ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5Q85 S

HARVARD DEPOSITORY
SPECIAL COLLECTION
CIRCULATION RESTRICTED

NT. Biog – J
146

559
Strauss

Hug

Library of the Divinity School.

FROM THE LIBRARY OF

PROF. LÜCKE OF GÖTTINGEN.

WHICH WAS GIVEN BY

COL. BENJAMIN LORING

OF BOSTON,

1856.

Digitized by Google

NT. Biog-J
146

Dr. J. L. Hug,

Gutachten

über

das Leben Jeſu,

kritiſch bearbeitet

von

Dr. David Friedrich Strauß.

Freiburg,
Druck und Verlag der Fr. Wagner'ſchen Buchhandlung.
1840.

NT. Biog-J
146

14

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Johann Leonhard

Dr. J. L. Hug,

Gutachten

über

das Leben Jeſu,

kritiſch bearbeitet

von

Dr. David Friedrich Strauß.

Freiburg,
Druck und Verlag der Fr. Wagner'ſchen Buchhandlung.
1840.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Gutachten

über das Leben Jeſu, kritiſch bearbeitet von Dr. David Friedrich Strauß. Erſter Band. Dritte mit Rückſicht auf die Gegenſchriften verbeſſerte Auflage. Tübingen in Verlag von C. F. Oſiander. 1838. 8.

Mehrmals aufgerufen von ſehr ehrenwerthen Männern, an der Unterſuchung über das Werk, deſſen Ueberſchrift hier voran ſtehet, Theil zu nehmen, iſt mir die Muße nicht geworden, ihrer Mahnung nachzukommen. Es fanden ſich auch bald ſo Viele auf dem Kampfplatze ein, jeder gerüſtet auf ſeine Weiſe, um auf den Gegner unſerer theuerſten Ueberzeugungen loszugehen, daß es überflüſſig ſchien, ihre Zahl zu vermehren. Zugleich wollte es der Zufall, daß ich damals, als der Anſtoß zu dieſen Bewegungen gegeben wurde, die Zeitſchrift für die Geiſtlichkeit des Erzbisthums Freiburg, von Männiglich verlaſſen, zur Ruhe gelegt hatte. Wäre ihr ein längeres Leben beſchieden geweſen, ſo würde mich nichts entſchuldigt haben, in ihren Pflichten den theologiſchen Kriegszug mitzumachen.

Die Stelle derſelben ſoll nunmehr die gegenwärtige Zeitſchrift einnehmen. Als Mitglied der theologiſchen Facultät ver-

Digitized by Google

bindet mich die Ehre, mitzuwirken und mitzuarbeiten. Wegen des Gegenſtandes kann ich nicht verlegen ſeyn: ſo eben wird der erſte Theil des Straußiſchen Werkes, dritte Auflage, herumgeboten; ſollte ich die Beleuchtung derſelben von der Hand weiſen, die mir gute Männer ſchon länger zugedacht haben?

Ich habe zwar bei weitem nicht alle Gegner des ſchnell berühmt gewordenen Schriftſtellers kennen geternt, nicht ihr Verfahren und ihr Waffenglück, und muß beſorgen, mitunter zu thun, was ſchon abgethan iſt. Allein jeder Menſch hat ſeine eigene Art und einen eigenen Kreis des Wiſſens, ſomit wird auch mir etwas Eigenthümliches bleiben.

§. 1. Jeſus Chriſtus, unter denen, die in den Entwickelungsgang des Menſchengeſchlechtes eingegriffen haben, iſt ein Name von welthiſtoriſcher, von höchſter Bedeutung; ohne Uebertreibung bedeutender als Alexander, der die drei Erdtheile zum Austauſch ihrer Erzeugniſſe, Künſte und Kenntniſſe und zum bürgerlichen Verein unter der Aegide eines einzigen Herrſchers bringen wollte, und durch ſein Glück, ſeinen Heldenarm und großen Geiſt nicht vermochte etwas Bleibendes zu gründen, ſondern den Erdkreis in Verwirrung hinterließ. Dieſer Jeſus Chriſtus hingegen, der ſo liebenswürdig auf den Fortgang der ſittlichen Bildung und Veredlung unſeres Geſchlechtes nur mit der Kraft ſeines Wortes und den friedlichen Thaten eines kurzen Lebens bleibend eingewirkt hat, ſtehet da wie ein Coloß moraliſcher Macht und Herrlichkeit in Mitte der Völker, die ihm ihre Verſittlichung danken.

Ein deſto unwürdigeres Loos des erhabenſten Verdienſtes; von den Juden verklagt, von den Römern hingerichtet, iſt er in dieſem Augenblicke daran, ſeiner höheren Perſönlichkeit von den Chriſten entſetzt zu werden, ſo daß ihm von ſeinem angeſtammten Adel ſo viel bleibt, als ihm die deutſche Dialektik übrig zu laſſen geruht.

§. 2. Es iſt nämlich dieſer Jeſus, ſo lautet die neue Lehre, von ſo vielen mythiſchen Geweben ſeiner Lebensbeſchreiber überſponnen, daß, wenn man eines um das andere ab-

Digitized by Google

löſt, und endlich bis in das Adytum ſeiner Verpuppung eindringt, ein ſchwer zu beſtimmendes Ding zum Vorſchein kömmt, welches vielleicht einmal als Menſch vorhanden war, folglich gelebt hat, und gethan hat was andere Menſchen, auch gelehrt haben mag, und ohne Zweifel geſtorben iſt. Was außer dem Gemeinmenſchlichen liegt, iſt Zuthat ſeiner Anhänger, mythiſche Umwickelung aus einer Idee, aus der Idee des Meſſianismus, die den Stoff dazu bot.

Da nun der Herr Jeſus, nach dem Meſſiasideale veredelt, zu einem mythiſchen Gebilde geworden iſt, welches ſeine Anhänger, wie die Götter einſt die Pandora, mit übermenſchlicher Vortrefflichkeit begabt haben, um an ihn zu glauben, und in ihm das poetiſch erſchaffene Haupt ihrer Geſellſchaft zu verehren, werden wie unwillkührlich hingezogen zur Betrachtung der alten Zeit, wo die Menſchen ihre Götter ſelbſt ſchufen, und Göttererzählungen, Mythen zuſammenſetzten, die ſie den Ihrigen als neu erworbene Theologie, oder zur geſelligen Unterhaltung vortrugen.

Wir verſetzen uns alſo in die Tage kindlicher Entwickelung der urweltlichen Menſchen und ihrer Götterſchöpfungen; berühren aber hier den Gegenſtand nur obenhin und von einer einzigen Seite, weil mehr für unſere Zwecke nicht nöthig iſt. Wie die Menſchen in dem Zuſtande, von dem wir reden, den Phänomenen der Natur ihre Aufmerkſamkeit zuwendeten, die durch Bewegung und Kraftäußerung beſonders ſich bemerklich machten, beſchenkten ſie dieſelbe mit Leben. Gleichwie die Menſchen des Lebens in ihren eigenen Verrichtungen ſich bewußt waren, erklärten ſie ſich ebenſo die Wirkungen, die ſie an ſolchen Erſcheinungen ſahen, und wie gewaltiger dieſe Wirkungen ſich zeigten, wie mehr ſie die menſchlichen Kräfte überboten, deſto mächtiger dachten ſie das Leben, welches in den Erſcheinungen waltete. Der Donner iſt belebt, und es iſt ein Lebendes, welches den erſchrecklichen Blitzſtrahl aus dem dunkeln Gewölbe ſchleudert; der Wolkenverſammler, der Hochdonnerer, der Blitzeverſender wird zur Perſon. Die mildere Ergießung der Wolken, welche die Pflanzen erfriſchet,

Digitized by Google

das Grün der Bäume verſchönert, und die Gefilde mit Blumen ſchmückt, wird mit einem ſanftern Leben begabt, und erhält in der Einbildung weibliche Perſönlichkeit. Der da des Meeres waltet, es nach Wille bewegt, die Erde umgürtet, Stücke vom feſten Lande abreißt, und Erdbeben erregt, muß doch Leben haben; er iſt der mächtige Meeresgott. Die Sonne, die kömmt und verſchwindet, der Mond, der in wechſelnden Geſtalten wiederkehrt, muß von einem Leben getragen, und auf ſeinen Bahnen zur beſtimmten Zeit wiedergebracht werden. Die Flüße erhielten ihre Götter, die Quellen ihre Nymphen, die Bäume wurden von Dryaden beſeelt; die Götter wohnten im goldenen Zeitalter mit den Menſchen zuſammen.

Die Anverwandtſchaft der Phänomene erzeugte Anverwandtſchaften und Vermählungen der Götter, und der Kampf der Elemente führte auf Kriege der Götter und Göttergeſchichten, oder wie man ſie nennet Mythen, *μυϑους*.

Mit der Zeit kamen auch Sagen hiſtoriſchen Inhaltes dazu. Der Meeresgott erſchien am attiſchen Ufer, und ſchlug mit dem Dreizack wider die Erde, da ſprang ein Pferd heraus; d. i. die erſten Pferde wurden über Meer nach Attica gebracht. Minerva erfand den Oelbaum und ſeine Pflanzung; die Erfindung verſchaffte ihr den Vorzug über Neptun und ſein Geſchenk, und erhob ſie zur Schutzherrin Athens: ſie lehrte nämlich (wie die Göttin zu Sais) die Nacht zur Arbeit und häuslicher Geſchäftigkeit mittelſt des Oeles zu erhellen, und den Tag künſtlich zu verlängern. So bewahrte man das Andenken an Verbeſſerungen des geſellſchaftlichen Lebens.

Der Uebergang aus dem Kindesalter der Menſchen wird bezeichnet durch das Zeitalter der Heroen. Dieſe kräftige Naturen traten als Beſchützer der zur Geſittung fortſchreitenden jungen Geſellſchaft gegen wilde Haufen oder einzelne Gewaltmenſchen auf, die unſtät umherirrend noch keinen Theil an der emporkeimenden Beſänftigung ihrer Mitmenſchen genommen hatten. Solche Wildlinge zu erlegen oder einzuſchränken, und die Wagniſſe derſelben von der Geſellſchaft

abzuwehren, betrachteten ſie als ihre Aufgabe, womit ſie ein ruhmvolles Angedenken erkämpften, und die Verehrung als Halbgötter erlangten.

Zunächſt an ſie reihet ſich in keiner ſcharfen Abgrenzung die Andämmerung der hiſtoriſchen Zeit, die bei den Griechen mit den beiden thebiſchen und dem trojaniſchen Kriege beginnt; aber die Geſchichte hatte ihre Kunden noch einzig in der Bruſt der Sänger niedergelegt, welche im Liede ihren Zeitgenoſſen die Kämpfe und Thaten der Männer vortrugen, und künftigen Geſchlechtern im Munde ihrer Zöglinge und Geiſtesverwandten überlieferten. So lange die Liederdichter die Pfleger und Wärter der Geſchichte waren, konnte es ihr nicht an poetiſcher Ausſchmückung, nicht an kühner Farbengebung und an großartigen Geſtalten fehlen, und den Thaten nicht am Einfluſſe der Götter zum Glücke und Mißgeſchicke der Sterblichen.

Erſt nachdem die Geſchichte zu männlichen Jahren herangereift war, oder vielmehr nachdem die Proſa ſich ſo ausgebildet hatte, daß geiſtreiche Männer hoffen konnten, in ſchlichter Thaterzählung zu gefallen, fing ſie an, den Namen der Geſchichte im ſtrengen Sinne zu verdienen. An ihr verſuchten ſich Hekatäus der Mileſier, Hellanikus von Lesbos, bis Herodot und Thucidides Werke ſchufen, die man noch nicht aufgehört hat, zu bewundern.

In dieſer Abſtufung folgen ſich die Zeitalter, welche die Menſchen durchlaufen, um ſchrittweiſe in das Gebiet der Geſchichte einzugehen. Hier giebt es keine Mythen: die Hiſtoriker begehen Verſehen, laſſen ſich Unrichtigkeiten zu Schuld fallen oder Unwahrheiten [1]). Jedes Zeitalter hat ein eigenes Maß der Geiſtesbildung, ſo auch eine eigenthümliche Richtung der Thätigkeit; das erſte kann keine Werke hervorbringen, wie das letzte, und das letzte verſchmäht es, zu phantaſiren wie das erſte.

[1]) Es giebt wohl in geſchichtlicher Zeit μυθους im uneigentlichen Sinne, d. i. Mährchen, Fabeln, die nicht ins Gebiet der Geſchichte gehören. Sagen heißen λογοι, Tempelſagen ἱεροι λογοι.

Digitized by Google

Das Epos in hiſtoriſcher Zeit, damit ich mich gegen einen möglichen Einwurf verwahre, iſt ein verſpätetes Nachlaufen hinter längſt entwichenem Altern, ein erkünſteltes Nachahmen des ſangreichen und jugendlichen Lebens der Geſchichte, nachdem ſie vorlängſt zur ernſten Proſa gegriffen hat.

Ein ſolches Nachthun und Nachmachen kann nur gefallen, wenn die Anmuth, die edle Sprache und maleriſche Gabe eines Virgil den Leſer beſtechen und ihn mit fortziehen, bis er die Neuheit vergißt, und ſich einſchläfern läßt, von der Vergangenheit zu träumen.

Noch einer Gattung der Erzählung muß ich gedenken, welche die Philoſophen geſchaffen haben, um gewiſſe Lehren gleichſam in einem Bilde recht anſchaulich zu machen. Dahin zählen wir die platoniſche Dichtung, wie im Anfange Mann und Weib am Rücken zuſammen gewachſen waren, ſo daß ſie nur einen Leib ausmachten, bis einer der Götter ſie trennte; wo ſie ſich nun gegenüber ſtanden, und ſich ins Angeſicht ſahen, ſprangen ſie unwiderſtehlich einander in die Arme; oder die Geſchichte von Herkules am Scheidewege, die Xenophon dem Prodikus aus Ceos aneignet. Dieſe fallen nicht in die Claſſe der Mythen, ſondern in jene der Parabel; wie die Erzählung vom Manne, der unter die Mörder fiel oder vom Phariſäer und Zöllner.

§. 3. Viel näher berühret die Verfaſſer der evangeliſchen Geſchichten der Bildungsgang des hebräiſchen Volkes, an dem ſie wie die Geſammtheit ihren Antheil empfingen.

Es iſt uns nicht vergönnt, die Nachklänge der Götterſagen der meſopotaniſchen Hirtenſtämme, aus deren Mitte Abraham Abſchied nahm, auf irgend eine Weiſe zu vernehmen. Er hat die Götter ſeiner Väter von ſich geworfen, nicht um in Canaan andere anzunehmen; nein, er iſt einer unermeßlichen Strecke ſeiner Zeit vorangeeilt, und hat ſich zum Monotheism erhoben, was bei andern Völkern erſt ſpät einzelnen Weiſen gelang. Doch hat das Leben und die Denkart Abrahams durch den Fortſchritt zum Erkennen eines einzigen Gottes nichts

Digitized by Google

an ſeiner Kindlichkeit verloren. Durch die ganze Geneſis hindurch herrſchet eine edle Sitteneinfalt, die erſt in der dritten Zeugung im Hauſe Jakobs Züge weniger von Bildung als Hinneigung zur Verwilderung aufgenommen hat. Wenn aber auch böſe Knaben in der Kinderſchule Unfug treiben, kann man darum nicht ſagen, daß das Kinderleben überhaupt zu Ende ſey.

Dieſer Zuſtand unterbrach ſich plötzlich durch den Hinabzug nach Goſen, der uns die heranwachſenden Stämme durch Jahrhunderte entfremdet. Ein großer, ein ungeheurer Mann beſchleunigte den trägen Lauf der Dinge durch einen kühnen Vorgriff, ſammelte die Stämme, führte ſie in die Halbinſel des Berges Sinai, gab ihnen Geſetze, erzog die ungeſchlachte Menge zum Volksleben, und als ſie dazu reif war, erkämpfte er ihr mit Joſua ein Vaterland.

Nach dieſen Vorgängen bricht das heroiſche Zeitalter an, in welchem thatkräftige Männer, ſonſt Richter genannt, in Zwiſchenräumen ihren Arm erhoben, Gewalt und Unterdrückung vom jungen Staate abzuwenden. Die Thaten der Eroberung begeiſterten ſchon zum geſchichtlichen Liede, und die Zeit der Heroen ließ es nicht verſtummen. Es werden zwei Sammlungen genannt, eine ältere, S e p h e r H a m i l c h a m o t h J e h o v a, und eine jüngere, S e p h e r H a j a ſ c h a r; einzeln glänzet das Lied der Debora.

Mit Samuel fängt die eigentliche Geſchichte an. Die jugendlichen Thaten Davids, die den künftig großen Mann ankündeten, trieben den greiſen Propheten zur Hiſtoriographie; bald folgten Gad, Nathan, Achia der Silonite, Jeddoi, Jdo, Schamaja, Jehu der Sohn Hanani und nach ihnen einige Wenige bis zum Ende des erſten Staates und der Abführung nach Babel.

Dieſer traurige Ablauf der Geſchichte des Reiches Juda iſt eine Epoche, bei der für jetzt Stillſtand machen, bis ein glücklicherer Zeitraum das abgetretene Volk wieder in die Heimath bringt. Ob wirklich in der Urzeit dann in der Bildung der

Digitized by Google

Hebräer zum Volksthum und im heroiſchen Alter mythiſche Einſtreuungen in die Geſchichte eingefloſſen ſeyen, und wie man weiter behaupten will, ſogar in die Geſchichte nach Samuel, mag auf ſich beruhen; es mag um ſo mehr beruhen, weil es keine Folge für die evangeliſche Geſchichte hat. Der Schluß: es traf ſich ſo gegen ſechs Jahrhunderte vor Chriſtus, alſo muß es auch in ſeinen Tagen ſo geweſen ſeyn, wäre ein logiſcher Sprung über mehr als ein halbes Jahrtauſend hinweg, weit großartiger als die mythiſchen Luftſchritte Neptuns, der vom Scheitel der ſamotraciſchen Höhen in drei Schritten und einem vierten beim Lager der Griechen vor Troja ſtand.

Ich habe, wie man zu ſagen pflegt, vom Ei der Leda angefangen; allein ich mußte den Grundriß des menſchlichen Bildungsganges vorausſtellen, das Wort Mythus, ſeine Bedeutung und ſeine Zeit erörtern; dann die Uebergänge von einem Zeitalter ins andere, und die Fortſchritte jedes derſelben erſichtlich machen; zuerſt das Alter der Heroen, dann den Anfang der Geſchichte in Geſang und Bardenlied, nachdem die erſten merkwürdigen Dinge geſchehen waren; ſohin den Aufſchwung zur eigentlichen Geſchichtſchreibung, die ihr Verdienſt darin erkannte, mit Erforſchung und Treue den Zeitgenoſſen zu hinterbringen, was die Menſchen vor ihnen erlebt und gethan haben. Damit konnte ich hoffen, die Vermengung von Zeitaltern und Zuſtänden zu verhüten, und, von einer klaren Weltanſchauung ausgehend, mit einiger Zuverſicht in die übernommene Aufgabe einzutreten.

§. 4. Der Herr Verfaſſer hat ſeinem Werke eine Einleitung §. 1 — 10 vorangeſchickt, welche ihm den Weg zu ſeiner eigenen Erklärungsweiſe der evangeliſchen Geſchichte anbahnen ſollte; er durchläuft nämlich die verſchiedenen ältern Verſuche, die religiöſen Ueberlieferungen und Denkmäler zu deuten, wie es die Zuſtände der jedesmaligen Volksbildung verlangten. Denſelben zu Folge ſpricht auch er das Recht an, nachdem er der dermaligen Bildung den Horoskop ge-

Digitized by Google

ſtellt hat, uns zum zeitgemäßen Verſtändniſſe der Evangelien zu verhelfen.

Es beruft ſich zuerſt auf die veralteten Göttergeſchichten der Griechen, freche Schildereien der unſaubern Wirthſchaft der olympiſchen Herrn und Frauen, deren Beiſpiel die Philoſophen durch wohlanſtändige Deutungen ihren Zeitgenoſſen ungefährlich zu machen ſich Mühe gaben. Sehen wir der Sache nach wie weit ſie hieher bezogen werden könne?

Das Zeitalter, in dem ſich die Göttergeſchichten gemacht haben, nahm ſie mit Vergnügen hin, weil Erzählungen die vorzüglichſte Unterhaltung der Menſchen ſind, bei denen ein Tag wie der andere ohne großen Unterſchied eintönig dahin ſchleicht. Durch ſie kam Mannigfaltigkeit in das geſellige Leben, und der Erzähler im Hirtenlager oder ſonſt im Familienkreiſe wurde mit Begierde erwartet und mit Theilnahme gehört, wie nachher der Sänger, ein Phemius und Demodokus, bei den Gaſtgeboten mächtig gewordener Stammhäupter zur Erheiterung der Geſellſchaft gerufen wurde.

Als die mythiſchen Geſchichten zu Tage kamen, konnte die authentiſche Auslegung derſelben aus dem Munde der Erfinder vernommen, oder errathen werden aus der Denkweiſe und der Art die Gedanken einzukleiden, wie ſie gang und gebe waren; jeder dachte eben wie ſeine Zeit und in ſeiner Zeit. Die Auslegungen pflanzten ſich wohl auch fort mit den Erzählungen. Wo ſich aber der Schlüſſel zur Deutung allmählig und immer mehr verlor, blieben zwar die Erzählungen im Umlaufe, weil man Erzählungen zur Unterhaltung und Beluſtigungen nöthig hatte und liebte; aber der Lebensathem, der ſie beſeelte, erſtarb. Das Außenwerk allein erhielt ſich, eine hiſtoriſche Galerie frevelhafter und ſchlüpfriger Vorgänge.

Ihren verführeriſchen Eindrücken entgegenzuarbeiten, lag den ernſten Jüngern der Stoa beſonders an. Sie ſuchten daher die alte Bedeutung der mythiſchen Erzählungen wieder auf; aber, gewöhnt an trockene Speculation, konnten ſie ſich in die vorweltlichen Zuſtände unſeres Geſchlechtes nicht hin-

Digitized by Google

eindenken; woher ihnen nur zu oft die Deutung dieſer Dinge mißlang.

Neues iſt hierinfalls nichts geſchehen; es iſt nur das Alte, was wieder geſucht worden iſt. Das Streben darnach gehört hieher oder auch nicht.

§. 5. Anſprechender ſind die Auslegungsarten der Juden, die den Buchſtaben vernachläßigten, nach der inwohnenden Seele ſuchten, und in jedem Satze geheime moraliſche Beziehungen fanden. Sie haben ihren eigenen Urſprung, und ſind nicht etwa, weil die Nation, wie vorgegeben wird, ihrer Religion entwachſen war, hervorgerufen worden; ſondern weil die am Stuhle Moſe, die Vorſteher der Volksbildung und öffentlichen Meinung, den Geiſt Moſe ganz verloren hatten; die Religion als ein Convolut von Bräuchen und albernen Obſervanzen anſahen, und das ganze Geſetz wie einen Hautausſchlag auf die Oberfläche des Menſchen trieben.

Sie konnten ſich in ernſte Forſchungen vertiefen, wie der Glöckel, *κρασπεδον*, an einem orthodoxen Mantel; wie ein Denkzettel, *φυλακτηριον*, an Stirne und Hand beſchaffen seyn müſſe, und welches Verdienſt man ſich dadurch erwerbe? Wie ein Topf von einem Heiden berührt unrein werde; wie er einen andern Topf, an den er anſtößt, verunreinige, oder einen Menſchen, der an ihn anſtreift, oder wie der Menſch der Menſchen gemein mache; oder was man in muthmaßlicher Unreinheit vorzukehren habe? Welchen Grad der Verbindlichkeit man auf ſich nehme, wenn man ein Verſprechen oder ein Gelübde betheure, beim Tempel; beim Gold des Tempels; beim Opferaltare; beim Opfer auf dem Altare und endlich beim Himmel? Ob ein zartes Gewiſſen nicht auch von Scherbenpflanzen den Zehent entrichten müſſe? Ob es erlaubt ſey, am Sabbath die Aehren, die im Saft ſind, durch reiben zwiſchen den Händen von den Hülſen zu entledigen, um ſie zu genießen; ob das nicht eine Art Kochens ſey? Ob nicht dem Gebote Gottes, Vater und Mutter zu ehren, genüget werde, wenn man für ſie ein Opfer in den Tempel ſendet?

Digitized by Google

Wir haben hier nur Fragen und Controverſen, die Jedem aus den Evangelien bekannt ſind, als Beiſpiele angeführt, und ließen das corpus traditionnm (Miſchnaioth) unberührt, eine Fundgrube von Spitzfindigkeiten und aller erſinnlichen Streitfragen über jedes Geſetz, und die darüber ergangenen Entſcheidungen von den Zeiten der Makkabäer herab durch die verſchiedenen Schulen, vornehmlich Hillel und Schamai, bis auf Akiba, ohne auch noch der Gemaren und Tohſaphthoth zu gedenken. Außer den drückenden Werkäußerlichkeiten und leeren Bräuchen, womit das Volk beladen wurde, erſchwerten die Lehrer das Joch des Geſetzes durch die Ungewißheit über das, was im Streit der Meinungen eigentlich gelte, und vermehrten die Aengſtlichkeit guter Menſchen.

Wer immer es einſah oder ahnte, wie ſehr jede Erhebung zum Beſſern, jede Blüthe des Herzens und Geiſtes unter dem Banne zahlloſer unerſchwinglicher Legalien erdrückt werde, konnte ſolcher Verkehrtheit nicht länger huldigen. Daher der Urſprung der allegoriſchen Schule zur Förderung innerer Religiöſität.

Die erſten, unſeres Wiſſens, welche den Herrn am Stuhle Moſe den Gehorſam aufſagten, waren alexandriniſche Juden, die ſich in einen Verein unter dem Namen der Therapeuten zuſammen thaten. Sie verzweifelten daran, in den gewöhnlichen Umgebungen ungekränkt nach ihrer Ueberzeugung leben zu können; trennten ſich von den Menſchen, um eine eigene Geſellſchaft zu bilden, wozu ſie ſich die reizende Gegend am mareotiſchen See erlaſen. Ihre monaſtiſchen Einrichtungen kümmern uns hier nichts; deſto wichtiger iſt uns ihre Auslegung der heiligen Bücher.

Sie beſchäftigen, ſich berichtet Philo, mit den hochheiligen Schriften, und deuten dieſelben philoſophirend nach der Philoſophie der Väter allegoriſch, indem ſie an Symbole des Wortſinnes glauben, Sätze eingehüllter Natur, die ſich durch Muthmaßungen kund geben. Sie ſind auch im Beſitze ſchriftlicher Aufſätze der Alten, welche Häupter der Secte geweſen

Digitized by Google

ſind, und ihnen viele Denkmäler allegoriſchen Inhaltes hinterlaſſen haben [1]).

Die Auslegungen der heiligen Bücher, läßt ſich Philo weiter vernehmen, geſchehen durch Muthmaßungen allegoriſcher Art; denn die ganze Geſetzgebung ſcheint dieſen Männern einem Thiere zu ähneln; der Wortinhalt nämlich mache den Leib aus; aber die den Worten inwohnende Seele ſey der unſichtbare Sinn [2]). In dem nun die Legiſten Worte klaubten, und Sätze ſpalteten, und alle Formen der äußern Frömigkeit ausmaßen, ſuchten die Therapeuten Lebenslehren und Grundſätze innerer Gottesfurcht aus dem Bilderſchatze des Geſetzes zu beheben.

Es iſt glaublich, daß die Deutung der mythiſchen Geſchichten auf dem Wege der Allegorie, welche die Stoiker und andere Weltweiſe ins Mittel gebracht haben, um die Sitten zu wahren, einen Antheil hatten an der Wendung, welche die Bibelauslegung nahm. In Alexandrien ward nämlich das Studium der Alten zuerſt methodiſch getrieben in Criſis und Interpretation. Hier iſt der Geburtsort der Philologie, welche auf mehrfache Weiſe das geſellſchaftliche Leben dieſer Stadt durchdrang.

In Paläſtina wagten es die Eſſener, ſich der Glaubensmacht der Geſetzlehrer zu entziehen, ſich ſelbſt Lehrer, und nach eigener Einſicht fromm und gottesfürchtig zu ſeyn. Leider hat es Joſephus überſehen, ihr Verfahren in Auslegung der heil. Schriften anzugeben; jedoch dürfte gemäß der ähnlichen

---

[1]) Es ſtehet mir dermalen nur die editio princeps des Philo von Adrian Turnebus, Paris 1552, fol. zu Gebote. De vit. contemplat. p. 612. *εντυγχανοντες γαρ τοις ἱερωτατοις γραμμασι φιλοσοφουσι την πατριαν φιλοσοφιαν αλληγορουντες, επειδε συμβολα τα της ῥητης ἑρμηνιας νομιξουσι φυσεως αποκεκρυμμενης, εν ὑπονοιαις δηλουμενης· εστι δε αυτοις και συγραμματα παλαιων ανδρων . . κ. τ. λ.*

[2]) Ibid. p. 617. *απασα γαρ ἡ νομοθεσια δοκοι τοις ανδρασι τουτοις εοικεναι ζωῳ . και σωμα μεν εχειν τας ῥητας διαταξεις –, ψυχην δε τον εναποκειμενον ταις λεξεσιν αορατον νουν.*

Lebensrichtung, welche ſie genommen haben, daſſelbe nicht weit von jenem der Therapeuten abgegangen ſeyn.

§. 6. Mit größerm Beifalle hat Niemand im Gegenſatze gegen die Inhaber der Schlüſſel des Erkenntniſſes gearbeitet als Philo. Die Heiligkeit und Weisheit des Geſetzes hatte ihn mit Verehrung und Bewunderung für daſſelbe erfüllt und zu ſeinem Schutze aufgerufen. Auch er ging den Weg der allegoriſchen Auslegung, und verwahrte ſich gleich im Eingange ſeines Buches *von der Weltſchöpfung* gegen die Künſte anderer Geſetzgeber, die in *mythiſchen* Erſinnungen das Wahre eingehüllt haben. Da indeſſen jede mythiſche Erzählung unter der Claſſe der Allegorien ſtehet, ſcheint er mehr das Profane vom Heiligen und die würdevollen Allegorien des Geſetzbuches von den unanſtändigen der Heiden ausſondern zu wollen.'

Nebenbei deutet er das Vorhandenſeyn einer andern Auslegungsart an, der *Vorbildlichen*, *Typiſchen*, nach welcher der Wortlaut der heil. Bücher gleichſam eine Schattenzeichnung von Körpern gebe; aber die zur Wirklichkeit gediehenen Erſcheinungen das Sachliche in Wahrheit enthalten [1]) ein Grundſatz der Auslegung, welchen Paulus fruchtbar zu zu machen nicht verſäumt hat.

Philo gebot über große Hülfsmittel: er war in den Lehren Platons eingeweiht, ohne ihnen ausſchließlich zu huldigen, kannte alle Schulen der Weltweiſen, und eignete ſich aus jeder an, was er Brauchbares fand; ſelbſt die Dichter mußten ihm Sprüche ſittlicher Unterweiſung liefern. [2])

Umſonſt beruft ſich H. Dr. Strauß auf ſein Beiſpiel, um die mythiſche Deutung in die Hiſtorie einzuſchleppen. So weit hat ſich Philo nicht vergeſſen; ſeine allegoriſche Aus-

---

[1]) De confus. linguar. p. 235. τα μεν ρητα των χρησμων σκιας τινας ὡσανει σωματων ειναι, τας δ' εμφαινομενας δυναμεις, τα ὑφεστωτα αληθειᾳ πραγματα.

[2]) Fr. Creuzer, zur Kritik der Schriften des Juden Philo; in den theol. Studien und Kritiken. Jahrgang 1832. 1tes Heft.

legungen halten ſich in den Grenzen der Urzeit. Die *κοσμοποιητικα*, von der Schöpfungsgeſchichte fortſchreitend über die Ereigniſſe im Paradies, dann herabwärts bis Noe und die Sprachverwirrung ſind ihm große Wahrheiten, eingewickelt in vorweltliche Bilderſprache. So weit reichen die *Ἀλλεγορουμενα του νομου*.

Mit Vater Abraham thuet ſich ihm das Buch der Geſchichte auf; die *Ἱστορικα* beginnen. Alle Berichte vom Leben der Patriarchen ſind ihm Thatſachen, ſo wie die Lebensbegegniſſe Moſe, ſeine Wunderverrichtungen beim Auszuge und im Verfolge, die er in drei Büchern vorträgt. Man ſehe ins beſondere das dritte Buch. Nimmer hat er daran gedacht, den leiſeſten Zweifel dagegen zu erheben, oder ſie als ungeſchehen zu mißdeuten. Aber das hat er nie verſäumt, jedem Ereigniſſe mit Hülfe der Allegorie ſo viele Seiten zu moraliſchen Betrachtungen abzugewinnen, als er vermochte, wie es unſere geiſtreichſten Homileten noch thun.

Für H. Dr. Strauß findet ſich alſo hier nichts als die Lehre, daß nach Philons geſundem Urtheile die mythiſche Zeit zurückliegt in der Urwelt, und verſchwindet, wie der Tag der Geſchichte angebrochen iſt.

§. 7. Origenes, ein weit kühnerer Allegoriſt als Philo, wird nun auch vom Verfaſſer des Lebens Jeſu um Hülfe angeſprochen; ob er ſie ihm gewähre? — Vorläufig ſondern wir von den ſpätern Schriften das vierte Buch *περι αρχων* aus, in welchem er mit jugendlicher Raſchheit weiter vorſprang, als er in der Folge ſelbſt für gut hielt. Er wollte in dieſem Buche alles Hiſtoriſche ins Gebiet der Allegorie verweiſen, weil er aus der Geſchichte keinen Nutzen für die Menſchenbelehrung abſehen konnte, da ſie Thorheiten, Verbrechen, Kriege und Verheerungen erzählt. Ein Kriterium der Wahrheit ihrer Berichte iſt, daß ſie erbaulich ſeyen; wo dieſe Eigenſchaft nicht zutrifft, wollte der heil. Geiſt, unter deſſen Einfluß die göttlichen Bücher verfaßt ſind, in dergleichen Erzählungen irgend ein Geheimniß niederlegen, welchem die

Digitized by Google

Kunſt des allegoriſchen Auslegers die Decke abnimmt, damit es ſichtbar zu Tage trete. In dieſer Eingenommenheit gegen die Geſchichte dünkte er ſich befugt, was ihm mißfiel, als ungeſchichtlich von der Hand zu weiſen; ungefähr wie jetzt, nur nicht aus eben ſo frommer Abſicht.

Andern ging er in ſeinen folgenden Schriftauslegungen zu Werke: er vergönnte auch dem Wortſinn ſein Recht; wenn gleichwohl in untergeordneter Würde, als welchem die Allegorie erſt das höhere ſittliche Leben einhauche. Die Aenderung ſeiner Anſicht leitete fortan ſein exegetiſches Benehmen.

In der erſten Homilie über Leviticus vergleicht er die Bibel des A. T. mit dem Logos, welcher Fleiſch geworden iſt. Das Fleiſch iſt der Wortſinn; aber in ihm wohnet ein Göttliches, der geiſtige Sinn: ſohin vertheidigt er ſich gegen jene, welche ihn wegen ſeiner Deutungsart ſpotten, und ohne allegoriſche Anwendung bei der Auslegung nach dem Wortſinne ſtehen bleiben, und ſagt: Während dem er ein Lehrer im Glauben an Chriſtus ſey, könne er doch nicht die Vorſchriften von Schlachtopfern und Gaben der Leviticus erläutern, wie es die unfrommen Lehrer verlangen, welche ihn an die Geſchichtserzählung und an den Buchſtaben des Geſetzes binden wollen. Wahrſcheinlich hadert er mit den Lehrern der antiocheniſchen Schule, die ſtreng auf dem Wortſinne beſtanden, und keinen Geſchmack an der Willkühr alexandriniſcher Witzſpiele fanden.

Er unterſcheidet nicht wie Philo die Urzeit von der geſchichtlichen; ihm iſt die ganze Geneſis Geſchichte. Ueber das Schöpfungswerk des fünften Tages: „es bringe das Waſſer hervor kriechende Thiere inwohnenden Lebens“, ſo berühret er zuerſt den Wortſinn; nach demſelben, ſagt er, ſehen wir, welche Thiere entſtanden, und von wem ſie erſchaffen worden ſind. Hierauf erſt ſucht er das freie Feld der Allegorie [1]). Ueber das Werk des folgenden Tages, wo die Thiere der Erde geſchaffen wurden, merket er an, nach dem Buchſtaben thut

[1]) Opp. T. II. de la Rue. Homil. I. in Genes. §. 8.

ſich hier kein Bedenken hervor; klar iſt es, alle dieſe Thiere ſind Geſchöpfe Gottes [1]). Zu Geneſis I. 29. 30. ſagt er: der Sinn dieſer Geſchichtserzählung iſt deutlich, und berichtet uns, daß anfangs Gott den Genuß der Kräuter, Gemüſe und Baumfrüchte verſtattet habe; aber nachher unter Noe ward den Menſchen die Erlaubniß gegeben, das Fleiſch der Thiere zu genießen [2]).

Wo von der Arche Noe die Rede iſt, glaubt er ſich verpflichtet, den Wortſinn zu vertheidigen, widerlegt die Schwierigkeiten, die man ihm entgegen ſtellen könnte, und zeigt aus der Einrichtung des Baues, wie die zahmen von wilden Thieren, und die Schlangen von dieſen durch Abtheilungen oder Gemächer geſondert wurden; wie es einen beſonderen Behälter für das Futter gab, und eine eigene Oertlichkeit zur Sammlung des Verdauten, damit kein übler Geruch und kein Luftverderbniß entſtehe [3]).

Die unerbauliche Geſchichte des Lot und ſeiner Töchter fängt er zwar alſo an: Nun wird die hochberüchtigte Fabel erzählt; nimmt aber gleich das Wort für ſie, und führt zuerſt die Vertheidigung des Lot mit vieler Gewandtheit, und dann die weit ſchwerere ſeiner Töchter, um den buchſtäblichen Inhalt der Erzählung zu retten [4]).

Die zehn Plagen Aegyptens machten ihm nicht ſo viel zu thun, als die widerſprechenden Sätze: Pharao verhärtete ſein Herz, und Gott verhärtete das Herz des Pharao [5]). Den Durchgang durch das rothe Meer erläutert er ſogar durch eine Ueberlieferung, welche ihm das Ereigniß thunlicher zu machen ſchien; jeder der zwölf Stämme nämlich hatte ſeinen eignen Pfad durch die Wäſſer, die zu den Seiten ſich aufthürmten [6]). Sie konnten ſomit alle zu gleicher Zeit das Meer überſetzen.

[1]) Ibid. §. 11.
[2]) Ibid. §. 17.
[3]) Homil. II. in Gen. §. 1. 2.
[4]) Homil. V. in Gen. §. 3. 4.
[5]) Homil. IV. in Exod. §. 1 — 4.
[6]) Homil. V. in Exod. §. 5.

Digitized by Google

Ueber den Stillſtand von Sonne und Mond auf Joſua's Geheiß ſpricht er ſich alſo aus: dieſe geſchichtlichen Ereignungen verkünden allen Jahrhunderten die Wunder göttlicher Macht, und bedürfen keiner Erklärung, da ſie der Lichtglanz des Thatbeſtandes erhellet [1]).

Es iſt überflüſſig alle Bücher des A. T. zu durchlaufen; ſein Betragen bezüglich auf die Geſchichte, wie es ſich bisher kund gegeben hat, zeigt zu Genüge, wie wenig er ſich vermeſſen habe, ihren Wortlaut anzutaſten, oder nach eigenem Gefallen Verbildungen daran zu verſuchen. Die Evangelien aber waren ihm ſo ehrwürdig, ſo hochheilig, daß er ſich weit weniger erkühnte, ſich an ihrem Inhalte zu vergreifen, wie es ſeine Commentare über den Matthäus und Johannes erweiſen, die Jeder ſelbſt berathen mag; ich mache nur auf folgende Geſchichtstheile aufmerkſam: Matth. XIV. 14—22. XIV. 22—34. XV. 23—29. XV. 3—XVI. XVII. 1—8. XVII. 15—22. XX. 30—34. XXI. 17—20. Joh. XI. 1—46.

Wir ſchließen dieſe Vorbemerkuugen mit dem Gutachten, Herr Dr. Strauß habe ſeine Rechtsanſprüche, die Evangelien auf eine Art zu deuten, wie er ſelbſt will, aus dem Beiſpiele der Vorfahrer ſo übel begründet, daß ſie durchaus gegen ihn ſprechen.

Das Meſſias-Ideal,

§. 8. nach welchem die Anhänger Jeſu ſeine Geſchichte, die größtentheils nicht geſchehen iſt, erſonnen; Thatſachen, die ſich anders zugetragen, durch Zudichtungen ins Wunderbare geſteigert haben, ſoll nunmehr in Umfrage kommen. Man hat uns dieſes Meſſiasbild, wie es die Meinung der Zeit umgetragen hat, nicht unter die Augen gebracht, ſondern die Arbeit, es zu ſuchen, uns überlaſſen. Da es die Quelle der Entſtellungen und Verunreinigungen geweſen, die den Lebensbeſchreibungen Jeſu zugegangen ſind, ſo fällt, wie der Befund ſich herausſtellt, entweder das Straußiſche Lehrgebäude

---

[1]) Homil. XI. in Jesu Nave. §. 1.

Digitized by Google

oder gewinnt an Feſtigkeit und Haltung; es ſtehet oder fällt ſeinem Herrn.

Vorerſt iſt zu bemerken, daß der Meſſias einzig eine Bedeutung für die Juden hatte, indem allein ihm die Macht zukam, die moſaiſche Religion und Verfaſſung abzuändern, und neue Inſtitutionen einzuführen. Das berührte die Heiden auf keinerlei Weiſe; die Unveränderlichkeit ihrer Religion war an keine Sanction gebunden, welche ſie einen von den Orakeln verſprochenen Verbeſſerer erwarten hieß. Die Idee des Meſſias hatte daher für die Heiden keinen Inhalt, und in Anſehung ihrer war es ein unnützes Beginnen das Leben Jeſu nach derſelben einzurichten, oder zu entſtellen.

Sehen wir uns alſo nach den Juden um. Welches war wohl die Idee des Meſſias zur Zeit der Apoſtel und herabwärts bis gegen das Ende des jüdiſchen Krieges unter Veſpaſian und Titus? wir fangen von unten an und ſteigen auf bis zum Beginne dieſer Periode.

Was die Juden, berichtet Joſephus, am meiſten zum Kriege aufgeregt hat, war eine zweideutige zwar in den heiligen Büchern vorfindige Weiſſagung, daß um dieſe Zeit Einer aus ihrem Lande über den Erdkreis herrſchen werde. Dieſes nahmen ſie auf ſich als ihnen zukommlich, und viele von den Weiſen ließen ſich durch dieſe Auslegung täuſchen; das Orakel aber erhielt ſeine Deutung in Veſpaſian dem Heerführer, welcher in Judäa zur höchſten Reichsgewalt erhoben wurde [1]).

Aehnliches vernehmen wir von Tacitus: die Juden hegten die Meinung, es ſey in den alten Prieſterſchriften enthalten, gerade zu dieſer Zeit werde es ſich ereignen, daß der Orient ſich aufſchwinge, und die von Judäa ſich der oberſten Gewalt bemächtigen werden, welche Umſchweife den Veſpaſian und Titus vorverkündet hatten. Aber das gemeine Volk nach der Weiſe menſchlicher Begehrlichkeit bezog

[1]) Bell. jud. VI. c. 5. n. 4.

eine ſolche Höhe des Geſchickes auf ſich, und ſelbſt das Unglück brachte ſie nicht zu einer richtigern Anſicht [1]).

Hören wir noch den Suetonius: im ganzen Orient war eine alte und ſicher beglaubigte Meinung verbreitet, es liege im Gange der Geſchicke, daß damals die von Judäa ſich der oberſten Gewalt bemächtigen werden. Was ſich als Vorſagung von dem römiſchen Feldherrn durch den Ausgang bewährt hat, bezogen die Juden auf ſich, und wagten den Aufruhr [2]).

Dieſelbe Idee von Meſſias beſtand ſchon in den Tagen Jeſu. Die von Kaiaphas an ihn geſtellte Frage, die Anklage der Hochprieſter, die Frage des Pilatus, ob er ein König ſey? das Geſpötte der Krieger, die ihn als König der Juden grüßten, die Tafel über dem Kreuze, welche ihn als König der Juden bezeichnete und mehreres Andere iſt Jedermann erinnerlich.

Die Jünger, in dieſen Vorſtellungen aufgewachſen, wollten zur Rechten und Linken am Stuhle ſeines Reiches ſitzen; die beiden auf dem Wege nach Emmaus hatten gehofft, der nunmehr Geſtorbene werde Iſrael befreien; und als Jeſu die Jünger an den Oelberg führte, um Zeugen ſeiner Auffahrt zu ſeyn, fragten ſie ihn noch, ob er wohl in dieſer Zeit das Königthum Iſrael wieder herſtellen werde?

Aus dieſer prunkhaften Herrlichkeit eines Heerführers, Eroberers und Königes konnten die Verfaſſer der Evangelien keine Züge nehmen zur Darſtellung eines Mannes, der von dem Allem nichts an ſich hatte, deſſen ärmliche Lebensverhältniſſe und ſchmählicher Tod lautkündig waren.

Ein ſolcher Meſſias, wie ihn die Jünger dachten, wie ihn das Volk hoffte, war nun einmal Jeſu nicht; ſie hatten ſich getäuſcht; die Geſchichte war zu Ende, die Rolle ausgeſpielt. Das war ſie; hätten ſeine Schüler nur Gemeines und Alltägliches an Jeſu wahrgenommen, hätten ſie nichts Außerordent-

[1]) Historiar. L. V. c. 13.

[2]) In Vespasian. c. 4.

Digitized by Google

liches in ſeinen Thaten, nichts Großartiges in ſeinem Benehmen geſehen, ſo hätten ſie keine Urſache gehabt, ſich länger mit ſeiner Perſon zu beſchäftigen; er war der Vergeſſenheit heimgefallen.

Dazu muß er nun zu gut geweſen ſeyn; ſie mußten Gründe gehabt haben, mit Liebe und Verehrung an ihn zu denken, ſich ſeine Reden zu vergegenwärtigen, und aus ihrer Vergleichung ſich zu verſtändigen, welches wohl die Richtung ſeines Geiſtes geweſen ſeyn möchte, und was er unter den Menſchen erſtreben wollte? Dann erſt als ſie über ihre eigenen Vorurtheile geſiegt, das geiſtige Reich, welches er, ein geiſtiger Meſſias, zu gründen beabſichtigte, und eine geiſtige Erlöſung erkannt hatten, konnten ſie in die Welt treten, ſein Reich und ihn zu verkünden.

Aber gerade das war das Schlimmſte bei der Sache; das Bild eines geiſtigen Meſſias exiſtirte nirgend im Volke, und wurde abgeſtoßen von der allgemeinen Denkart. Es war nicht glaublich, daß der König Meſſias, der von Gott Geſchützte leiden ſollte; *ει παϑητος ὁ χριστος*; Apg. XXVI. 23, daß der Weltbezwinger getödtet werden, daß der Sieghafte am Kreuz ſterben könnte. Ein gekreuzigter Chriſtus war den Juden ein Anſtoß, den Heiden eine Thorheit. I. Kor. I. 23. Dadurch wurde ihr Standpunkt um ſo ſchwieriger und unwahrſcheinlicher die Hoffnung auf einen Erfolg.

Gehen wir aber einen Schritt weiter. Wer am meiſten verdächtig ſeyn könnte, die Geſchichte Jeſu nach dem Meſſiasbilde idealiſirt zu haben, iſt der Verfaſſer des Evangeliums, welches den Namen des Matthäus trägt, der ſich die Aufgabe geſtellt hat, durch Vergleichung der heil. Bücher ſeines Volkes, darzuthun, Jeſu ſey der Meſſias.

Durchlaufen wir die Meſſiastexte, die das Ideal enthalten ſollten, dem er die Geſchichte angepaßt hat Fangen wir an mit Matth. IV. 13. 14. Jeſu zog von Nazareth nach Kaphernaum gemäß der Rede Jeſaia des Propheten: Land Zabulon, Land Nephtali längſt des Meeres u. ſ. w. Aus dieſer Orts-

Digitized by Google

veränderung konnte nichts hervorgehen, als die Vermuthung, der Herr wolle auch den Heiden ſeinen Blick zuwenden.

Im XII. Hauptſtücke 16, als der Herr den Mann mit der lahmen Hand und mehrere Kranke geheilet hatte, verbot er dieſe wohlthätigen Handlungen laut werden zu laſſen. Der Evangeliſt findet den ſchönen Characterzug milden geräuſchloſen Wirkens durch den Propheten vom Meſſias angeſagt. Jeſaia XLII. 1. f. Die Stelle iſt wohl gewählt und hoffentlich iſt es hiſtoriſch wahr, wenn anders etwas Gutes an Jeſu zugegeben wird, daß er nicht nach eitelm Ruhm geſtrebet, und ſich weniger im Großthun als im demüthigen Wohlthun gefallen habe.

Jeſu lehret in Parabeln Matth. XIII. 1—34. Auch das iſt nach des Schriftſtellers Urtheile eine Eigenheit der meſſianiſchen Lehrweiſe, wie die prophetiſche Stelle ſagt: Ich eröffne in Parabeln meinen Mund, u. ſ. w. Pſalm. LXXVIII. 2.

Judas verkauft ſeinen Meiſter um 30 Silberſtücke, wird reuig, und wirft ſie zurück; man kauft dafür den Blutacker. XXVII. 9. Die Beleſenheit in den heil. Schriften bot dem Geſchichtſchreiber die Stelle Zachar. XI. 12. an, die er ſehr glücklich zu benutzen gewußt hat.

Das Loos wird über das Gewand Jeſu geworfen XXVII. 35. Dieſes erinnerte auf Pſalm. XXII. 19, deſſen Worte unverkennbar Aehnlichkeit mit dem Vorfalle haben.

Noch ſind einige Eigenſchaften des Meſſias im Rückſtande, welche der gemeine Volksglaube ſo mitbrachte. Der Einzug des Meſſias zu Jeruſalem auf einem Eſel. XXI. 5. Es ſteht geſchrieben, ſagt der Thalmud, über den Wolken des Himmels kömmt er als Menſchen Sohn; und es iſt geſchrieben: arm reitet er ein auf einem Eſel. Wenn ſie gut ſind, auf den Wolken des Himmels, und wenn ſie nicht gut ſind, arm beſteigend einen Eſel [1]). Das letzte war nun der Fall; er kam zu einem

[1]) כתיב עם ענני שמיא כבר אינש אתי וכתיב עני רוכב על המור זכו על ענני שמיא לו זכו עני ריכב על המור: Gemar. Babyl. Tract. Sanhedr. c. XI.

verwahrloſten Geſchlechte, wodurch ſich die Weiſſagung des Zacharia IX. 9 bewährt hat. Die entgegengeſetzte Erwartung, daß er auf den Wolken des Himmels komme, erkläret die Worte Jeſu Matth. XXVI. 64.

Weiter gehört hierher die Stelle des Matth. VIII. 17. wo er ſich bei Gelegenheit mehrerer von Jeſu bewirkter Heilungen auf Jeſaia LIII. 4 beruft. Denn auch das war eine Eigenſchaft des Meſſias, wie ihn die öffentliche Meinung dachte, daß er die Menſchen von körperlichen Leiden befreie Folgendes ſind die Worte des Thalmud: Wann kömmt der Meſſiás? gehe hin und frage ihn ſelbſt. Wo hält er ſich auf? am Thore der Stadt; Und welches ſind ſeine Zeichen? er ſitzt unter den Armen mit Krankheit Beladenen. Alle löſen und er verbindet. Er ſelbſt löſet zur nämlichen Zeit den Einen und verbindet den Andern [1]).

Aber die hervorſtehendſte Eigenſchaft des Königs Meſſias war die Legitimität; er mußte abſtammen vom Hauſe David. Endlich mußte er zu Bethlehem in Juda geboren ſeyn; Thargum Jonathan giebt die Worte Micha auf folgende Weiſe: Du Bethlehem Ephrata, wie warſt du ſo klein, unter die Tauſende Juda gezählt zu werden? Aus dir wird der Meſſias hervorgehn, u. ſ. w. Mich. V. 2.

Das Evangelium des Johannes war vornehmlich für die Heiden beſtimmt; gedachte doch nebenbei der Juden: für die erſten lehrte es, Jeſu ſey der Gottesſohn; für die andern er ſey der Chriſtus oder Meſſias. Es hat einzig die Leidensgeſchichte aus den Schriften der Propheten beleuchtet, was nur die Juden würdigen konnten. Das, was ihm zuerſt auffiel, war das Loos der Krieger über das Gewand Jeſu XIX. 24, worin ihm Matthäus vorangegangen iſt. In dem Umſtande, daß ſie dem Herrn die Beine nicht zerſchlugen, erſah er eine Aehnlichkeit mit dem Oſterlamme, von welchem

[1]) Gemar. Babyl. l. c. אימת אתי משיח זול שייליה לדידיה והיכא יתיב אפיתחא דקרתא ומאי סימניה יתיב ביני עניי סיבלי חלאים וכולוי שרו ואסירו כחד זימנא איהו שרי חד ואסיר חד:

Moſe befohlen hat: kein Bein ſoll an ihm zerbrochen werden. Und endlich weil ihn einer in die Seite ſtach, XIX. 37, beruft er ſich, gleichſam warnend, auf die Worte des Zacharia; XII. 10, ſie werden ſehen, nach wem ſie geſtochen haben.

Bei Markus findet ſich nur eine Stelle aus Iſaias LIII. 12, welche als prophetiſch auf Jeſu gedeutet wird: Er war den Miſſethätern beigezählt. XV. 27.

Sammeln wir nun das Vorgetragene zur Ueberſicht. Der Meſſias war eine jüdiſche Idee, den Heiden fremde, und erhielt für dieſe durch die geiſtige Erlöſung von Irrthum und Sündhaftigkeit erſt einen Inhalt. Die hergebrachte jüdiſche war eine prächtige des Eroberers und Herrſchers, der die Heiden beſiegen, den Juden die oberſte Gewalt verſchaffen, und ein jüdiſches Reich begründen ſollte. Davon traf ſich an Jeſu das Gegentheil. Die Jünger mußten, als ſie den Ausgang dieſer Dinge geſehen hatten, ſich erſt ſelbſt zurecht finden, und aus den Parabeln und andern Aeußerungen des Meiſters verſtändigen, daß er ein geiſtiger Meſſias, ein geiſtiges Reich zu gründen ſich vorgeſetzt habe. Allein dadurch ſtellten ſie ſich in Widerſtreit mit der tief eingewurzelten öffentlichen Meinung.

Von der Volksmeinung kam ihnen nichts zu gut, als der Einzug auf einem Eſel, und die Forderung, daß der Meſſias Kranke heilen werde. Dieſe Forderung bedingte aber keine beſonderen Fälle; ſie hielt ſich im Allgemeinen, und gab keine Fingerzeige, aus denen dieſe oder jene Dichtung entſtehen konnte. Wären keine Thatſachen der Art vorgelegen, ſo hätten ſie ſich ſelbſt beſcheiden müſſen, das Heilen ſey von den ſittlichen Uebeln der Menſchen zu verſtehen. Dann iſt es die Legimität oder die Abſtammung von David und die Geburt zu Bethlehem, ſofern ſich beide von Jeſu erweiſen ließen.

Sonſt blieb ihnen nichts als das A. T. in der Hand, das Bild des Meſſias nachzuſuchen, und ſeine Züge an ihrem Meiſter kenntlich zu machen. Es waren nun folgende, die ſie als treffend heraus hoben: Jeſu bezieht Kapharnaum als

Wohnort, er findet Luſt an geräuſchloſem Wohlthun, und liebt die Lehrart in Parabeln; er wird um 30 Silberſtücke verrathen, aus denen man den Blutacker angekauft hat. Es wurde das Loos über ſein Gewand geworfen; man zerſchlug ihm die Beine nicht; Einer ſtach ihn in die Seite, er ward in Geſellſchaft von Miſſethätern hingerichtet.

Sehen Sie, Herr Doctor, was die Verfaſſer der Evangelien aus der Volksmeinung und aus den heil. Schriften, aus denen ſie Züge zum Bilde Jeſu als Meſſias gewinnen konnten, Glänzendes aufgebracht haben, und laſſen Sie ſich gefallen, einen philologiſchen Traum den entehrten Männern als Sühne zu Füße zu legen.

Zur Vervollſtändigung müſſen wir noch von Johann dem Täufer reden. Die erſten drei Evangelien, Matth. III. 3, Mark. I. Luk., III. 4, ſchilderten ſeinen Beruf mit den Worten Jeſaia XL. 3. Er hatte nämlich den Zweck ſeines Auftretens ſelbſt den Gelehrten auf ihre Anfrage damit zu erkennen gegeben: Ich bin die Heroldsſtimme in der Wüſte u. ſ. w. Joh. I. 23. Dieſe feierliche Formul behielt auch Jeſu bei, als er in einem Vortrage ausführlich zum Volke von dem Täufer ſprach. Matth. XI. 10. Nach dem gemeinen Volksglauben, den auch die Lehrer theilten, mußte der Elias vorher kommen, ehe der Meſſias erſchien. Matth. XVII. 10, Mark. IX. 11 [1]). Der Herr ließ dieſe Behauptung unangefochten, verſtändigte aber die Jünger, als ſie ihn darum befragten, daß Elias bereits da geweſen ſey, und bezeichnete ihn alſo, daß ſie in der Schilderung den Täufer erkennen könnten als Vertreter des Propheten. Schon früher hatte Jeſu dem Volke daſſelbe zu verſtehen gegeben: er iſt der Elias, wenn ihr ihn als das aufnehmen wollet. Matth. XI. 14.

Uebrigens hat er nichts Wunderbares verrichtet, ſich auch nichts Weiteres angemaßt, als das Amt des Ausrufers,

[1]) Die Stellen aus jüdiſchen Denkmälern ſind geſammelt zu Matth. XVII. 3 und 10, bei Lightfoot, Schöttgen, Wettſtein und Eiſenmenger, II. Thl. C. 13. S. 696.

Digitized by Google

durch ſeine Vorträge eine Aenderung im Volke zum ſittlich Beſſern einzuleiten, und einem Kommenden, der größer ſeyn werde, vorzuarbeiten. In dem Berufe, überall der Verderbtheit entgegenzutreten, fand er bald ſeinen Tod, und beugte ſeinen Nacken dem Schwerdte. Ein hoher Character, der Allem, was ihm die Welt bot, entſagte, um ſich einem großen Plane zum Opfer zu weihen.

Die Zeit, in der die Erdichtungen entſtanden, und als Evangelien in die Kirche eingegangen ſind.

§. 9. Die nächſte Aufgabe des Herrn Strauß beſtand nunmehr darin, daß er den günſtigen Zeitraum nachwies, in welchem die nach dem vorausſetzlichen Meſſiasideal erdachte Erzählungen ungeſchehener Thatſachen in Umlauf kamen, dann in Schrift gebracht als Evangelien in die Kirchen aufgenommen wurden. Hierüber ertheilt er uns folgende Auskunft. Die Zeugniſſe für unſere Evangelien reichen nicht über die Mitte des zweiten Jahrhundertes hinauf; die Apoſtel hingegen waren mit dem Schluße des erſten Jahrhunderts ſämmtlich abgetreten. Von ihrem Tode bis dahin verfloß ein beträchtlicher Zeitraum, lange genug, eine Menge Gerüchte von Jeſu in Umlauf zu ſetzen. Wahrſcheinlich mochten die Apoſtel einige Aufſchreibungen für ſich entworfen, und hinterlaſſen haben, die man ſohin, mit den vorhandenen Volksgereden bereichert, als Werke der Apoſtel anpries, und den Chriſten in die Hände gab.

Wie wir ſehen, geht die Sache leicht von ſtatten. Ob die Verhältniſſe günſtig, die Menſchen fügſam zur Aufnahme dieſer Dichtungen waren, kömmt nicht in Anſchlag. Man denkt ſich nämlich die Chriſten zu ſehr vereinzelt, ſich ſelbſt überlaſſen und unbewahrt; gerade wie ſie ſeyn müſſen, um einem ſolchen Betruge Eingang zu gewähren. Anders aber iſt es, wenn die Gläubigen in wohl organiſirte Vereine geſammelt, unter die Obhut von Lehrern und Vorſtänden

Digitized by Google

geſtellt, an geſellſchaftliche Einrichtungen gebunden, gemeinſchaftlich berathen, was ſie thun. Daß dieſes wirklich der Fall war, können wir uns, abgeſehen von der Apoſtelgeſchichte, aus den Briefen der Apoſtel belehren. Solche Vereine beſtanden in den Provinzen Pontus, Galatien, Kappadocien, Bythinien und Aſien, in den Städten Epheſus, Coloßä, Laodicea, Pilippi, Korinth und Rom, und nach der Apokalypſe zu Smyrna, Pergamus, Thyatire, Sardes und Philadelphia; ſie hatten alle ihren Lehrſtand und ihre organiſche Verfaſſung, wie ſie die Apoſtel angeordnet haben.

In dieſen Zuſtand traten die apoſtoliſchen Väter ein, wie man die Lehrer und Kirchenhäupter der erſten Generation nach den Apoſteln gemeinhin benennet, die noch von ihnen oder bei ihren Lebzeiten aufgeſtellt worden ſind, um das begonnene und ſchon zu bewunderungswürdiger Größe gediehene Werk zu erhalten und fortzuführen.

Die chriſtliche Literatur jener Tage, ſo weit ſie auf uns gekommen iſt, beſtehet in Briefen, welche angeſehene Kirchenvorſtände an andere Gemeinen erlaſſen haben. Darin kommen zwar aus den Evangelien Erinnerungen und Stellen vor, die aber gemäß des Umfanges ſolcher Zuſchriften nicht ſo zahlreich ſind, als ſie in größern Werken hätten vorkommen müſſen. Dieſen Umſtand nimmt die neuere Kritik für ſich in Anſpruch, und ſchließt daraus auf das Nichtdaſeyn der Evangelien; ſie hilft ſich nämlich in Anſehung der Stellen, die darin angeführt werden, mit der Ausflucht, ſie möchten durch mündliche Fortpflanzung ſich auf die apoſtoliſchen Väter vererbt haben. Es würde eine beſondere Abhandlung erheiſchen, dieſes Vorgeben zu prüfen, wozu hier der Raum nicht iſt.

Aber immerhin bleiben dieſe Briefe ſprechende Urkunden der Geiſtesrichtung und Berufstreue dieſer Männer, ſo wie der römiſche Clemens, Polykarpus und Ignatius würdige Repräſentanten des Lehrſtandes ihrer Zeit ſind. Mittels ihrer Zuſchriften an chriſtliche Vereine angeſehener Städte ſuchten ſie die kirchliche Einigkeit zwiſchen Vorſtehern und Gemeinden,

Digitized by Google

wo ſie ſich geſtöret hatte, oder wo Beſorgniſſe möglicher Störungen in Ausſicht ſtanden, herzuſtellen und zu erhalten. Sie wieſen auf die von den Apoſteln überkommene Lehre und Anordnungen zurück, dieſelben unverletzt zu bewahren, keinen Neuerungen Raum zu geben, ſich gegen Falſchlehrer abzuſchließen, und nach den Sittenvorſchriften des Herrn zu leben. Eine ſolche Denkart war nicht wohl geeignet, neuerlich erſchienenen Büchern, als wären ſie apoſtoliſch, unvorſichtig den Weg in die Kirche zu öffnen.

Es mangelt auch nicht an Thatſachen, uns zu einer richtigen Vorſtellung jener Zeit zu verhelfen. Die Kirche zu Philippi wünſchte eine Sammlung der ignatianiſchen Briefe zu veranſtalten, und ſchrieb deshalb an Polycarpus, und bat um ſeine Hülfe. Es war ein Vorhaben der ganzen Gemeinde, um in ihrer Angelegenheit ſicher zu gehen, überließ ſie ſich nicht dem Zufalle, was er ihr etwa bieten möchte, ſondern wandte ſich nach Smyrna an den ehrwürdigen Freund des Ignatius. Doch war dieſe Sammlung in Vergleich mit jener der heiligen Schriften nur untergeordneten Ranges; man denke ſich nun, wenn Jemand gekommen wäre, ihr ein bisher unbekanntes Evangelium anzubieten, ob ſie haſtig nach einem ſolchen Geſchenk gegriffen hätte?

Zwiſchen den Aſiaten und Abendländern beſtand ein Unterſchied in Beziehung auf die Feier des Oſtertages und einige ſonſt geringfügigere Dinge. Die erſtern fühlten ſich darüber beunruhigt, und veranlaßten Polycarpus, obwohl im höchſten Greiſenalter, zu einer Reiſe nach Rom, um mit Anicetus, welcher damals den Stuhl dieſer Kirche inne hatte, Rückſprache zu pflegen. Beide Theile waren ſich bewußt, ihre Gewohnheit aus den Zeiten der Apoſtel überkommen zu haben; keiner ließ ſich bewegen von der alten Sitte abzugehen. Doch löſten ſie wegen eines Brauches das Band der kirchlichen Einigkeit nicht, und ſchieden im Frieden von einander. So handelte man im Kleinen; ſollte man im Großen weniger ſorgſam und umſichtig gehandelt haben?

Digitized by Google

Aber beſonders muß ich auf den Umſtand aufmerkſam machen, daß in dieſer Zeit die Evangelien in den chriſtlichen Verſammlungen abgeleſen wurden, wie Juſtin in der erſten Apologie berichtet, unter welchem nicht erſt dieſer Brauch aufgekommen iſt, ſondern als gemeinüblich und als ein Stück des Gottesdienſtes der Chriſten angegeben wird. Zuerſt redet er vom Abendmahle, und bemerkt: die Apoſtel haben in den von ihnen verfaßten Denkſchriften, die man Evangelien nennet, *ὁι γαρ αποστολοι εν τοις γενομενοις ὑπ' αυτων απομνημονευμασι, ἁ καλειται ευαγγελια*, gelehrt, ſo ſey es ihnen von Jeſus befohlen worden, welcher, als er Brod nahm und ſegnete, alſo geſprochen habe, dieſes thuet zu meinem Gedächtniſſe; das iſt mein Leib, und als er gleichfalls den Kelch nahm, und ſegnete, geſagt habe: das iſt mein Blut u. ſ. w. Hierauf erzählet Juſtin: am Tage der Sonne, wie er benannt wird, kommen Alle, ſie mögen in Städten oder auf dem Lande wohnen, an einem Orte zuſammen, und die Denkſchriften der Apoſtel oder die Schriften der Propheten werden abgeleſen, ſo weit die Zeit zureicht. Apol. I. c. 67. 68.

Wohl gemerkt, nicht das Evangelium, ſondern die Evangelien: nicht eines Apoſtels, ſondern der Apoſtel wurden in den Verſammlungen zur Sonntagsfeier vorgeleſen. Somit war der Kreis geſchloſſen gegen Eindringlinge aus nicht apoſtoliſcher Zeit; man war in einem Beſitzſtande, den die Vorzeit als Gottesdienſtordnung geheiliget hatte.

Alſo die Periode der apoſtoliſchen Väter, welche der Herr Doctor als die taugliche vorgeſchlagen hat, die nach ſeiner Anſicht erſonnenen Evangelien als apoſtoliſch in die Kirche einzuſchieben, ſtehet ihm nicht zu Dienſte. Er iſt irre geworden an der Zeit zum Betruge, die der unſern ganz unähnlich iſt.

Zeugniſſe der Alten für die Evangelien.

§. 10. Würden auch die Zeitverhältniſſe dieſem Unternehmen günſtiger geweſen ſeyn, als ſie es waren, ſo wäre doch damit nichts ausgerichtet, weil Zeugniſſe vorhanden ſind,

welche für ein höheres Alter der Evangelien ausſagen. Dieſe mußten vorerſt entwürdiget werden.

Die vorläufige Bemerkung, daß die Aufſchriften der Bücher keinen hinlänglichen Beweis für den Verfaſſer abgeben, galt wohl nicht Männern von Unterricht. Die halbgelehrte Ausſchmückung eines nicht beſtrittenen Satzes konnte daher nur den Verdacht erregen, ſie ſtehe nicht da im Dienſte der Wahrheit, ſondern aus Rückſichten anderer Art. Wie viele Evangelien würden nicht Eingang in das Corpus unſerer heiligen Schriften gefunden haben, wenn man den Aufſchriften Glauben geſchenkt hätte?

Ernſtlicher iſt der Angriff auf die Zeugen gemeint, die für das ältere Daſeyn der Evangelien ſprechen. Zuerſt wirft ſich S. 75 Herr Strauß auf den Papias, der mit den unmittelbaren Schülern und Zeitgenoſſen der Apoſtel in Umgang und Verkehr war, und von dem Evangelium des Markus aus dem Munde des Johannes Presbyter Mittheilung über die Entſtehung des Buches empfangen hat des Inhaltes. Markus der Dollmetſcher des Petrus habe genau aufgeſchrieben, was jener erzählt hat. Euseb. H. C. L. III. c. 39. Dann kommen die Worte: *ὀυ μεν τοι ταξει τα ὑπο χριστου λεχθεντα ἠ πραχθεντα, ὀυτε γαρ ηκουσε του κυριον, ὀυτε παρακολουθησεν αυτῳ*, welche der Herr Doctor alſo deutet: er hat nicht die Lehren und Thaten des Herrn nach der Zeitordnung (geſchrieben), indem er ihn weder gehöret noch begleitet hat. Daraus folgert er, es paſſe nicht auf unſern Markus. Völliges Verzichten auf chronologiſchen Zuſammenhang, ſind ſeine Worte, was Papias ihm allein kann zuſchreiben wollen, findet ſich im zweiten Evangelium ganz und gar nicht. Jedoch iſt es das ganz und gar nicht was ihm Papias hat zuſchreiben wollen; *ταξις* allein und für ſich iſt nicht Zeitordnung; es iſt *ακολουθια* ein Abfolge in Gedanken oder Erzählungen ohne Lücken und Unterbrechungen, oder *ειρμος* der nexus, wie es bei Irenäus vorkömmt: *την μεν ταξιν και ειρμον των*

Digitized by Google

γραφων ὑπερβαινοντες. L. I. c. 8. Origenes beklagt ſich gegen Celſus, er halte die Ordnung der Materie, *την ταξιν*, nicht ein, weßwegen er, Origenes, genöthigt ſey, mit Vernachläſſigung des *πραγματων ειρμον και ακολουθιας* der *ταξις* des Celſus zu folgen, contra Cel. L. I. c. 40 u. 41.

Lücken aber finden ſich, verglichen mit dem erſten und dritten Evangelium, mehrere: die Geſchichte des Hekatontarchen, deſſen Knecht Jeſu geheilet hat, Matth. VIII. 5—13, Luk. VII. 1—10, iſt bei Markus ausgeblieben; eben ſo die Erzählung von dem Schriftlehrer, der Jeſu folgen wollte und abgewieſen wurde, und von einem andern, der vorerſt ſeinen Vater zu begraben wünſchte; Matth. VIII. 19—23, Luk. IX. 57—60. Die Sendung der Jünger des Johannes an Jeſu, um zu fragen, ob er der Erwartete ſey? und die damit verbundene lange Betrachtung des Herrn über den Beruf nnd die Würde des Täufers, Matth. XI. 2—24. Luk. VII. 19—29, und das Dankgebet Jeſu Matth. XI. 25—28, Luk. X. 21—23. Ohnehin hat Markus die ganze Jugendgeſchichte Jeſu übergangen.

Dieſe Unterbrechungen im Verlauf der Geſchichte des zweiten Evangeliums ſind den Alten aufgefallen. Sie ſuchten ſie nun aus dem, was ſie geſchichtlich über die Entſtehungart deſſelben wußten, zu erklären, und den Markus darüber zu rechtfertigen, auf folgende Weiſe. „Markus, der Dollmetſcher des Petrus, hat, was dieſer erzählte, genau aufgeſchrieben. Nicht aber der Abfolge nach, denn er hat weder den Herrn gehöret noch ihm gefolgt. Später, wie geſagt, (folgte er) dem Petrus, der nach Bedürfniß Lehrvorträge hielt, nicht aber als wollte er eine Geſchichte der Unterweiſungen des Herrn vortragen. Markus hat alſo nichts gefehlt, indem er Einiges aufgeſchrieben, wie jener erzählt hat; einzig trug er Sorge, nichts auszulaſſen von dem was er gehört hat, oder etwas irrthümlich einzumengen." Es handelte ſich alſo darum, dem Markus die Schuld wegen deſſen, was er ausgelaſſen hat, abzunehmen, aus dem Grunde, weil Petrus davon nichts erwähnt hat, und er nur ſchrieb, was er von ihm hörte.

Digitized by Google

Aber man ſehe weiter, mit welchen Gründen man uns bedient. „Aus den Mittheilungen des Petrus kann unſer zweites Evangelium ſchon darum nicht gefloſſen ſeyn, da es nachweislich aus dem erſten und dritten, ſey es auch nur in der Erinnerung, zuſammengeſchrieben iſt." Eine Hypotheſe wird uns mit der Miene der Zuverſicht zum Beſten gegeben, die nicht beſſer iſt als eine andere, welche uns Lukas als den erſten empfahl, und eben ſo wurde uns ſchon länger eine dritte gereicht, welche dem Markus die erſte Stelle zuerkennet. Ob das ehrlich geſchriftſtellert heiße, merken freilich Jene nicht, die in Spinngeweben hängen bleiben. Laſſen wir aber den Herrn **Doctor** für den Augenblick gewähren: angenommen, das Evangelium des Markus ſey aus dem erſten und dritten zuſammengeſchrieben, ſo iſt es nachgewieſen, daß das erſte und dritte vorhanden geweſen ſey, als Markus das ſeinige verfaßte. Indem er nun die Ausſage des Papias umſonſt mißdeutet, würde er mehr zugeben, als ſie wirklich enthält.

Der nächſte, von dem Papias Nachricht giebt, jedoch ohne ſeine Quelle zu nennen, iſt Matthäus: *Ματθαιος μεν ουν εβραϊδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο, ηρμηνευσε δ'αυτα ὡς εδυνατο εκαστος.* Zuerſt iſt hier der Ausdruck *λογια* anſtößig. „Auf die Wortbedeutung von *λογια* dringend, hat neueſtens Schleiermacher hierunter nur eine Sammlung der Reden Jeſu verſtehen wollen." Dieſe Deutung, wofür in der claſſiſchen Literatur etwas Annäherndes liegt, rechtfertigt ſich aber nicht eben ſo in der Kirchenſprache. *Λογια του θεου* ſind Röm. III. 3. Offenbarungen des alten Bundes; dann der chriſtliche Unterricht überhaupt, I. Pet. IV. 11, auch die Grundlehren des Chriſtenthums. Heb. V. 14. Aus den Schriften der Apoſtel ging der Ausdruck in die Kirchenſprache über, in welcher er vorzüglich die Evangelien bezeichnete, über deren böſe Auslegungen durch die Irrlehrer Irenäus Klage führt: *ῥαδιουργουντες τα λογια του κυριου, εξηγηται κακοι των καλως ειρημενων γινομενοι,*[1]) und *τῃ των*

[1]) Iren. in Procemio.

εφαρμοζομενων κυριακων λογιων κακοσυνθετῳ σοφιᾳ, und gleich darauf: και λεξεις και παραβολας ὁθεν και ποθεν αποσπωντες εφαρμοζειν βουλονται τοις μυθοις αυτων τα λογια του θεου.[1]) Clemens der Alexandriner: καθαρα και δεκτα τῳ θεῳ παραδιδωσιν ἡ γραφη, ὡς αν εις πατερα και εις ὑιον δια της πιστεως των δικαιωντων τα λογια του θεου νυκτωρ και καθ' ἡμεραν μελετοντων.[2]) Origenes über Matth. V. 19: ουδεν εν τοις θειοις λογιοις εστι σκολιον ουδε στραγγαλιωδες.[3]) Auf alle Fälle iſt alſo die Schleiermacher'ſche Hypotheſe durch die Sprache nicht begünſtigt.

Nun zur Sache ſelbſt: Matthäus hat in hebräiſcher Sprache die göttlichen Ausſprüche, λογια, geſchrieben; es dollmetſchte ſie aber Jeder, ſo gut er es konnte. Wie im Vorausgehenden das Evangelium des Markus, als enthaltend die Lehren und Thaten, bezeichnet wurde, ſo ſollte es wohl auch von Matthäus gelten, obſchon zur Abwechſelung der Ausdruck λογια gewählt wurde. Allein, wird entgegen bemerkt, daß unſer griechiſcher Matthäus eine Ueberſetzung dieſer hebräiſchen Urſchrift ſey, wird von den Kirchenvätern blos vorausgeſetzt. Gut; was wird nun damit gewonnen? Gehen wir auf die Worte des Papias zurück: es dollmetſchte ſie aber Jeder, ſo gut er konnte. Dieſer Zuſtand iſt deutlich als vergangen angegeben, und hatte, als Papias dieſes ſchrieb, ein Ende. Es war alſo ein griechiſcher Text vorhanden, den Papias mit ſeinen Zeitgenoſſen gemein hatte. Die Frage, hingegen, ob Matthäus urſprünglich ſein Buch hebräiſch geſchrieben habe, kann als eigene Meinung des Papias davon getrennt werden, ohne daß dadurch das Vorhandenſeyn unſeres Matthäus gefährdet wäre.

Nun noch ein weiteres Wort. Wenn die Nachricht des

---

[1]) Iren. L. I. c. 8.

[2]) Clemens Alex. L. VII. Strom. c. 18. p. 900 — 901.

[3]) Origenis coment. in Matth. Tom. III. opp. p. 440. Stellen ſpäterer Kirchenlehrer ſehe man bei Suicer in Thesauro.

Digitized by Google

Papias von Markus wirklich das ſagen will, was wir ſo eben nachgewieſen haben; wie ſie denn auch hingeſehen auf die Sprache und den Inhalt der Sätze nichts anderes ſagen kann: wenn ſie den Markus entſchuldigt, er habe, obſchon ſich in ſeinem Buche Lücken finden, nicht gefehlt, weil er nur die Vorträge des Petrus über die Geſchichte Jeſu nachgeſchrieben hat, und habe, wo Petrus etwas unerwähnt ließ, des Stoffes zum Schreiben ermangelt, und nichts eigenmächtig beiſetzen wollen, ſo iſt an der Stelle, wo Papias von Matthäus redet, unſer Matthäus gemeint. Wie konnte man denn ſonſt wiſſen, daß in Markus Einiges abging, wenn es ſich nicht aus der Vergleichung des Matthäus offenbarte? Derſelbe Matthäus aber, den wir haben, weiſet bis auf den heutigen Tag noch denſelben Thatbeſtand aus.

§. 11. Nun kommt die Reihe S. 79 an Lukas. Unſer Herr Doctor verkennet die Aehnlichkeit nicht, welche zwiſchen dem vorgeblichen Evangelium des Lukas und der Apoſtelgeſchichte obwaltet. Daraus, ſagt er, entſtehet ein Beweis eigener Art; die Apoſtelgeſchichte nämlich iſt von einem Manne geſchrieben, der, wie aus mehreren größern Geſchichtstheilen derſelben hervorgehet, den Paulus begleitet hat; an dieſer Eigenſchaft nimmt daher auch das Evangelium Antheil, und müßte ein Werk von demſelben Begleiter des Apoſtels ſeyn. Bekanntlich verſetzt ſich der Verfaſſer der Apoſtelgeſchichte in die Geſellſchaft des Paulus während deſſen erſter europäiſchen Reiſe von Troas bis Philippi, wo er communicativ ſpricht: wir fuhren von Troas ab, und hatten eine glückliche Fahrt bis Somathrace ꝛc. Apg. XVI. 11—16. Daſſelbe wiederholt ſich am Ende der zweiten europäiſchen Reiſe, als der Apoſtel nach dem Orient ging, von Philippi ſich nach Troas einſchiffte, und den Weg nach Jeruſalem nahm, XX. 6, XXI. 18, und endlich auf der Fahrt nach Rom bis zu ſeiner Ankunft daſelbſt. XXVI. 1, XXVIII. 16.

So weit ſchien Herr Strauß ſich einer Anwandlung von Unbefangenheit zu überlaſſen; bald aber kommt es anders.

Digitized by Google

Die Apoſtelgeſchichte muß ihre Verwandtſchaft mit dem Evangelium büßen; ſie iſt ein verdächtiges, ein unverläßliches Buch. Man vernehme die Worte des Herrn Strauß: „Freilich iſt hiermit der bald ſchwankende, bald wunderhafte, oder gar ächten pauliniſchen Briefen widerſprechende Inhalt mancher anderweitigen Berichte des Buches über den Apoſtel ſchwer zu vereinigen.“ Das ſagen Sie; aber, Herr Doctor, den Beweis möchte ich dafür ſehen! Ihre Infallibilität reicht nicht allerwärts aus: hätten Sie nicht, um zu beweiſen, wenigſt einen citiren können, der das nämliche ſagt, und auch nicht beweißt? Höre man nun auch weiter: ſchon hat ein Gelehrter vermuthet, jene Abſchnitte, in welchen der Verfaſſer der Apoſtelgeſchichte ſich in die Geſellſchaft des Paulus verſetzt, ſeyen von einem andern hinzugethan. Alſo man hat ſogar vermuthet!

Gleich darauf wird eine zweite Forderung geſtellt, unſer Lukas hätte ſein Verhältniß zu einem der angeſehenſten Apoſtel im Eingange des Evangeliums und der Apoſtelgeſchichte angeben ſollen. Hätte man dann nicht auch einen fremden Zuſatz vermuthet? Ein drolliges Ding um die neuere Kritik; das eine mißfällt, man verlangt dafür das andere, was noch mehr mißfallen hätte, wenn es geleiſtet worden wäre: es wurde zum Tanze aufgeſpielt, und ihr wolltet nicht tanzen; es wurden Klaglieder angeſtimmt, und ihr wolltet nicht klagen.

Das hätte, wie verlangt wird, im Eingange des Evangeliums geſchehen ſollen; aber grade dieſes Proömium iſt es, was Herrn Strauß ſo ſchwer aufs Herz fällt, wovon er ſich um jeden Preiß befreien muß. So lang das Proömium beſtehet, iſt es um den ganzen Inhalt ſeines Buches geſchehn, und die Zweifel, womit er hier S. 80 behaftet iſt, wären zum vor hinein gelöſ't.

Die Ordnung führet uns auf Johannes. „Ueber ihn, ſo lautet das erſte Bedenken, möchte man ein ähnliches Zeugniß, wie das des Papias über Matthäus iſt, von Polycarpus wünſchen ꝛc. Wohl aber, heißt es weiter, muß es Wunder nehmen, daß des Polycarpus Schüler, Irenäus, welcher die

Digitized by Google

johanneiſche Abfaſſung des Evangeliums wider Gegner zu vertheidigen hatte, weder bei dieſer Gelegenheit, noch ſonſt irgendwo in ſeinem weitläufigen Werke auf die in dieſer Sache gewichtigſte Auctorität des apoſtoliſchen Mannes ſich beruft.“

Wozu der fromme Wunſch: ein Zeugniß des Polycarpus für Johannes zu beſitzen, ähnlich jenem, welches Papias für den Matthäus ausgeſtellt hat? Das Zeugniß des Papias wurde beſtritten: was ſoll alſo das heißen, ein ähnliches Zeugniß für Johannes? Das Bedenken wegen Irenäus, wollen wir einſtweilen zurück legen, in der Abſicht, es nach einer kurzen Zwiſchenrede vorzunehmen.

Die Aloger und Valentinus.

§. 12. Den Stoff zu dieſer Abgleitung bieten uns die Aloger. Nachdem S. 81 einige Irrlehrer, die Valentinianer und Montaniſten, genannt ſind, welche das Evangelium des Johannes anerkannt haben, wird uns ein Antidotum gereicht, welches die Wirkung dieſer Anerkennung aufheben ſoll; „woran ſich aber ſogleich, heißt es, der Widerſpruch der ſogenannten Aloger knüpft, welche das johanneiſche Evangelium verwarfen und dem Cerinth zuſchrieben, theils weil die Montaniſten aus demſelben die Idee des Paraklet entlehnten, theils aber auch weil es mit den drei übrigen Evangelien nicht zuſammenzuſtimmen ſchien.“ Wir vernehmen hier Neuigkeiten aus unbekannten Quellen: ſie ſchrieben das Evangelium des Johannis dem Cerinth zu wegen der Montaiſten, und weil es mit den andern Evangelien nicht zuſammentreffe. — Herr **Doctor**, daran iſt überall kein wahres Wort! Die Aloger verwarfen die Apokalypſis, und ſchrieben ſie dem Cerinth zu; aber auch das wird ihnen als Secte beigemeſſen, die niemals als eine eigene Geſellſchaft oder Secte vorhanden waren. Epiphanius hat dieſe Ketzerraçe geſchaffen, und ihr den Namen gegeben. Dazu trieb ihn ſein Eifer, die Apokalypſe gegen ſeine aſiatiſchen Amtsbrüder zu vertheidigen, deren mehrere zur Meinung des Dionys von Alexandrien hinüber neigten,

Digitized by Google

der die apokalyptiſchen oder die an ſie geknüpften chiliaſtiſchen Streite zu beſchwichtigen, die Ausgleichung ins Mittel brachte, die Apokalypſe ſey eher ein Werk des Johannes Presbyter als des Apoſtels. Dieſe Abtrünnigen waren es, die er durch Androhung der Ketzerei einzuſchüchtern hoffte. Zu ſolchem Zwecke erfand er die neue Species ketzeriſcher Geſchöpfe, unter welche er alle jene eintheilte, welche entweder das Evangelium Johannis, wie die Judenchriſten, Cerinthus und Marcion, oder wie die Aſiaten im vierten Jahrhunderte, welche die Apokalypſe als nicht apoſtoliſch verwarfen. Doch hatten die Judenchriſten, Cerinth und Marcion, nur ſehr geringe Berührung in ihrem Lehrbegriffe, und waren desfalls vollkommen abgeſonderte Geſellſchaften, ſo daß ſie nicht in eine Claſſe zuſammengeworfen werden konnten. Epiphanius brachte auf dieſe Weiſe ſeine Mitbrüder in eine verdrießliche Geſellſchaft und geſtehet es irgendwo ſelbſt, daß er die Benennung Aloger ihnen geſchöpft habe. Epiph. in Synops. T. I. Lib. 2di n. 5. *Αλογοι αφ ἡμων κληθεντες*. Die in dem Verzeichniſſe aufgeführten Irrlehrer, verwarfen aber das Evangelium des Johannes nicht etwa darum, als wäre es nicht ſein Werk, ſondern aus eigenen Urſachen. Die Judenchriſten hatten keines der Evangelien außer ihrem hebräiſchen Matthäus, Cerinth war des Johannes perſönlicher Feind. Warum Cerdo und Marcion die zwei erſten Evangelien und den Johannes nicht angenommen haben, iſt bekannt; es geſchah nicht, weil ſie es für ein dem Apoſtel unterſchobenes Werk hielten, ſondern weil ſie ihn beſchuldigten, er ſey befangen, und habe ſich noch nicht vom angeſtammten Judaism frei gemacht. Sie kommen daher ſämmtlich bei der Frage über die Echtheit dieſes Evangeliums, die ſie unberührt ließen, in keine Betrachtung.

Jetzt mag es an der Zeit ſeyn, Einiges über Valentinus zu bemerken, deſſen Zeugniß man dadurch entwerthen wollte, daß man ihm die Aloger gegenüber ſtellte. Vorläufig muß ich erinnern, daß man beim Zeugenverhöre über unſere heilige Bücher ſehr obenhin verfährt. Man ſchätzt das Alter eines

Digitized by Google

Zeugniſſes ſo ab, daß man beiläufig das Jahr, in dem der Zeuge durch Herausgabe ſeines Werkes bekannt geworden iſt, in Anſchlag nimmt, wo nicht gar das Todesjahr. Man ſetzet damit voraus, der Schriftſteller habe früher nichts vom Chriſtenthum, nichts von den Evangelien gewußt, er habe ſie erſt in dem Augenblicke kennen gelernt, als er ein Buch ſchrieb, worin er von ihnen redet. Doch hatte jeder eine Zeit des Unterrichtes und der Vorbildung, in welcher er die Evangelien ſich nicht ſelbſt gegeben, ſondern als ein früheres Vermächtniß empfangen hat. Wir ſehen, daß es nach Umſtänden einen beachtenswerthen Unterſchied machen kann.

Valentinus kam nach Rom unter Hyginus, alſo nicht lange nach dem Tode Hadrians, und hatte unter deſſen Nachfolger, dem frommen Antonin, ſchon eine namhafte Schule zuſammengebracht. Iust. Dial. cum Tryph. c. 35. Wenn wir ihn als einen jungen Mann denken bei ſeiner Ankunft in der Weltſtadt, die er ſich zum Schauplatze ſeiner Thätigkeit erſehen hatte, ſo fällt ſeine erſte Erziehung in die Tage Trajans. Auf alle Fälle war er ſchon länger ein Chriſt, als er ſein neues Lehrgebäude veröffentlichte.

Er und ſeine Schule anerkannte die vier Evangelien, wie die Alten berichten. Um aber nicht ins Weite zu gehen, berufen wir uns auf eines ſeiner noch vorhandenen Werke in oberägyptiſchem Dialekte, welches das brittiſche Muſeum bewahrt; es iſt ſeine *πιστη σοφια* in weit älteren Schriftzügen als alle vorhandenen koptiſchen Manuſcripte. Aus dieſem Buche hat der Herausgeber der oberägyptiſchen Ueberſetzung des N. T. Dr. Woide, an Stellen, wo ſeine handſchriftlichen Hülfsmittel Lücken hatten, viele Ergänzungen gewonnen. Es kommen nämlich in dem Buche Valentinus zahlreiche Citate aus den Evangelien und Briefen vor, die ihm dienlich waren die Lücken auszufüllen. Auf dieſe Weiſe gelang es ihm, zehn bis eilf Stellen des Matthäus, einige aus Lukas und Johannes zu ergänzen. Würde ein dieſer Sprache mächtiger Gelehrter das Geſchäft auf ſich zu nehmen,

Digitized by Google

die *πιστη σοφια* der Oeffentlichkeit zu übergeben, ſo könnte die Kirchengeſchichte eine viele Aufſchlüſſe verheißende Gabe nur mit freudiger Anerkennung bewillkommen.

Wir wollen hier nicht überſehen, in welcher Allgemeinheit die vier Evangelien als Quellen des Glaubens anerkannt waren, da ſelbſt die Stifter häretiſcher Geſellſchaften, Valentinus aus Aegypten und Montanus aus Phrygien; jener noch in den erſten, dieſer in der andern Hälfte des zweiten Jahrhunderts, ihre Lehrgebäude darauf gründeten, und aus ihnen vertheidigten. Daß die Schule der Montaniſten im Beſitze derſelben war, läßt ſich leicht aus Tertulian beweiſen, der zu ihnen übergangen und ihr Vorkämpfer geworden iſt.

Juſtinus und Irenäus.

§. 13. Da man Juſtin dem Märtyrer vor Jahren ein eigenes Evangelium aufnöthigen wollte, kam es zu Erörterungen über die Beſchaffenheit ſeiner Citate aus den Denkſchriften der Apoſtel, die wieder dahin führten, wo man früher geſtanden war. Oft fügte er die Ausſprüche der Evangelien, wie auch bei Kirchenlehrern ſpäterer Jahrhunderte geſchieht, ſo in den Zuſammenhang der Rede ein, daß ſie gleichſam mit dem Vortrage zuſammenfloſſen, doch immer in der Eigenthümlichkeit des Gedankens und durch einzelne beibehaltene Worte kenntlich blieben. Zuweilen verſchmelzte er die Worte von zwei Evangelien, die das Nämliche behandelten, zu einem Citate; doch zeigte es ſich ein anderesmal wieder, daß er ſich ſtreng an den Buchſtaben band, und Stellen aus den Evangelien genau ſo gab, wie wir ſie noch leſen. Darunter finden ſich mehrere Citate aus dem Matthäus, die Niemand abläugnen konnte. Soviel wird auch S. 77 mit einiger Unluſt eingeſtanden. „Doch, ſo heißt es weiter, hat er zugleich Elemente, die ſich überhaupt in unſern Evangelien nicht ſo finden, und er bezeichnet die Schriften, aus welchen er ſchöpft, nur allgemein als *απομνημονευματα των αποστολων*, oder *ευαγγελια*, ohne näher die einzelnen Verfaſſer namhaft zu

Digitized by Google

machen." Dieſe Elemente, die ſich überhaupt in unſern Evangelien nicht ſo finden, laſſen ſich leicht aufzählen; was allgemein geſagt iſt, beſchränkt ſich auf zwei Stellen, wahrſcheinlich aus dem Evangelium der Hebräer: *διο και ὁ ημετερος κυριος Ιησους χριστος ειπεν, ἐν ὁις αν ὑμας καταλαβω, εν τουτοις και κρινω.* Dial. cum Tryph. c. 47. Die zweite iſt ein eingeſchalteter Zwiſchenſatz: *ταυτα γαρ τεκτονικα εργα ειργαζετο εν ανθρωποις ων, αροτρα και ζυγα, δια τουτων και τα της δικαιοσυνης συμβολα διδασκων και ενεργη βιον.* Dial. cum Tr. c. 88. In gelehrter Unterredung mit einem Juden, den er für das Chriſtenthum gewinnen wollte, darf es wohl nicht befremden, wenn er auch des Evangeliums der Hebräer gedachte. „Er bezeichnet die Schriften, aus denen er die Schickſale und Lehren des Herrn ſchöpfte, nur allgemein *απομνημονευματα των αποστολων* oder *ευαγγελια*, ohne die Verfaſſer namhaft zu machen." Es war nämlich unnöthig, dem Juden jedes Mal die Quelle mit dem Namen des Verfaſſers anzuzeigen, aus der Juſtin dieſen oder jenen Ausſpruch des Erlöſers oder einen Umſtand ſeines Lebens entnommen hat. Es genügte die allgemeine Benennung, um ſeinen Juden daran zu erinnern, welcher das Evangelium ſelbſt geleſen hatte, Dial. c. 10, und ſich leicht beſann, wie weit die Angabe Juſtins richtig ſey. Und zu was ſollte es taugen, wenn er in der Schutzſchrift an den Imperator, Senat und das römiſche Volk den Matthäus, Lukas u. ſ. w. citirte? Der allgemeine Name, Denkbücher der Apoſtel, bezeichnete die Bürgſchaft hinlänglich, auf die ſich der Schutzredner bezog. Wenn er aber aus Vorliebe für die platoniſche Schule am Ausdruck *απομνεμονευματα* Gefallen hat, ſo erklärt er ihn ja ſelbſt *ἁ καλειται ευαγγελια*; ſoll man ihm etwa darüber, zumal da das Wort paſſend iſt, grollen?

Ueber dieſe Denkſchriften äußert ſich Juſtin irgendwo auf folgende Weiſe: *ἁ φημι ὑπο των αποστολων αυτου και των εκεινους παρακολουθησαντων συντεταχθαι.* Dial. c. 103. Dem gemäß zerfallen ſie in zwei Claſſen: einige ſind

Digitized by Google

von den Apoſteln, andere von ihren Begleitern verfaßt. Welche Männer die alte Chriſtenwelt unter der Benennung, Begleiter der Apoſtel, verſtanden habe, kann wohl nicht zweifelhaft ſeyn. Er hat auch keine von den vier Denkſchriften ſo übergangen, daß nicht eine kenntliche Anzeige davon in ſeinen Werken zu ermitteln wäre.

So weit war dieſe Erörterung ſchon vor neunzehn Jahren gediehen; ich erinnere an die ehrenwerthen Wortführer Biſchof Münſter und Profeſſor Winer, durch welche die Einwendungen im Weſentlichen gehoben worden ſind, die hier, obſchon veraltet, noch nachgeſchleppt werden.

Irenäus iſt es nun, der ſich wegen einiger Ausſtellungen verantworten ſolle. Man wünſchet ein Zeugniß aus dem Munde des Polycarpus für das johanneiſche Evangelium durch ihn zu vernehmen, ähnlich jenem das Papias für Matthäus, und wundert ſich, da er das Evangelium des Johannes wider Gegner zu vertheidigen hatte, daß er ſich nirgend auf das Anſehen des apoſtoliſchen Mannes berufen hatte.

Derſelbe Fall traf ſich jedoch auch bezüglich auf das Evangelium des Mätthäus und Markus; er hatte ſie nicht weniger zu vertheidigen, namentlich gegen die marcionitiſche Schule, und hätte auch gegen ſie den Polycarpus anrufen müſſen. Aber wozu? Marcion und die Seinigen läugneten die Echtheit des Matthäus, Markus und Johannes nicht; ſie geſtanden ſie ſogar ein; aber beſchuldigten ſie, wie ſchon geſagt worden iſt, daß, bevorurtheilt von jüdiſchen Meinungen, ſie die Lehren des Herrn unrichtig aufgefaßt, oder zu Gunſten des Judaism entgeſtellt haben. Gegen dieſe Schule war es überflüſſig die Echtheit durch Polycarpus oder jeden andern großen Zeugen zu erhärten. Der entſchiedenſte Gegner für Johannes war Cerinthus, der ſein Evangelium verſchmähte, weil er ſich unangenehm darin berührt fand. Was ſollte hier Polycarpus, wenn auch Cerinth zu ſeiner Zeit noch am Leben geweſen wäre?

Der Stand der Dinge machte es ſogar überflüſſig, ſich

auf einzelne Auctoritäten zu berufen. Die Geſammtkirche hatte desfalls ausgeſprochen: die Evangelien wurden während der Gottesdienſtfeier, noch im Zeitalter der apoſtoliſchen Väter, vorgeleſen; gewiß nicht ohne ihre Zuſtimmung, weßwegen Irenäus, ſtatt einzelne Zeugen aufzuführen, ſich ſeiner allegoriſchen Entzücktheit überläßt: wie die Kirche zerſtreut iſt nach vier Erdgegenden und vier Hauptwinden, ſo müſſen auch vier Evangelien ſeyn; ſie iſt ein Bau auf ſie geſtützt, gleichſam auf vier Säulen; ſie ſind ihrer vier, wie die vier Thiergeſtalten der Apokalypſe, auf denen der Herr wie auf Cherub einherfährt. L. III. c. 11. n. 7.

Doch leer gehen die Wünſche und Forderungen des Herrn Doctors nicht aus. Es hat ſich ein Auszug aus dem Briefe des Irenäus an Florinus erhalten, worin er mit Liebe ſeiner Bekanntſchaft mit Polycarpus gedenkt. Zwar damals noch ein Knabe, ſagt er, erinnere ich mich deſſelben lebhafter als meiner ſpätern Begegniſſe, die jugendlichen Eindrücke nämlich dringen tiefer ein, und wachſen gleichſam mit der Seele auf, ſo daß mir noch die Stelle, wo er ſich niederließ und ſprach, gegenwärtig iſt, ſein Einherſchreiten, ſein Eintritt, ſeine Lebensdarſtellung und Geſtalt; ſeine Vorträge, die er zum Volke hielt, und wie er von ſeinem Umgange mit Johannes und den Andern, die den Herrn geſehen, und von ihren Mittheilungen erzählte, und was er von den Wundern des Herrn und ſeiner Lehre vorgetragen hat, durchaus übereinſtimmend mit den Schriften, *παντα συμφωνα ταις γραφαις*. Euseb. H. E. L. V. c. 20.

Der Ausdruck *γραφαι* per eminentiam bezeichnet, wie wir wiſſen, heilige Schriften. Dieſe handelten von den Wundern und Lehren des Herrn, welcher Inhalt nur den Evangelien zukömmt. Wenn ſie auch Irenäus damals noch nicht gehabt, noch nicht geleſen hätte, ſo liegen gewiß nicht viele Jahre zwiſchen dem Unterrichte des Polycarpus und der Zeit, in der Irenäus die Evangelien ſelbſt geleſen hat. In dieſer kurzen Friſt konnte bezüglich auf die Evangelien keine Neue-

rung, die Irenäus nicht wußte, eingetreten ſeyn. Was zu jener Zeit γραφαι waren, ſind es auch nach etwa zehn Jahren geweſen, wo Irenäus ſich mit ihnen vertraut zu machen, die Reife des Alters erreicht hatte. Alſo nicht ein Evangelium, ſondern die Evangelien, wie ſie Irenäus kannte, ſind es, mit denen übereinſtimmend Polycarpus lehrte.

Hier muß ich mir Stilleſtand in Prüfung der Zeugniſſe für unſere Evangelien gebieten; es lag mir nur ob, den Bedenken und Einwendungen des Gegners, welche die angezeigten Ausſagen der Alten zu entkräften die Abſicht hatten, in den Weg zu treten, nicht aber umfaſſendes Zeugenverhör vorzunehmen. Wir haben bekanntlich ſchon Schriften, welche mit mehr oder weniger Kritik die Zeugniſſe der Kirchenlehrer und ſelbſt auch der Häretiker, darſtellen.

Rückblick auf das bisher Geſagte.

§. 14. Sehen wir, ehe wir weiter gehen, noch einmal zurück auf den Weg, den wir durchlaufen haben. Es lag uns daran, zu wiſſen, was eigentlich Mythen ſeyen, und welchem Zeitalter ſie angehören, wie viele Mittelzuſtände die Menſchen durchſchreiten mußten, bis ſie das Gebiet der Geſchichte erreichten; insbeſondere haben wir das durch Samuel herbeigeführte Zeitalter der iſraelitiſchen Geſchichte betrachtet bis zum Abſchluß ihrer erſten Periode, wo wir eine Grenze ſetzten, und uns die Vermengung mit der zweiten Periode verbaten, die wir abzuhandeln im Begriffe ſind.

Das Nächſte war, daß wir die Geſchichte der bibliſchen Interpretation berichtigten, und die Mißgriffe, die ſich der Gelehrte darin zu Schulden kommen ließ, aufklärten, indem er aus dieſen Entſtellungen ſeine Kunſt die Evangelien zu deuten, beſchönigen wollte.

Nach dieſen Vorbereitungen haben wir uns einem Hauptſatze oder der eigentlichen Grundlage ſeiner Behauptungen genähert, und ſind darauf ausgegangen, das Meſſiasideal zu entdecken, nach deſſen Anleitung die Chriſten die Geſchichte

Digitized by Google

Jeſu mit ungeſchehenen Begebenheiten und Wundergeſchichten ausgeſtattet haben, in der Weiſe, daß aus dieſen Umwickelungen, wenn man ſie ſämmtlich ablöſ't, eine unbeſtimmte Perſönlichkeit erſichtlich wird, die den Namen Jeſu trägt. Das angeprieſene Ideal, welches den Anſtoß und Stoff zu ſolcher Nichtgeſchichte gab, war aber nirgend zu treffen. Die jüdiſchen Volksvorſtellungen lieferten geradehin ein entgegengeſetztes, in Beziehung auf die Schickſale Jeſu unbrauchbares Bild, welches die Stellung der Glaubensboten ungemein erſchwerte. Unſere Evangelien, vornehmlich das erſte, welches Jeſu als Meſſias darzuſtellen die Abſicht hatte, verfuhren umgekehrt, erzählten, was ſie wußten, und ſuchten hintennach die prophetiſchen Stellen, in denen ſie das Leben und Leiden Jeſu vorbedeutet fanden, und ſtatt nach einem Ideale zu dichten, ſahen ſie ſich nach Zügen im A. T. um, die einem mißhandelten Meſſias als Vorſagungen zukamen.

Hierauf mußte die Zeit beſtimmt werden, in der die Geſchichten Jeſu ihren nach dem vorausſetzlichen Ideal geſchaffenen Inhalt annahmen, und als apoſtoliſch in die Kirchen einſchlichen. Allein die angegebene Periode zeigte ſich nicht als ſo dienſtbefliſſen und gefällig, neu erſchienene Bücher ſich als apoſtoliſch aufſchwatzen zu laſſen.

Wäre ſie aber auch minder widerſetzlich geweſen, ſolchen Impoſturen die Pforte der Kirche zu öffnen, ſo mußten die Urkundmänner, die für den älteren Urſprung der Evangelien zeugten, zum Schweigen gebracht werden. Dieſes zu bewerkſtelligen, ließ man es an Verdächtigungen, Vermuthungen, Zweifeln, Wünſchen und Forderungen, den Waffen der neuern Kritik, nicht fehlen, über die wir nicht hinweg gehen konnten, ohne bemerklich zu machen, welchen Gehalt die Beweisführungen dieſer Art haben, zugleich auch Mißdeutungen der Zeugenausſagen zu berichtigen.

Digitized by Google

Zuſtand der Hiſtoriographie in Paläſtina und ſeinen Umgebungen im Zeitalter Jeſu Chriſti.

§. 15. Unſer Gelehrter läßt ſich hierüber S. 85. 86 alſo vernehmen: „ein rein hiſtoriſches Bewußtſeyn iſt dem hebräiſchen Volke während der ganzen Zeit ſeines politiſchen Beſtehens eigentlich niemals aufgegangen, da ſelbſt ſeine ſpäteſten Geſchichtswerke, wie die Bücher der Makkabäer, und ſogar die Schriften des Joſephus nicht frei von wunderhaften und abentheuerlichen Erzählungen ſind.“ Drei Linien und drei Verwerfungsurtheile. Das erſte Buch der Makkabäer, worüber Sie ſo barſch abſprechen, haben der Herr Doctor nicht geleſen, ſonſt müßten Sie wiſſen, daß es auch nicht eine Stelle enthält, die Ihren Ausſpruch rechtfertigen könnte; was das zweite Buch betrifft, iſt Ihnen vielleicht die Geſchichte des Heliodorus im Sinne. Wenn Sie den jüdiſchen Krieg des Joſephus mit Aufmerkſamkeit geleſen haben, muß Ihnen der hiſtoriſche Character des Werkes ſo deutlich vor die Augen getreten ſeyn, wie allen gelehrten Männern vor Ihnen. Die Abentheuerlichkeiten, welche Ihnen am meiſten auffallen konnten, nämlich die Vorzeichen der Tempelverwüſtung, ſammeln ſich L. VI. c. 5. n. 3. Laſſen Sie ſich dieſelben von Tacitus erzählen: Visae per coelum concurrere acies, rutilantia arma, et subito nubium igne collucere templum. Expassae repente delubri fores, ac audita major humana vox, Excedere deos: simul ingens motus excedentium. Histor. L. V. c. 13. Selbſt Tacitus, wenn Sie ſich die Mühe geben wollen, einen nähern Umgang mit ihm zu pflegen, bleibt unter Ihren Ueberforderungen, und noch öfter Suetonius. Doch wird Tacitus ein Geſchichtſchreiber ſeyn, wenn der Strom der Zeit zahlloſe Bücher fortgeſpült haben wird in den Ocean der Vergeſſenheit, und auch Suetonius, zwar in untergeordneter Stellung, wird ein ſolcher bleiben.

Wir haben über dieſer Einrede die an der Stirne des §. verheißene Darſtellung des Zuſtandes der Hiſtoriographie in Paläſtina und ſeinen Umgebungen nicht vergeſſen, müſſen

Digitized by Google

aber der Klarheit wegen bis dahin zurück gehen, wo die Juden ihrem Vaterlande zurückgegeben, von Neuem ihr Volksleben begannen.

Es verging eine Weile, bis ſie ſich des wilden Anfluges und vieljährigen Verwuchſes der väterlichen Gefilde bemeiſtert hatten, um ihnen die Nahrung abzugewinnen, und bis ſie Wohnungen beſaßen, das Eingeheimſte zu bewahren, und ſich und ihren Viehſtand zu bergen. Als aber das Dringendſte zur Abwehr von Noth und Ungemach geſchehen war, kam die Geſchichte wieder zu Athem und erzählte die Reſtauration vom 1ſten Jahre des Cyrus bis ins 32ſte Jahr des Artaxeres, zubenannt der Langhändige, in den Büchern des Eſra und des Nehemia. Auch wurde die Führung der Tagbücher, דברי הימים, wie es unter den Königen geſchehen war, wieder aufgenommen. Wir finden ihre Fortſetzung angezeigt bis auf den Hohprieſter Jonathan, Sohn des Eliaſchib, des Jojada, des Jojakim, des Joſua, der die Juden aus Babel nach Paläſtina gebracht hatte. Nehem. XII. 23.

Dieſe Aufſchreibungen konnten ſich nur auf innere Vorfälle und Veränderungen beziehen. Unter den Perſer-Königen ging es den Juden nicht übler als andern Völkern, mit Ausnahme der Aegyptier, deren Loos ungleich herber war. Keines derſelben hatte eine beſondere Geſchichte: verpflichtet zur Heerfolge und den Staatsleiſtungen, waren alle nur mitwirkend zu Ereigniſſen, deren Früchte und Ruhm das herrſchende Volk in ſeine Rechnung nahm. Dieſer Zuſtand ſetzte ſich fort unter Alexander dem Großen, ſo daß die Geſchichte aller von Perſien abhängiger Völkerſchaften lediglich als größere oder kleinere Epiſoden ſich in die Iliade ſeiner Eroberungen verlor.

Auf gleiche Weiſe litten und ſtritten die Völker nach dem Tode Alexanders in den Kriegen, welche die Häupter ſeiner Heere über die große Verlaſſenſchaft des Welteroberers gegen einander führten, bis die Mächtigſten derſelben ſich den ſichern Beſitzſtand ihrer Königreiche erkämpft hatten. Nachdem aber, abgeſehen von Europa, zwei Hauptmächte ſich erhoben hatten,

Digitized by Google

die der Sebeuciden in Aſien und der Ptolemäer in Aegypten und Weſtſyrien, ging ein neuer Zeitraum für die Völkergeſchichte auf, welcher nicht gehörig beachtet, hier unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt.

Die neuen macedoniſch-griechiſchen Gebieter hatten keine Kenntniß von der Vergangenheit der Staaten, die ſie nun beherrſchen ſollten. Es mußte ihnen daran liegen, die frühern Zuſtände und Einrichtungen derſelben kennen zu lernen, um ſich im neu errungenen Eigenthum einheimiſch zu machen. Wie ſich daher einige Männer von Fähigkeit bewußt wurden, eine ſolche Fertigkeit in der griechiſchen Sprache erlangt zu haben, daß ſie ſich in ſchriftlichem Vortrage verſuchen konnten, verfaßten ſie Geſchichtswerke über die ältern Verhältniſſe und Begegniſſe ihres Volkes und Vaterlandes.

So verfaßte Manetho aus Sbennis, ein ägyptiſcher Prieſter, für den zweiten Ptolemäer aus den prieſterlichen Aufſchreibungen eine Geſchichte des alten Aegyptens. Seiner Mittheilungen aus der Götterlehre gedenket mehrmals Plutarch [1]; die Geſchichte der älteſten Herrſchergeſchlechte hat aus ihm Julius Africanus in ſeine Chronographie aufgenommen, und aus Africanus hat ſie Euſebius, aus dieſem Syncellus in ihre Zeitbücher eingetragen. Vor ihnen hat Joſephus aus Manetho einige Nachrichten, bezüglich auf die Geſchichte der Iſraeliten, im 1ſten Buche gegen Apion ausgehoben [2]. Beroſus, ein babyloniſcher Gelehrter, fertigte unter dem vierten der Seluciden ein Werk der chaldäiſchen Geſchichten. Joſephus, der öfter von ihm Gebrauch macht, bezieht ſich zwei Mal auf das dritte Buch dieſes Geſchichtwerkes [3]. Hieronymus, der Abkunft nach ein Aegyptier, ward von Antigonus, dem Einäugigen, mit der Verwaltung von Syrien be-

[1]) Plutarch. Isis et Osir. c. 9. 28. 49. c. 62 und 73.

[2]) Fabric. Bibl. gr. ed. Harles. L. III. c. 21. Vol. IV.

[3]) Außer Joſephus führt den Beroſus an Tatian. cohort. c. 58. Theophyl. ad Autolyc. L. III. c. 29, vergl. Vossius de historic. graec. L. I. c. 13.

Digitized by Google

auftragt, welche Stelle ihm Gelegenheit und Mittel bot, ſich mit der Geſchichte von Phönicien vertraut zu machen. So kam es, daß er ein Werk über phöniciſche Alterthümlichkeiten zu Stande brachte und herausgab [1]).

Unter dieſen Strebungen, die älteren wegen ihrer Sprache den Griechen unzugänglichen Völkergeſchichten zu Tage zu fördern, wendete **Hecatäus von Abdera** der jüdiſchen Geſchichte ſeinen Fleiß zu; zwar nicht in einem eigenen Werke, wie man mit Unrecht annimmt, ſondern mit Gelegenheit der Kriege, welche um den Beſitz von Judäa zwiſchen Ptolemäus und dem einäugigen Antigonus in jenen Gegenden geführt worden ſind. Die Beſchreibung dieſer Kriege eröffnet er mit einem Grundriß der Geſchichte des Volkes, um welches oder um deſſen Land mehrere und blutige Schlachten geſchlagen wurden [2]).

Wir bringen hier ins Angedenken die mit Treue und Sorgfalt bearbeitete phöniciſche Geſchichte von **Dios** [3]), und eine andere von **Menander**, welcher die Urkunden und Denkmäler von Tyrus in griechiſcher Sprache veröffentlicht hat [4]).

[1]) *Ἱερωνυμος ὁ αιγυπτιος, ὁ την αρχαιολογιαν την φοινικην συγγραψαμεος.* Jos. Ant. L. I. c. 3. n. 6. 9. adv. Apion. L. 1. c. 23, zu unterſcheiden von Heronymus Cardianus. Voss. de histor. Græc. L. I. c. 11.

[2]) Diodor. Sic. L. I. c. 46. *των επι Πτολεμαιου του Λαγου συνταξαμενων αιγυπτιακας ἱστοριας, ὡν εστιν ἑκαταιος.* Vergl. L. II. c. 47. not. Wesseling. Photius cod. CCXLIV. excerpta e Diodori L. XL, wo Hecatäus alſo anfängt: *Ἡμεις δε μελλοντες αναγραφειν τον προς Ιουδαιους πολεμον.* Ein großes Verſehen des Photius iſt es, daß er Hecatäus den Meleſier, der mehrere Jahrhunderte vor Alexander d. G. lebte, als Verfaſſer nannte; allein der Mißgriff oder Gedächtnißfehler hat ſeine Berichtigung längſt erhalten. Die Sammlung, Hecatäi Abderitae Eclogae sive fragmenta cum not. Petri Zorrii, Altona 1730, kann vermehrt werden aus Plutarch Symporiac. Quaest. L. IV. Quaest. 3. Isis et Osir. c. 6 und 9. Aëlian. Histor. anim. L. XI. c. 1.

[3]) Jos. Ant. L. VIII. c. 5. n. 3. ad Apion. L. I. c. 17.

[4]) Jos. Ant. L. VIII. l. c. Tatian. cohort. c. 58.

Allein ihre Zeit läßt ſich nicht, wie von den obigen, mit glei-
cher Beſtimmtheit angeben.

So that ſich eine große Rührigkeit unter den Nachfolgern Alexanders hervor, die alten Geſchichten barbariſcher Völker, wie man die Nichtgriechen nannte, der Aegyptier, Chaldäer und Phönicier in den Umgebungen Paläſtina's, durch die griechiſche Sprache Vielen zugänglich zu machen. Auch die Juden wurden in Beziehung auf ihre Vorzeit nicht überſehen. Man trug von allen Seiten den Stoff zur künftigen Univerſalhiſtorie zuſammen, wenn ſich einmal die ſchöpferiſche Hand fände, den großen Bau vorzunehmen.

Indeſſen hatte ſchon lange her, wie wir geſehen haben, keine Völkerſchaft mehr eine eigene Geſchichte, weil die Kräfte aller darauf gingen, in den Kriegen der abwechſelnd auftretenden Herrſchervölker zu Dienſte zu ſeyn; nur die Juden machten unerwartet eine Ausnahme durch ein aufgenöthigtes Wageſtück, ſich in Freiheit zu ſetzen. Jetzt gab es eigene Thaten und bald auch eine eigene Geſchichte.

Antiochus Epiphanes hatte ſich vermeſſen, den Juden ihre Religion und angeſtammte Volksthümlichkeit zu rauben. Die rohe Gewalt erregte Widerſtand. Das rüſtige Geſchlecht des Prieſters Mathathia bildete den Kern des Aufſtandes, und fand in ſeiner Tapferkeit, politiſchen Gewandheit und der guten Sache die Mittel, durch dreißig Jahre den Kampf gegen die Macht Aſiens zu beſtehen, und endlich ſiegreich die Unabhängigkeit des kleinen Staates zu erringen. Der Hergang des langen Krieges, die meiſt glücklich geſchlagenen Schlachten gegen weit überlegene Heere, die Wechſelfälle, der ſchnell wieder gewonnene Aufſchwung und der glänzende Ausgang wurde in einem Geſchichtsbuche, in dem von Herrn Strauß verläumdeten erſten Buche der Makkabäer, der Nachkommenſchaft überliefert. Dieſem folgte ein zweites, ein Auszug aus einem größern Werke Jaſons, eines Juden aus Cyrene, zur Ergänzung der Thaten Judas des Makkabäers.

Die erſte Frucht des Friedens war eine Denkſchrift über

Digitized by Google

das Leben und die Verrichtungen des Johann Hirkan, der allein vom Makkabäerſtamme den Gefahren und Nachſtellungen entgangen war, und ſo denſelben vor dem Erlöſchen bewahrte. I. Makk. XVI. 23, 24. Dann erſt kam die Reihe an den thatenreichen Zeitraum, an deſſen rühmlichen Ausgang Hirkan als Jüngling fechtend Theil genommen hat. Somit war eine Zeit von ein und ſechzig Jahren in Geſchichtbüchern dem Angedenken der Zukunft aufbewahrt.

Die Söhne und Enkel Hirkans, zwar tapſere Krieger, erweiterten die engen Grenzen des Staates, aber hatten die Verſtändigkeit und Mäßigung ihrer Väter nicht. Hirkans älteſter Sohn ſetzte ſich die Krone auf das Haupt; in Folge deſſen begann ein Hofleben im Geleite ſeiner Uebelſtände und Verwickelungen, die allmählig den Sturz des mächtig gewordenen Hauſes vorbereiteten. Joſephus giebt in dieſen Geſchichten, wie überhaupt nirgends, die inländiſchen Quellen an; ſo hat er oben weder die Bücher Eſra, der Makkabäer, obſchon er ſie ausgetragen hat, noch das Leben des Johann Hirkan genannt; nur auswärtige Schriftſteller, wenn ſie von jüdiſchen Begebenheiten reden, weil es ſeiner National-Eitelkeit ſchmeichelte, führt er mit Namen auf. Indeſſen kommen viele Einzelnheiten, auf die der Ausländer nicht achtete, und jüdiſche Beſonderheiten in der Geſchichte des neuen Königshauſes vor, die der Fremde nicht verſtand, wie von der zunehmenden Macht der Phariſäer, ihren Hofränken und Gewaltthätigkeiten, ſo daß Joſephus hierin Unterricht aus jüdiſchen Schriften geſchöpft haben muß, wie er denn auch auf ungenannte Schriftſteller ſich bezieht: ἐνιοι συγγραφεις, Ant. XIII. 12. n. 4. ἀλλοι λεγουσι. Ant. XIV. 1. n 3.

Da die Makkabäiſchen Könige in den ſyriſchen und ägyptiſchen Angelegenheiten mitunter eine Rolle ſpielten, erregten ſie die Aufmerkſamkeit ausländiſcher Geſchichtſchreiber, von denen ſich Timagenes, der Syrer, um die für Judäa verhängnißvollen Zeiten des Pompejus hervorthat [1]). Bald nach

[1]) Timagenes bei Joſeph Antiq. L. XIII. c. 11. n. 3. XIII. c. 12.

ihm erhob ſich im nachbarlichen Damascus ein Geſchichtſchreiber, welcher die Freundſchaft des Herodes und das Wohlwollen des Auguſtus beſaß, von ſeinem Vaterorte Nicolaus Damascenus genannt [1]).

In Aegypten hat Ptolomäus der Mendeſier, ein beglaubigter Schriftſteller, außer der Geſchichte ſeines Landes auch eine Geſchichte des Herodes geſchrieben [2]). Herodes ſelbſt hat Denkſchriften über ſein Leben hinterlaſſen [3]).

Es war alſo eine hiſtoriſche Zeit in der geſammten Umgebung von Paläſtina, von welcher die Juden nicht unberührt blieben. Den Schluß derſelben machen zwei Männer dieſes Volkes von verſchiedener Geiſtesrichtung: Flavius Joſephus, deſſen hiſtoriſches Urtheil im jüdiſchen Kriege ſich zu Gunſten der Römer neigte, ohne in der Hauptſache eine Untreue an der Wahrheit zu begehen, und Juſtus von Tiberias, günſtiger den wilden Volksbewegungen, an denen er des thätigen Antheiles nicht ermangelte [4]). Er ſchloß ſein Buch mit dem dritten Jahre Trajans.

In der Mitte ſolcher ſchriftſtelleriſchen Regſamkeit, die alte Geſchichte zu beleuchten, und die neuere zur allgemeinen Kennt-

---

n. 5. Plutarch. vita Pompeii. c. 49. und de fluv. V. Arar. *Τιμαγενης ὁ συροις.* Strabo Geogr. L. IV. p. 188. XV. p. 711. ed. Paris. 1620.

[1]) Nic. Damasc. bei Joſeph öfter. Seine Lebensbeſchreibung; Auszüge aus dem Buche von der Erziehung des Auguſtus und ſeiner Weltgeſchichte, *καϑολικης ἱστοριας*, bis auf 124 Buch und andere Bruchſtücke finden ſich in constantini Porphyrogenet. collectareis. ed. Valesii. Paris 4. 1634. p. 414—527.

[2]) Ptol. Mend. bei Tatian cohort. c. 59. Clem. Alex. Strom. L. I. c. 28, man ſehe Potters Note dazu, p. 378. Ammonius de affin. vocab. differ. V. *Ιδουμαιοι.—ὡς φησι πτολεμαιος εν πρωτῳ περι Ἡρωδου βασιλεως.* Valckenaer vermuthet, es ſey Ptolemäus der Askalonite. Wir verlieren nichts dabei: er war ein Paläſtiner. Doch war er nur ein grübelnder Grammatiker. Vergl. Fabric. Bibl. gr. Harles. L. IV. c. 16. Tom. V. p. 296.

[3]) Jos. Ant. L. XV. c. 6. n. 3.

[4]) Jos. in vita c. 65. Phot. Biblioth. cod. XXXIII.

Digitized by Google

niß zu bringen, hat Herr Strauß der mythiſchen Zeit, welche die unbekannte Perſönlichkeit Jeſu durch eine Unzahl von Dichtungen zu Etwas, was er nicht war, zu dem Jeſu der Evangelien gemacht hat, ihr muthmaßliches Daſeyn eingeräumt aus dem Vorwande, weil den Juden nie ein hiſtoriſches Bewußtſeyn aufgegangen ſey. Möchte Er etwa dafür eine bequemere Oertlichkeit im Occident ſuchen, ſo hat er es vor dem Zeitalter des Tacitus zu verantworten.

Daß die jüdiſchen Schriftſteller im hiſtoriſchen Fache außer Landes wenig bekannt wurden, erkläret ſich von ſelbſt aus dem Leben des Volkes. Sie verſchmähten das Auswärtige ſo ſehr, daß keiner in der Kenntniß der griechiſchen Sprache, ich rede von Paläſtinern, es ſo weit gebracht hatte, ſich mit Reinheit, viel weniger mit Rundung und Zierlichkeit auszudrücken, was die erſte Bedingung war, bei den Griechen geleſen zu werden und Beifall zu finden. Immer drängt ſich in Grammatik und Syntax, ſo wie in der Worteigenthümlichkeit, die jüdiſche, damals aramäiſche Sprache, hindurch, welche ſie in die Grenzen ihres Vaterlandes einengte, und ihnen die übrige Welt verſchloß. Joſephus berichtet, daß man den grammatiſchen Unterricht im Griechiſchen für nichts achte [1]), und geſtehet es ſelbſt, daß es zur Fertigung ſeiner Geſchichte, was die Sprache betrifft, fremden Beiſtandes bedurft habe [2]).

Deſto merkwürdiger iſt es, daß gerade die Evangelien, in einem Style abgefaßt, der weder von Seite der Sprachrichtigkeit, noch weniger durch Eleganz dem griechiſchen Ohre zuſagend, beim erſten Anblicke halbbarbariſche Schriftſteller verriethen, dennoch bei allen helleniſchen Stämmen Achtung und Zuneigung gewannen, ſo daß ſie nicht minder gerne geleſen wurden, als die Muſter der redenden Kunſt, dieſes auf die Vorzüge ſeiner Sprache ſtolzen Volkes.

---

1) Jos. Antig. L. XX. c. 11.

2) Jos. adv. Apion. L. I. §. 9. *χρησαμενος δε τισι προς την ελληνιδα φωνην συνεργοις.*

Dieſes Vorurtheil hätten ſie wohl nicht beſiegen können, wenn nicht die Ueberzeugung ſie geſchützt hätte, daß ſie von den größten Auctoritäten des Chriſtenthums herſtammten.

§. 16. Die Boten des Chriſtenthums ließen ſich nicht in die Grenzen von Paläſtina einſchließen. Nachdem ſie die Größe des Planes ihres Meiſters begriffen, und zu Haus das Nöthige gethan hatten, eilten ſie auswärts, andern Ländern und Völkern die neue Lehre zu überbringen. Unter der häßlichen Herrlichkeit des Nero war in Rom der Name der Chriſten, mehr als ſie wünſchen mochten, bekannt. Tacitus erwähnt ihrer in einem Ueberreize angeborner Bitterkeit; weniger heftig Suetonius; aber nicht ohne Unwillen. Wo ſie ſich immer hinwandten, kamen ſie unter Völker, die eine hiſtoriſche Bildung hatten. Nur von Matthäus wiſſen wir, daß er in Paläſtina ſeine Schrift verfaßt hat; die Uebrigen verließen das Geburtsland des Meiſters und der Lehre, und ſuchten volkreiche und blühende Städte auf, wie es die Briefe der Apoſtel bezeugen; die Apoſtelgeſchichte bringen wir nicht in Anſchlag: ſie wird ſo obenhin und als Nebengeſchäft verunglimpft. Aus den Briefen und aus der Apokalypſe, wenn man ſie wenigſtens als ein Werk des Johannes Presbyter gelten laſſen will, haben wir oben §. 9 die Namen der vorzüglichſten Städte in Aſien und Europa ausgehoben, in deren Mitte ſich chriſtliche Geſellſchaften geſammelt haben. Dem Johannes begegnen wir nach bewährten Zeugniſſen in Epheſus, wo er die Hinterlaſſenſchaft des Paulus in Pflege nahm; dem Markus bald bei Paulus, bald bei Petrus, aus deſſen Vorträgen er den Stoff zu ſeiner Geſchichte gewann (oben §. 10); dem Lukas an der Seite des Paulus, wie ſeine aus Rom erlaſſenen Briefe zeigen. Sie lebten alſo größtentheils in Ländern, denen ein wiſſenſchaftliches und vorlängſt ein hiſtoriſches Bewußtſeyn aufgegangen war.

Alles, was ſomit Herr Strauß über die unhiſtoriſchen Umgebungen der Geſchichtſchreiber des Erlöſers ausſagt, kann man, ohne Uebertreibung, als willkührliche, von Zeit und Ort wider-

Digitized by Google

ſprochene Vorausſetzung erklären, unter deren Schutze es ihm allein gelingen konnte, ſeinen Phantaſieen einen freien Spielplatz zu bereiten.

§. 17. Indeß Herr Strauß eine Welt erdichtete, die in der Wirklichkeit ſich nirgend fand, und die Lebensbeſchreiber Jeſu in Verhältniſſen dachte, die nicht die ihrigen geweſen ſind, hat er vergeſſen, ſich durchaus gleich zu bleiben, und nichts aufkommen zu laſſen, was einen entgegengeſetzten Sachverhalt begünſtigen könnte. Er hätte folgerecht das Proömium des Lukas vernichten ſollen, nachdem er einmal im Gange war, ſo Vieles zu vernichten. Allein er konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, da die Jugendgeſchichte Jeſu nach Lukas und die Geburt des Johannes ihm einen geſchmeidigen Stoff zu mythiſchen Verbildungen anzubieten ſchien. Der Hang zum Mythiſchen ſchloß ihm für alles Andere die Augen. Laſſen wir ihn ſelbſt reden: „Daß der Inhalt der beiden erſten Kapitel des Lukas unecht und ſpätere Zuthat ſey, war eine unkritiſche Vermuthung Solcher, welche den damals noch neuen mythiſchen Standpunkt, den dieſe Kindheitsgeſchichte zu fordern ſchien, auf das übrige Evangelium anzuwenden ſich ſcheuten.“ Leben Jeſu §. 17 S. 127, 28.

Nehmen wir nun das Proömium vor, und ſehen wir, wie weit es dem mythiſchen Standpunkte zuſage. Es enthält folgende Sätze: „Viele haben es unternommen, eine Erzählung der unter den Chriſten vollbezeugten Thatſachen zu verfaſſen, dergleichen uns die Augenzeugen und Diener der Lehre übergeben haben.“ Die Worte ſind nicht dunkel: es thaten ſich Viele im Geſchäfte der Geſchichtſchreibung hervor, ähnlich den Augenzeugen und zur Führung des Lehramtes Ermächtigten. In dem Unternehmen der Vielen findet Lukas einen hinlänglichen Grund, gleichfalls ein Geſchichtbuch zu ſchreiben für ſeinen Freund Theophilus. Dieſen Grund verſtärkt er durch einen zweiten, nämlich durch den Umſtand, „daß er am Schauplatze der Begebenheiten von ihrem Beginne an genau beobachtend ſelbſt geweſen.“ Das beſagt der Satz

nach der Wortbedeutung. Wenn man aber das *παρηκολουθηκοτι ανωθεν ακριβως*, wie es Mehrere gedeutet haben, nehmen will, mag für den Augenblick auch das hingehen, wo ſodann ſich die Behauptung ergiebt: „daß er von Vorne Alles genau bei ſich überlegt oder in Gedanken durchgegangen habe, und der Zeitfolge nach ſchreibe.“ „Der Zweck aber ſeiner Bemühung war, damit Theophilus *την ασφαλειαν*, das Gewiſſe von den *λογων*, Geſchichtbüchern, von denen er gehört hatte, inne werde.“

Das ſind augenfällig nicht Verſprechungen eines Schriftſtellers, welcher, der Aufgabe des Geſchichtſchreibers unkundig, Geſchehenes und Erdichtetes, Wahres und Fabelhaftes gedankenlos in ein Buch zuſammentkägt. Zu was ſollten denn die Worte, daß er von Vorne Alles genau in Gedanken durchgegangen habe, und das Gewiſſe aus den erſchienenen Geſchichtbüchern ſeinem Freunde zur Kenntniß bringen wolle? Gerade dieſe Vielen machten es nothwendig, Beglaubigtes und Unverläßliches in der Geſchichte zu ſichten, und genau, *ακριβως*, das Sichere, *την ασφαλειαν*, zu ermitteln. Wie neben einem Schriftſteller, der ſich zu ſolcher Leiſtung anheiſchig machte, ſich die mythiſche Auslegungskunſt behaupten könne, iſt nicht abzuſehen.

§. 18. Beſonders gefällt ſich Herr Strauß in der ſinnigen Anwendung, die er von den Apokryphen macht, aus ihnen unſere Evangelien zu erklären, ohne darauf zu achten, wie weit ſie von einander der Zeit nach, in der ſie zu Tag gekommen, und dem Geiſte nach, der ſie belebt, geſchieden ſind. Ihre Bedeutung, der Apokryphen nämlich, iſt in der Literatur eine ganz andere, als die er ihnen beimißt; ſie fungiren in einem Gebiete des Wiſſens, welches mit der evangeliſchen Geſchichte nichts gemein hat. Man könnte ſie indeſſen auch in dieſer Beziehung vortheilhaft gebrauchen, nicht etwa, um den Sinn der Evangelien aus ihnen zu beleuchten, als vielmehr aus dem geſchwätzreichen und albernen Inhalte derſelben den Abſtand zwiſchen beiden erſichtlich zu machen, näm-

Digitized by Google

lich zwiſchen der kurzgefaßten Erzählung denkwürdiger Vorkommniſſe, die ſich auf das Nöthige beſchränkt, ihren Verlauf dem Leſer verſtändlich zu machen, und der flachen Redſeligkeit, geringen Stoff ins Breite und Weite zu dehnen; mit einem Worte zwiſchen der evangeliſchen Geſchichte und frömmelndem Roman.

Nicht geſtört durch den auffallenden Gegenſatz, der Jedem in die Augen ſpringt, was Herr Strauß unwillkührlich zu fühlen ſcheint, beſteht er darauf, ſie ſeyen aus derſelben Wurzel hervorgegangen, die er ſpäter ausfindig zu machen verheißt, Kap. III. §. 23 S. 168. Es iſt nämlich die mythiſche Wurzel, die er bezüglich auf die Evangelien hätte früher ausfindig machen und uns glaubhaft unter das Geſicht hätte bringen ſollen. Was die Apokryphen betrifft, ſo iſt ihre Wurzel im Allgemeinen bekannt genug. Dieſe Wurzeln hat er verwechſelt, und uns die letzte angeboten in der Hoffnung, wir werden ſie gutwillig für die erſte hinnehmen.

Um uns deſſen zu bereden, verſäumt Herr Strauß nicht, den Werth der letzten anzupreiſen. Er verſichert: „Wie dieſe apokryphiſchen Erzählungen längere Zeit in der Kirche für hiſtoriſch gehalten wurden.“ §. 23 S. 185. Mitunter ruft er auch die Kirchenväter zu ihrer Empfehlung an. Alſo in der Kirche. Sie wollen ſagen: von leichtglaubigen Menſchen, die freilich nicht außer der Kirche waren. Längere Zeit: das will etwa heißen, im Mittelalter. Das iſt nun Alles; und weiter nichts. Die zur Aushülfe beigezogenen Apokryphen ſind: Evangelium de nativitate S. Mariae und *Πρωτοευαγγελιον Ιαχωβου*.

Das erſte tauchte im vierten Jahrhunderte auf, und war im achten noch nicht zu Anſehen gekommen; Alkuin bezeichnet es als von der Kirche verworfen; ſelbſt im eilften Jahrhunderte beharret Fülbert von Chartres darauf, daß dieſe Schrift in der Kirche nicht geleſen werden dürfe, indem ſie die Väter als apokryph verurtheilt haben [1]). So viel über das

[1]) Codex apocryph. Nov. Testam. Studio J. C. Thilo, ein Werk,

Evangelium von der Geburt der heiligen Mariä. Das Protoevangelium Jakobs hat vielleicht ein höheres Alter anzuſprechen; doch iſt die Stelle des Origenes nicht entſcheidend. Entſchiedener tritt es hervor in einer Rede des Gregor von Niſſa, wenn anders dieſer Aufſatz mit Recht ſeinen Namen trägt. Er weiſ't aber dem Protoevangelium unter den Apokryphen Rang und Stelle an. Der Verfaſſer des Commentars über das Werk der ſechs Tage, welchen man zweifelnd dem Euſtathius Antiochenus beilegt, führt daſſelbe an, und hält es für würdig angeführt zu werden; ebenſo gebraucht es Epiphanius im Ketzerbuche als eine Erudition [2]). Ein anderer Epiphanius, ein Mönch im zwölften Jahrhundert, bemerkt darüber: Viele der heiligen Väter haben die hochſelige Jungfrau geprieſen; aber nicht Einer hat von ihrem Leben, ihrem Alter, Wandel und Lebensende etwas mit Beſtimmtheit ausgeſagt. Dennoch haben es Einige gewagt, in Einzelheiten einzugehen, ſind aber von echter Lehre abgekommen und Ankläger gegen ſich ſelbſt geworden, gleichwie Jakob der Hebräer u. ſ. w. [3]).

Die Verehrer des Herrn Strauß werden uns daher nicht für befangen halten, wenn wir uns die Parallele zwiſchen den Evangelien und ſolchen verſpäteten Ausgeburten andächtiger Träumerei verbitten, und uns gegen das unlöbliche Kunſtſtück verwahren, durch Einleitung ſo trüber Wäſſer die Quellen der evangeliſchen Geſchichte zu verunreinigen.

§. 19. Vielleicht wünſcht Jemand, daß ich mich über das Werk des Herrn Strauß in ſeiner Geſammtheit vernehmen laſſe. Ich bin bereit zu entſprechen, und, wie ich es vorhabe, mit Ruhe und Offenheit. Vieles aus eigener alterthümlicher Forſchung Gewonnene konnte ich darin nicht finden; deſto mehr muß ich die Beleſenheit des Herrn Verfaſſers

geeignet, die theologiſche Wiſſenſchaft und Kritik der Deutſchen in Achtung zu erhalten. Prolegom. §. 6 p. XCVIII.

[2]) Ibid. §. 4 p. LXI.

[3]) Cod. apocr. N. T. Thilo. Proleg. §. 4 p. LXI.

in den Schriften der Neuern rühmen. Dieſe lieferten ihm die Grundlagen und zum großen Theile den Stoff zum Gebäude, welches er, geleitet von einer Idee, nach ſeinem eigenen Bauſtyle zuſammengefügt hat. Er fand einen Ueberfluß an Materialien vor, da es bräuchlich bei uns geworden iſt, daß, wer den Namen eines Gelehrten im Fache der Theologie verdienen will, etwas Auffallendes, Kühngewagtes über die heiligen Denkmäler unſeres Glaubens zur Meſſe bringe, und die Vorgänger darin überbiete. Die Kühnheit erſetzt den Gehalt. Ein barſch hingeworfener Satz, der Alles auf die Spitze ſtellt, verſchafft bei uns Ruhm, wie in Frankreich ein feines wohlangebrachtes Witzwort. Unter ſolchen Umſtänden konnte es an einer Menge ſich widerſprechender Meinungen nicht gebrechen, welche Herr Strauß ſich zu gut ſchreibt, einander-gegenüber ſtellt, ihre Unvereinbarkeit mit vollem Rechte behauptet, und dann aus der Unhaltbarkeit deſſen, was die geſcheuteſten Leute vorgebracht, keine andere Möglichkeit eines ehrbaren Abkommens vorſieht, als daß man auf die breite Straße des Mythus einlenke. Oder auch, wenn er gleichgeſinnte Freunde ſchon auf dieſer Straße trifft, ſchließt er ſich ihrer Geſellſchaft an als große Auctoritäten, deren Zuſtimmung ſeiner Meinung das Siegel der Wahrheit aufdrückt. Ihm eigens angehörig iſt die Ausbeute und Zerlegung des Befundes, der ſich aus der mythiſchen Verkleidung als Ueberreſt und muthmaßlich Sachliches herausſtellt. Ihm bleibt weiter eigen der Muth, das Aeußerſte zu wagen und zu ſagen. Wahrlich man kann, damit ververglichen, die Zucht und jungfräuliche Verſchämtheit unſeres berühmten Dr. Paulus nur achten und bewundern. Aber das Höchſte und den Gipfel des Straußiſchen Verdienſtes ſetzt man darin, daß er, nicht zufrieden, einzelne Mythen entdeckt zu haben, die geſammte evangeliſche Geſchichte dem menſchlichen Tande zuſcheidet. Ich beneide ihn nicht um ſeine Originalität, kann aber nicht unbemerkt laſſen, daß ihm auf dieſer Rennbahn längſt ein Anderer vorangeeilt iſt,

Digitized by Google

und die Palme errungen hat, die Herr Strauß als der Erſte erreicht zu haben ſich das Anſehen giebt. Ihm, einem Ungenannten, iſt Alles von der Geburt Jeſu bis zu ſeinem Tode, der Auferſtehung und Auffahrt reiner Mythus; nur hatte er die Schwachheit zu glauben, daß das Volk nicht geeignet ſey, an dieſer Erleuchtung Theil zu nehmen, und ſchrieb daher in der Sprache der Gelehrten. Hier iſt der Titel des Buches: **Vindiciae sacrar. N. T. scripturarum ab iis, quibus Mythi et prodigia offensioni sunt. Helmst. 1824.**

Hiemit mag ſich mein Prolegomenon ſchließen. Ich werde nun Herrn Strauß, ſo weit ich es nöthig finde, von Abſchnitt zu Abſchnitt begleiten; jedoch die Zahl meiner Paragraphen beibehalten.

I. Abſchnitt.

Die Geſchichte der Geburt und Kindheit Jeſu.

I. Kapitel.

Verkündigung der Geburt des Täufers.

§. 20. Ich erlaube mir Einiges voranzuſchicken, um über gewiſſe Einreden hinwegzukommen, welche die Unterſuchung gleich beim Antritt beläſtigen.

Daß es höhere Naturen gebe, die über dem Menſchen an geiſtigem Vermögen und Erkenntniſſe, und deßwegen näher an dem unermeßlichen, unbegreiflichen Einzigen ſtehen, der das Urding und die Urſache alles Vorhandenſeyns iſt, ahnten und glaubten die Bewohner aller Gegenden des Erdkreiſes, wie in ihnen das intellectuelle Bewußtſeyn thätig geworden iſt. Wir ſelbſt denken dieſe leuchtenden Körper, die uns zu Nacht in zahlloſer Menge erſcheinen, nur mit einer Ausnahme ſo groß und größer als der Planet, der uns zum Aufenthalt gegeben iſt, nicht ohne Bewohner. Auch

Digitized by Google

auf jenen glänzenden Kugeln iſt Leben geiſtiger Art, mit einer Hülle bekleidet, wie ſie durch die Beſtimmung und Wohnung der Lebenden bedingt iſt. Sie gehören in das Syſtem des Ganzen, haben Zwecke des Daſeyns und Wirkens und eigene ihnen zukommende Verrichtungen. So weit iſt ein Vorhandenſeyn höherer Naturen und eine ihnen gemäße Thätigkeit nicht unter die thörichten Vorausſetzungen der Menſchen, nicht unter die aegri somnia zu verweiſen. Mögen ſie angeli, genii, *δαιμονες αγνοι*, Untergottheiten, Diws oder Ferwer heißen; gleichviel, wie ſie jedes Volk und jede Zunge bezeichne.

§. 21. Wiefern eine unmittelbare Dazwiſchenkunft durch das Erſcheinen eines höhern Geiſtes bei der Geburt des Johannes als zuläßig angenommen werden möge, wird davon abhängen, wie wichtig und groß wir das Chriſtenthum als Weltbegebenheit, wie entſcheidend als Abſchnitt in den ältern Zuſtänden der Völker, als Beginn einer neuen Ordnung der Dinge, als Menſchenführung zur Vortrefflichkeit in Geſittung und Tugend, und zur Verſchönerung des Herzens in ſeinen Gefühlen, uns denken und vorſtellen. So wie wir es als ein Alles veränderndes Ereigniß, als eine den Erdbewohnern gegebene neue Richtung in Geſinnungen und Handlungsweiſe, als die anregende und bewegende Kraft zu den Fortſchritten der Bildung, mit der wir jetzt großthun, und die Völker hinter uns laſſen, denen das Licht unſeres Glaubens nicht leuchtete; wie wir es ſo betrachten, werden wir ein göttliches Einſchreiten in die Veranſtaltung der erſten Anfänge deſſelben zur Förderung ſeines Werdens und Hervorgehens ins Leben der Wichtigkeit und Würde der Sache zukommlich finden.

Iſt es uns entgegen eine mythiſche Poſſe, die ſich zufällig ins Große ausgebildet, und wie zuſammengewirbelte Schneeflocken, im Laufe zum Balle anwachſend, ſchnell über drei Erdtheile hingewälzt hat; ein Weltereigniß ohne Urheber, eine Schöpfung durch zuſammengetragene Fabeleien, wie durch den Zuſammenlauf der Atome, erbaut, dann haben wir uns

an die Höhe geſtellt, das Chriſtenthum und die Denkſchriften der Apoſtel als die große Fabel auszurufen. Um dieſe Wahl handelt es ſich; ſo lange ich mich an die letzte nicht hingeben kann, ſehe ich mich an die erſte gebunden.

§. 22. Ich überhebe mich, die Geſchichte der Erſcheinung, welche dem Zacharias einen Sohn verkündet hat, zu erzählen, da ſie Jeder weiß, oder ſie augenblicklich gegenwärtig machen kann. Luk. I. 5—11. Der Engel, der dem Zacharias erſchienen iſt, nennt ſich Gabriel. Hier, ſagt man, kommen ſelbſt die Supranaturaliſten ins Gedränge (Leben Jeſu §. 17 S. 129). Die Namen und Klaſſen der Engel ſind den moſaiſchen Büchern und den Schriften der ältern Propheten fremd, und kamen nicht vor dem babyloniſchen Exil den Juden zu Ohren; ſie finden ſich erſt in dem makkabäiſchen — wiſſen Sie das ſo gewiß? — Daniel. Hieraus, heißt es weiter, ergiebt ſich eine Reihe für den Supranaturaliſten äußerſt bedenklicher Fragen. Leben Jeſu S. 130, 131. Wir übergehen ſie ſämmtlich als äußerſt unbedenklich, und ſtellen ihnen die Meinung gegenüber, daß, wenn dem Zacharias eine Erſcheinung werden ſollte, daß ſie ihm nur werden konnte nach den Vorſtellungen ſeines Volkes und nach dem religiöſen Ideenkreiſe ſeines Landes, der auch der ſeinige war. In dieſen finden wir die Namen der Engel aufgenommen, und der hier beſprochene war durch einen Propheten gegeben; denn in dieſer Achtung ſtand Daniel zu jener Zeit in den Augen von ganz Paläſtina und aller Juden, wo ſie auch wohnten; ſeine Schrift befand ſich in der Sammlung der heiligen Bücher. Nur unter der Bedingung, daß die Engelerſcheinung ſich der volksthümlichen Denkart gemäß zur Anſchauung gab, konnte ſie wahr ſeyn und von ihm verſtanden werden; das Fremdartige galt ihm als ausländiſch, als profan, irrthümlich und heidniſch.

Zacharias, als ihm der Engel die Geburt eines längſt umſonſt gewünſchten Sohnes in vorgeſchrittenen Jahren verhieß, konnte das ſo unverhofft verſprochene Glück nicht faſſen,

Digitized by Google

um ſo weniger, wie großartiger die Eigenſchaften deſſelben, wie glänzender ſein Beruf bei der zugeſicherten Erfüllung der Hoffnungen Iſraels, bei der Ankunft des Meſſias ſeyn werde. So viel Herrliches und Beglückendes, den Meſſias und mit ihm ſein Sohn, konnte er nicht glauben; dafür ſollte er ſtumm ſeyn, bis die Geburt des Sohnes erfolgt wäre. Die Strafe, ſagt man, war ungerecht. Doch mußte der gute Alte ein Zeichen, eine Gewährleiſtung haben, daß er Wirkliches, nicht ein Trugbild geſehen, nicht im Wahne eines extatiſchen Zuſtandes Worte der Erhörung ſeiner oft wiederholten Gebete vernommen. Aber auf die Strafe zurück zu kommen, die man in Vergleichung mit Sara, die gleichfalls nicht an einen verſprochenen Sohn geglaubt, ungerecht findet; wenn darauf eine Erwiderung gehört, fragen wir: wäre es nicht grauſam geweſen, eine Frau auch nur auf eine Woche zur Stummheit zu verfällen? Wenden wir aber die Sache ins Ernſte. Zacharias würde ſich ſelbſt zu ſolcher Stummheit und zu größern Hingebungen verſtanden haben, wenn die Geburt eines Sohnes der Preis ſeiner Erduldung geweſen wäre. Und welch' eines Sohnes? denn auch das wolle man überlegen; — dem die Aufgabe vorbehalten war, einſt den heiß erſehnten Beglücker Iſraels als nahe, als bereits in der Mitte des Volkes vorhanden in der Eigenſchaft des Würdeträgers und Vortreters anzuſagen; Alle zur Buße aufzurufen, welche nach dem Worte der Propheten vorgehen muß, wenn Gott den Meſſias beſcheren ſoll, die Schaaren zur Jüngerſchaft des großen Kommenden einzuweihen, und die Aufmerkſamkeit der Prieſter und Laien, Gelehrten und Ungelehrten auf das heranbrechende Ereigniß zu heften; ihm endlich die erſten treuen Lehrlinge und Anhänger zuzuführen.

Ich habe mit gutem Willen das Gemälde ſeiner Verrichtungen hier zur Anſchauung gebracht, nicht, um eine Einwendung zu beantworten, die ſolche Rückſicht nicht verdient; ſondern um auf die nachkommende Bemerkung den Uebergang vorzubereiten, der mehr auf ſich hat. Der Meſſias

konnte nicht urplötzlich in die Welt hineinſpringen und ſein eigener Herold ſeyn: ſehet, ich bin der Meſſias! Es mußte eine Aufforderung an das Volk geſchehen, ſich durch eine allgemeine Luſtration auf den Empfang des Meſſias zu bereiten. Da nun dem Johannes der Anfang und die Einleitung der herannahenden neuen Geſtaltung der Dinge zugedacht war, iſt es wohl nicht befremdend, daß die Geburt des Täufers nicht unbemerkt vorgehen, nicht unbezeichnet durch außerordentliche Umſtände von den Menſchen belaſſen werden ſollte; ſo wie es begreiflich iſt, daß der Vater eine übermenſchliche Belehrung haben mußte, um ihn, wie er dazu heranzureifen ſchien, ſeines Berufes zu verſtändigen, und zu Erfüllung deſſelben aufzumahnen und anzuweiſen.

Aber der Einwurf: durch ſolche Auffallenheiten konnte das Kind in Gefahr kommen, wie das Kind Jeſu! — Man habe keinen unnöthigen Kummer: Johannes war ja nicht in der Stadt des Meſſias geboren, nicht als ein geborner König von Ausländern aufgeſucht; er war nur ein merkwürdiges bevorzugtes Kind in der Umgegend. Die merkwürdigen Geburtsumſtände blieben indeſſen nicht ohne Folgen, und ſanken in eine gänzliche Vergeſſenheit; das Andenken daran erneuerte ſich wieder, und kam auf ein Neues zur Sprache, als er öffentlich in ſeinem Amte auftrat, und unterſtützte und förderte ſeine Botſchaft und die Macht ſeiner Worte an das Volk.

Wir ſehen, wie ſich der Inhalt der Erzählung in ihren Beſtandtheilen bis hieher rechtfertigt, Alles ſeinen zureichenden Grund hat, und ſo kommen mußte, weil ein wohlbegriffener Sachverhalt es alſo bedingt. Wir gewahren darin ein günſtiges Vorzeichen für den Fortgang unſerer Erörterung.

Und nun ein neuer Einwurf: Zacharias, ſtatt bei der Geburt des Kindes den Gebrauch der Zunge zu erlangen, iſt erſt bei der Namengebung redend eingefallen. Sehr richtig; allein auf die Geburt war er vorbereitet, und fühlte die Vaterfreuden auch im Stillen, ohne ſich zur Rede Gewalt

Digitized by Google

anzuthun. Es gehörte immerhin ſeine Mitwirkung und eigene Anſtrengung dazu; dieſe wurde durch eine überraſchende Störung angeregt, durch das widerliche Anſinnen, dem Knäblein einen andern Namen beizulegen, als ihm der Engel befohlen hatte. Der Unwille über ſolche Verletzung des göttlichen Befehles reizte ihn auf zum Widerſpruche, und erpreßte ihm lange entwöhnte Töne: er ſchrieb, und während des Schreibens ſprach er zu gleicher Zeit den Namen aus. Die Anſtrengung zur Rede liegt in dieſem ſeinem Benehmen. Der Name war nämlich bedeutſam: er ſollte den vor allen Söhnen Iſraels von Gott Begnadigten bezeichnen; denn das beſagt der Name; nicht θεοδωρος, wie der Herr Doktor belieben. In dieſem Falle hätte er יהונתן geheißen.

§. 23. Unſer Gelehrter rückt allmählig der Entwickelung der mythiſchen Deutung näher, und ſchickt ſich an, einen Hauptſatz aufzuſtellen. Bauer, der Verfaſſer der hebräiſchen Mythologie des A. und N. T. iſt ihm vorgegangen; bekömmt aber gleichwohl einen Verweis. Wir wollen hören. „Man habe, ſagt er, im jüdiſchen Geiſte ſo geſchloſſen: Alle nach langer Unfruchtbarkeit in vorgerücktem Alter der Eltern gebornen Kinder werden große Männer; Johannes war von alten Eltern da, und wurde ein angeſehener Lehrer zur Buße: folglich glaubte man berechtigt zu ſeyn, ſeine Geburt durch einen Engel ankünden zu laſſen. Welch ein unförmlicher Schluß! ruft ihm Herr Strauß zu, und das aus keinem andern Grunde, als weil er das Spätgeborenſeyn des Johannes als gegeben vorausſetzt. Man mache es zu etwas Erſchloſſenem: ſo geſtaltet ſich der Schluß ohne alle Schwierigkeit. Von bedeutenden Männern, lautet er nun, nahm man gerne an, daß ſie Spätgeborne ſeyen, und ihre, menſchlicher Weiſe nicht mehr zu erwartende, Geburt durch himmliſche Boten verkündigt werde; Johannes war ein großer Mann und — Prophet? — alſo“ u. ſ. w. §. 19 S. 149, 50.

Die Wahrheit des vorgetragenen Satzes beruht auf folgender Induction: Iſaak war ein Spätgeborner; Simſon

Digitized by Google

eben ſo und Samuel. Damit hat die Induction ein Ende. Bezüglich auf Simſons Mutter kömmt etwas in Abſchlag; ſie wird uns wohl als unfruchtbar, nicht aber als eine Frau, die in ſpätem Alter geboren hat, angeſagt. Samuels Mutter fällt ganz weg: ſie war wohl eine Zeitlang unfruchtbar, aber brachte nach ihrer erſten Niederkunft dem Elkana noch drei Söhne und zwei Töchter. I Sam. II 21. Noch mehr: die Geburt Samuels, des Propheten, der zunächſt an Moſe ſtand, wurde von keinem himmliſchen Boten verkündet.

Himwiederum war Iſaaks Gemahlin lange kinderlos, bis es ihm gelang, von Gott Kinder zu erflehen; nirgends trat ein Himmelsbote ins Mittel, ihm die Erhörung vorzuſagen. Geneſ. XXV. 20—26. Doch war Jakob, der Vater der zwölf Stämme Iſraels, die Frucht dieſes Gebetes. Rahel, nach längerer Unfruchtbarkeit, gebar ihm den Joſeph, einen hochwichtigen Mann in der Wendung der Geſchicke der Nachkommen Jakobs. Auch hier mangelt der Engel. Ein Anderer, der Sohn einer Frau von Sunam, die, lange unfruchtbar, dazu einen alten Mann hatte, blieb, wenn gleichwohl ein Spätgeborner, doch ein unbedeutender Menſch. II. Kön. IV. 13—17. Waren etwa Jakob, Joſeph, Samuel nicht ſo viel werth, als Simſon?

So verhält es ſich mit der Induction, welcher ſich ſogar das Gegentheil gegenüberſtellt. Doch will man in dem Berichte von der Geburt des Täufers Aehnlichkeiten in Sprache und Ausdruck mit den Erzählungen von Iſaak und Simſon wahrgenommen haben, welche die Abhängigkeit der Erzählung des Lukas von den Berichten über die ſo eben Genannten beweiſen ſollen. §. 19 S. 151, 152, 153. Wir ſchicken uns an, dieſe Aehnlichkeiten zu prüfen.

Wie Zacharias und Eliſabeth, Luk. I. 7, *προβεβηκοτες εν ταις ἡμεραις αυτων* genannt werden, ſo waren Abraham und Sara באים בימים, *προβεβηκοτες ἡμερων*. Geneſ. XVIII. 11. Schön; aber es hätte bedacht werden ſollen, daß dieſes im Hebräiſchen die gemein übliche Redensart iſt,

Digitized by Google

die überall wiederkömmt, wo des hohen Alters Erwähnung geſchieht, wie Geneſ. XXIV. 1 ſie von Abraham wiederholt wird; dann von Joſua, Joſ. XIII. 1 und XXIII. 2; weiter von David, I. Kön. I. 1 und Luk. II. 36, von Anna, der Prophetin: *αυτη προβεβηκυια εν ἡμεραις πολλαις*. Was uns fürder zum Beſten gegeben wird, iſt ganz verfehlt. Wie nämlich Abraham, ſo lauten die Worte, als ihm Jehova von einem Leibeserben eine Nachkommenſchaft verheißen hatte, welche das Land Kanaan beſitzen werde, zweifelnd fragte: *κατα τι γνωσομαι τουτο*; ſo hier Zacharias, Luk. I. 18, *κατα τι γνωσομαι τουτο*. Die Sache verhält ſich ſo. Als Gott dem Abraham einen Leibeserben und große Nachkommenſchaft verſprochen hatte, zweifelte er nicht einen Augenblick daran, ſondern glaubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Geneſ. XV. 1—6. Gerade das hat Zacharias nicht geglaubt, und die Frage geſtellt! *κατα τι γνωσομαι τουτο*. Erſt als dem Abraham der Beſitz von Kanaan verheißen wurde, nicht aber ein Sohn, ſtieg ihm ein Zweifel auf, und er fragte: *κατα τι γνωσομαι τουτο*. Im Zweifel nämlich fragte man um ein Zeichen. Richt. VI. 17. II. Kön. XX. 8. Jeſai. XXX. 22. Deuter. XVIII. 21, 22; oder der Weiſſagende bot ſelbſt ein ſolches an. II. Kön. XIX. 29. Jeſ. VII. 11. 22. Eliezer nahm ſich eigenmächtig ein Zeichen, ſprechend: *και γνωσομαι*, daran werde ich erkennen, daß Gott gnädig meinem Herrn ſey. Geneſ. XXIV. 14. Keinen beſſern Gehalt hat die dritte Aehnlichkeit. Es wird dem Naziräer Simſon auferlegt, weder Wein noch Scheker zu trinken, Richt. XIII. 14, und eben ſo dem Naziräer Johannes. Luk. I. 15. Sollte es wohl ſo unbekannt ſeyn, daß dieſes Worte ſind aus dem Geſetze, Num. VI. 1—6, wo von Denjenigen die Rede iſt, die ſich Gott verlobend durch das Nazireat heiligen? Endlich iſt es die Schlußformel über das hoffnungsvolle Heranwachſen der Knaben: der Geiſt Jehova's trieb ihn, den Simſon, ins Lager der Daniten zwiſchen Zaraa und Eſchtaol, Richt. XIII.

27, und von Johannes: das Knäblein wuchs und erſtarkte, und hielt ſich in öden Gegenden auf bis zur Zeit ſeines Auftrages an Iſrael. Luk. I. 80. Das verhält ſich gerade ſo, als wenn wir ſagten: ſie glichen ſich darin vollkommen, daß der Eine Soldat wurde, der Andere Luſt am Kloſterleben fand.

Dieſes ſind nun die feſten Unterbauten, auf welche die mythiſche Deutung des beſprochenen Abſchnittes bei Lukas niedergelegt werden, und auf denen ſie als Kunſtwerk emporſteigen ſoll.

§. 24. Wenden wir uns nach dieſen Betrachtungen zum Lobgeſange des Zacharias. Der ſchöne, hochſinnige Herzenserguß iſt nicht als ein künſtliches Erzeugniß angefertigt; ſondern er iſt durch fromme Eingebung, in väterlicher Ergriffenheit über das Glück Iſraels und die Geburt eines Sohnes voll großer Hoffnungen, nach langem Verſtummen aus der Fülle der Gefühle beim erſten Wiedergebrauch der Sprache zu Tage gebrochen. Die Begeiſterung ließ ihn die verſprochenen Tage Davids und die Wiederkunft ſeines Königthumes ſehen, wo Iſrael ſiegreich nach Außen, frei von Fremdenherrſchaft, einzig dem angeſtammten Geſetze unterthan nur Gott ſeinem Herrn diente. Durchs ganze hindurch wehen die Empfindungen edler Nationalität, und die Ahnungen eines wiederaufgehenden religiöſen Volkslebens in heiliger Gottergebenheit und Streben nach Gerechtigkeit.

Und wie ergreifend, aus der Tiefe des Gemüthes aufquellend, iſt der Gruß an ſein Knäblein, welches dem Gründer des neuen Reiches vorangehen, ihn anſagen, ihm den Weg anbahnen, das Volk reinigen ſoll, damit das aufgehende Licht durchdringe zu dem in Finſterniß und Todesſchatten ſitzenden Geſchlecht! Darin findet ſich keine Künſtelei: die Empfindungen folgen ſich natürlich, wie eine Welle die andere treibt, ſo bewegt ſich die Fluth der Gefühle, eines ſtößt das andere vor ſich hin. Ich behaupte, dieſer Gemüthserguß habe innere Wahrheit.

Digitized by Google

Er iſt älter als die Predigt der Apoſtel, welche erſt damals die Lehre des Herrn dem Volke verkündeten, nachdem ſie vom Traume eines irdiſchen Reiches erwacht, und zur Einſicht gekommen ſind, es ſey nicht eine weltliche Herrlichkeit geweſen, nicht eine Unterwerfung der Völker durch Waffenmacht, welche Jeſu wollte, ſondern die Gründung eines geiſtigen Zuſtandes durch reines Gotterkennen und ſittliche Wiedergeburt. Dieſe Lehre vom geiſtigen Meſſiasreiche war dem Zacharias noch nicht zu Ohren gekommen. Ihm iſt es ein Davidiſches Reich, die Wiedererhebung des Hornes David; die Erneuerung des alten ſelbſtſtändigen Volksthumes, Rettung von unſern Feinden, und von der Gewalt Aller, die uns haſſen, daß wir ohne Furcht, befreit von unſerer Feinde Macht, Gott dienen u. ſ. w. Luk. I. 71, 74, 75. Denn das durfte nicht mangeln, daß der Religion der Väter ein neuer Glanz zugehe; eine Frucht der Herrſchaft des erwarteten Sohnes Davids, wie es unter dem alten Könige geſchehen iſt.

Der Hymnus iſt älter als das öffentliche Auftreten Jeſu. Zacharias erſah in ſeinem Knäblein einen künftigen Propheten, *προφητης ὑψιστου*; doch Johannes war ſich ſelbſt dieſer Würde nicht bewußt. Als die Gelehrten von Jeruſalem ihn zu Rede ſtellten, was ihn berechtige zu taufen, und Jünger zu ſammlen, war ſeine Antwort: ich bin kein Prophet. Joh. I. 21. Chriſtus ſelbſt ſtellt dieſe Eigenſchaft von ihm in Abrede; erklärt ihn hingegen als einen größern Mann, der den Zuſtand der alten Welt beſchließe, und die neu angehende Zeit vermittle. Matth. XI. 9—15. Der Hymnus, ſo beenden wir die Erörterung über denſelben, hat innere Wahrheit; er iſt älter als die Predigt der Apoſtel; er iſt älter als das Lehramt Jeſu Chriſti.

Digitized by Google

II. Kapitel.

Jeſu Davidiſche Abkunft nach zwei Stammbäumen.

§. 25. Zuerſt wird (§. 20 S. 156 f. u. §. 27 S. 211 f. Leb. Jeſ.) die Genealogie des Matthäus in Prüfung genommen, und, wie es ſich verſteht, nach Möglichkeit beſtritten. Geſchlechtsverzeichniſſe kann man nicht ſelbſt erſinnen; ſie müſſen überliefert werden. Man ſetzt ſie aus ältern Daten zuſammen, was bei den Juden um ſo thunlicher war, da ſie mit Vorzug das genealogiſche Volk genannt werden können. Der Gedanke, das Volk Gottes zu ſeyn, ward ihnen zum Antrieb, ſich vor Beimiſchung fremden Samens zu bewahren, und noch mehr das an die Geſchlechter gebundene Recht des Beſitzes liegender Gründe, gemäß deſſen das verlorne Eigenthum in jedem fünfzigſten Jahre an den alten Inhaber oder deſſen Abkömmling ohne Einlöſung zurückfiel. In Beziehung auf den Meſſias beſtand die einſtimmig geforderte Bedingung, er müſſe ein Sohn Davids ſeyn (oben §. 8). Es wurde der Erweis der Legitimität von dem verlangt, der auf dem Stuhle Davids ſitzen, und den Glanz der alten Tage Iſraels als Herrſcher wieder zurück bringen ſoll.

Den Beweis dafür zu legen, fand ſich Matthäus um ſo mehr aufgefordert, da ſein Buch zunächſt paläſtiniſche Leſer zu belehren und bekehren die Abſicht hatte. Den Heiden kam es nicht darauf an, aus welchem Hauſe der jüdiſche Meſſias ſtamme. Der gemeinen Meinung nach war Jeſu ein Sohn Joſephs, deſſen Abkunft vom alten Herrſchergeſchlechte dargethan werden mußte. Die Beweisführung war indeſſen nur einleitend und vorbereitend, und blieb ſo lange in Geltung, bis der Glaube an die überirdiſche Abkunft Jeſu Wurzel geſchlagen hatte. Er war aus David durch Joſeph nach Menſchenmeinung; aber eigentlich aus Gott.

Die erſte Behauptung hätte Matthäus viel einfacher durchführen können, wenn er ſich auf die Verzeichniſſe der von

Digitized by Google

David abſtammenden Könige bis auf das Exil und bis auf die erſte Zeugung nach dem Exil, wie ſie in den heiligen Schriften enthalten ſind, hätte berufen, und daran das Verzeichniß der darauf folgenden Zeit bis auf Joſeph hätte anknüpfen wollen. Allein er verfuhr auf eine eigene Weiſe, die man nach jüdiſcher Auffaſſung ſinnreich nennen kann: er theilte die Abfolge der Stammglieder in ſechs Siebener ein. Sieben iſt die heilige Zahl; die Zahl ſechs iſt die Zahl der Erzeugung [1]), und alſo für Geſchlechtstafeln beſonders geeignet. Die ſechs Siebener drängt er ſodann zuſammen in die Zahl drei; denn dieſe vereigenſchaftet ſich für Zeugenſchaft und Verſicherung der Wahrheit [2]). Daraus erwuchſen drei Teßarodekaden, als eben ſo viele in der Geſchichte gegebene Zeitabſchnitte; der erſte von Abraham bis David; der zweite von David bis ins Exil; der dritte vom Exil bis auf Joſeph und Chriſtus. Dieſes jüdiſche Witzſpiel konnte ſeinen Volksgenoſſen nur wohlgefallen; hatte aber das Unbequeme, daß die drei Zeitperioden von ungleicher Länge und folglich in der Zahl der Zeugungen ungleich waren.

Dagegen gab es aber wieder eine Abhülfe in der Gewohnheit der Iſraeliten, einzelne Mittelglieder in Aufzählung der Vorfahren zu übergehen. Am ſtrengſten wurden die Geſchlechtsverzeichniſſe der Prieſter und Leviten fortgeführt; dennoch enthält die Abkunftstafel des Eſra, von Aaron ausgehend bis auf den erſten Artaxerxes, nicht mehr als ſiebenzehn Glieder während beiläufig 1300 Jahren. Eſra VII. 1—6. Vom Stamme Ruben ſind bis zu ſeiner Wegführung durch Teglatphileſer lediglich dreizehn Zeugungen ausgeſetzt. I. Chron. V. 3. Simeons Nachkommen werden vom Hinabzuge Jakobs nach Aegypten bis zur Austheilung des Landes durch Joſua in fünf Generationen aufgezählt. I. Chron. IV. 24 f.

[1]) Philo, *περι κοσμοποιιας*. Gleich nach dem Eingange: *αριθμων δε φυσεως νομοις γενετικωτατος ὁ ἑξ κλ.*

[2]) Schoettgen, hor. hebr. in I. Joann. V. 7.

Digitized by Google

Ein ähnliches Verfahren ſtellt ſich im Geſchlechte Davids heraus: von Phares, dem Sohne Juda aus der Thamar, ſind auf David, den König, neun Zeugungen abgelaufen. Ruth IV. 18—22. I. Chron. II. 4—13. Von dieſer Freiheit nehmen ſich einzig chronologiſche Genealogien aus, wie Geneſ. V.

Dem gemäß verfuhr auch Matthäus zu Gunſten ſeiner Teßarodekaden. In der erſten derſelben, von Abraham bis David, folgte er den Verzeichniſſen der heiligen Bücher: Alles, was man von ſeiner Treue verlangen konnte. Allein er hat ſich, ſo hoffte man ihn zu verdächtigen, einen Zuſatz erlaubt, der ſich nicht in den heiligen Schriften findet: Salmon erzeugte den Boas — aus der Rahab. Das riecht nach mythiſchem Spuck. Ich ſtelle entgegen die Frage: iſt dieſe Verbindung hiſtoriſch unmöglich; läßt ſich ein Verſtoß der Zeit noch erweiſen, vermöge deſſen Salmon die Rahab nicht heirathen konnte? So tief ließ man ſich nicht ein. Wir wollen nun das Gegentheil darthun: die Volkszählung in der Wüſte nennt uns Naaßon, der Sohn Aminadab als Stammhaupt von Juda, Numer. II. 3.; aber der Nächſte an Naaßon, dem Sohne Aminadab, iſt nach den Geſchlechtsverzeichniſſen Salmon. Ruth IV. 20. I. Chron. II. 10. 11. Da iſt einmal nichts im Wege, daß Salmon, Naaßons Sohn, zur Zeit des Einzuges unter Joſua, der Jungfer Rahab nicht hätte die Hand bieten können, nachdem ſie ehrlich, begütert und angeſehen in ganz Iſrael geworden. Herr Strauß mag nun aus geſchichtlichen Daten ein anderes Ehehinderniß zwiſchen Salmon und Rahab zur Anzeige bringen.

In der zweiten Teßarodekade ſah ſich Matthäus veranlaßt einige Mittelglieder zu übergehen. Dieſes Schickſal traf drei Könige nach Joram, den Achaſia, Joas und Amaſia; mit Uſia (Ὀζιας) lenkte er wieder ein. Die drei Ausgeſchloſſenen waren allerdings unwürdige Herrſcher; aber Joram, der ihnen vorangeht, war um nichts beſſer. Aus

Digitized by Google

gleichem Grunde hätte er den Achas, Vater des Hiskia, und vor Allen den heilloſen Menaſche ausſchließen müſſen. Verſchonte er den letzten vielleicht, weil er Buße that? Es mag ſeyn. Aber die Urſache, warum er gerade die drei Genannten zum Ausſchluſſe beſtimmt hat, obſchon die Theologen aller Zeiten darnach fragten, wird immer das Geheimniß des Matthäus bleiben. Genug, daß ihm die Gewohnheit ſeines Volkes, wie wir uns vorhin aus mehreren Beiſpielen überzeugt haben, die Befugniß dazu gab, ohne welches die Eintheilung nach Teßarodekaden unausführbar geworden wäre.

Ein anderer Umſtand, den man als bedenklich heraushebt, iſt folgender: Jechonia zählt zweimal; am Schluſſe der zweiten und am Eingange der dritten Teßarodekade; weßwegen jener oder dieſer ein Glied entgehet, und ſich in der einen oder andern die Zahl vierzehn nicht findet. Doch geſchah auch das mit guter Ueberlegung. Das unglückliche Ereigniß, die erſte Abführung nach Babel, die in der Perſon des Jechonia, zuſammt allen Edeln, Künſtlern, Kriegsmännern und Waffenſchmieden, vollzogen wurde, war in den Augen des Genealogiſten eine Epoche in der Geſchichte von Juda. Von ihr werden die ſiebenzig Jahre des Exils gezählt. Da nun die *μετοικεσια βαβυλωνος* mit Jechonia den Anfang nahm, beſchließt er den alten Stand der Dinge, und ſtehl als erzeugt und lebend noch in der zweiten Periode; als Erzeuger aber in der dritten; denn er hatte bei der Abführung keine Kinder; erſt in Babel ward ihm eine Nachkommenſchaft. Er ſtehet indeſſen am Ende der zweiten Periode nicht allein; ſondern Er und ſeine Brüder, zuſammen genommen, gelten für Einen. Der Ausdruck Brüder, *αδελφος*, kömmt hier in einem weiten Sinne vor, für die ganze Familie des Joſia. Glassii Philolog. sacra. L. II. Tract. I. c. 15 p. 1254. ed. Dathe.

Und nun noch ein Bedenken: man zählt und zählt die drei Teßarodekaden vorwärts und rückwärts, und ungeachtet Jechonia doppelt aufgeführt wird, finden ſich in der letzten

Digitized by Google

Teſſarodekade nur dreizehn Glieder. Davon liegt jedoch das Gegentheil vor Augen; aber man wollte mit Micrologien Effect machen. Von Abraham bis David, einſchließlich deſſelben, *απο Αβϱααμ ἑως Δαβιδ*, Matth. I. 17, ſind es vierzehn; auf gleiche Weiſe iſt in der letzten Abtheilung *ἑως του χϱιστου*, Chriſtus einſchließlich, die Zahl vierzehn vollſtändig.

Vergleichung beider Genealogien, Verſuche, ihren Widerſtreit zu löſen.

§. 26. Die Ausgleichung der Genealogie des Matthäus mit jener des Lukas, III. 23. IV., iſt oft verſucht worden; aber der Erfolg entſprach den Bemühungen nicht. Das öftere Mißlingen konnte Herrn Strauß nicht anders als willkommen ſeyn, um aus dieſen Wirren Vortheil zu ziehen, und die mythiſche Ausgleichung als die einzig mögliche geltend zu machen, was er auch §. 21 und 22 S. 167—180 fleißig gethan hat. Er konnte nicht leicht für ſeine Rührigkeit ein tauglicheres Feld erſehen, wie es Alle, die ſich mit Auseinanderſetzung alter Genealogien befaßt haben, bekennen, daß es deßfalls viel leichter iſt, Schwierigkeiten zu machen, als ſolche zu löſen, und der Beſtreitende mit weit geringerer Mühe gewinnt, als der Antwortende. Zudem hat unſer Gelehrter vornehmlich an altersſchwachen und erbleichten Hypotheſen ſeinen Scharfſinn zu üben für gut gefunden.

Vorläufig können wir annehmen, daß Lukas, der nach Ausſage ſeines Proömiums außer den Schriften von Vielen auch welche von Augenzeugen und Ermächtigten zum Lehramte vor ſich hatte, mit dem Buche des Matthäus bekannt war, und dieſen ſeinen Vorgänger in dem Beweiſe der Legitimität nicht habe entwerthen, und der Unrichtigkeit beizichten wollen, ſondern vielmehr von der Vorausſetzung ausgegangen ſey, beide Geſchlechtstafeln können neben einander beſtehen. Das konnten ſie aber nur durch Thunlichkeit einer Aus-

Digitized by Google

gleichung nach jüdiſcher Satzung und Gewohnheit, die jeder Jude kannte, um ſich ſelbſt zu verſtändigen.

Lukas geht weiter zurück als Matthäus, nämlich bis auf Adam, der ein Sohn Gottes war: ſey es nun, daß er von einem Sohne Gottes anfangen, und mit dem Sohne Gottes im höheren Sinne das Verzeichniß habe enden wollen; oder auch, daß ihm die Idee des Paulus vom erſten Adam, von dem unſer Verderben körperlich und geiſtig ausgegangen iſt, und von dem letzten Adam vorſchwebte, der fürs Böſe die Sühne dargebracht, und die Menſchheit erneuert hat. Beide Gedanken vertragen ſich; keiner ſchließt den andern aus, und nach jüdiſcher Art iſt es fein und witzig, mehrere Beziehungen an einer Sache aufzufinden, und ſie zugleich auf einen Geſichtspunkt zuſammenzuleiten.

Man muthe mir nicht zu, daß ich den Vortrag durch Beantwortung geringfügiger Einwürfe zerſplittere; die wichtigeren ſollen nicht überſehen werden; jene aber werden in der Zuſammenſtellung des Ganzen ihre Löſung erhalten.

Die zwei Geſchlechtstafeln gehen das erſte Mal von einander darin ab, daß die des Matthäus die Abkunft Jeſu von Salomo, die des Lukas aber von Nathan ableitet. Der Gegner möge nun beweiſen, daß Nathan Leibeserben männlichen Geſchlechts hinterlaſſen habe, was ihm wohl nicht gelingen wird, da ſich im A. T. nirgend welche finden. Auf den Fall, daß er kinderlos abging, trete ich in das gute Recht ein, nach dem Geſetze, Deuteron. XXV. 5—10, zu behaupten, daß Salomo, ſein Bruder aus derſelben Mutter, aus der Gemahlin des Uria, ihm Samen erwecken, einen Sohn für ihn erzeugen, und ihm zueignen mußte, damit in Iſrael ſein Geſchlecht nicht erlöſche. Der Erzeugte war der Natur nach ein Sohn Salomo's; nach dem Geſetze ein Sohn Nathans, und konnte in erſter Hinſicht in der Salomoniſchen, in der zweiten aber in der Nathaniſchen Linie verzeichnet werden. Dieſe letzte Linie, die Nathaniſche, führte Lukas bis auf Schealtiel und Sorobabel, und Mat-

Digitized by Google

thäus ebenſo die Salomoniſche. In Schealtiel und Soro-babel treffen beide Genealogiſten wieder zuſammen.

Wie ſich zwei getrennte Geſchlechtslinien des königlichen Hauſes in dieſen beiden Männern wieder begegnen können, wußte zu Zeiten Jeſu Chriſti jeder Jude leicht zu errathen, wo das Leviratsrecht noch im Brauche war. Verſetzen wir uns in dieſe Zeit zurück, ſo ſollte daſſelbe zu errathen gelehrten Männern nicht ſchwerer ſeyn, als damals gemeinen Juden. Es ſind indeſſen über vierhundert Jahre von den Tagen Salomo's bis tief ins babiloniſche Exil abgelaufen, als der Tod des Jechonia dieſe Nothhülfe zum zweiten Male erforderte. Es kann es alſo wohl Niemand bedenklich finden, daß derſelbe Fall ſich zu bald wieder einſtelle.

Jechonia hatte keine Kinder, als er nach Babel abgeführt wurde. II. Kön. XXIV. 12. Daſelbſt lag er ſieben und dreißig Jahre im Kerker, bis ihn eine Regierungsveränderung begünſtigte, und er in Freiheit geſetzt wurde. II. Kön. XXV. 27. Doch erzielte er keine Kinder mehr. Jerem. XXII. 30. Es lag alſo dem Gegengeſchlechte ob, die durch den Tod des Jechonia erloſchene Salomoniſche Linie fortzupflanzen. Das Gegengeſchlecht iſt das Nathaniſche, weßwegen Schealtiel als Stammhalter in beiden Linien erſcheint; doch nicht ohne eine Mittelperſon: nach Lukas war es Neri, der den Schealtiel erzeugt hat. III. 27. Dieſen Neri hat Matthäus nach ſeiner gewohnten Freiheit übergangen.

Es ſtößt uns aber hier eine weitere Schwierigkeit auf: nach I. Chron. III. 17 hätte Jechonia mehrere Söhne gehabt; doch wurde nur der erſte, aus einer Pflichtehe entſprungene, auf den Namen des kinderloſen Vaters geſchrieben; die Söhne Jechonia ſind Aſir, Schealtiel ſein Sohn, und Malchiram und Pedaja. Söhne Pedaja ſind Srubabel und Schimi und der Sohn Srubabels iſt Meſchullam u. ſ. w. Die Worte: Söhne Jechonia ſind Aſir, haben mich in einer früheren Schrift zu einem Mißgriff verleitet, den ich nunmehr berichtige. Ich glaubte die mehrfache Zahl, wie ſie

Digitized by Google

hier voranſtehet, Söhne Jechonia, im ſtrengen Sinne nehmen zu ſollen; dem iſt aber nicht alſo. Der Sprachgebrauch iſt hierinfalls ein anderer. Es gibt ſich in den Genealogien öfter, daß die vielfache Zahl voranſtehet, obſchon der Vater nur einen Sohn hatte; die Redensart will in dieſem Falle ſagen: Söhne Jechonia (ſind) nur einer, der Aſir. Folgende ſind es, deren Jeder nur einen Sohn hatte: Söhne Anna ſind Diſchon, I. Chron. I. 41.; Söhne Joel, Schemaia ſein Sohn, I. Chron. V. 4; Söhne Kahath, Aminadab ſein Sohn, I. Chron. VI. 7; Söhne Uſi, Iſrachia, I. Chron. VII. 4; Söhne Idiael, Bilham, I. Chron. VII. 10.

Die Abſtammung ſtellt ſich ſomit alſo dar: Aſir wurde durch Neri, nach Luk. III. 27, für Jechonia erzeugt; dieſer erzeugte den Schealtiel; Schealtiels Sohn war Pedaja, deſſen Sohn Serobabel. I. Chron. III. 17—19. Aſir und Pedaja ſind von Lukas wie von Matthäus überſprungen, was nach herkömmlicher Sitte, wie wir im vorigen Paragraphen geſehen, keinem Bedenken unterlag. So weit ſind wir indeſſen in der Ausgleichung vorgerückt.

Mit Serobabel geht die Salomoniſche und Nathaniſche Linie bei beiden Evangeliſten wieder aus einander, und er iſt Stammhaupt in beiden Geſchlechtern, in einem als natürlicher, im andern als geſetzlicher Vater. Das wäre nun die dritte Pflichtehe, die durch dieſe Erſcheinung angezeigt iſt.

Das philologiſche Gewiſſen der Gegner einer Ausgleichung regte ſich hier beim Anblicke zweier Namen, Schealtiel und Serobabel, in dem Verzeichniſſe der einen und der andern Abſtammung, was auf Vermittlung durch Pflichtehen deutlich hinwies. Dieſe Gelehrten, nicht geneigt, etwas zuzugeben, ſo lange ſie durch Läugnen entkommen konnten, griffen zum Aeußerſten, und ſtellten die Einerleiheit der Perſonen in Abrede: der Schealtiel und Serobabel war ein anderer bei Matthäus und ein anderer bei Lukas. Es ſtörte ſie nicht, daß in beiden Evangelien nicht nur die Namen gleich

ſind, ſondern auch die Zeitverhältniſſe, daß Schealtiel der ältere, Srobabel der jüngere iſt, daß ſie beide als Nachkommen Davids bezeichnet ſind.

Um ſich zu behaupten, zählten ſie nun Mann für Mann, und fanden im Verzeichniß des Lukas drei und zwanzig Zeugungen von David bis Srobabel; dagegen bedeutend wenigere bei Matthäus. Allerdings ſind es bei Matthäus nur ſiebenzehn; allein ſie hätten nicht vergeſſen ſollen, daß er wegen der Teßarodekaden drei Könige von Joram bis Uſia ausgelaſſen, die in der wahren Berechnung dennoch zählen; daß er den Neri, Vater Schealtiels, übergangen hat. Weiter iſt Sedekia bei Matthäus nicht erwähnt; doch hat auch er gezeugt, wenn er gleichwohl ſeine Nachkommen verlor, da der König von Babel die Kinder des unglücklichen Vaters unter deſſen Augen ermorden ließ. Wir kommen alſo auf zwei und zwanzig Zeugungen, wo Lukas deren zwanzig und drei zählt. So unbedeutend iſt die Ungleichheit in beiläufig 450 Jahren.

Von nun an, durch ungefähr eben ſo viele Jahre, ſtellt ſich keine Nöthigung mehr ein, das eine Geſchlecht durch das andere zu erſetzen bis auf Joſeph, den Vater des Herrn, welcher bei Lukas in der Linie Nathans, bei Matthäus in jener des Salomo aufgeführt iſt, und daher in der einen als Sohn der Pflicht, in der andern als natürlich Erzeugter ſich einreihet. So einfach entwirrt ſich der dem Anſcheine nach ſehr verwickelte Knaul. In mehr als tauſend Jahren ſind nur vier Pflichtehen erforderlich, die Ausgleichung zu bewirken.

Ehe wir dieſen Gegenſtand verlaſſen, haben wir noch einige Einwürfe zu beantworten, welche jeder Ausgleichung als Verwerfungsgründe entgegengeſetzt werden. Der erſte iſt von Herrn Strauß, II. Kap. §. 21 S. 174, vorgetragen, und lautet alſo: Lukas bedient ſich der Worte, III. 23, *υιος Ιωσηφ του Ἡλι*, Joſeph war ein Sohn Heli, wo ſich hingegen Matthäus ausdrückt: *Ιακωβ εγεννησε τον Ιοσηφ*.

Das Wort εγεννησε, er hat gezeugt, ſchließt die Dazwiſchenkunft einer Pflichtehe gänzlich aus. Doch ſo ſtrenge wird der Ausdruck nicht zu nehmen ſeyn. Matthäus hat ihn von Abraham abwärts immer gebraucht, und der Gleichförmigkeit wegen bis ans Ende beibehalten. Gewiß erſcheint er öfter in ſehr weiter Bedeutung, wie in dem Satze: Joram erzeugte den Uſia; bekanntlich lagen drei Könige zwiſchen ihnen. Eben ſo ſagt er: Joſia erzeugte den Jechonia; Jechonia aber war ein Sohn Jojakims und Enkel des Joſia. Was wir über Schealtiel und Serobabel bemerkt haben, dürfte hier wohl noch erinnerlich ſeyn.

Wir legen indeſſen das Gewicht der Entſcheidung nicht einzig darauf. Joſeph ſteht in zwei Geſchlechtslinien: als Sohn iſt er durch Jakob ein Abkömmling Salomo's; durch Heli ein Abkömmling Nathans; nun konnte ja auch das Geſchlecht Nathans in Gefahr gekommen ſeyn, zu erlöſchen, in welchem Falle Jakob den Joſeph für Heli wirklich erzeugt, und das εγεννησε ſeine volle Geltung hat. Es konnten ſomit beide Geſchlechter ſich den Joſeph aneignen, und durch ihn die Ehre, das Stammgeſchlecht des Meſſias zu ſeyn. Denn auf das läuft die ganze Genealogie des Lukas hinaus, die Anſprüche der Familie Nathans, welche den Meſſias zu den ihrigen zählte, nicht unbeachtet zu laſſen, weßwegen das zweite Geſchlechtsverzeichniß von Jeſu durch Lukas zu Tag gefördert worden iſt.

Weiter wird eingewendet: „Es habe ſehr wenig Wahrſcheinlichkeit, daß nach den Zerrüttungen des Exils und der folgenden Zeiten in der obscuren Familie des Joſeph noch ſo weit hinaufreichende Genealogien vorhanden geweſen.“ II. Kap. §. 22 S. 178. Wir haben es alſo nur mit einer Unwahrſcheinlichkeit zu thun, wogegen eine andere Unwahrſcheinlichkeit als genügende Antwort gelten dürfte. Die angefochtenen Verzeichniſſe wurden zur allgemeinen Kenntnißnahme des Volkes, und wohl zu merken des jüdiſchen Volkes, veröffentlicht; die Juden aber ſollten doch gewußt haben,

Digitized by Google

wie weit rückwärts ihre Geſchlechtsverzeichniſſe reichen, oder auch nicht. In dieſer Hinſicht wäre es ein thörichtes Beginnen geweſen, ihnen Genealogien vorzumalen, welche nach ihrem Wiſſen und Gewiſſen nimmermehr vorhanden ſeyn konnten.

Fürder bitten wir zur Kenntniß zu nehmen, daß die Zerrüttungen während des Exils es gerade geweſen ſind, wegen welcher man nach der Rückkunft ins heimathliche Land veranlaßt wurde, wieder Ordnung zu ſchaffen. Es wurde eine Wiederherſtellung der Stammverzeichniſſe beſchloſſen, und auch in Vollzug geſetzt, um Unberechtigte, die ihre iſraelitiſche Abkunft nicht darthun konnten, fortzuweiſen, Freie von Knechten zu ſondern, und die Eigenthumsrechte der Stammbefugten zu wahren. Eſr. II. 1—63. Nehem. VII. 6—63. Wir finden ſie daher ſämmtlich, als Nehemia im einundzwanzigſten Jahre des erſten Artaxerxes die Mauern der heiligen Stadt wieder erbaute, nach ihren Wohnorten und Unterabtheilungen in Familien einberufen, und an den ihnen angewieſenen Strecken des Baues beſchäftigt. Nehem. III. 1—31. Nachdem aber die Stamm- und Familienrechte geregelt waren, lag Jedem daran, dieſelben und die urkundlichen Nachweiſungen, worauf ſie beruhten, für ſeine Nachkommen zu erhalten.

Am ſtrengſten wurde gewacht über die Geſchlechtstafeln der Prieſter und Leviten, welche unter den Augen des Hochprieſters fortgeführt, und wenn etwa Kriege, wie zur Zeit des Antiochus, Pompejus und Varus, Verwirrungen im Lande angerichtet hatten, ſogleich wieder berichtigt und erneuert wurden. Selbſt nach der Zerſtörung Jeruſalems durch Titus beeiferten ſie ſich, noch immer einer Erneuerung ihres Staates gewärtig, ihre Genealogieen wieder herzuſtellen [1]).

Hier handelt es ſich indeſſen nicht um den Prieſterſtand, ſondern um den Nachkommen Serobabels, der vom könig-

[1]) Joseph: adv. apion. L. I. c. 10.

Digitized by Google

lichen Hauſe entſproſſen, und Führer der erſten einwandernden Heerſäule war, welche die Sehnſucht zur Rückkehr nach dem Lande der Väter trieb. Wer möchte wohl glauben, daß die Söhne und Abkömmlinge dieſes Volksfürſten ſobald ihr Geſchlecht vergeſſen, und die Beweiſe ihrer Herkunft dem Zufall überlaſſen hätten? Die Obſcurität, in die ſie im Laufe der Zeit gefallen ſind, ließ ſie nicht am Wiedererwachen ihrer ehemaligen Vorzüge verzweifeln. Menſchen, die Alles verloren haben, geben nicht auch ihre Hoffnungen auf, und die Titel ihrer Anſprüche auf ein beſſeres Loos.

Aber noch mehr: der allgemeine Volksglaube an die einſtige Wiederkehr der alten Herrlichkeit des Hauſes David machte ihnen die Erhaltung ihrer Abſtammungsbeweiſe theuer, welche ihnen eine Mittheilnahme am bevorſtehenden Glücke des Herrſchers von Davids Geſchlechte verhießen.

Die Juden waren ſich überhaupt beſſerer Dinge bewußt, was die Bewahrung ihrer Geſchlechtsverzeichniſſe betrifft auch nach dem Kriege des Titus, und ſahen deßfalls ſtolz auf ihre Volksgenoſſen über dem Euphrat. „Alle Genealogien gehen bis an den Strom Jeſek; Rabi Joſe, Namens des Rabi Bun und Meiſter Schemuel ſagt: Einer behauptet, bis zum Strom Jeſek; ein Anderer bis zum Strom Joani, Meiſter Jehuda ſagt: zwiſchen Tiger und Euphrat iſt Exil, was die Genealogien betrifft [1]).

III. Kapitel.

Verkündigung der Empfängniß Jeſu; deſſen übernatürliche Erzeugung; Beſuch der Maria bei Eliſabeth.

(§. 23—27 S. 181—211.)

§. 27. Ueber die Zuläßigkeit der Apokryphen zur Erläu-

[1]) בכל ליוחסין עד נהר יזק ר״ יוסי בי רבי בון אמר רב ושמואל חד אמר עד נהר יזק וחד עד יואני אמר רב יהודה בין הנהרות כגולה ליוחסין: Gemar. hierosol. ad Misch. Kiduschin. c. IV. sect. I.

terung der Evangelien, womit Herr Strauß ſich die Wege bereitet zur Deutung des angekündigten Geſchichtsabſchnittes, haben wir oben (§. 16) das Nöthige erinnert. Solche exegetiſche Nebel trüben nur das Auge des Nichtunterrichteten. Auch kehre ich mich nicht an die Methode, zuerſt das Formelle, dann das Sachliche zu betrachten. Die Auflage der Geſchichtforſchung iſt einen Thatbeſtand zu erheben; das Formelle einer und derſelben Handlung ergibt ſich vornehmlich aus den gemüthlichen Eigenheiten und Sitten des Volkes, dem die Handelnden angehören.

Die Verlobung zwiſchen Joſeph und Maria war vollzogen. Zwiſchen dieſem Uebereinkommniſſe und der Abholung der Braut beſtand nach Maßgabe der Umſtände ein größerer oder kleinerer Zwiſchenraum, in welchem ſich die Braut mit ihren Zurüſtungen zur Hochzeitfeier beſchäftigte [1]).

In dieſer Zwiſchenzeit geſchah Marien die Verkündigung eines himmliſchen Sohnes, erzeugt durch Gottes Kraft. Von einem ſo außerordentlichen Begegniß war die Vorſagung nichts weniger als überflüſſig. Die Jungfrau, unbekannt mit den mütterlichen Gefühlen, die ſich nach ihrer Befruchtung einſtellten, konnte ihr Unwohlſeyn nur für krankhafte Anwandlungen halten, bis die Schwangerſchaft in die Augen fiel, und dieſe Geſchichte ſich nicht allein mit der größten Verwirrung endete, ſondern ſie ſchwerer Beſtrafung ausſetzte. So viel lag daran, daß ſie Vorwiſſenſchaft von dem Zuſtande erhielt, zu dem Sie nun einmal beſtimmt war.

Ob ſie von der Engelserſcheinung ihrem Bräutigam ſogleich Mittheilung gemacht habe? — Wenigſt ſie ſelbſt nicht. Wenn man an Beſuche des Brautpaares oder doch des Bräutigams denkt, an trauliche Geſpräche und wechſelſeitige Eröffnungen, ſo iſt das Alles gut deutſch, aber morgenländiſch iſt es nicht [2]). Man ſucht ſich eine Braut durch Da-

[1]) **Seldeni uxor hebraea. L. II. c. 8.** Michaelis, moſaiſches Recht. II. Thl. §. 91.

[2]) Man ſehe über die ſtrenge Sonderung beider Geſchlechter: La terre

Digitized by Google

zwiſchenkunſt von alten Frauen, die unbeſchwert in das Weibergemach den Zugang haben; wo es aber eigene Bäder für das Frauenzimmer giebt, verfügen ſich dieſe Kundſchafterinnen in die Badhäuſer, um dem Heirathsluſtigen von ihren Beobachtungen Kenntniß zu geben [1]. Hat er eine Wahl getroffen, ſo ſendet er einen bewährten Freund, שלוח, an die Eltern, oder, in deren Ermanglung, an die nächſten Verwandten, in deren Hauſe die Jungfrau wohnt, und unter deren Schutz ſie ſtehet, um Anträge zu machen, oder Verabredungen anzuknüpfen. Wenn ſie zum Ziele führen, wird ein Heirathsvertrag abgeſchloſſen [2]. Auch jetzt bis zur Uebergabe der Braut ſind vertrauliche Mittheilungen zwiſchen den Verlobten, wenn nicht die Mutter oder nahe verwandte Frauen ins Mittel treten, nur durch die Zwiſchenträgerin, שלוחה, *προξενηστρια*, pronuba, thunlich, welche über die Perſönlichkeit, die Eigenſchaften und Wünſche der Braut dem künftigen Eheherrn Bericht erſtatten. Seyen es nun die Mütter oder Frauen der Verwandtſchaft, oder die Kundſchafterin; ihnen lag es ob, die unverhofft ſich offenbarende Schwangerſchaft der Jungfrau dem Bräutigam bekannt zu machen. Maria konnte ſelbſt nur durch ſachverſtändige Frauen zur Kenntniß kommen, daß ſie in dieſem Zuſtande ſich befinde, *ευρεϑη εν γαστρι εχουσα*. Matth.

saint (voyage), par Eugen Roger. Paris 1664. L. II. c. XI Memoires du chev. d'Arvieux, 3. Partie. ch. 18 p. 302—307. Volney, Voy. Vol. II. de la Syrie ch. XL. p. 441 sec. edit.

[1]) Die Einſichtnahme geſchah nicht obenhin. Hätte die Braut Flecken oder Anmähler, ſo bleibt ſie dem Bräutigam, falls ein Bad an jenem Orte iſt, מרחץ באותה העיר, weil er es durch die anverwandten Frauen hätte wiſſen ſollen. Misch. in cetuboth. c. VII. sect. 8. Flecken, Warzen, aus denen Haare ſproſſen; ob ſie aus dem Munde riecht, eine widerliche Hautausdünſtung oder eine kreiſchende Stimme hat ꝛc., muß erörtert werden. Gemar. hierosol. ad Kidduschin Mischn. cap. II. sect. 5.

[2]) Misch. in Cecuboth. c. IV. sect. 5. Gemar. hierosol. ad keduschin Mischnae. c. II. sect. I. Buxtorf, de sponal. et divort. §. LII.

Digitized by Google

1. 18. Wie bald nun die Engelerſcheinung und der darauf folgende Zuſtand Mariens dem Joſeph angekündigt worden ſey, ſagt uns kein Evangelium an; aber ſo viel erheiſchte die Sachlage, den Joſeph ſobald möglich von dieſem Vorfalle zu unterrichten, damit nicht die Schwangerſchaft früher ruchbar werde zum großen Unglücke der Jungfrau: es verfieng hier kein anderes Mittel, als dem Joſeph mit Offenheit entgegen zu gehen.

So viel iſt gleichfalls klar, daß Joſeph beruhigt werden mußte, nicht durch Menſchen, ſondern durch eine höhere Dazwiſchenkunft, wenn nicht das Verlöbniß zerriſſen und noch Aergeres daraus werden ſollte. Die ihm mitgetheilte Verkündigung des Engels, der Marien ein Kind ohne Zuthun eines Mannes verſprochen hatte, war nicht der Art, daß ſie ſogleich befriedigte. Vermuthlich war der Fall dem Joſeph nie vorgekommen, daß eine Jungfrau ohne Beiwohnung eines Mannes ſchwanger geworden; er konnte ſich auch nicht vorſtellen, daß Mädchen vom Winde wie die andaluſiſchen Pferde, nach Römerglauben, befruchtet werden. Wenn daher die Kritik des Tages dem Joſeph die Ungläubigkeit oder vielmehr dem Engel die Fahrläßigkeit vorwirft, daß er ihm den Mangel des Glaubens nicht, wie er es verdiente, verwieſen hat, ſo erwies ſich die Erzählung verſtändiger, als unſere Kritik.

Bis ihm dieſe Beruhigung geworden war, peinigten ihn, wie alle Menſchen in gleicher Lage, abwechſelnd die aufgeſtörten Gefühle. Doch wollte er die Sache nicht aufs Aeußerſte treiben, und die ungetreue Braut nicht, *παραδειγματισαι,* als ein warnendes Beiſpiel der Beſtrafung hingeben; welche bekanntlich die Verlobte, wenn ihr nicht Gewalt angethan war, eben ſo traf, wie die Ehebrecherin; nämlich die Todesſtrafe durch Steinigung *). Denn unter

*) Weil hierin die Meinungen der Talmudiſten ſehr ungleich ſind, kann man mich zum Beweiſe auffordern, den ich hiemit leiſte. Wenn eine Verlobte ſich einem Andern zur Unzucht hin-

Digitized by Google

Herodes, den man den Großen nennt, finden wir nicht, daß die Strafgewalt nach dem Geſetze Moſe den religiöſen Machthabern beſtritten oder wohl gar entzogen worden wäre, was erſt unter der Herrſchaft der Römer in Beziehung auf die Todesſtrafe geſchah, die das Recht, dieſelbe zu verhängen, als der höchſten Staatsgewalt zuſtändig, für ſich ausſchließlich in Anſpruch nahmen. Weil Joſeph nicht durch Eiferſucht aufgeſtachelt, nach morgenländiſcher Art, auf Rache ſann, wird er *δικαιος*, was nach Grotius hier ſo viel ſagt als *χρηστος*, genannt, ein milder, gutmeinender Mann; denn er wollte ſie heimlich entlaſſen, was bei den Verlobten wie den Eheweibern durch Ueberreichung des Scheidebriefes geſchah [1]).

Als er durch ein Traumgeſicht vom eigentlichen Sachverhalte belehrt, worüber ihn kein menſchliches Vermögen verſtändigen konnte, die Aufforderung erhielt, ſeine Braut, *παραλαβειν*, in ſein Haus abzuholen, deducere sponsam, ſäumte er nicht, dieſe mit gewiſſen Feierlichkeiten verbundene Handlung zu vollziehen. Matth. I. 20. 25.

Dieſes iſt die Abfolge und der Verlauf der Thatſachen nach ihrem Zuſammenhang. Luk. I. 26—38, und Matth. I. 18—21. Nachdem Maria in das Haus ihres Mannes eingeführt war, konnte erſt die Reiſe zu Eliſabeth vorgehen, deren Schwangerſchaft ihr als das Zeichen dienen ſollte, daß die Engelerſcheinung nicht etwa eine Einbildung, entſtanden durch fromme Entzücktheit, ſondern ein wirkliches Begegniß ſey. Jungfrauen ließ man nicht ſo im Lande herumſchweifen, und am allerwenigſten während des Brautſtandes. Philo ſchildert uns das ehrbare jüdiſche Familien-

---

giebt, ſagt Philo: *αἱ ὁμολογιαι γαμοις ισοδυναμουσι, — ὧν χαριν καταλυειν αμφοτερους ὁ νομος προσεταξε.* de legibus special. II. p. 539 edit. Turnebi. Mischn. in Cetuboth. c. IV. sect. 3.

[1]) Mischna in kidduschin. c. III. sect. 7. Buxtorf, de sponsal. et divort. §. LXXXVII.

leben alſo: dem weiblichen Geſchlechte liegt ob, das Haus zu hüten, und innerhalb deſſelben zu verbleiben; den Jungfrauen in den Gemächern des Mittelhauſes, die ihnen als Grenzen angewieſen ſind, den ältlichen Frauen aber im vordern Hausraume [1]). Selbſt eine Frau, ſo läutet die alte Judenſatzung, wenn ſie ohne Schleier ausgeht, oder auf der Gaſſe näht, und mit Vorübergehenden ſchwatzt, wird entlaſſen, und dazu der Morgengabe verluſtig [2]). Wenn eine Frau nicht außer dem Hauſe arbeiten darf, wie mochten Landreiſen eines Mädchens, ſogar einer Braut, geduldet werden?

Sobald ſie der Gewalt ihres Ehemannes übergeben war, ſo änderte ſich die Sache; es ſtand bei ihm die Reiſe zu verwilligen, und ihr die Beruhigung zu gewähren, des Zeichens und ſeiner Erfüllung ſelbſt anſichtig zu werden, welches ihr der Engel gegeben hatte. Sie trat alſo mit Erlaubniß des Mannes die Pilgerfahrt an, nicht ohne Geleit eines ihrer nächſten Anverwandten, wie es die Landesſitte erheiſcht; weßwegen der Geſchichtſchreiber eines Umſtandes nicht erwähnt, der ſich in Paläſtina und in dem übrigen Syrien von ſelbſt verſtand. Ihr Aufenthalt bei Eliſabeth verzog ſich gegen drei Monate, was um ſo weniger Anſtand fand, da Joſeph beſchloſſen hatte, ſich ſeiner Gemahlin zu enthalten, bis ihr Erſtgeborner ans Licht getreten wäre. Matth. I. 26. Die Ehrerbietung für das Heilige, was aus Gottes Kraft keimen ſollte, kam den Theologen nicht zu Sinn, wie es ſich vorderſamſt gebührt hätte; daher die verunglückte Klage über den Mangel beiderſeitiger Zärtlichkeit. Auf dieſem Wege lernt man die Evangelien nicht verſtehen.

Daß die Reiſe erſt nach der Uebergabe der Braut in die hausväterliche Gewalt des Mannes vorgehen konnte, unter-

[1]) Θηλειας δ᾽ οικουρια, και ενδον μονη, παρθενοις μεν εισω κλισιαδων την μεσαυλιον ὁρον πεποιημενας, τελειαις δε ηδη γυναιξι την αυλιον. de legg. spec. II. p. 550. Turneb.

[2]) Mischn. cetuboth. c. VII. sect. 6.

liegt wohl keinem Zweifel. Doch muß ich mir ſelbſt noch eine Frage aufgeben: liegt nicht etwa ein Hinderniß in den Zeitmaßen? Als Marien die Verkündigung ward, erhielt ſie zugleich die Zeitbeſtimmung, es ſey der ſechste Monat, daß Eliſabeth mit einem Kinde gehe. Luk. I. 36. Maria blieb drei Monate bei Eliſabeth. Luk. II 56. Dieſe neun Monate nehmen die ganze Zeit zwiſchen der Verkündigung und der Rückkehr Mariens zu ihrem Manne ein, ſo daß für die Mittheilung ihrer Schwangerſchaft an Joſeph, ſeine darauf folgende Belehrung durch ein Traumgeſicht, und die Abholung ſeiner Braut als Zwiſchenhandlungen keinen Raum finden. So ſcheint es; aber die Sache gleicht ſich bei genauer Erörterung wieder aus. Allerdings ſagte der Engel: dieß iſt ihr, der vorhin Unfruchtbaren, der ſechste Monat, και ὁυτος μην ἕκτος εστιν αυτῃ. Die hier gegebene Zeitbeſtimmung läßt immerhin einen ziemlichen Spielraum frei: iſt es der angehende, oder der im Laufe begriffene, oder der endende Monat? Angefangen iſt er gewiß; aber wie weit er vorgerückt, ſagen uns die Worte nicht; eben ſo wenig, daß er ſchon verfloſſen ſey. Nach gewöhnlicher Sprachweiſe: ſie geht im ſechsten Monat, genügt der angefangene oder im Laufe begriffene Monat, wo ſohin ein Ueberreſt an Tagen bleibt, bis er vollendet iſt. Noch weniger ſind die Monate des Aufenthaltes bei Eliſabeth ſtreng ausgemeſſen; der Schriftſteller beſchränkt die Dauer ſelbſt durch das, ὡσει, ungefähr drei Monate. Sie verblieb nämlich nicht, wie er es ſelbſt erläutert, bis zur Niederkunft der alten Frau; ſondern trat den Rückweg nach Hauſe an, und erſt hierauf wird erzählt, daß der Eliſabeth die Zeit zu Ende gieng, um die Geburt zu vollbringen. Luk. I. 56. 57. Das iſt der zweite Gewinn an Tagen. Nehmen wir nun nach billigem Anſchlage die Mitte des ſechsten Monats und das anhebende letzte Drittheil des dritten Monats an, ſo haben wir uns keine Ueberforderung erlaubt, und den Zwiſchenvorfällen wird hinlängliche Zeit vergönnt, ſich einzuſchieben.

Digitized by Google

Nur eine Schwierigkeit kann uns beläſtigen. Wir ſetzen ſie als Frage an: in welcher Friſt konnten bei Maria die Empfindungen der Schwangerſchaft eintreten? Ich weiß es nicht; aber ſtelle meinen Mann, einen großen Mann, den Ariſtoteles, der ſtatt meiner das Wort nimmt: „nach dem Empfängniſſe, ſagt er, fühlen ſie ſich am ganzen Leibe beläſtigt; es ſtellen ſich Dunkelungen der Augen ein und Kopfſchmerzen. Das geſchieht bald und bereits am zehnten Tage, bei Andern etwas ſpäter, je nachdem ſie mehr oder weniger kräftig ſind; außerdem bekommen die meiſten Eckel und Erbrechen u. ſ. w." [1]). Die Anzeige davon konnte wegen der Gefahr dem Joseph nicht lange vorenthalten werden. Ein Traumgeſicht beruhigte ihn, und gab ihm den Befehl, ſeine Frau abzuholen, was er auch that. Die Hinreiſe und der Rückweg Mariens erforderten mit aller Gemächlichkeit acht Tage. Im Ganzen haben wir fünfzehn und zehn Tage für die angezeigten Zwiſchenvorfälle, deren keiner, ſo bald ſich die Zeichen der Schwangerſchaft geoffenbart hatten, mehrerer Tage bedurfte. Binnen ſieben Tagen, die uns von fünfundzwanzig übrig bleiben, konnte die Anzeige, der Traum und die Abführung der Braut füglich geſchehen. Eine Unmöglichkeit wird Niemand nachweiſen.

§. 28. Nachdem wir die größern Geſchichtstheile der beiderſeitigen Erzählungen, wie ſie in einander einfallen, nach guten Gründen geordnet haben, wird uns die Muße, auf die kleineren Glieder oder einzelne Umſtände die Aufmerkſamkeit zu heften. — Der Engel, der Marien die Geburt eines göttlichen Kindes, welches Davids Thron einnehmen, und über das Haus Jakob herrſchen wird, und deſſen Königthum ohn' Ende beſtehen ſoll, Luk. I. 31—34, verkündet, endet in ſo ſtreng jüdiſchen Formeln, als ſchwerlich ein wirklicher Gabriel geſprochen haben möchte. Leb. Jeſ. III. Kap. §. 27 S. 197. Warum denn nicht? er redet ja zu einer

[1]) Aristot. histor. animal. edit. J. C. Scaligeri L. VII. c. 4. p. 814. Tolosae 1619.

Jüdin, der er die Geburt des Meſſias vorſagt, die ihn nur begreifen konnte, wenn er nach jüdiſcher Idee und mit den ſtehenden Formeln ihres Volkes zu ihr ſprach. Es iſt genau derſelbe Fall, der uns oben §. 22 bei der dem Zacharias gewordenen Erſcheinung im Tempel vorgekommen iſt.

Das Traumgeſicht Joſephs wird mit dem gleichen Einwurfe abgefertigt, daß auch in den Worten dieſes Engels das jüdiſche Element nicht fehle. S. 198. Geſetzt, es würde fehlen; müßte dann nicht ein minder befangener Kritiker mit beſſerem Rechte ſchließen, dieſer Bericht trage das Zeichen der Unechtheit an der Stirne, da er der jüdiſchen Denkweiſe und Färbung ermangle?

Die Erzählung vom Traume beſchließt Matthäus I. 22. 23, mit einer Stelle aus Jeſaia VII. 14, die an Mariens Empfängniß in Erfüllung gegangen iſt: das Alles iſt geſchehen, damit erfüllt werde des Herrn Wort durch den Propheten, der alſo ſpricht: Siehe eine Jungfrau wird empfangen und gebären einen Sohn u. ſ. w. Darüber bemerkt Herr Strauß, ob das ſchon vorher auf den Meſſias gedeutete Orakel zu der Annahme einer jungfräulichen Geburt Jeſu Veranlaſſung gab, kann erſt aus dem Folgenden entſchieden werden. §. 25 S. 205. Was hier in Ausſicht geſtellt iſt, wird in der Folge als wahr angenommen. Dieſes Orakel iſt die Knospe, aus der die Sage aufbrach von der Geburt des Meſſias durch eine Jungfrau, welche, von den Juden geglaubt, auf die Chriſten übergieng, und den Mythus ſeiner Geburt ſo geſtaltet hat, wie wir die Geburt Jeſu bei Matthäus leſen.

Ob die Stelle des Propheten im Wortſinne von Jeſu zu nehmen, oder nach andern unter den Juden gangbaren Auslegungsarten, wovon wir oben §. 5 und 6 geredet haben, zu verſtehen ſey; dieſe ins Lange und Breite gezogene Verhandlung mag hier auf ſich beruhen. Die Frage, worauf es gegenwärtig ankömmt, iſt eine andere: ob die Juden die Worte Jeſaja VII. 14 ſchon früher auf die Geburt

Digitized by Google

des Meſſias aus einer Jungfrau gedeutet, und ſomit zur Sage Anlaß gegeben haben, die man auf ihre Rechnung ſchreibt; oder ob Matthäus ſie aus eigener Beleſenheit in den Schriften der Propheten auf die ihm bekannte Thatſache angewendet habe? Sollte ſich das Erſte nicht bewähren, ſo hat der Mythus keinen Anfang und keinen Urſprung, und war nie vorhanden.

Nun aber haben die jüdiſchen Schriftweiſen und Gelehrten nicht daran gedacht, die Stelle Jeſ. VII. 14 auf den Meſſias zu beziehen. Sie verſtanden das ganze Hauptſtück von der dem Achas vorverkündeten Geburt des Hiskia. Ich lege die beweiſenden Stellen an den untern Rand [1]). Der Schluß, der ſich hieraus ergiebt, iſt Jedem klar: wenn die Juden die Worte des Propheten nicht von der Geburt des Meſſias verſtanden haben, fehlte ihnen der Stoff, einen Mythus aus dieſen Worten zu bilden, und auf die Chriſten zu überliefern. Am Ende wird es wieder auf das hinauskommen, was wir oben von Matthäus §. 8 behaupteten, er habe ſeine Citate aus eigener Schriftbeleſenheit auf die Thatſachen angewandt, und aus dem A. T. die Züge aufgeſammelt, die bezüglich auf die Lebensbegegniſſe und Leiden des Meſſias als zutreffend an Jeſu ſich bewährten.

Lieber möchte ich es nicht geleſen haben, was §. 26 S. 206 der Herr Verfaſſer aus phyſiologiſchen Lehren erweiſen will, daß Gott in einem weiblichen Körper keinen Menſchen erſchaffen könne. Es verräth gar zu ſehr die

[1]) Der Jude Tryphon, als ihm Juſtin die Stelle des Jeſaia anführte, um ihn zu bekehren, bewahrte ſich gegen ihre Anwendung auf Jeſu; es ſey nur von einem Mädchen die Rede, und verſicherte: *εστι δε ἡ πασα προφητεια λελεγμενη εις Εζεκιαν. λ.* Justin. Dial. cum Tryphon. c. 67. Dagegen macht ſich Juſtin anheiſchig, den Trypho und die jüdiſchen Gelehrten, welche das Lehren, *εδιδαξαν ὑμας, λεγοντες εις Εζεκιαν αυτην ειρησθαι,* des Irrthums zu überführen. c. 68. Das Gleiche wiederholt er c. 71, *ὑπεσχομην αποδειξιν ποιησασθαι ουκ εις Εζεκιαν, ὡς εδιδαχθητε, την προφητειαν ειρησθαι. λ.*

Begehrlichkeit, auch das Entlegenſte herbeizuziehen, und Effekt zu machen um jeden Preis. Man dünkt ſich ins Mittelalter zurückverſetzt: an Deus marem possit mutare in feminam? Nur eines, ſcheint es, ſollte unſere Zeit vor jenen irrefragabeln Meiſtern voraus haben, daß zu Ludwigsburg das erſte Mal der Liebe Gott als impotent erklärt wurde.

Den §. 30 Leb. Jeſ. S. 235—246 überſchrieben: Verhältniß Joſephs zu Maria. Brüder Jeſu, ſchiebe ich mit vollem Rechte bei Seite. Der Herr Verfaſſer ſchließt ihn mit den Worten: „wir haben alſo keinen Grund zu läugnen, daß Jeſu Mutter ihrem Gatten außer Jeſu noch mehrere Kinder geboren habe, jüngere und vielleicht auch ältere.“ Mit dem Erſtgebornen, πρωτοτοκος Matth. I. 25. Luk. II. 7 hat es alſo nichts auf ſich; doch ſollte nach dem von Herrn Strauß empfohlenen Mythus die Mutter des Meſſias eine Jungfrau ſeyn? — Da indeſſen der Herr Verfaſſer ſich auf das beſcheidene Ergebniß ſeines Forſchens beſchränkt: wir haben alſo keinen Grund zu läugnen, ſo fühlt er ſelbſt, daß es ihm an einem Grund gebreche, das zu behaupten, was er ſonſt behauptet hätte. Dieſer lange Paragraph nimmt alſo müßig ſeinen Raum ein: er behauptet nichts, als daß der Herr Verfaſſer nichts behaupten könne.

Beſuch Mariens bei Eliſabeth.
(§. 31 S. 247.)

§. 29. Die einfache Erzählung, auf welche uns die Aufſchrift hinweist, Luk. I. 39—57, iſt nach meinem Gefühle ſo wahr gedacht und empfunden, daß ſie männiglich anſprechen und einnehmen ſollte, den der Himmel nicht zum Krittler verdammt hat. Die Künſtler vor und nach Raphael überließen ſich dem ſchönen Eindrucke, und theilten dieſes Gefühl. Wäre ſie eine Dichtung, ſo müßten wir beim Verfaſſer eine tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens in einer

Digitized by Google

ſo eigenen Lebenslage und ein Verſtändniß dramatiſcher Kunſt und Wirkung vorausſetzen. Auch iſt ſie keine müßige Epiſode; ſie gehört, wie wir ſchon bemerklich gemacht haben, zum ganzen Verlaufe als das Zeichen, Marien die Gewißheit zu geben, die Engelerſcheinung ſey nicht ein Spiel irre gewordener Phantaſie; ſondern ſie habe Wahres geſehen und Wahres gehört.

Sobald es nur geſchehen konnte, eilte ſie, επορευθη μετα σπουθης, ins Gebiete Juda. Als ſie in das Haus des Zacharias eintrat, und Eliſabethen grüßte, ſprang, wie die alte Frau den Gruß vernahm, das Kind in ihrem Leibe auf, und ſie, voll des heiligen Geiſtes, rief mit lauter Stimme: geſegnet biſt du unter den Weibern, und geſegnet iſt deines Leibes Frucht! Woher wird mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir komme? — Schon erwartet uns ein Zweifel: wie wußte Eliſabeth von der Schwangerſchaft Mariens und dem hohen Urſprung ihres Kindes, daß ſie alſo reden konnte? Die Antwort iſt, vom heiligen Geiſte. Allein der heilige Geiſt wird nicht angenommen; der Ausdruck ſteht hier in einem andern Sinne. Wie nun: ſollte ſie etwa von dem wunderbaren Hergange, von der Verkündigung des Engels, Nachricht durch Maria oder die Ihrigen erhalten haben? Davon aber findet ſich kein Wort bei Lukas! Immerhin; damit iſt für den Mythes nichts erobert. Lukas ſpinnt ſeine Erzählung nicht aus nach Art einer Novelle, die keinen Umſtand unberührt läßt. Er ſagt uns nichts, wie die Neigung Josephs zu Maria entſtanden, durch welche weibliche Dazwiſchenkunft er zur Kenntniß ihrer Eigenſchaften gekommen; wer für ihn als Brautwerber die Heirath verabredet; wer die Schwangerſchaft Mariens entdeckt, wer ihm die kränkende Nachricht mitgetheilt, mit welcher Betroffenheit er ſie aufgenommen, und mehreres Anderes nicht. Er hat ſich lediglich in den Grenzen gehalten den Thatbeſtand in ſeinen Hauptzügen heraus zu heben. Wahr iſt es, Lukas behauptet nicht, daß Eliſabeth eine vorläufige Nachricht erhalten habe; aber hin-

Digitized by Google

geſehen auf das Verfahren, welches er in der Darſtellung des Ereigniſſes, wovon wir reden, beobachtet hat, iſt es eben ſo wahr, daß er mehrere Umſtände umgangen hat, über die man Belehrung wünſchen möchte. Darunter können wir auch dieſen zählen, ohne daß uns Jemand mit einem poſitiven Entſcheidungsgrunde entgegen treten könnte. Wo das Eine wie das Andere gleich viel für ſich hat, kömmt Keinem ein Befugniß zu den Andern zu ſtören; Keiner weiß es beſſer als der Andere.

Wir haben kaum vernommen, wie phyſiologiſch ausgemacht wurde, was Gott nicht kann. Nun ändert ſich der Fall, und wird pathologiſch: als Eliſabeth den Gruß vernahm, ſprang das Kind in ihrem Leibe auf. Wie das zugegangen, wird hin und her erörtert. Herr Str. wittert Unrath; §. 31 S. 253 begreiflich: er geht ſeiner eigenen Naſe nach. Meine Kenntniſſe ſind deßfalls kurz beiſammen; vielleicht aber an ſeinem Orte. Die Bewegungen der Frucht, ſagt Ariſtoteles, wenn ſie männlich iſt, ſtellen ſich meiſt am ſechzigſten Tage und nach der rechten Seite ein [1]). Wiefern ſie an heftigern Gemüthszuſtänden der Mutter Theil nimmt, ſind mir nur zwei Beiſpiele bekannt: die Schwiegertochter des Hochprieſters Eli, als ſie die Niederlage Iſraels, den Verluſt der heiligen Lade und ihres Mannes Tod vernahm, wurde von Wehen befallen, gebar, und ſtarb kurz darauf. I. Sam. IV. 19, 20. Juliä, die Gemahlin des Pompejus, wo es am Forum zu Thätlichkeiten gekommen war, und ſie ihres Mannes Gewand, vom Blute eines Verwundeten beſpritzt, daher bringen ſah, im Schrecken, es möchte ihm ein Unfall begegnet ſeyn, ward ohnmächtig, kam ſchwer zu Beſinnung, und machte eine Fehlgeburt [2]). Wenn man in heftigen Gemüthsbewegungen ſchauriger Art plötzlich die Frucht verlieren, ſogar in Wehen ſterben kann, kömmt es mir vor, daß in beſonders

[2]) Aristot. hist. animal. L. VII. c. 3 p. 810.

[2]) Plutarch. vit. Pompeii. c. 53.

freudigen Ereignungen die Frucht an den mütterlichen Gefühlen nicht ohne Theilnahme bleibe.

Man denke ſich, was die Viſion dem Zacharias verkündet, wie ſich ihr Wort bereits an Eliſabeth bewährt hat, und die alte Frau, im Bewußtſeyn des höchſten Familienglückes nun auch Marien begrüßend, ſchwanger mit dem Kinde, deſſen Vorläufer ihr Sohn ſeyn ſollte; man denke ſich die mächtige Gemüthsergriffenheit, das Uebermaß der Freude, ſo wird man die raſche Bewegung der Frucht im Leibe der Eliſabeth nicht davon trennen können. Auch das iſt motivirt, wie die übrigen Beſtandtheile dieſer Jugendgeſchichten.

Eliſabeth beſchloß, nachdem Maria die Erfüllung des ihr gegebenen Zeichens ſelbſt geſehen hatte, ihre Anrede mit den Worten: Selige, die du glaubſt, daß alles durch den Herrn Geſprochene zum Vollzuge kömmt, überläßt ſich die von ihrem Glücke überzeugte Jungfrau dem Laufe der überſtrömenden Gefühle. — Hoch preiſet meine Seele den Herrn, und mein Geiſt jauchzet Gott meinem Beſeliger entgegen, der hingeſehen auf die Niedrigkeit ſeiner Magd u. ſ. w. Allein der ſchöne begeiſterte Ausdruck des höchſten Wonnegefühles rührt die kalte gemüthloſe Kritik nicht. Man vernehme: „Iſt nun aber der Hymnus der Maria als Wirkung des πνευμα ἁγιον zu faſſen, ſo muß es auffallend gefunden werden, daß eine, unmittelbar aus der Quelle göttlicher Begeiſterung gefloſſene Rede nicht origineller ausgefallen iſt, ſondern ſo ſtark mit Reminiscenzen aus dem A. T. — beſetzt ſich zeigt.“ III. K. §. 32 S. 250. Aber Herr Doctor, dort kam der heilige Geiſt nicht recht; hier wird er eingeflickt! Lukas überläßt die entzückte Jungfrau ihren eigenen Empfindungen, und wenn im Aufſchwung ihrer Seele Bilder der Vergangenheit, Redensarten der heiligen Bücher ſich herzudrängen, ſo iſt das iſraelitiſch fromm, in der Erhebung zu Gott mit Gottes Worte zu reden.

Betrachten wir hingegen den Freudenruf inniger Ergriffenheit der ſeligen Jungfrau von einer andern Seite, ſo muß

Digitized by Google

uns gerade das wieder auffallen, was wir im Hymnus des Zacharias (§. 24) oben wahrgenommen haben. Dieſer Herzensguß iſt nicht ſpäterhin ſo gemacht worden. Er bewegt ſich noch ganz in den altjüdiſchen Vorſtellungen vom meſſianiſchen Staate, ehe ſich die Apoſtel zurecht geſunden haben über das Reich des Herrn im geiſtigen Sinne. Er iſt älter als die Predigt der Apoſtel: Die fromme Jungfrau träumt ſich noch irdiſches Glück und Menſchengröße:

Er hat bethätigt ſeines Armes Kraft,
Hochmüthige in ihres Herzens Wahn zerſtreut,
Gebieter herab geworfen von ihren Herſcherſitzen,
Und die Niedrigen erhöht,
Mangelnde mit Gütern überfüllt,
Und die Reichen leer entlaſſen.

Die Schatzung.

(IV. Kap. §. 32, 254 ff.)

§. 30. Zu Rom war Volkszählung und Schatzung, *απογραφη* und *αποτιμεσις* nicht getrennt, **nomina in tabulas relata, aestimatio bonorum facta**; weßwegen *απογραφη* für die ganze Handlung gilt. Auch in den Provinzen wurde es auf ähnliche Weiſe gehalten; nur hatte für die **aestimatio** eine **professio** ſtatt. Anders verhielt es ſich in den Ländern der **sociorum**, welche den **regulis, tetrarchis, dynastis** untergeben waren. Sie bildeten gleichſam die Vorwachen des Reiches; aber immer dem ſiebenköpfigen allmächtigen Ungethüm ausgeſetzt, bereit, wie es ihm beliebte, ſie zu verſchlingen, lebten ſie unter harten Bedingungen, wurden mit Tributen, *φοροις τεταγημενοις*, belegt[1]), wogegen es ihnen frei ſtand, die Unterthanen zu beſteuern nach ihres Herzens Luſt; fürs Andere waren ſie im Kriege zur Heerfolge verbunden. In dieſen Ländern übten die Römer keine Scha-

[1]) **Appian alex. de bell. civil. L. V. c. 75.** *Ιστη δε πη και βασιλεας, ὁυς δοκιμασειε, επι φοροις αρα τεταγμενοις.*

ſzung aus, es wäre denn, daß eines in formam provinciae umgeſtaltet würde; ſonſt aber mochte es wohl ſeyn, daß man darin eine Volkszählung, *απογραγφη*, vornahm bei Gelegenheit, wenn die Herrſchaft vom Vater auf den Sohn übergieng, um aus der Bevölkerung zu ermeſſen, mit welchen Streitkräften jeder zum Dienſte der Römer im Felde zu erſcheinen hätte. Ein Verzeichniß ſolcher kleinen Könige und Herrſcher in Aſien giebt uns, außer Appian dem Alexandriner, Plutarch im Leben des Antonius [1]), der, meiſt in Geldnöthen, dieſe Freunde des römiſchen Volkes auszubeuten trefflich verſtanden, und das an ſich nicht üble Syſtem zum Schlechteren vervollkommnet hat.

Während der langen Bürgerkriege kam der Cenſus außer Uebung, bis Auguſtus ihn wieder ins Leben rief [2]). Man ſchlug ihm vor, da er allein den zerrütteten Staat zu ordnen verzweifelte, Untercenſoren als Gehülfen, vermuthlich für Rom allein, zu ernennen [3]). Nicht lange nach dem alexandriniſchen Kriege, in ſeinem ſechsten Conſulate, nahm er zu Folge der ancyraniſchen Marmor den Cenſus in Rom vor. Bald darauf, im ſiebenten Conſulate, ordnete er den locker gewordenen Zuſtand Galliens, und erneuerte dort den Cenſus [4]). Dann kam die Reihe an Italien und andere Länder [5]).

So allmählig ging die von Auguſtus begonnene Herſtellung der aus ihren Fugen gewichenen Verfaſſung vor. Hätten wir aber auch dieſe hiſtoriſchen Belehrungen nicht, ſo müßte uns von ſelbſt in die Augen fallen, daß die neu eingeführte Schatzung nicht durch einen einzigen Befehl des Kaiſers, wie man anzunehmen geneigt iſt (Leb. J. IV. Kap. §. 32. S. 256), gleichſam durch einen Zauberſchlag entſtanden ſey, wenn man den Umfang des Reiches vom atlantiſchen Ocean bis an den

[1]) Appian. l. c. Plutarch. in Anton. c. 61.
[2]) Sueton. in Aug. c. 37.
[3]) Dio Cass. L. LII. c. 21. 33.
[4]) Dio, L. LIII. c. 22.
[5]) Dio, L. LV. c. 13.

Digitized by Google

Euphrat, und von den Ausmündungen der Donau ins ſchwarze Meer bis Siena und die lybiſche Wüſte, und dann an die Weitläufigkeit des Geſchäftes, jeden einzeln zu vernehmen, in Anſchlag bringt.

Durch die fortgeſetzten Bemühungen in einer Reihe von Jahren verſchaffte ſich der thätige Herrſcher einen Ueberblick über die Geſammtbevölkerung des römiſchen Reiches, die Waffenmacht, die Einnahmsquellen und Ausgaben des Staates und den Vermögensſtand des erſchöpften Aerariums, ſo daß er in einer Krankheit, von welcher zu geneſen er die Hoffnung aufgab, einen Grundriß aller Staatskräfte des ungeheuren Reiches, rationarium imperii, in Bereitſchaft hatte, welchen er den zu ſich berufenen Magiſtraten und dem Senate überreichte [1]). Als ihn Antonius Muſa gegen Erwarten wieder hergeſtellt hatte, hörte er nicht auf an dieſer wichtigen Ueberſicht nachbeſſernd zu arbeiten, und übergab mit ſeinem Teſtamente dieſes eigenhändig von ihm geſchriebene und vervollſtändigte Denkmal ſeiner Herrſchereinſicht und Thätigkeit den Staatsgewalten als ein Vermächtniß [2]).

Etwas ausführlicher als Andere hat Tacitus den Inhalt dieſer Staatsſchrift angegeben, deſſen Worte ich anführe: **Cum proferri libellum (Tiberius) recitarique jussit. Opes sublicae continebantur; quantum civium sociorumque in armis quot classes, regna provinciae, tributa et vectigalia, et necessitates et largitiones, quae cuncta sua manu perscripserat Augustus etc. Annal. L. I. c. 11.**

Nach den Worten des Geſchichtſchreibers hat der Imperator nicht nur **quantum civium**, ſondern auch gewußt, **quantum sociorum in armis; quot regna, provinciae, tributa etc.** Da er dieſen Gedanken lieb gewonnen, und der Ausführung die Muße vieler Herrſcherjahre dargebracht

---

[1]) Sueton. in Aug. c. 28. Dio, L. LIII. c. 30.

[2]) Suet. Aug. am Ende. Dio, L. LVI. c. 33.

hat, ſo iſt es im Zuſammenhang mit dieſer Richtung ſeiner Thätigkeit, wenn wir annehmen, er habe keine Gelegenheit unbeachtet gelaſſen, ſich über den Zuſtand der Bevölkerung der den unterwürfigen Fürſten zugeſtandenen Länder eine richtige und genaue Kenntniß zu verſchaffen. Es kann uns daher nicht befremdend erſcheinen, wenn er, wie ſich ihm ein Anlaß dazu anbot, Volkszählungen in dem Gebiete der untergebenen Könige und Dynaſten anordnete, unter welche bekanntlich Herodes gehörte., Die *απογραφη*, welcher Lukas II. 1. gedenkt, hat alſo an und für ſich nichts Unglaubwürdiges.

Die größte Bedenklichkeit, die ſich ihr entgegenſtellt, iſt das Stillſchweigen des Joſephus, als wenn er nichts hätte überſehen oder übergehen können. Jedoch ſind auch ihm zufällig Aeußerungen entfallen, die auf eine Zählung hindeuten. Vorläufig liegt uns nun ob, den Anlaß zu ermitteln, welcher eine ſolche Maßnehmung herbeizuführen geeignet war.

Herodes hatte mehrmals ein Teſtament errichtet zu Gunſten dieſes oder jenes ſeiner Söhne, und dann es wieder vernichtet. Endlich brachte ihn das Gefühl ſeines Alters und die Vorliebe für den heilloſeſten ſeiner Söhne, der ſich in die väterliche Huld hineingeheuchelt und hineingelogen hatte, zum Entſchluß etwas Entſcheidendes zu thun: er verfaßte ein Teſtament, welches dieſem Böſewicht, genannt Antipater, die Nachfolge im Königthum zuerkannte. Das Teſtament dem Kaiſer zur Beſtätigung zu überreichen, ſchickte er eben den ſaubern Antipater mit großen Geldmitteln und königliche Ausſtattung nach Rom [1]). Es ſtand alſo die nahe Erledigung der Königswürde durch Hinfälligkeit des Vaters in Ausſicht. Jetzt war die Gelegenheit gekommen, eine Volkszählung anzuordnen, das rationarium imperii zu vervollſtändigen, um näher zu beſtimmen, mit welchen Streitkräften der König von Paläſtina, wenn Krieg im Orient ausbräche, dem Kaiſer gewärtig ſeyn müſſe.

---

[1]) Joseph. Ant. XVII. c. 3 n. 2. Bell. jud. L. I. c. 29 n. 2.

Digitized by Google

Was bald darauf aus dem Antipater geworden, und wie dem Vater über die Verworfenheit des Elenden die Augen aufgingen, thut hier nichts zur Sache; genug Herodes erkrankte, änderte das Teſtament, ließ den Böſewicht hinrichten, und ſtarb.

Näher iſt mit dem Gegenſtande, der uns beſchäftigt, folgende Nachricht verbunden. Salome, die Schweſter des Herodes, welche die ſcheußlichen Wirren des Hofes ganz durchſchaute, an denen ſie ſelbſt fleißig mitgeſponnen und mitgewoben hatte, faßte Hoffnung das Königthum ihren Kindern, den Söhnen Pherora, zuzuſpielen. In dieſer Abſicht ſuchte ſie eine Stütze an einer mächtigen und einflußreichen Parthei, die ſie durch eine feine Beſtechung gewann. Wir geben die Worte des Joſephus: Dieſe, Phariſäer genannt, ſind im Beſitze der Macht, am meiſten den Königen entgegenzuwirken; verſchmitzt, und wenn ſie gereizt werden, auch mit offener Stirne Widerſtand zu leiſten, und zu ſchädigen bereit. Dieſe Männer, über ſechstauſend an der Zahl, wo das geſammte jüdiſche Volk mit Eiden beſchworen, es wolle dem Kaiſer hold ſeyn und den Angelegenheiten des Königs, haben nicht geſchworen. Als ſie nun der König an Geld ſtrafte, hat die Gemahlin des Pherora das Strafgeld gereicht [1]). Dafür, fährt er weiter, ſagten ſie ihr vor, das Geſchlecht des Herodes müſſe durch Gottes Unwillen der Herrſchaft verluſtig, und dieſelbe auf das Geſchlecht Pherora übertragen werden. Dieſes blieb dem Könige nicht verborgen; er verurtheilte ſohin die ſchuldigſten der Phariſäer zum Tode und alle, ſelbſt ſeine Günſtlinge, welche am Hofe gleiche Geſinnungen zu hegen verdächtig waren.

Wir werden hier zufällig von einer merkwürdigen Staatshandlung in Kenntniß geſetzt, von einer Verpflichtung des ganzen Volkes, dem Kaiſer gehorſam zu ſeyn und den Anordnungen des Herodes, und zwar in den letzten Zeiten des alten Kö-

[1]) Jos. Ant. L. XVII. c. 2 n. 4.

Digitized by Google

niges. Der Hergang war bedeutend genug, um eine eigene Erzählung zu verdienen; dennoch hat ihn Joſephus nicht eigens erzählt, und er würde ſich ganz aus der Geſchichte verloren haben, wenn den Geſchichtſchreiber nicht die Ränke eines verſchlagenen Weibes veranlaßt hätten, ihn obenhin zu berühren, um die Umtriebe dieſer Frevlerin gegen einen Bruder, der Alles für ſie gethan hatte, zur Schau zu ſtellen. Man möge daraus entnehmen, wie ſchwach das bloße Stillſchweigen des Joſephus ſey, die Nachricht von der Volkszählung des Lukas der Unverläßlichkeit zu zeihen. Im Gegentheil ſcheint ſie gerade mit der Beeidigung des Volkes für Auguſtus und Herodes verbunden geweſen zu ſeyn. Das Volk mußte nämlich in gewiſſe Sammelplätze zur Beeidigung einberufen werden, an welchen zu gleicher Zeit die Zählung vorgehen konnte. Sie erſcheint ſogar als geſchehen, da die Zahl derjenigen, welche den Eid verweigert haben, ihrer mehr als ſechstauſend, ermittelt worden iſt. So weit führen uns die Umſtände, welche in der mangelhaften Erzählung eingewickelt liegen. Sehen wir weiter auf die Bemühungen des Auguſtus zurück, von allen Zubehörden des römiſchen Staates, ſeyen es socii, regna oder provinciae; betreffe es die Bevölkerung oder Abgaben, ſich Evidenz zu verſchaffen, ſo iſt es glaubwürdiger, daß die Zählung vorgenommen worden ſey, als nicht. So weit haben wir einen Anhaltpunkt gewonnen, in welchem das Stillſchweigen des Joſephus über eine *απογραφη* uns nicht benachtheilige; was er erzählt und ſogar begünſtigt, und das von Auguſtus geſchichtlich Bekannte Beſtätigung zuſichert. Ueber das Uebrige hoffen wir uns gebührlich auszuweiſen.

Man hält uns den Quirinus vor, welcher gemäß dem Berichte Joſephs, als Archelaus entſetzt, verwieſen und Judäa als Zugabe der Provinz Syrien erklärt wurde, daſelbſt die Schatzung des Vermögens vornahm, und bei den Phariſäern weit bedeutendern Widerſtand begegnete [1]). Daraus ver-

[1]) Jos. Ant. L. XVIII. c. 1.

Digitized by Google

muthete man, Lukas möchte dieſe Schatzung mit der Volkszählung verwechſelt, und irrthümlich in das Geburtsjahr des Erlöſers hinaufgerückt haben. Hinwiderum möchte ich zu bedenken geben, daß dieſe Verwechslung mit jenem Vorfall um ſo weniger einen Anſchein hat, da er dem Leben des Lukas weit näher, um zehn bis eilf Jahre näher liegt, und vielleicht mit ſeiner Jugend zuſammenfällt.

Den ſcheinbarſten Einwand nimmt man aus der Abfolge der Prätoren in Syrien; dieſer iſt es aber gerade, wenn man die römiſche Verfaſſung ſich gegenwärtig hält, welcher ſich am leichteſten löſet. Zur Zeit, als Jeſus Chriſtus geboren wurde, ſo lautet der Einwurf, bekleidete entweder Sentius Saturninus die Stadthalterſchaft Syriens, oder ſein Nachfolger Quinctilius Varus; zwiſchen ihnen gibt es keine Lücke für einen dritten: Quirinus kann nicht in Syrien gewaltet haben. Ich muß hierinfalls, wie ich vorhin geſagt habe, auf die römiſchen Staatseinrichtungen aufmerkſam machen: die magistratus ordinarii hatten nichts mit dem Cenſus zu ſchaffen; ſie ſelbſt mußten den Cenſoren Rede ſtehen. Pompejus, der ſchon drei Triumphe gefeiert hatte, und damals Conſul war, als Gellius und Lentulus den Cenſus vornahmen, ſtellte ſich ein, um vor ihnen das Pferd durchzuführen; denn er war nur von ritterlichem Geſchlechte. Wie er von oben auf das Forum herabkam, umgeben mit allen Abzeichen ſeiner Macht, führte er das Pferd an der Hand, und befahl den Lictoren, ihm Platz zu verſchaffen, trat vor den Gerichtsſtuhl, und gab Antwort auf die Fragen, welche der ältere der Cenſoren an ihn [1]) richtete. Wem wäre es nicht bekannt, wie oft die Cenſoren Männer von hohem Range ihrer Würdr entſetzt, und vom Senate ausgeſchloſſen haben? Sie handelten nämlich cum potestate extraordinaria, und wurden in dieſer Eigenſchaft nach den Provinzen geſendet. Mit ſolcher Vollmacht ausgerüſtet, vollzog

[1]) Plutarch. in Pompeio. c. 22.

Digitized by Google

Quirinus, unabhängig vom Prätor Syriens, ſeinen Auftrag, möge er nun Sarturninus oder Varus geheißen haben.

Ich ſtelle nun an mich ſelbſt die Frage, ob nicht etwa Quirinus zur Zeit der Geburt Jeſu anderswo in Geſchäften verwendet worden ſey, ſo daß er in Paläſtina nicht Amt handeln konnte? Einige Jahre vor dieſer Begebenheit treffen wir ihn bei Tiberius zu Rhodus auf Beſuch [1]), wohin ſich Tiberius zurückgezogen hatte, nachdem Auguſtus die beiden Söhne des Agrippa, den Lucius und Cajus, in ſeine Familie aufgenommen, und als Cäſaren erklärt hatte. Der Beſuch geſchah allem Anſcheine nach, als Quirinus die homonadenſiſchen Cilicier, die in Aufruhr waren, zu bändigen von Auguſtus geſchickt wurde [2]). Denn von Weſten herkommend in der Richtung nach Cilicien, lag ihm Rhodus gleichſam am Wege, um den vormaligen Collegen im Conſulate, den nur auf einige Zeit zurückgeſetzten Tiberius, achtungsvoll begrüßen zu können.

Ein paar Jahre nach des Herrn Geburt kömmt er wieder zum Vorſchein mit einem Auftrage des Kaiſers. Es wurde ihm nämlich die Oberaufſicht über Cajus Cäſar anvertraut, der Syrien beſuchen, und ſich mit den armeniſchen Angelegenheiten beſchäftigen ſollte. Anfangs wurde er der Leitung des M. Lollius übergeben, der aber den verdienten Unwillen des jungen Cäſars auf ſich zog, und darüber ſtarb. Seine Stelle erſetzte Quirinus [3]).

In der Zwiſchenzeit, nach geendigtem Kriege mit den Ciliciern bis zu der übernommenen Anſtellung bei Cajus Cäſar, begegnen wir den Quirinus nirgend in einem Geſchäftsberufe, der ihn abhalten konnte, die Volkszählung in Paläſtina zu vollziehen. Er war nach dem Kriege gegen die Bergcilicier ſogar in der Nähe und in Bereitſchaft, dieſes

[1]) Tacit. Annal. L. III. c. 48.

[2]) Tacit. l. c. Strabo. L. XII. p. 596 ed. Casaub. Paris 1620.

[3]) Tacit. l. c. Sulton. in Tiber. c. 12, 13. Vellej. L. II. c. 102.

Digitized by Google

Geſchäft zu führen, und nach deſſen Vollzug beim jungen Cäſar einzutreten.

Noch ſtößt man ſich an dem Ausdrucke, *πασαν την οικουμενην*. Bekanntlich bedeutet *ἡ οικουμενη* bei den claſſiſchen Autoren die Römer-Welt, was Viele verleitet hat, die von Auguſt befohlene Volkszählung, Luk. II. 1. in dieſem Sinne zu nehmen; dieſe Bedeutung iſt aber nicht die einzige; zuweilen bezeichnet das Wort nur das Land des Schriftſtellers; beſonders wenn es aus mehreren Theilen beſteht, und heißt das Land, ſoweit es bewohnt iſt, mit Abſchlag unwirthlicher Gebirge, Seen und Wälder. Demoſthenes nennt Griechenland *οικουμενη* im Gegenſatze gegen das Ausland [1]). Ein anderes Mal iſt es das attiſche Gebiet mit ſeinen Colonien und Bundesverwandten, und hier bedient er ſich ſogar der Redensart *πασα ἡ οικουμενη* [2]). Eben ſo gebraucht es Joſephus von Paläſtina, wie längſt erwieſen wurde [3]). Das Königthum des Herodes begriff damals Hauran, Trachon, Peräa, Galiläa, Samarien, Judäa bis an die damalige ägyptiſche Grenze, einen Theil von Ituräa und Idumäa; ſo viele vereinte Länder werden collectiv *πασα ἡ οικομενη* genannt. Sonderbar klingt es, wenn behauptet werden will, (Leb. J. S. 256) weil der Befehl zur Volkszählung vom Kaiſer ausging, er müßte das ganze römiſche Reich betroffen haben, als wenn dieſe Gebieter nicht nach Bedürfniß beſondere Anordnungen in die Provinzen und abhängigen Länder erlaſſen hätten.

„Indeß, ſagt Hr. Strauß S. 263, mit dieſen Anſtößen ſind Schwierigkeiten der Angabe des Lukas noch nicht erſchöpft, ſondern es liegen dergleichen auch noch in der Art, wie nach

---

[1]) Demosth. *περι αλοννησου* p. 85. T. I. Reisk.

[2]) Demosth. *περι στεφ* p. 141, 142 *πασα ἡ οικουμενη μεστη γεγονε προδοτων*. Sie waren aus Olynth, Lariſſa, Thebe und Athen.

[3]) Krebsii observation in N. T. ex F. Josepho ad Luc. II. 1. Künoel. commentar in h. l.

Digitized by Google

ihm die Schatzung vorgenommen ſeyn ſoll. Es heißt nämlich erſtens, der Schatzung wegen ſey Joſeph nach Bethlehem gereiſ't, *δια το ειναι αυτον εξ οικου και πατριας Δαβιδ*, und ſo jeder *εις την ιδιαν πολιν*, d. h. nach dem eben erwähnten Ort, wo ſein Geſchlecht urſprünglich herſtammte." — Da er nun zu Nazaret lebte, hätte er z. B. in den Zeiten des Archelaus nicht von dorther, aus fremdem Gebiete nach Judäa einberufen werden können u. ſ. w. Allerdings nicht; allein es iſt die Rede von den Zeiten des Herodes des Großen; wie es in ſpätern Zuſtänden gehalten wurde, gehört nicht hieher. Um die Verhältniſſe des Joſeph ins Klare zu bringen, wollen wir aus den bei Matthäus und Lukas zerſtreuten Zügen ein Bild zuſammenſetzen, wodurch ſich manche Wirren, die man lieber unterhält als löſ't, heben. Er war alſo aus Bethlehem, hatte aber daſelbſt weder ein Haus noch einen Grundbeſitz, nicht einmal ſo vermögliche Verwandte, die ihm hätten ein Obdach während der Tage der Volkszählung anbieten können. Da geboren beſaß er nichts als das Recht eines Ortsangehörigen und die Rechte eines freien Mannes, die er ſoweit behauptete, daß er ſich von Niemanden etwa durch Knechtsdienſte abhängig machte. Ohne Beſitz und Ackerland übrigte ihm zum Lebensunterhalte nur die Erlernung eines Handwerkes. Mit dieſer Beſchäftigung ſuchte er, zu nahe an der Hauptſtadt, dem gewöhnlichen Sitze der Künſtler und Handwerker, im weiten Lande Brod, wo er es fand, und hielt ſich deßhalb in Nazaret auf, wo er wegen der Vermählung mit Maria unverhofft eine geſchichtliche Perſon wurde durch Jeſu, den ſie ihm als Braut, nach der öffentlichen Meinung als Ehefrau, geboren hat. Wo mußte er alſo in die Bevölkerungsverzeichniſſe eingetragen werden? etwa zu Nazaret, wo er ſich zufällig der Arbeit wegen aufhielt, oder da, wo er das Ortsrecht hatte? Die römiſchen Geſetze ſagen bekanntermaßen, jeder in civitate sua, welche Beſtimmung auch Lukas ausdrückt.

Zu Rom wurden die Frauen dem Cenſor nicht vorgeſtellt,

Digitized by Google

er fragte nur: habesne uxorem ex animi tui sententia? Nach Lukas hingegen hat Joſeph auch Maria nach Bethlehem gebracht, um verzeichnet zu werden. Es bewieſen nämlich die Römer dieſe achtungsvolle Rückſicht, ſo viel wir wiſſen, dem weiblichen Geſchlechte in den Provinzen nicht; Weiber, Knaben, Mädchen wurden vorgefordert [1]). In Syrien ſcheint es auf eben dieſe Weiſe ſich verhalten zu haben. Es mußte das Alter der Familienglieder angegeben werden, indem das Alter Einige von Auflagen loszählte: Knaben von vierzehn Jahren, Mädchen von zwölf Jahren, alle bis ins fünfundſechzigſte Jahr werden dem Kopfgelde unterworfen [2]). Dazu, ſollte man glauben, ſey ein perſönliches Erſcheinen erforderlich geweſen, damit der Cenſor aus eigener Anſicht über die Steuerpflichtigkeit ausſpreche. Allein alle dieſe Angaben beziehen ſich auf das Vermögensbekenntniß und Steuerpflicht, und finden keine Anwendung, wo es lediglich um eine Volkszählung zu thun iſt.

Welches Verfahren die Römer bei Volkszählungen in den Ländern unterwürfiger Könige eingehalten haben, darüber iſt mir nie eine Andeutung bei den Alten aufgeſtoßen; ich geſtehe deßfalls meine Unwiſſenheit, und kann keinen Aufſchluß geben über die Frage, warum Joſeph ſeine Gemahlin zur Volkszählung nach Bethlehem gebracht habe? So lange nicht Jemand mit Ausſagen der Alten in der Hand mich belehrt, daß Lukas hierin ein Verſehen gegen das Bräuchliche bei Volkszählungen begangen habe, beſteht das Anſehen des Lukas in dieſem Punkte als unangegriffen und unangreiflich; denn um Bedenken und Bedenklichkeiten ohne urkundliche Beweiſe gebe ich in einer hiſtoriſchen Frage nichts.

Da nun die ausführliche Erörterung über Cenſus und Volkszählung ſoweit gebracht iſt, daß ſie nur an dieſem letzten Umſtande einem Anſtoß begegnete, ſo daß dafür und dagegen nichts Entſcheidendes eingeſetzt werden konnte, ſo er-

---

[1]) Lactant. de mort. persecutor. c. 23.

[2]) Ulpianus Lib. L. Tit. 15. Digest. Grot. ad Luc. II. 1.

ſuche ich den Herrn Verfaſſer des neueſten Lebens Jeſu, ſeinen Ausſpruch zu mäßigen, welchen er mit folgenden Worten zur Wiſſenſchaft aller Menſchenkinder gebracht hat: Nun wiſſen wir aber, wie es mit dieſer Schatzung ſteht: ſie fällt ohne Rettung vor der Kritik dahin, und mit ihr das lediglich auf ſie gebaute Datum, daß Jeſus in einem Hirtenſtalle geboren worden. S. 273.

Nähere Umſtände der Geburt Jeſu ſammt der Beſchneidung.

(IV. Kap. §. 33. S. 268.)

§. 31. Zuerſt wird aus den Apokryphen geſpielt; dann wendet ſich die Rede an die Supranaturaliſten. „Nehmen wir nun, — das ſind die Worte, — die von Lukas erzählten Umſtände der Geburt Jeſu in ſupernaturalem Sinne, ſo ergeben ſich mehrere Schwierigkeiten. Zuerſt läßt ſich billig fragen, welchem Zwecke dieſe Erſcheinung dienen ſollte? Die nächſte Antwort iſt: die Geburt Jeſu bekannt zu machen. Aber ſie wird ja durch dieſelbe ſo wenig bekannt, daß in das ſo nahe gelegene Jeruſalem erſt ſpäter die Magier die erſte Kunde von dem neugebornen Judenkönig bringen, und überhaupt in der weitern Geſchichte keine Spur eines ſolchen Vorfalles bei der Geburt Jeſu ſich findet" u. ſ. w. So zwecklos iſt bei weitem dieſes Begebniß nicht; es bedingte zum Theil den Glauben an Jeſum in Paläſtina. Wäre die Geburt des Meſſias ſo ganz unbemerkt vorüber gegangen, wie es die mehr als einfache, die ärmliche Oertlichkeit, in der ſie geſchah, und der Mangel des Nothwendigen, der ſie begleitete, mit ſich brachte, ſo wäre ſie dem menſchlichen Angedenken entſchwunden. Das ſollte nicht ſeyn. Sie wurde den Hirten als eine Feier der himmliſchen Naturen unter Lobliedern auf den Allerhöchſten bekannt, und der Anführer des Geiſterchores gab ihnen den Ort und alle Anzeichen an, den ſo eben gebornen Beglücker anſichtig zu werden in Umſtänden, unter

denen die verlaſſenſten der Menſchenſöhne ins irdiſche Daſeyn eingehen, in einer Hirtenhöle, in der Krippe, in Windeln. In ſolchen Hölen nämlich ſuchen die Heerden bei plötzlich einfallendem Unwetter Schutz; ſie werden auch als Ställe gebraucht, wie es jetzt noch geſchieht in Hauran und Ledſcha. Ob die Hirten wohl fähig geweſen, die Worte des Engels zu verſtehen? Der Glaube an einen kommenden Meſſias, wie beſtände denn ſonſt das Straußiſche Ideal deſſelben? lebte im Volke, und gieng von Mund zu Munde.

Aber der Zweck wurde verfehlt; die Geburt des Meſſias wurde dadurch nicht bekannt. Dennoch war ſie ſo bezeichnet, um dem Angedenken der Menſchen nicht zu entfallen. War die den Hirten geſchehene Verkündigung, und die Erzählung derſelben, die ſie ausgebreitet haben, für den Augenblick ohne Folgen, weil das hoffnungsvolle Kind ſich bald darauf den Augen- und Ohrenzeugen, durchaus den Bewohnern der Umgegend entzog, ſo war doch die Erinnerung daran nicht für immer verloren. Man mußte wieder darauf zurückkommen, wenn die meſſianiſche Würde Jeſu von den Juden beſprochen, und ihre Anerkennung erwogen wurde. Wir wiſſen, wie jene, die ihn nur als einen Inwohner Nazarets kennen gelernt haben, ihm ſchon wegen des Ortes nichts zutrauten: kann es auch etwas Gutes zu Nazaret geben? Joh. I. 47. Die ihn nur von ſeinem Aufenthalte in Galiläa zur Zeit des Lehramtes kannten, entſchieden geradezu gegen ihn: kömmt wohl Chriſtus aus Galiläa? ſagt nicht die Schrift: daß er aus Davids Geſchlecht und von Bethlehem, wo David gewohnt hat, herkomme? Joh. VII. 41, 42, 43. Ebenſo entſchieden die Prieſter: Nie iſt aus Galiläa ein Prophet aufgeſtanden. Joh. VII. 52. Es handelte ſich alſo darum, ſeinen wahren Urſprungsort zu ermitteln, wenn das geſchehen ſollte, was geſchehen iſt, daß Jeſu in Iſrael Glauben fand. Die Frage, ob es wohl auch Engel gebe? halte ich für einen Lückenbüßer in Ermangelung eines beſſern.

Dann trug auch der Beſuch der Magier zum ſelben Zwecke

bei, damit die Gewährleiſtung der Geburt Jeſu zu Bethlehem nicht auf einer einzigen Thatſache beruhe; aber eine ſchaurige und unvergeßliche Erinnerung, die ſich daran knüpfte, der Mord der Kinder, ſetzte vollends Alles außer Zweifel.

Wir kommen noch einmal auf die Hirten zurück, welchen die Verkündigung, der Meſſias ſey geboren, und das Glück zu Theil geworden iſt, ihn zu finden und zu ſehen, was ſie ſogleich erzählten, und die Menſchen mit Erſtaunen vernahmen. Dennoch wußte man in Jeruſalem nichts davon, als die Magier ankamen, und Nachfrage hielten nach dem neugebornen Könige der Juden. Wer ſagt es, daß man nichts davon gewußt habe? Man ſchließt es vermuthlich aus den Worten: Herodes war betroffen und ganz Jeruſalem mit ihm. Matth. II. 3. Folgt wohl daraus, alſo wußte man zu Jeruſalem vom erſten Vorfalle noch nichts? Das Volk war betroffen, wohl auf eine andere Weiſe als Herodes, und konnte es um ſo eher ſeyn, weil ihm ſchon aus der Umgegend von Bethlehem eine Kunde zugebracht war, die damit im Einklange ſtand. Das Eine kann neben dem Andern beſtehen, und das Zweite ſchließt das Erſte nicht aus. Umſonſt bemühet man ſich, die Erzählung des Lukas von den Hirten und jene des Matthäus von den Magiern als unverträglich, als einander widerſprechend, und beide Begebniſſe als zwecklos darzuſtellen, und den Zuſammenhang und die hiſtoriſche Begründung des Thatbeſtandes als unmöglich zu verdächtigen, um ſich dadurch den Schein des Befugniſſes zu geben, uns den Mythus als das letzte Rettungsmittel und die sacra ancora aufzunöthigen.

Der Ueberreſt des Paragraphs berühret mich nicht mehr. Er beſtreitet die Freunde der natürlichen Erklärung. S. 270—277. Was am Ende über die Beſchneidung geſagt wird, S. 277—279, ſtehet nur da, um über Alles etwas zu ſagen nach eigener Art.

Digitized by Google

Die Magier und ihr Stern, die Flucht nach Aegypten und der bethlehemitiſche Kindermord. Kritik der ſupranaturaliſtiſchen Anſichten.

(IV. Kap. §. 34. S. 279 — 294.)

§. 32. Der Herr Verfaſſer bereitet den Uebergang zu dieſem Abſchnitte des Matthäus durch den Rückblick auf ſeinen Sieg über die Erzählung des Lukas von der den Hirten geſchehenen Verkündigung vor, an der er mehrere Merkmale als ungeſchichtlich erkannt hat. „Was nun den Stern betrifft, fährt er fort, könnten wir hiebei zunächſt uns darüber wundern, wie heidniſche Magier aus dem Orient etwas von einem jüdiſchen König wiſſen konnten, dem ſie eine religiöſe Verehrung darzubringen hätten.“ Hierauf gibt er einen warnenden Wink, vor den Gefahren der Verführung, welche die Geſchichte vom Sterne in ſich birgt. „Eine ſolche aſtrologiſche Prognoſe mußte die Juden und Chriſten, welche von der Sache erfuhren, in dem Vertrauen zu jener trügeriſchen Wiſſenſchaft beſtärken, und dadurch unberechenbaren Irrthum und Schaden ſtiften.“ Sehr fromm! wie Reinecke den Gänſen predigt; aber mit dergleichen Argumenten beweiſ't man nicht, daß eine Geſchichte keine Geſchichte ſey. Dann werden die Schriftweiſen mitgenommen, welche dem Herodes den Geburtsort des Meſſias aus Micha V. 1. beſtimmen; das ſey ein hebräiſcher dieſer Stelle ausgepreßter מוֹשֵׁל; wird wohl מֹשֵׁל heißen ſollen; der nichts beweiſ't. Möchte es ſich ſo verhalten, was gleichwohl der Fall nicht iſt, ſo war dieſe Deutung damals die allgemeine. Man ſehe den Johannes: VII. 41, 42. Kömmt wohl der Chriſt aus Galiläa? ſagt nicht die Schrift, daß er aus Davids Geſchlechte und von Bethlehem, wo David gewohnt hat, herkomme? Weiter wird Herodes zurecht gewieſen, daß er eine falſche Maßnehmung ergriffen, ſich des Kindes zu bemächtigen. Die ſchlauen Theologen geben dem ſchlauen Herodes noch ſchlauere Anſchläge,

Digitized by Google

wie er ſicherer zum Ziele gekommen wäre. S. 283—286. Geſetzt, die theologiſche Schlauheit ſey ſchlauer als die des Herodes: konnte er nie in ſeinen Maßnehmungen fehlen? Kann man mit Klügeleien ſolchen Gehaltes die Geſchichte umſtoßen, oder auch nur angreifen wollen! Noch auffallender iſt es, wenn Hr. Strauß den Matthäus zu entwerthen wähnt, weil er dreimal bibliſche Stellen anführt, welche dem Inhalte nach ganz unpaſſend ſeyn ſollen. Die erſte bei der Flucht nach Aegypten; II. 15. Dadurch wurde erfüllt die Rede des Propheten: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Hoſ. XI. 1. Die andere beim Kindermorde II. 17. Eine Stimme wurde in Rama gehört .... Rachel beweint ihre Kinder, und läßt ſich nicht tröſten ꝛc. Jerem. XXXI. 15. Die letzte Stelle ſetzt vollends nach Hrn. Strauß dem Abſchnitt die Krone auf. S. 293. Als die Eltern mit dem Kinde nach Nazaret zurückkehrten, wurde es erfüllt; er ſoll ein Nazoräer genannt werden. II. 23. Angenommen, Matthäus ſey der unglücklichſte der Exegeten geweſen. Was hat die Exegeſe mit der Geſchichte zu thun? Er ſchrieb auf, was er wußte; ſo entſtand mit guten Treuen ſein Werk. Es iſt Geſchichte; Geſchichte iſt Erfahrung. Davon ſondert ſich die Anführung prophetiſcher Stellen von ſelbſt aus; wären ſie in jeder Hinſicht mißverſtanden, ſo bleibt das Thatſächliche, das empiriſch Gegebene, unberührt. Daraus die Geſchichte ſelbſt anfechten zu wollen, heißt das Ungleichartige vermengen, und die Grenzen der Fächer aufheben.

Nun das Hauptbedenken, welches man dem Kindermord entgegenſetzt. Joſephus ſcheint nichts von ihm zu wiſſen! ſein Stillſchweigen kann für ein Läugnen gelten. Ich erkenne das: es iſt ein hiſtoriſches, wenn gleichwohl negatives Argument; gewichtiger als ſelbſtgeſchaffene Zweifeleien und Rathſchläge der Theologen, wie man liſtiger ſeyn könnte als Herodes. Indeß, wo ich anders den Herodes kenne, müßte ich mich wundern, wenn er, empfindlich über den Punkt des Herrſchens, von den Magiern getäuſcht und immer grimmiger

gegen die Neige ſeiner Tage, für dies Mal keine Grauſamkeit begangen, und nicht raſch darinfahrend, es koſte was es wolle, ſein Ziel verfolgt hätte. Daß Joſephus den Vorfall zu Bethlehem aus den Augen verlor, läßt ſich aus der Ueberſicht der letzten Tage des Herodes erklären: Gräuel und Mordgeſchichten folgten ſich Schlag auf Schlag, ſo daß die ganze Aufmerkſamkeit des Geſchichtſchreibers auf die Blutſcenen am Hofe geheftet wurde. Zahlreiche Verräthe unter den Höflingen, Bekenntniſſe durch die Folter erpreßt und Hinrichtungen, und in ihrem Gefolge der Mord zweier Söhne, die vielleicht beſſer waren als ſein ganzes Geſchlecht; Todesſtrafen der Phariſäer, die nicht geſchworen; dann der Feuertod der Jünglinge und ihrer Anführer, die den goldenen Adler im Tempel abgeriſſen hatten; gleich darauf die Abſchlachtung des ernannten Thronfolgers; die Einberufung aller Vornehmen des Landes, und der Befehl, wie er die Augen geſchloſſen hätte, ſie ſämmtlich niederzumetzeln, damit es bei ſeinem Tode nicht an Trauernden mangle: dieſe Kette von Mördereien am Hoflager ließ den Geſchichtſchreiber nicht zu Beſinnung kommen, einiger abgeſchlachteter Kinder in einem Landſtädtchen zu gedenken.

Die Magier und ihr Stern, die Flucht nach Aegypten und der bethlehemitiſche Kindermord.

(IV. Kap. §. 34. S. 279 — 302.)

§. 33. Die lang gerathene Abhandlung über den angezeigten Geſchichtstheil enthält, wie gewöhnlich, alle Einwürfe, die bisher dagegen zu Tag gekommen ſind; die durch ſie veranlaßten Erklärungen und ihre Widerlegung. Die dringendſten dieſer Einwürfe habe ich in einer andern Schrift beantwortet, und habe die Schwachheit zu glauben, ſie löſen ſich in der Erklärung von ſelbſt, die ich vom Hergange gegeben habe.

Digitized by Google

Magier waren die Gelehrten und Prieſter der Meder und Perſer, welche nach der Eroberung Babylons durch Cyrus auch in dieſem Staate und ſeiner Hauptſtadt ſich anſiedelten, und fortwährend unter den perſiſchen Herrſchern als der urſprünglich gelehrte Stand ihres Volkes Gunſt und Achtung genoſſen. Ob ſie vor Cyrus ſchon einige Kenntniſſe wenigſt populärer Aſtronomie beſeſſen haben, wird ſich ſchwer ermitteln laſſen. In Babylon trafen ſie die Aſtronomie, oder wie ſie in alter Zeit hieß, Aſtrologie ſchon auf einer bedeutenden Stufe der Ausbildung an. Die Babylonier hatten von den Zeiten Nabonaſſars eine Reihe von Beobachtungen aufzuweiſen, traten mit den Aegyptiern in Verbindung und theilten ihnen ihre Beobachtungen zum Austauſche mit [1]).

Matthäus nennt die Fremden, die das Kind Jeſu beſucht haben, Magier, und ihre aſtrologiſchen Studien ſind mit der Benennung im Einklange. Das iſt das hiſtoriſch Gegebene, woran wir uns halten müſſen, wenn wir nicht ins Blaue räſonniren wollen. Die Alten haben uns mit dem Syſteme dieſer Schule bekannt gemacht, welches ſohin maßgeblich iſt, den Beſuch der Magier beim Kinde Jeſu verſtehen zu lernen.

An die Forſchungen der babyloniſchen Sternkundigen hieng ſich mit der Zeit eine weitere Frage an, ob nicht, da ſich die aſtronomiſchen Erſcheinungen mit Gewißheit auf lange Zeit vorſagen laſſen, und mit den Aequinoctien und Solſtitien immer eigene Zuſtände auf der Erde eintreffen, die Geſtirne auch auf das menſchliche Leben einen Einfluß und ſelbſt auf die Begegniſſe und Schickſale der Menſchen ausüben? Die Frage führte zu Combinationen, die eine wiſſenſchaftliche Geſtalt annahmen, ſo daß ſich nunmehr eine Theilung der Fächer ergab; die eigentliche Sternkunde den Namen Aſtronomie annahm, die Weiſſagung aus den Geſtirnen in der Folge mit dem Namen Aſtrologie bezeichnet wurde, welche Wiſſenſchaft oder nicht Wiſſenſchaft vornehmlich den Magiern angeeignet worden iſt.

[1]) Ptolemaeus, magnae syntax. L. III. p. 77. edit. Walderi.

Digitized by Google

Dieſen letzten Theil der Erkenntniß des geſtirnten Himmels entwickelt Cicero in ſynoptiſcher Darſtellung [1]), und ausführlicher Manilius in ſeinem Aſtronomicon [2]). Nach ihrer Anleitung entwerfe ich das Lehrgebäude der orientaliſchen Weiſen. Hier iſt der hiſtoriſche Boden, auf den wir uns aufſtellen, alles Uebrige abweiſend als willführlich ausgedacht und ohne innere Haltung. Nachdem wir von dieſem Standpunkte Beſitz ergriffen, ergiebt ſich die Löſung der Aufgabe ganz natürlich. Obſchon entſchiedener Supranaturaliſt und Gegner aller Traveſtirungen der Evangelien, verſchmähe ich es, Wunder anzunehmen, wo die natürliche Deutung, ohne Zwang und exegetiſche Gewaltthätigkeit, ſich mir ſelbſt in die Hände legt.

Die Aſtrologen theilten die zwei Hemiſphären, von einander geſchieden durch die zwölf Sternbilder des Thierkreiſes, das nördliche und das ſüdliche, wieder in vierundzwanzig Sternbilder ein. Dieſen Bildern der beiden Halbkugeln entſprechen verhältnißmäßig eben ſo viele Theile der Erdoberfläche, deren jeder gewiſſe Länder in ſich begreift. Die vierundzwanzig Sternbilder ſind bedeutend für die ihnen unterſtehenden Länder und Völker. Die Hauptagenten ſind aber die beweglichen Sterne, welche das Band des Thierkreiſes durchlaufen, derer jeder ſeine eigene Kraft und Bedeutung hat, ſo wie jedes der zwölf Zeichen des Thierkreiſes wieder etwas Eigenthümliches bedeutet und wirkt. In welches Zeichen nun ein Wandelſtern eintritt, oder wohl gar mehrere zuſammenlaufen, ergeben ſich entſcheidende Momente des Geſchickes für den der gerade geboren wird: ſie ſpenden Kronen, verhängen aber auch Unglück und Dürftigkeit. Dabei kommen weiter in Betrachtung der kosmiſche Auf- und Niedergang und das Verhältniß der übrigen Geſtirne, ob ſie in Oppoſition oder trigoniſch,

---

[1]) Cic. L. II. de divinat. c. 42.

[2]) Manilii, Astronomicon an mehreren Stellen und beſonders L. IV. v. 697 ff.

eine eigene Untertheilung des Himmelsgewölbes, in Verbindung ſtehen. So weit der Umriß des Lehrſyſtemes.

Ehe wir weiter gehen, laſſen wir Hrn. Strauß zum Worte kommen. Er ſagt S. 281: „Könnten wir hiebei zunächſt uns darüber verwundern, wie heidniſche Magier aus dem Orient von einem jüdiſchen Könige wiſſen, dem ſie eine religiöſe Verehrung darzubringen hätten.“ Der Herr Doctor ſetzt die Frage an, wie ſie ihm am verkehrteſten vorkam. Es iſt nirgend geſagt, daß die Heiden gerade von einem jüdiſchen Könige zum vorhinein etwas gewußt, und ihm eine religiöſe Verehrung hätten darbringen wollen: προσκυνησαι heißt in ihrem Munde, nach Perſer oder Partherſitte, ſich vor dem Könige niederwerfen: ſo nämlich bezeugt man die ſchuldige Ehrerbietung der Majeſtät; dann haben ſie ihm Gaben dargebracht nach ihres Landes Gebrauch, wo Niemand dem Könige ohne ein Geſchenk ſich nahen darf.

Die Worte aber, wir ſind gekommen, kann man auf ihren Eintritt in Jeruſalem beziehen oder auf die ganze Reiſe. Ich ziehe unbedenklich das letztere vor; es hat durchaus nichts was nicht ſachgemäß wäre. Es trat eine der glänzendſten aſtraliſchen Begebenheiten ein, wie ſie ſich nicht oft wiederholen, irgend eine große Geburt, nach ihrer Anſicht das Hervorgehen eines außerordentlichen Herrſchers verkündend. Sie hatten der allmähligen Bildung der merkwürdigen Conſtellation im Orient zugeſehen, bis ſie ihrer Vollendung nahte; denn der Zuſammenlauf der Wandelſterne in ein Zodiakalzeichen läßt ſich nach Maßgabe der Kenntniſſe des Beobachters eine beträchtliche Zeit voraus anſagen. Eine günſtigere Gelegenheit erſchien ihnen nicht bald wieder, ſich von der Richtigkeit ihrer Theorie durch thatſächliche Beſtätigung zu vergewiſſern. Das war eine Reiſe werth, und der Zweck derſelben iſt hinlänglich begründet. Die zwei Jahre, Matth. II. 16, beziehen ſich nämlich auf den Anfang ihrer aſtronomiſchen Wahrnehmung, nicht, wie die Erfinder von Einwürfen wollen, auf das Zeitmaß der Reiſe. Allein, möchte

Digitized by Google

man ſagen, was entdeckten ſie denn Beſonderes und Belohnendes für ihre Pilgerfahrt, die wenigſt einige Wochen einnahm; denn jedenfalls waren ſie über dem Euphrat, wenn nicht über dem Tigerſtrom zu Hauſe? — Ein armes Kind in einem verborgenen Winkel! — Allerdings lag darin nichts zur Bewährung ihrer Theorie, wenn ihnen Herodes nicht ſelbſt durch die Einvernahme der Prieſter und Gelehrten zum nähern Aufſchluß verholfen hätte, ein erwarteter großer Volksbeglücker müſſe zu Bethlehem das irdiſche Daſeyn begrüßen.

Sie hatten die Conſtellation nicht aus den Augen gelaſſen, und ſie zum Leitſtern ihrer Reiſe gewählt, wie die alten Seefahrer ſich den kleinen Bären zum Führer nahmen; *προαγειν τινα*, eines Anführer ſeyn, iſt keine unbekannte Redensart. Was wies ſie aber gerade ins Judenland? Wir erinnern uns, daß den Abtheilungen des Himmels in vierundzwanzig große Sternbilder ähnliche Abtheilungen der Erdoberfläche untergeordnet waren, aus welchen man nach dem Stande des Himmels die Nationalität der Söhne des Glückes und Unglückes ermitteln konnte. Die nähere Oertlichkeit konnte ihnen kein Geſtirn angeben, wie ſie denn auch in der Hauptſtadt, wo man am eheſten davon wiſſen ſollte, fragten: wo iſt der geborne König der Juden? Nach Bethlehem verwieſen wo ihnen die glänzende Conſtellation wieder zu Geſicht kam, gieng, wie begreiflich das Fragen von vorne an; denn das Geſtirn ſtellte ſich nicht etwa über das Haus, ſondern es zeigte ſich über der Gegend, *εστη επανω ὁυ ην το παιδιον*, wo das Kind weilte. Damit war nun nichts gewonnen; die Bethlehemiten wußten wohl nichts von dem unbekannten Kinde. Beſinnen wir uns aber, daß ſeine Geburt durch die Loblieder der Geiſterwelt vor Kurzem den Hirten kund gethan wurde, ſo konnte ihnen überall die gewünſchte Auskunft entgegen gebracht werden, und damit die Gewißheit, den großen Gebornen entdeckt zu haben. So ergänzet die Erzählung des Lukas jene des Matthäus, und beide vereinigen ſich zu einem Ganzen.

Digitized by Google

Einfach läuft alſo der ganze Hergang gleichſam an einem Faden fort, durch deſſen Hülfe wir aus einem ſcheinbaren Labyrinth ins Klare heraustreten. Wir hatten nur nöthig, nicht von dem hiſtoriſchen Boden abzuſpringen, und die Magier und ihr aſtrologiſches Lehrgebäude nicht zu vergeſſen. Wie! wäre die betrügeriſche Kunſt der Aſtrologen am Ende wahr? Das iſt damit nicht behauptet; aber es traf ſich nun einmal ſo. Wie es bei allen Conjekturalverſuchen geſchieht, wie z. B. mit den Wetterpropheten, die uns die Beſchaffenheit der Witterung aufs kommende Jahr vorausbeſtimmen, wenn es hundertmal fehlſchlägt, ſchlägt es denn doch wieder einmal ein, ſo verhält es ſich auch mit dieſem Falle. Aber das hat die Magier in ihrer Thorheit beſtätigt; hingegen hätte ſie das Mißlingen doch nicht bekehrt; durch tauſend Fälle von der Eitelkeit ihrer Kunſt überwieſen, herrſcht doch noch der Glaube daran im Orient. Die Chriſten hat hinwiderum dieſe Erzählung nicht zur Wahrſagerei aus den Sternen verführt, weil ſie dieſelbe aus einem höhern Standpunkt betrachteten, was ich auch thun möchte. Bardeſanes der Syrer hat in ſeinem Buche de fato dieſe orientaliſche Weisheit mit vielem wiſſenſchaftlichem Aufwande beſtritten.

Der Kindermord war, den Character des Herodes in Anſchlag gebracht, nur eine natürliche Folge dieſes Begebniſſes, wofür der liebe Gott ebenſowenig verantwortlich iſt, als für die Unzahl von Grauſamkeiten des blutbefleckten Herrſchers.

Chronologiſches Verhältniß des Beſuches der Magier, ſammt der Flucht nach Aegypten bei Matthäus zu der Darſtellung im Tempel bei Lukas.

(Kap. IV. §. 37. S. 314—321.)

§. 33. Man empfängt uns gleich beim Antritte der Unterſuchung über dieſen Theil der Erzählung mit einem Dilemma folgenden Inhaltes: nach Matthäus floh Joſeph mit Mut-

ter und Kind, ſobald die Magier ihres Weges gegangen waren, zufolge himmliſcher Warnung nach Aegypten; II. 13. Lukas dagegen erzählt: nachdem die Tage der Reinigung erfüllt waren nach dem Geſetze, brachten ſie Jeſum hinauf nach Jeruſalem, um ihn dem Herrn vorzuſtellen, — und nachdem ſie das Alles erfüllt hatten, kehrten ſie nach Galiläa und nach Nazaret, ihrer Stadt, zurück. II. 22 und 39. Setzen wir den Beſuch der Magier nach der Vorſtellung im Tempel an, ſo trafen ſie das Kind nicht mehr in Bethlehem, denn die Eltern waren mit ihm nach Nazaret Galiläens abgegangen. Nehmen wir aber an, wie Matthäus den Hergang erzählt, — gleich nach dem Beſuche der Magier haben ſich die Eltern mit dem Kinde auf die Flucht nach Aegypten begeben und ſich dort aufgehalten, bis ſie vom Tode des Herodes Kunde erhielten, und haben dann den Rückweg nach Paläſtina angetreten, ſo kann das Alles nicht in vierzig Tagen geſchehen ſeyn. Doch bewilligt der Bericht des Lukas nur vierzig Tage dafür, ſo viele nämlich als das Geſetz, Levit. XII. 1—8, einem Weibe, welches einen Knaben geboren hat, zu ſeiner Läuterung bedingt, ehe es in den Tempel eintreten darf, um das Kind darzubringen oder zu löſen.

Es iſt wahr, Lukas fängt die Erzählung der Darſtellung im Tempel mit den Worten an: Als die Tage ihrer Läuterung erfüllt waren nach dem Geſetze Moſe, brachten ſie das Kind nach Jeruſalem u. ſ. w.; das Geſetz aber bedingt vierzig Tage. Jedoch war es nur ſoweit bindend, daß vor dem Umlaufe der vierzig Tage weder Gebärerin noch Kind es wage, in den Tempel einzugehen; geſetzt die Mutter war unwohl oder das Kind; geſetzt die Eltern waren durch nöthigende Urſachen veranlaßt ſchnell das Land zu verlaſſen, und konnten vor dem Verfluſſe der vierzig Tage nicht wieder eintreffen, dann verſteht ſich von ſelbſt, daß eine Ausnahme ſtatt habe. Das Geſetz wollte jedenfalls erfüllt ſeyn, alſo auch ſpäter, wenn es nicht auf den angeſetzten Tag geſchehen konnte. Es durfte daher die Handlung der Darſtellung un-

Digitized by Google

bedenklich nach der Wiederkunſt aus Aegypten vollzogen werden.

Die wandernde Familie, damit wir ſie nicht aus dem Auge verlieren, trat nach dem Tode des Herodes den Rückweg nach dem Lande Iſrael an, fürchtete ſich aber, weil ihr die Nachricht entgegen kam, Archelaus herrſche in Judäa, dahin zu gehen. II. 22. Der bisher in den Hofverwickelungen nicht berüchtigte Archelaus hatte unverſehens, ehe er noch von Rom in der Herrſchaft über Judäa, die ihm ſein Vater im Teſtamente zugeſchieden, beſtätigt war, durch eine Grauſen erregende That ſeine Gemüthsart verrathen, indem er zur Zeit der ungeſäuerten Brode dreitauſend Menſchen im Tempel niederhauen ließ. Das ganze Volk gerieth darüber in Beſtürzung [1]), und Joſeph fürchtete ſich dahin zu gehen.

Er fürchtete ſich dahin zu gehen; εφοβηϑη εκει απελϑειν; doch konnte er Judäa nicht ausweichen. Schlug er den kürzeſten Weg aus Aegypten ein über Rhinokolurah, Raphia, Gaza, Askalon u. ſ. w., ſo war er bereits in Judäa, und mußte es durchſchneiden, um nach Nazaret zu gelangen; verſuchte er den andern längern Weg durch eine unwirthbare Wüſte, um von Süden her über Hebron, Thekoe, Bethlehem nach Nazaret zu gehen, ſo befand er ſich ohnehin im Herzen von Judäa. Der Satz: εφοβηϑη εκει απελϑειν, kann alſo nicht ſagen, er gieng vor Schrecken gar nicht hin, ſondern, er gieng mit erſchrockenem Herzen dahin. Die Geſchichte beſchenkt uns hierüber mit einem weitern Aufſchluſſe. Bald, während des Hinzuges der heiligen Familie, änderte ſich auch das: wenige Tage nach jener Mordgeſchichte eilte Archelaus ſich einzuſchiffen, um widrigen Berichten zuvorzukommen, und zu Rom ſeine Beſtätigung zu erwirken [1]). Der Imperator traute ihm aber nur halb; bewilligte ihm zwar Judäa unter dem Titel eines Ethnarchen mit dem Zuſatze, daß er den Namen und die Würde eines Königes noch verdienen müſſe.

[1]) Joseph. Antiq. L. XVII. c. 9 n. 3.

[1]) Joseph. Antiq. L. XVII. l. c.

Digitized by Google

Während ſeiner Reiſe nach Rom war Judäa ſicher, und wenigſt auf eine Zeit von den Schrecken ſeines Despoten frei. Es hatten ſich demnach die Umſtände ſo zurecht gelegt, daß die Vorſtellung im Tempel unbeſorgt vorgehen konnte; wenn auch ein längerer Aufenthalt in Judäa nicht anzurathen war. Die kurz hingeworfene und mehr angedeutete, als nach ihrer Umſtändlichkeit ausgeführte Erzählung des Matthäus, hat diesmal die Profangeſchichte ergänzt.

Ueber Johannes den Täufer.

(Zweiter Abſchn. Kap. I. §. 43—48.)

§. 34. Lukas giebt III. 1, 2 eine ſorgfältige Zeitbeſtimmung des an Johannes den Sohn des Zacharia ergangenen göttlichen Auftrages, ſein Amt anzutreten. Es war das fünfzehnte Jahr der Oberherrlichkeit des Tiberius, als Pilatus Judäa verwaltete, in den übrigen Landestheilen Herodes und Philippus, und in Abilene Lyſanias herrſchte; Annas und Cajaphas das Hochprieſterthum bekleideten. Ueber Lyſanias Tetrarchen von Abilene entſtanden Zweifel, die, nicht genügend beantwortet, fortan widerholt wurden, und auch in der Straußiſchen Schrift wiederkehren. „Zwar, dies ſind die Worte des Gelehrten, S. 373, ſpricht auch Joſephus von einer *Αβιλα Λυσανιου*; ..... aber dieſer Lyſanias war bereits 34 Jahre vor Chriſti Geburt auf Anſtiften der Kleopatra ermordet worden.“

Der Einwurf beruht auf einer Thatſache, deren Beleuchtung wir alſo aufnehmen. Unter dem vierten Ptolemäer, welchem Antiochus, der Große, Cöleſyrien entreißen wollte, kommen ſchon ein Ptolemäus Mennäus und Lyſanias als angeſehene Dynaſten in dieſen Gegenden vor[1]). Deutlicher treten ſie heraus um die Zeit des Krieges des Lukullus gegen Mithridates. Damals war Ptolemäus des Mennäus, Fürſt von Chalcis, ein beſchwerlicher Nachbar der Damas-

---

[1]) Polyb. V. 71.

cener, denen er ſo viel Leid zufügte, daß ſie Aretas, den Nabatäer, aufforderten, ſich zum Könige von Cölesyrien zu erklären. Alexander, König der Juden aus dem Hauſe der der Caßamonäer wurde mit in dieſe Bewegungen nicht zu ſeinem Vortheile hineingezogen[1]). Pompejus, nachdem er den mithridatiſchen Krieg beendet hatte, durch Cölesyrien herab über Chalcis nach Damascus kommend, vernahm die Frevel dieſes Ptolemäus, und war im Begriffe ihm das Leben zu nehmen; fand aber wie Heſiodus, die Hälfte ſey größer als das Ganze, und nahm ſein Geld[2]).

Lyſanias, des Ptolemäus Mennäus Sohn, trat nach dem Tode ſeines Vaters in deſſen Beſitzungen ein zur Zeit der beginnenden Macht des Herodes[3]). Antonius begünſtigte ihn anfangs, beſchenkte ihn vermuthlich mit einer Zugabe an Lande, hob ihn höher, und ernannte ihn zum Könige der Ituräer; ließ ihn aber nachher hinrichten aus Gefälligkeit für Kleopatra, die nach ſeinen Beſitzungen lüſterte[4]). Darauf beruhet der Einwurf gegen Lukas.

Er iſt hingerichtet worden, und Kleopatra gelangte zum Beſitze ſeiner Staaten; damit endet unſer Wiſſen für längere Zeit. Wir haben keine Nachricht, was nach Kleopatra's Ableben über die Länder beſchloſſen worden, und Niemand berichtet uns, ob mit Lyſanias auch ſein Geſchlecht erloſchen ſey. So viel können wir mit Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß es, als Auguſtus die Anhänger des Antonius zur Strafe gezogen hat, der Familie des Lyſanias nicht ſchwer fallen durfte, den Herrn der römiſchen Welt zu vermögen, das ihr durch ein doppeltes Verbrechen, durch Mord und Raub wegen eines ränkevollen Weibes, entriſſene Beſitzthum zurückzugeben.

Im ſiebenzehnten Jahre der königlichen Macht des Herodes

---

[1]) Joseph. Ant. L. XIII. c. 15 n. 2. bell. jud. L. I. c. 4 n. 8.
[2]) Joseph. Ant. XIV. c. 3 n. 2.
[3]) Jos. bell. jud. L, I. c. 13.
[4]) Jos. Ant. L. XV. c. 4. Dio cass. L. XLIX. c. 32.

Digitized by Google

vernehmen wir zufällig, daß ein gewiſſer Zenodorus, der einige Liegenſchaften im Hauran und am See Haule bis zum Bergfuße des Antiliban beſaß, ſchon einige Zeit das Haus des Lyſanias, *Λυσανιου οικον*, gepachtet hatte, und weil er, um ſeine Einkünfte zu vermehren, mit dem Raubgeſindel im Trachon ein Einverſtändniß unterhielt, und Theil am Gewinn nahm, auf Befehl des Kaiſers den Pacht aufgeben mußte, und bald darauf ſtarb. Der Kaiſer trennte nun Hauran und Trachon von Syrien, und verlieh ſie, um dem Raubhandwerke ein Ende zu machen, an Herodes, wozu er allerdings der rechte Mann war, und beſchenkte ihn über das mit den kleinen, aber freundlichen Beſitzungen des Zenodorus am See Haule bis Panium [1]). Die Worte des Geſchichtſchreibers, es habe Zenodorus das Haus des Lyſanias in Pacht gehabt, ſcheinen anzuzeigen, daß dieſes Haus noch beſtand, und weil ein Mündling vorhanden war, die Hausbeſitzungen, ſey es nun vom Kaiſer, gemäß ſeiner Obervormundſchaft, oder von der Familie auf Pacht ausgeliehen wurden.

Nun aber näher zur Sache. Nach dem Tode des Zenodorus hört die Benennung Haus des Lyſanias auf, und bald kommen die Beſitzungen des Lyſanias unter dem Namen Tetrarchie des Lyſanias vor; zugleich taucht auch der Name Abila und Abilene auf in der Eigenſchaft als ein Fürſtenthum, in welcher Würde es bisher nicht erſchienen iſt. Noch ein Schritt zur Sache ſelbſt. Die Eintheilung Paläſtina's in Tetrarchien wurde erſt, als Herodes geſtorben war, beliebt. Die Römer, vorſichtig in ihren Maßnehmungen, ließen nicht gerne große Länderſtrecken in der Hand eines Einzigen, der leicht übermächtig werden konnte. So theilten ſie Galatien in vier Fürſtenthümer, indem ſie einen Theil von Lycaonien dazu ſchlugen, um die Vierzahl vollſtän-

---

[1]) Jos. ant. XV. c. 10. *εμεμισθωτο τον οικον τον λυσανιου*. Bell. jud. L. I. c. 20 n. 4. *λυσανιου μεμισθωμενος οικον*.

Digitized by Google

dig zu machen, und nannten ſie Tetrarchien; die Fürſten aber Tetrarchen [1]). Daſſelbe haben ſie auch anderswo gethan [2]). Auf dieſe Weiſe verfuhren ſie mit der Verlaſſenſchaft des Herodes. Archelaus erhielt ſeinen Antheil und als Vorzug den Namen Ethnarch; den zweiten erhielt als Tetrarchie Herodes Antipas; den dritten Philippus in gleicher Eigenſchaft, und wegen der Vierzahl wurden die Beſitzungen des Lyſanias unter der neuen Benennung Tetrarchie von Abilene beigezogen. So nahe liegt die Sache, daß man ſchwer begreift, wie darüber weggeſehen wurde.

Von dieſer Zeit an, wie geſagt, erſcheint die Herrſchaft des Lyſanias als Tetrarchie, und zwar als Tetrarchie von Abilene. Unter Cajus Cäſar, genannt Caligula, war das Geſchlecht des Lyſanias ausgeſtorben, oder hatte irgend etwas verſchuldet, weßwegen Cajus ſeinen Günſtling, den ältern Agrippa, mit der Tetrarchie des Philippus, die erledigt war, und mit der T e t r a r c h i e d e s L y ſ a n i a s beſchenkte [3]). Claudius beſtätigte die Schenkung von A b i l a d e s L y ſ a n i a s, und fügte derſelben alle Länder, die Herodes der Vater beſeſſen hatte, hinzu [4]). Nach dem Tode des ältern Agrippa warf Claudius einige Länder zuſammen, ein kleines Königthum für Agrippa, den letzten der Herodiaden, zu bereiten; unter dieſen befand ſich auch A b i l a, welches d i e T e t r a r c h i e d e s L y ſ a n i a s g e w e ſ e n w a r [5]).

In dieſen Zeitraum, nemlich nach dem Hintritte des Herodes, wo die Eintheilung Paläſtina's in Tetrarchien beſchloſſen worden iſt, fällt eine Münze mit dem Bilde der Pallas, auf der Kehrſeite mit der Aufſchrift: *ΛΥΣΑΝΙΟΥ ΤΕ-*

---

[1]) Strabo, L. XII. p. 567 *εκαστα διελοντες εις τετταρας μεριδας, τετραρχιαν εκαστην εκαλεσαν, τετραρχην εχουσαν ιδιον.* ed. Paris. 1620. Plin. H. N. L. V. c. 25.

[2]) Plin. L. V. H. N. c. 19.

[3]) Jos. Ant. L. XVIII. c. 6 n. 10 *την λυσανιου τετραρχιαν.*

[4]) Jos. Ant. L. XIX. c. 5. *Αβιλα την λυσανιου.*

[5]) Jos. Ant. L. XX. c. 7. *συν Αβιλα, λυσανιου αυτη εγεγονει τετραρχια.*

ΤΡΑΡΧΟΥ ΚΑΙ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ, die einzige, die meines Wiſſens von Lyſanias bekannt iſt [1]. Denſelben Zeitraum ſpricht auch eine Inſchrift an, welche Pococke auf der Höhe von Nebi Abel, 15 engliſche Meilen von Damas in der Richtung gegen Baalbeck entdeckt hat. Die Höhe trägt einen doriſchen Tempel; ein großer Stein innerhalb deſſelben berichtet das Jahr der Erbauung des Tempels, nennet Lyſanias Tetrarchen von Abilene und Frau Euſebia als die Stifterin des Bauwerkes [2]. Möchte uns der treffliche Reiſende ſtatt einer bloßen Inhaltsanzeige die Schrift des Steines wörtlich gegeben, oder doch wenigſtens die Jahrszahl mitgetheilt haben.

So angenehm es uns geweſen wäre, die Worte der Steinſchrift beiziehen zu können, was uns nun nicht gegönnt iſt, ſo leidet doch das Ganze der Verhandlung keinen Nachtheil, und hat eine unbeſtreitbare Haltung. Wir lernen eben wieder daraus, daß da, wo man dem Lukas den Mangel der Sachkenntniß nachweiſen will, ſolche Ehre anderer Seits ſey.

§. 35. Auf die Zeitbeſtimmung der an Johannes ergangenen Aufforderung, ſein Amt zu handeln, folgt bald III. 23 die Zeitangabe, in welchem Lebensjahre Jeſu zur Taufe gekommen ſey. An dem Satze: *ην Ιεσους ὡσει ετων τριακοντα αρχομενος;* will man eine unclaſſiſche Härte wahrnehmen. Allerdings würden ohne das *αρχομενος* die Worte: *ην Ιεσους ὡσει ετων τριακοντα* gut griechiſch ſeyn; aber das *αρχομενος* iſt darum nicht ohne Inhalt.

Ehe ich mich darüber erkläre, muß ich mich gegen eine Mißdeutung des *αρχομενος* verwahren, welche Einige in Antrag gebracht haben, und Herr Strauß mit ſeiner Zuſtimmung beehrt; das Wort ſoll vom Anfange des Lehramtes Jeſu zu verſtehen ſeyn. Man müßte in dieſer Abſicht eine Ellipſe in Gedanken erſetzen: *ην . . . αρχομενος διδάσκειν*; allein der

[1] II. Th. 2. Buch 7. Hauptſt: §. 177.

[2] Sestini Lettere et Dissertation numismatiche. T. VI. Firenze 1819 p. 101 tab II.

Sprung von der Taufe auf die Lehre überhüpft den Zuſammenhang und die Sachordnung. Voraus geht die Rede von der Taufe nicht vom Lehramte Jeſu; die Zeitbeſtimmung kann ſich alſo nur auf die Taufe, nicht auf das Lehramt beziehen. Was darauf folgt, iſt das Geſchlechtsverzeichniß, dann die Verſuchung in der Wüſte. Nun erſt, nach überſtandener Verſuchung, erzählt der Geſchichtſchreiber, daß Jeſu angefangen habe zu lehren. IV. 15. So weit von der Taufe liegt der Anfang des Lehramtes ab!

Das *αρχομενος* iſt übrigens doch nicht müßig; es giebt dem Satze: *ην Ιεσους ὡσει ετων τριακοντα* eine genauere Beſtimmung: Er war dreißig; aber nur anfangend. Auch die Beſchränkung, *ὡσει*, beiläufig, iſt nicht umſonſt da. Als Marien die Verkündigung geſchah, wurde ihr zur Verſicherung der Wahrheit deſſen, was ſie hörte, das Zeichen gegeben: auch Eliſabeth ſey ſchwanger; ſchon ſey es der ſechste Monat, nicht der abgelaufene, nicht *μην ἑκτος πεπληρωται αυτη*, ſondern *μην ἑκτος εστιν αυτη*, ſo unbeſtimmt, daß um die eine und andere Woche das Zeitmaß unentſchieden blieb (oben §. 27). Lukas mußte ſich daher mit dem beiläufig behelfen, um der hiſtoriſchen Treue gebührend Rechnung zu tragen. Das nenne ich Sorge für Akribie.

Daß der Täufer, verſtehet ſich beiläufig, ein halbes Jahr älter als Jeſu war, iſt deutlich ausgeſprochen: wie nun Jeſu damals, als er zur Taufe ging, das dreißigſte Jahr antrat, ſtand Johannes in der Mitte des dreißigſten. Um ein halbes Jahr früher, als ſich Jeſu zur Taufe einſtellte, mochte der Täufer ſein Geſchäft begonnen haben; jedoch dieſes oder auch das Gegentheil ſtrenge zu beweiſen, müßte Jedem ſchwer fallen. Gewiß hat er ſchon einige Zeit getauft, bevor Jeſu ſich bei ihm einfand. Denn das mußte er gemäß ſeines Berufes, den großen Kommenden dem Volke anzuſagen, und, zur Buße ermahnend, die Menge zu ſeinem Empfange zu läutern. Es waren auch ſchon Täuflinge von Jeruſalem, Judäa und der Umgegend des Jordan, und Neugierige von

Digitized by Google

der Secte der Phariſäer und Sadducäer; vermiſchte Schaaren, darunter Zöllner und Krieger, bei ihm eingetroffen, ſeine Predigt zu hören, und die Taufe zu empfangen, Matth. III. 4—12, Luk. III. 3—16, ehe Jeſu ſelbſt bei ihm erſchienen iſt.

Wie lange er in dieſem Berufe nach der Taufe Jeſu gewirkt habe, läßt ſich näher ermeſſen. Nachdem Jeſu das erſte Mal am Oſterfeſte zu Jeruſalem in ſeiner Würde ſich dem Volke gezeigt hatte, verfügte er ſich an den Jordan, lebte dort und ſammelte Jünger. Als er den Jordan verließ, um nach Galiläa zu gehen, ſchlug er den Weg über Samarien ein, raſtete zu Sichar, wo zwiſchen ihm und der Samaritin beim Brunnen außerhalb der Stadt das merkwürdige Geſpräch vorfiel. Darüber betroffen, hielt ſie ihn für den Meſſias, eilte in die Stadt, den Mitbürgern Kunde von ihrer Entdeckung zu bringen. Dieſe ſäumten nicht, zu ihm hinauszugehen. Jeſu, erfreut über ihr Verlangen, mit dem Meſſias bekannt zu werden, benützte die Gelegenheit, die Jünger aufmerkſam zu machen, daß es weniger an Menſchen, in denen der Trieb zum Beſſern ſich regt, gebreche, als an Arbeitern zu ihrer Belehrung. Der Ausblick auf die Saaten führte ihn auf das Bild von Schnittern und Erndte, auf welches er folgenden Uebergang macht: Nicht wahr, ihr ſaget, es ſind noch vier Monate, dann kömmt die Erndte; ich aber ſage euch . . u. ſ. w. Joh. IV. 35. Bekanntlich reihet ſich an den Schluß des Oſterfeſtes in Paläſtina die Erndte an. So viele Monate übrigen alſo noch bis zum bevorſtehenden Oſterfeſte von dem Zeitpunct, wo der Herr dieſe Worte geſprochen, und acht Monate ſind ſeit dem erſten Oſterfeſte, welches er beſucht hat, bis dahin abgelaufen. Während der acht Monate hat Johannes ungehindert getauft.

Entgegen waren die vier Monate bis zu dem nächſten Oſtern für den Täufer verhängnißvoll. Jeſu bewegte ſich wieder gegen Judäa herab, nemlich zum zweiten Feſtbeſuche, *ἑορτη των Ιουδαιων*. Der Ruf ſeiner Thaten ging vor ihm

Digitized by Google

her, und kam auch einigen Schülern des Johannes zu Ohren, die ihrem Meiſter davon Kenntniß gaben. Luk. VII. 17, 18. Die Nachricht traf ihn nach Matthäus XI. 2 im Gefängniſſe. Ungewiß, was an dieſem Rufe und wer der Held des Tages ſey, ſchickte er zwei Jünger an den heranziehenden Wundermann, ihn zu fragen: Biſt du der Kommende, oder ſollen wir einen Andern erwarten? Jeſu war zu Nain, an dem Wege nach der heiligen Stadt, wo ſie ihn erreichten.

Dieſe Sendung und Anfrage gab dem Wolfenbüttler Fragmentiſten Stoff zu bemerken, „daß ſie in der That zwar ſich längſt gekannt und verabredet gehabt, vor den Leuten aber, um einander deſto beſſer in die Hände arbeiten zu können, ſich das Anſehen gegeben haben, als wären ſie einander bisher fremd geweſen, und legten nun ganz unbefangen der eine von des andern Trefflichkeit Zeugniß ab.“

Wir müſſen, um hierüber urtheilen zu können, auf den Vorfall zurückzugehen, der gegen das Ende der acht Monate den Herrn vermochte, den Jordan zu verlaſſen, und ſeinen bisherigen Wohnort aufzuſuchen. Jeſu hatte während derſelben am Jordan durch ſeine Jünger getauft; Johannes war in der nemlichen Verrichtung begriffen, aber nicht mit gleichem Erfolge. Jeſu hatte einen größern Zulauf. Darüber entſpann ſich eine Erörterung zwiſchen den Juden und den Jüngern des Johannes, wovon die letztern ihrem Meiſter Anzeige machten: Meiſter, der bei dir war jenſeits des Jordans, und dem du Zeugniß gegeben haſt, ſieh, dieſer tauft und Alle kommen zu ihm. Joh. III. 26. Der Täufer erwiederte mit Offenheit: ich bin nicht der Chriſt, nur ſein Diener; Er muß wachſen, ich aber abnehmen; Er kömmt von Oben, ich bin irdiſch; Er iſt der Sohn Gottes, in deſſen Hände der Vater Alles gelegt hat. III. 26 — 36. So hat er ſich erklärt von ihm, dem nemlichen, der jenſeits des Jordans zu ihm gekommen war, und zwar kurz vorhin, als er ſeine Jünger ſendete mit der Anfrage, biſt

Digitized by Google

du der Kommende u. ſ. w. Weiter haben ihn die Jünger alſo bezeichnet: „der zu dir gekommen iſt jenſeits des Jordans, und von dem du Zeugniß abgelegt haſt.“ Was hat er nun dort von ihm bezeugt? Er, das Lamm Gottes, der Mann, der nach mir kömmt, iſt vor mir geweſen; ich habe das Zeichen, welches mir gegeben war, ihn zu erkennen, geſehen bei ſeiner Taufe, und bezeuge, daß er der Gottesſohn ſey. Joh. I. 29 — 34. Das hat er öffentlich zu ſeinen Umgebungen, nicht unter vier Augen, geredet, und Jeſu die erſten Schüler zugewieſen. Nachdem er nun gleich anfangs ſich ſo deutlich ausgeſprochen hat, war es nachher nicht mehr an der Zeit, fremd zu thun, und die Bekanntſchaft, die ſie bei der Taufe gemacht hatten, leugnen zu wollen. Mit ſich ſelbſt in Widerſpruch zu kommen, konnte ihm auf keinerlei Weiſe nützlich ſeyn.

Man ſetzte dieſer eineandere Urſache der Sendung und Anfrage der Johannesjünger entgegen. Dem Täufer, ſagt man, ſtiegen Zweifel auf wegen der Meßiaswürde Jeſu, weßwegen er zwei Jünger an ihn ſendete, um ihn hierüber ſelbſt zu fragen. Wir haben ſo eben vernommen, wie ſich der Täufer kurz vor dem Ende der acht Monate über die Perſon Jeſu, ehe er vom Jordan nach Galiläa abging, auf die Anzeige, daß ſeine Taufe bei weitem die beſuchtere ſey, erklärt hat: ich bin nicht der Chriſt, nur ſein Diener; Er, dieſer Jeſu, muß wachſen, ich abnehmen; Er kömmt von Oben und iſt der Sohn Gottes, in deſſen Hände der Vater Alles gelegt hat: was konnte ihn vermocht haben, ſeine Ueberzeugung, die er ſo entſchieden ausgeſprochen hatte, plötzlich abzuändern, oder darin ſchwankend zu werden? Wenn er an ihm zweifelte: wie konnte er doch wieder auf ihn vertrauen, und ihn ſelber zum Schiedsrichter wählen über die Frage, ob er der Meſſias ſey? Jeden Falls konnte Johannes ſich mit Sicherheit an ſeine eigene Geſchichte halten, wie ſeinem Vater beim Dienſte im Heiligthum die Offenbarung ward, daß er geboren werden, daß er vorangehen ſoll vor dem Herrn, das Volk zu ſeinem Empfange

Digitized by Google

zu bereiten, und wie der Vater im Jubelgeſange bei der Namengebung des Sohnes, ſeine hohe Beſtimmung erkannt, und der Mutter beim Beſuche Mariens das Verhältniß beider Kinder offenbar worden ſey, und wie er ſelbſt, aufmerkſam gemacht auf ſeinen Beruf, in Abgeſchiedenheit und ſtrenger Entſagung ſich vorbereitet habe auf die große Aufgabe, die ſeiner wartete. Die Ueberzeugung, die ſich in ſeinem Geſchicke und in ſeinem geſammten frühern Leben bei ihm feſtgeſtellt hatte, ſollte die in einem düſtern Augenblicke bei ihm ſchwankend geworden ſeyn? Wer getraute ſich, dafür nur einen wahrſcheinlichen Grund anzugeben?

Dieſe Strebungen, die Sendung der Johannesjünger zu deuten, verletzten auf einer Seite den Character des Johannes, und ermangelten auf der andern einer ſtandhaften Begründung. „Man hat deßwegen den Verſuch gemacht, der Sache die Wendung zu geben, daß Johannes nicht für ſich ſelbſt, um ſeine eigene ſchwankende Ueberzeugung zu befeſtigen, habe fragen laſſen; ſondern für ſeine Jünger, um deren Zweifel niederzuſchlagen, von welchen er ſelber unberührt geweſen ſey.“ Die Wendung iſt ſinnreich, und hat weniger gegen ſich als die vorigen Deutungen. Jeſu nimmt zwar die Worte, als enthielten ſie ein Bedenken des Johannes, nicht der Jünger, und antwortet dem Johannes und nicht ihnen; doch ſtört das im Grunde nichts: die Antwort fällt nemlich, wie die Frage geſtellt iſt. Bedenklicher kömmt mir vor, daß die Jünger des Täufers dem Worte ihres Meiſters nicht geglaubt haben ſollen, welcher nicht lange vor ihrer Abſendung in Beziehung auf den, der jenſeits des Jordans mit ihm war, ſich ausgeſprochen hat: ich bin nicht der Chriſt, nur ſein Diener; Jener iſt von Oben und Gottesſohn, vom Vater mit der Macht über Alles bekleidet.

Wir kommen noch einmal auf den Anfang dieſer Sache zurück. Einige Jünger des Johannes hatten den Ruf der Thaten eines Mannes, der im Anzuge war, vernommen; ſie hatten ihn und ſeine Verrichtungen nicht ſelbſt geſehen, in

Digitized by Google

welchem Falle ſie ihren Meiſter durch die Schilderung ſeiner Perſönlichkeit den Heranziehenden hätten kenntlich machen können, wodurch es überflüſſig geworden wäre, nähere Erkundigungen über ihn einzuziehen. Luk. VII. 17, 18. Der Geſchichtſchreiber erzählt zwar gleich darauf: Johannes ſchickte zu Jeſu, und ſprach ꝛc. Das konnte Lukas ſagen, der das Ende des Herganges wußte, den er erzählen wollte, und wußte, daß der Unbekannte, der kam, Jeſu ſelbſt geweſen ſey. Die Frage aber enthält eine Alternative zwiſchen Jeſu und einem Unbekannten: biſt du es ſelbſt, vorzugsweiſe der Kommende, d. i. der Meſſias, oder iſt es ein Unbekannter, deſſen Heranzug wir zu erwarten haben?

Wie es nun dem Täufer zu Sinne kommen mochte, an einen Andern zu denken, darüber ſoll Aufſchluß gefunden werden. Dieſen müſſen wir ſuchen im Volksglauben von der meſſianiſchen Zeit. Der Elias mußte kommen: zwar hatte der Engel dem Zacharias von ſeinem Sohne vorgeſagt, er werde in Geiſt und Kraft des Elias vorangehen; Luk. I. 17, aber Johannes war ſich ſeiner eigenen Perſönlichkeit zu gut bewußt, daß er der Elias nicht ſey. Die öffentliche Meinung erwartete über das auch noch den Jeremias, Matth. XVI. 14, Joh. I. 25. Das am Talmud zunächſt ſtehende Buch Mechilta erläutert die Worte des II. Buchs Moſe XVI. 33: Ein Gomer, mit Manna gefüllt, hinterlege vor Jehova zur Aufbewahrung für eure kommenden Geſchlechter, d. i. „auf die Tage des Meſſias und auf die Tage Jeremias des Propheten, weil zu jener Zeit Jeremias zu Iſrael ſprechen wird: was habt ihr euch bemüßigt des Geſetzes[1])?"

Johannes konnte alſo an einen Andern denken; dazu hatte er noch eine beſondere Veranlaſſung in ſeinem eigenen Geſchicke. Er war dazumal im Gefängniſſe, Matth. XI. 2,

[1]) לימות המשיח ולימות ירמיה הנביא שבשעה שאמר ירמיה לישראל מפני מה אתם עוסקין בתורה : Mechilta, commentar. in Exod.

und ſah nicht undeutlich das Ende ſeiner Wirkſamkeit und ſeines Lebens vor: bald ſollte er nicht mehr der Herold des Meſſias ſeyn. Die Sorge lag ihm daher nahe: wer wird ſtatt meiner das Volk für ihn auffordern, und zum Glauben an ihn einweihen; ſoll etwa noch Elias kommen oder Jeremias; oder wie wird ſich der Fortgang dieſes Ereigniſſes nach mir geſtalten? Solche Betrachtungen ſtiegen in ihm auf, der ſein ganzes Leben der Herbeiführung dieſer großen Begebenheit gewidmet hatte. Das war es nun, was ihn trieb, eine Botſchaft abzuſenden, und den Heranziehenden zu fragen, wer er ſey?

§. 36. Dem Vorgeben des Wolfenbüttler Fragmentiſten Jeſu und Johannes haben ſich abſichtlich angeſtellt, als kennen ſie ſich nicht, um mit dem Scheine der Unbefangenheit ſich wechſelſeitig anzupreiſen, kamen zwei Stellen zu ſtatten; die eine Joh. I. 31, 33, wo der Täufer verſichert: ich kannte ihn nicht; die andere Matth. III. 13, 14, wo der Täufer den Herrn wie einen Bekannten anredet.

Die erſte Verſicherung entfiel dem Täufer, als ſich Jeſu zur Taufe bei ihm einſtellte; ich, ſagte er, kannte ihn nicht, oder vielmehr, ich hatte ihn nicht gekannt; aber der mich zu taufen geſendet hat, ſprach er zu mir, auf welchen du den Geiſt herabſteigen ſiehſt, u. ſ. w., das habe ich geſehen, und bezeugt, daß dieſer der Sohn Gottes ſey. Die Worte, ich hatte ihn nicht gekannt, können ſich auf ſeine Perſönlichkeit beziehen oder auf ſeine Meſſiaswürde; im erſten Falle war ihm ein Kennzeichen nöthig, und eben ſo im zweiten. Da ihn aber Johannes bei Matthäus wie einen Bekannten behandelt, ſo neigte man ſich zur andern Bedeutung: ich hatte ihn nicht gekannt als Meſſias. Damit ſcheint ſich aber die Geſchichte der Geburt des Johannes, und das zwiſchen ihm und Jeſu damals kund gewordene Verhältniß nicht gut zu vertragen, und ſo wird man wieder auf die erſte Bedeutung verwieſen: ich hatte ihn nicht gekannt von Angeſicht. Wie weit dieſer Sinn des Satzes zuläſſig ſey, hängt von der

Frage ab, ob ſie ſich in der Zwiſchenzeit nie beſucht, nie geſehen haben? Ich habe keinen Grund es zu bejahen; aber auch nicht zu verneinen: „Allein, ſagt man, war der Maria als Verlobten der Weg von Nazaret in das jüdiſche Gebirge nicht zu weit geweſen: wie ſollte er es den beiden Söhnen, als ſie zu Jüngligen heranreiſten, geweſen ſeyn?“ L. J. II. Abſchn. 1. K. §. 44. S. 390. Auf dieſes „allein“ läßt ſich ein anderes „allein“ erwiedern. Bei Marien handelte es ſich um etwas weit Dringenderes; ſie ward ſchwanger befunden, ohne einen Mann erkannt zu haben. Die Engelerſcheinung hatte ihr angeſagt, ſie werde empfangen durch Gottes Kraft: unerhört und unglaublich! Den Beweis für die Wahrheit dieſer Vorſagung hatte ſie bei der greiſen Eliſabeth, der unfruchtbaren zu ſuchen, die ſchon im ſechsten Monate mit einem Kinde gehe. Bis ſie das Zeichen geſehen hatte, war ſie in einem Zuſtande der Ungewißheit und Beängſtigung, ob es eine freudige Löſung ihres Kummers gebe. Das war es, was ſie unaufhaltbar zu der weiten Reiſe trieb. So gebieteriſche Urſachen hatten die beiden Knaben nicht, ſich zu ſehen; der Fall Mariens iſt einzig, und paßt nicht auf die Söhne. Das weitere, was von der ſträflichen Gleichgültigkeit der beiden Familien geſagt wird, wenn ſich die Söhne nie beſucht hätten, fällt von ſelbſt weg; wie ich zugebe, ſie haben ſich beſucht. Alſo ja: ſie mögen ſich beſucht haben, als ſie zu Jünglingen herangereiſt waren; aber ihre Heimath lag vier Tagereiſen auseinander; der Hin- und Herweg betrug acht Tage: immerhin eine Entfernung groß genug, die Wiederholung ſolcher Begrüßungen hinzuhalten. Der Zwiſchenraum einiger Jahre, beſonders in der Periode der Entwickelung des Jünglings zum Mannesalter, iſt hinreichend, in Geſichtsbildung und Geſtalt Vieles zu ändern, ſo daß man in der Ungewißheit die Züge ſammeln muß, um ſich wieder zu erkennen. Was läßt ſich dagegen ſagen: wer könnte behaupten, ſie haben ſich ſo oft und in dieſen und dieſen Jahren beſucht, und mußten ſich folglich gekannt haben? So lange

man nicht mit ſolchen Beweiſen aufkömmt, bleibt der Redende und der Berichterſtatter in ſeinen Ehren, die ihm die Philologen des Tages nicht nehmen können.

Die Erzählung des Matthäus III. 13, 14, die man dieſer Ausſage entgegen ſtellt, gefährdet nichts. Der Eingang: Damals kam Jeſu von Galiläa u. ſ. w., gehört dem Schriftſteller an, der allerdings wohl wußte, als er dieſes niederſchrieb, daß es Jeſu ſelbſt geweſen ſey, wo er nun den Vorfall zwiſchen beiden berichtet, fängt er mit der Antwort des Täufers an, und behält die Anrede Jeſu in Gedanken. Man ſehe die Worte: Damals kam Jeſu von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um von ihm getauft zu werden; Johannes aber verweigerte es, ſprechend: Ich bedarf von dir getauft zu werden, und du kömmſt zu mir? — Woher wußte denn Johannes, daß Jeſu die Taufe verlange, wenn er ihn nicht angeredet hat? Ueber das, was in der Nähe liegt, ſieht oft die Gelehrſamkeit hinweg. Jeſu mußte geſprochen haben. Wenn er einen Tag lang ſchweigend vor ihn hinſtand, konnte Johannes am Abend um nichts mehr wiſſen, was er wolle, als er am Morgen wußte, wo er ſtumm ſich hingeſtellt hatte; alſo noch einmal, Jeſu mußte ihn angeredet haben. Was er nun geſagt habe, wer kann es wiſſen? aber aus der Antwort ſehen wir, daß ihn nunmehr Johannes gekannt, und ſich entſchuldigt hat: ich ſollte eher von dir getauft werden, und du kömmſt zu mir. Behaupten zu wollen, der Täufer habe Jeſu vor der Anrede gekannt, wäre eben ſo willkührlich, als zu behaupten, er habe gar nicht geredet. Ich ſehe indeſſen einen Einwurf vor: wenn ſich der Herr dem Täufer zu erkennen gegeben hätte, wozu nun noch das Zeichen: auf welchen du den Geiſt herabſteigend ſiehſt, — der iſt es u. ſ. w. Joh. I. 33. — Auch dieſe höhere Bezeichnung hat einen Zweck: möchte ſich der Ankommende für Jeſu ausgegeben haben, ſo war dieſe Angabe noch nicht zur vollen Gewißheit erhoben; er konnte immerhin ein Anderer ſeyn; wie die Geſchichte viele Fälle aufweiſt. Eine ſo hohe

Digitized by Google

Perſönlichkeit ſollte nicht blos durch Menſchenwort, ſondern durch himmliſches Zeugniß begläubigt, und über jeden Zweifel hinweggerückt werden.

§. 37. Es iſt mir nicht entgangen, daß ich mich im Verlaufe der Erörterung über die Sendung der Jünger des Johannes wiederholt auf zwei Stellen berufen habe, die man zu beſtreiten für gut findet.

Die erſte iſt Joh. I. 29 und 36, wo der Täufer den Herrn alſo bezeichnet: Sieh das Lamm Gottes, welches wegnimmt die Sünde der Welt. — Man kann das Bild als allgemein, als Andeutung der Sanftmuth überhaupt, oder in einer beſondern Beziehung, nemlich auf Jeſaia LIII. 7 denken, wo ein Leidender geſchildert wird, der geduldig wie ein Lamm ſeinen Mund nicht aufthut u. ſ. w.; allein darin würde ein ſtellvertretendes Leiden angezeigt ſeyn; da doch die Apoſtel und ihre Zeit und demgemäß auch der Täufer keine Vorſtellung hatten von einem leidenden Meſſias, bis die Thatſache ſie darauf führte. Leben Jeſu §. 45. S. 403—5. Zugegeben; es bleibt uns alſo nur die andere Wahl übrig, das Bild in allgemeiner Bedeutung zu nehmen. Der Täufer wollte ſeinen Jüngern den Mann zu kennen geben, den er des Tages zuvor bei der Taufe als Meſſias kennen gelernt hatte. Die Anrede an ſie eröffnete er mit den Worten: Siehe das Lamm Gottes u. ſ. w.; hätte er damit einen leidenden Meſſias gemeint, ſo verſtand ihn nicht einer ſeiner Zuhörer, die alle nur einen herrlichen Meſſias erwarteten. Aber auch dieſer Anſicht wird ſogleich der Krieg gemacht; die Worte des Täufers ſollen in keinem Sinne einen Sinn haben. „Die beſten Exegeten haben gezeigt, — daß *αμνος* nicht blos mit einem Artikel, ſondern überdieß noch mit dem Beiſatze *του θεου*, nicht ein Lamm überhaupt, ſondern ein beſtimmtes heiliges Lamm bezeichnen muß.“ Leb. Jeſu S. 403. Mag es ſo ſeyn; immerhin, der Einwurf geht leer ab. Das Lamm, Bild der Sanftmuth, verließ ſeine Allgemeinheit, indem es auf eine Perſon, auf Jeſu angewendet wird, und

erhält als Eigenſchaft deſſelben; eine nähere Beſtimmung: Sieh! dieſer iſt der Sanftmüthige, von Gott gegebene, der die Sünde der Welt wegnimmt. Das gewährt einen ſchönen Sinn: Johannes ertheilte die Taufe der Buße zum Sündennachlaß; Jener aber, der Sanftmüthige, von Gott gegebene, ſoll vollends die Sünde aus der Welt wegſchaffen, und einen neuen Zuſtand ſittlicher Ordnung gründen.

Die zweite Stelle iſt Joh. III. 31, 36. Dieſe Worte, verſichert man, habe der Täufer gar nicht ſprechen können; ſie ſeyen ihm nur von dem Evangeliſten in den Mund gelegt, und zum Theile erborgt aus dem Geſpräche Jeſu mit Nikodemus. Joh. III. 11, 12, 15, 16. Leb. J. S. 406—8. Vorläufig wird behauptet, der Gegenſatz III. 31, der von oben kömmt, *ανωθεν ερχομενος*, iſt über Alle; wer aus der Erde iſt, *ὁ ων εκ της γης*, redet Irdiſches u. ſ. w., könne nicht vom Täufer herrühren. Man hat alſo ganz auf den im Hauſe des Täufers gegründeten Glauben vergeſſen, Jeſu ſey nicht nach gemein menſchlicher Weiſe, ſondern durch die Kraft Gottes empfangen, alſo kommend von Oben; dagegen wird wohl zugegeben werden, daß ſich Johannes nur eines irdiſchen Urſprunges bewußt war. Wie er nun in den Fall kam, der ſich hier eingeſtellt hat, in eine Vergleichung einzugehen mit Jeſu und ſich ſelbſt, konnte er gar nicht anders ſprechen, als er geſprochen hat. Weiter ſoll auch die Redensart, III. 36, das ewige Leben haben, *εχειν ζωην αιωνων*, dem Täufer nicht zukommen, da ſie ganz chriſtlich iſt; doch bedient ſich auch ein jüdiſcher Synagogarch dieſer Redensart. Matth. XIX. 16, Mark. X, 17, Luk XVIII. 18.

Mehr hat auf ſich, was Lücke über Joh. III. 32 bemerkt, dieſe Rede des Johannes erſcheine als Nachhall der vorausgegangenen Unterredung Jeſu mit Nikodemus, Joh. III. 11, dem er vorwirft: *λεγω σοι, ὁτι ὁ οιδαμεν, λαλουμεν, και ὁ εωρακαμεν, μαρτυρουμεν, και την μαρτυριαν ἡμων ου λαμβανετε.* Bald darauf ſagt nemlich der Täufer, Joh. III. 32, ungefähr daſſelbe: *και ὁ εωρακε και ηκουσε, τουτο*

Digitized by Google

μαρτυρει, και την μαρτυριαν αυτου ουδεις λαμβανει, ſo daß man annehmen kann, der Evangeliſt habe dieſe Worte aus der Anrede Jeſu an Nikodemus erborgt, und dem Täufer geliehen. Man eile aber nicht, was Jeſu und der Täufer ſpricht, iſt eine ſtehende Redensart von wahren und falſchen Propheten, die beide unabhängig voneinander gebrauchen konnten. So drückt ſich die Miſchna aus: Der iſt ein falſcher Prophet, der weiſſagt, was er nicht gehört hat, was nicht zu ihm geſprochen worden iſt[1]). Dieſe Redensart liegt noch weiter zurück; ſie iſt moſaiſch. Deuteron. XVIII. 19, 20. Daher betheuert Jeſu wiederholt, er rede nur, was er gehört habe. Joh. VIII. 26, 40, XV. 15, und ſpricht dadurch den Charakter des wahren Propheten an. Ihm ſtand aber gemäß ſeiner himmliſchen Abkunft etwas Höheres zu: er hat nicht allein gehört; er hat, was keinem menſchlichen Geſchöpfe gegeben iſt, Göttliches geſehen, und beruft ſich zugleich auf das, was er geſehen hat. Joh. V. 19, VI. 46, VIII. 38. Dieſe Verſicherung nimmt auch der Täufer in die übliche Redensart von wahren Propheten auf, *ὁ εωρακε και ηκουσε*, da er überzeugt vom Urſprunge Jeſu aus Gott, ihm dieſen alle Propheten überbietenden Vorzug, Göttliches geſehen zu haben, zugeſtehen mußte. Was Herr Strauß S. 407 ausſpricht: „Soviel demnach iſt gewiß: die Worte III. 31—36 kann der Täufer nicht geſprochen haben,“ — iſt mehr impoſant als wahr.

§. 38. Ich kann mich nicht immer genau an die Folge der §§. des Herrn Strauß binden, und berühre hier noch einmal den 44. §. S. 383 mit der Ueberſchrift: Auftritt des Täufers u. ſ. w. Johannes begann ſeine Verrichtungen in der Wüſte Judäens; *εν τη ερημω της Ιουδαιας*. Matth. III. 1. Denn in der Wüſte lebend erhielt er den Aufruf in ſeinem Amte zu handeln; Luk. III. 2, blieb aber nicht an

---

1) Sanhedrin. c. 10 sect. 5. נביא השקר המתנבא מה שלא שמע ומה שלא נאמר לו :

einer Stelle, ſondern breitete ſich weiter aus durch die ganze Umgränzung des Jordan, *εις πασαν την περιχωρον του Ιορδανου.* Luk. III. 3, vgl. Luk. VII. 24. Hierüber werden uns folgende Belehrungen zu Theil. „Matthäus macht die jüdiſche Wüſte ſelbſt zum Schauplatze der Predigt und Taufe des Johannes; wie wenn der Jordan, in welchem er taufte, durch jene Wüſte gefloſſen wäre.“ — Er war nemlich verführt durch die Beziehung auf die Weiſſagung (Jeſaia XL. 3), die Stimme des Rufenden in der Wüſte, und verlegte die Wüſte in das blühende Jordansthal. — Oder, da der Jordan nur in der Nähe des todten Meeres durch eine dürre Ebene fließt, ſo bliebe etwa das ein dem Matthäus eigenthümlicher Irrthum, daß er dieſe Wüſte als die Wüſte Judäa's bezeichnet.“ Leben Jeſu S. 383, 84. Die Evangelien haben dermal eine böſe Zeit, weil Jeder die Sache beſſer verſteht als ihre Verfaſſer. Der Tadel beruhet auf der Vorſtellung, daß es in Judäa keine Wüſte gebe, als jene unterhalb Thecoe nach Süden und Südoſten. Allein das blühende Jordansthal iſt eine Phraſe, die nur mit Einſchränkung gilt. Das angebaute Land längs des Jordans auf der Weſtſeite fällt in einer ſtarken Abſtufung ab, welche dem Anſehen nach das alte Ufer des Fluſſes in grauer Vorzeit geweſen iſt. Hierauf kömmt eine zweite Abſtufung, das jetzige Bette des Fluſſes, wenn er in ſeiner ganzen Fülle einherläuft, was zur Zeit der Erndte geſchieht; allmälig aber weicht er zurück, verſandet die verlaſſene Strecke, und ſetzt mitunter auch Steingerölle ab, ſenkt ſich ſohin in einen engern Rinnſal, ſeinen gewöhnlichen Thalweg, an deſſen Saume bald ein wilder Pflanzenwuchs in üppigem Geſtrüppe aufſchießt, darunter junge Tamarisken, Platanen und Weiden, die dem Graſe Schatten gewähren. Die ganze mit Sand überdeckte Strecke, die er verlaſſen hat, bis an den Rand des mit grüner Einfaſſung verzierten Stromganges, etwa ein Stadium betragend, iſt eine Wüſte keines Pflanzentriebes fähig. Nur am öſtlichen Ufer findet ſich hie und

Digitized by Google

da ein Platz, der eine Beſaamung aufnimmt. Der wilde Anflug, den der Strom beſpület und ernährt, wird gerne von Arabern beſucht, die für ihr Vieh dort Nahrung finden [1]). Die ganze Strecke des Jordans vom todten See aufwärts mit dem Antheil Benjamins, welcher Stamm dazumal zu Juda zählte bis zur Wüſte Bethaven einſchlüſſig, Joſua XVIII. 12, und anſtößig an die Wüſte Bethel oder die Grenze Ephraim, Joſua XVI. 1, war auch eine Wüſte von Judäa.

§. 39. Es iſt merkwürdig. Einigen predigte der Täufer zu kurz; Andern, wie wir bald ſehen werden, zu lang: zu kurz, meinen ſie, wenn er etwa ein halbes Jahr, ehe Jeſu zur Taufe kam, ſein Geſchäft begonnen hätte. „Eine ſo kurze Dauer (Leben Jeſu §. 43. S. 377) der Wirkſamkeit des Täufers hat man unwahrſcheinlich gefunden; da er doch eine beträchtliche Anzahl Jünger (Joh. IV. 1), und zwar nicht blos ſolche, die ſich nur von ihm taufen ließen, ſondern auch von ihm beſonders gebildete Schüler (Luk. XI. 1) hatte, und eine eigene Partei von Anhängern hinterließ (Apoſtelg. XVIII. 25, XIX. 3): was ſchwerlich das Werk von wenigen Monaten habe ſeyn können. Es mußte doch erſt einige Zeit hingehen, bis der Täufer ſo bekannt wurde, daß die Leute die Reiſe zu ihm in die Wüſte unternahmen, es bedurfte Zeit, ſeine Lehre zu faſſen, und Zeit, daß ſich dieſelbe, zumal ſie gegen die gangbaren jüdiſchen Begriffe verſtieß, erſt Eingang verſchaffen und ſich feſtſetzen konnte u. ſ. w. — Herr Strauß will indeſſen über dieſe Zweifel nicht entſcheiden — in der Erwartung, ob die Evangelien nicht, was vorne fehlt, hinten anſetzen.“ S. 378.

[1]) Maundrel; Journey from Aleppo to Jerusalem, am 30. März. Morison, Relation historique d'un voyage fait au Mont de Sinai et à Jerusalem. 1704 Toul. 4 Liv. II. ch. 30 p. 511. Pococke, Beſchr. des Morgenl. II. Th. Erlang. 1791 §. 44 S. 49. Volney, voyage en Syrie et Egypte, Tome II. seconde edit. ch. XXX. p. 277, 78. Burckhardts Reiſen in Syrien und Paläſtina. Herausgeg. v. Dr. Geſenius. II. Band. S. 593, 94, 95.

Digitized by Google

Ein kleines Heer von Bedenklichkeiten, wogegen ſich jedoch Rath finden wird. Gleich die erſte (Joh. IV. 1), die von der Menge ſeiner Jünger hergenommen iſt, die man in ſo kurzer Zeit nicht ſammeln konnte, verliert vieles an ihrer Bedeutung, wenn man ſich deſſen erinnern will, daß die angezeigte Stelle von ſpätern Tagen redet: Jeſu hatte acht Monate nach ſeinem erſten Auftreten am Oſterfeſte in der Nähe des Täufers verweilt, und durch ſeine Jünger taufen laſſen, wobei er mehr Zuſpruch hatte als Johannes, weßwegen er, um dem Johannes ſolche Kränkung zu erſparen, von dannen ſchied, und nach Galiläa gieng. Man ſehe oben §. 35. Dieſe von den Philologen überſehenen acht Monate mag man nun hinten anſetzen, wenn es ſo beliebt, und jenem Zeitraume beifügen, der, ehe Jeſu zur Taufe kam, ſchon abgelaufen war.

Anders geſtaltet ſich dieſe Geſchichte, wenn man ſie nicht aus Vorausſetzungen conſtruirt, ſondern die örtlichen Verhältniſſe berathet, die ihr zu Grunde liegen. Man täuſcht ſich, wenn man annimmt, Johannes habe in irgend einem ſelten beſuchten Winkel, wo man ihn erſt erkundſchaften, und dann zu ihm reiſen mußte, die Taufe vorgenommen. Wenigſt bei ſeinem erſten Erſcheinen legte er ſich an eine Stelle, wo der gewöhnte Uebergang vom einſt israelitiſchen Oſtlande nach Weſten, und umgekehrt, geſchah, und ein lebhafter Zug von Menſchen hin und her ſtatt hatte, zur Zeit der Feſte aber ſich Schaaren von Pilgern ſammelten. Die Oertlichkeit, die er anfangs gewählt hatte, hieß Bethania an der Oſtſeite des Jordans; Joh. I. 28, denn das iſt der wahre Name, nemlich בית אניה, Schiffhauſen, zum Unterſchiede von בית היני, Bethania bei Jeruſalem, wie ich anderswo bemerkt habe. Es war ein Uebergang, der ſich zu Schiff bewerkſtelligte. Die Vermuthung des Origenes, der בית עברה vorſchlug, bezeichnet eben ſo eine Uebergangsſtelle, und würde keine Störung machen. Die andere Taufſtätte, die uns namhaft gemacht wird, Aenon, nahe bei Salim, Joh. III. 23, hat zwar keine

Digitized by Google

ſolche Bezeichnung, die auf einen Uebergang ſchließen läßt, und wurde darum gewählt, weil es dort viel Waſſer hatte; es waren nemlich noch vier Monate bis wieder Oſtern, zu welcher Zeit die Waſſerhöhe des Jordans ſehr gering iſt, mit Ausnahme ſolcher Stellen, wo die Enge des Strombettes das Waſſer zuſammendrängt. Dieſes Aenon lag acht römiſche Miliare ſüdlich von Scythopolis nach den Ortsbeſtimmungen des Euſebius und Hieronymus, woraus wir ſchließen, daß nicht ferne davon irgend eine Einbruchsſtation oder eine Fährte von Oſten nach Samarien geweſen ſeyn muß, und alſo auch ein Rückweg dorthin. Wenigſt in keinem großen Abſtande von einander taufte Johannes und Jeſu durch ſeine Jünger, und beide hatten der Zuwandelnden der Menge. Joh. IV. 1.

Nicht alſo in abgelegenen, von Menſchen unbeſuchten Orten, wurde das Taufgeſchäft betrieben. Wo Johannes ſich das erſte Mal am Jordan in ſeinem Berufe zeigte, war er bald von einem Zuſammenfluſſe ſtaunender Zuhörer umgeben. Aber von dieſer ab- und zugehenden Menge hat Mancher, wenn gleichwohl von ſeiner Predigt tief ergriffen, den Täufer nie wieder geſehen; Viele haben ihn wahrſcheinlich öfter beſucht; aber nur Wenigen mochten es ihre Verhältniſſe verſtattet haben, ſich bleibend an ihn anzuſchließen.

Unter ſolchen Umſtänden war es ihm ein Leichtes, eine Unzahl Zuhörer und Anhänger zu gewinnen, die ihm aber nicht Alle auf gleiche Weiſe angehörten. Jene der erſten Art vergaßen wohl Zeit Lebens nicht des außerordentlichen Mannes, altprophetiſchen Ernſtes und ſeiner ſtrengen Entſagungen, und eben ſo wenig ſeines Zuſpruchs zur Buße, und der Hinweiſung auf den Größern, welcher im Begriffe ſtehe, das Reich Gottes zu errichten. Die der zweiten Art hatten die Befriedigung öfter ſeinen Bußreden anzuwohnen, die ſich nach dem Stande der Zuhöher, Zöllner, Krieger, und nach den Geſtändniſſen richteten, die ſie von ihrer bisherigen Lebensweiſe abgelegt hatten, und ſeine Aeußerungen über den

Meſſias zu vernehmen. Die Jünger aber, die in näherer Verbindung mit ihm ſtanden, ſich ihm zugeſellten, und ihn gerne umgaben, glaubten ihren Meiſter durch eine ſtrenge Lebensweiſe zu ehren, faſteten häufig und ergaben ſich dem Gebete, Luk. V. 33, Matth. IX. 14, Mark. II. 18, und hatten von ihm verlangt, er möchte ſie auch beten lehren. Luk. XI. 1. Aus der letzten Stelle wollte man auf eine beſondere Bildung ſchließen, gleichſam als wäre Johannes aus ſeiner Aufgabe herausgetreten, die ihm bei ſeiner Geburt aufgetragen war, und die er beim Beginne ſeines Amtes unumwunden angekündet hat. Dieſes im Auge behalten, kann die Vermuthung durchaus keinen Raum gewinnen, als hätte er Jeſu gegenüber eine eigene Schule gründen wollen. Nein: die drei angezeigten Arten ſeiner Zuhörer erhielten ſämmtlich die Unterweiſung in denſelben Lehrſätzen, wie ſie ſich zur Taufe einſtellten; nur hatten einige Gelegenheit, ſie öfter und entwickelter zu hören.

Daß ſich übrigens eine Secte von Johannesjüngern gebildet hat, gieng ganz natürlich zu. Manche ſeiner nähern Schüler gefielen ſich in der angenommenen Strengheit äußerer Uebungen, worin ſie Aehnlichkeit mit den Phariſäern hatten, vielleicht ſelbſt aus der phariſäiſchen Schule hervorgegangen waren. Dieſe Aeußerlichkeiten wurden im Chriſtenthum weniger gewürdigt, und bei ihrem Uebergange ins Chriſtenthum mußten ſie ſogar noch einmal Schüler werden. Wie mehr ſie ſich auf ihre äußere Strengheit einbildeten, um ſo weniger waren ſie zum letztern geneigt, und zogen es vor, Häuptlinge und Meiſter ſtatt Schüler anderer zu ſeyn. Dieſes war aber nicht die Geſinnung der Schüler des Johannes im Allgemeinen. Wo ihnen Gelegenheit wurde, mit den Chriſten in Berührung zu kommen, ſäumten ſie nicht davon Gebrauch zu machen: ſie giengen in die chriſtlichen Verſammlungen mit dem Bewußtſeyn, ſie haben das Recht dazu. Ein gelehrter Jude von Alexandrien, Namens Apollo, kam nach Epheſus; verſtand dazumal nur die Taufe des Jo-

Digitized by Google

hannes, lernte in den chriſtlichen Zuſammenkünften die Lehre des Herrn, und fand dort bereitwillige Menſchen, die ihm in den Wegen des Herrn genauen Unterricht ertheilten. Apg. XVIII. 24, 26. In der nemlichen Stadt begegnete Paulus einigen Männern, gegen zwölf an der Zahl, welche die Taufe des Johannes empfangen, aber keine Kenntniß von der Taufe der Chriſten hatten. Paulus erinnerte ſie an die Taufe des Johannes zur Buße und zum Glauben an den, der nach ihm kommen ſoll, an Jeſu den Chriſt, und gab ihnen die Weihe der Taufe auf den Herrn Jeſu. Apg. XIX. 1—7. Man thut dieſen Leuten großes Unrecht, wenn man ſie als Sectirer verurtheilt; ſie hatten nur das Unglück, aus den Umgebungen verſchlagen zu werden, die ihnen den Zugang zum Chriſtenthum erleichtert hätten, wozu ſie ſich ohne Widerrede bereit zeigten, wie ſich ihnen Gelegenheit bot. Ihrer gab es wohl noch viele, die ein gleiches Schickſal von der Vollendung entfernt hielt, die ſie erreichen ſollten.

Gönnen wir nun auch jenen das Wort, denen der Täufer zu lange getauft hat. Wie; frägt man, ſchließt ſich Johannes, nachdem er ſeine Beſtimmung erfüllt, und Jeſum als Meſſias kenntlich gemacht hatte, nicht ſelbſt an Jeſum? Was er gethan hätte, wenn ihm ein längeres Leben beſchieden geweſen wäre, wiſſen wir nicht; denn er ſtarb noch im erſten Jahre des Lehramtes Jeſu. Nach dieſer Frage wird die ſtrenge Art des Täufers, der den Seinigen harte Faſten auflegte, und die frohere Bewegung des ſittlichen Lebens, wie es Jeſu lehrte, in Gegenſatz geſtellt, deren Vorzug Johannes nicht verkennen konnte, und dann geſchloſſen: „ſo wird eben damit wieder unbegreiflich, was ihn abgehalten haben ſoll, ſich auch äußerlich mit ihm zu verbinden.“ Aber es iſt hier gänzlich vergeſſen worden, daß die zwei großen Männer eine durchaus verſchiedene Aufgabe hatten. Jeſu ſollte durch die Kraft und Weisheit ſeines Wortes eine neue Zukunft im ſittlichen Leben der Menſchen ſchaffen.

Der Andere hatte zweierlei zu thun, die Menſchen zum

Digitized by Google

Geſtändniſſe ihrer bisherigen Verkehrtheit zu bringen, und dann denjenigen anzuzeigen, der ſie zu neuen Geſchöpfen bilden werde. Er hielt die Vorſchule zum Chriſtenthum. Es war nicht genug, ein- für allemal den erſten zulaufenden Schaaren Jeſu als Meſſias anzukünden: dieſe waren gekommen, andere waren gegangen, neue drängten ſich herzu; der nächſte Pilgergang zum Feſte führte wieder andere herbei, denen er daſſelbe wiederholen mußte. Man nehme weiter in Anſchlag, daß nicht jedes ausgeſtreute Fruchtkorn aufgieng: unter tauſend Täuflingen waren es vielleicht kaum die Hälfte, die gemäß ihrer Wohnſitze und Verhältniſſe mit Jeſu oder ſeinen Jüngern in nähere Berührung kamen. Dieſer Ausfall mußte durch beharrliches Taufen eingebracht werden.

Aber Johannes, dem die milde, lebensheitere Sittenlehre Jeſu nicht unbekannt ſeyn konnte, ſchloß ſich doch nicht an ihn an; „ſo wird eben damit wieder unbegreiflich, was ihn abgehalten haben ſoll, ſich auch äußerlich mit ihm zu verbinden.“ — Der edle Johannes iſt in großer Ungnade bei unſern Theologen; dem einen macht er's zu kurz, dem andern zu lange, und jeder ſchreibt ihm vor, was er hätte thun ſollen, wenn er ſo geſcheut geweſen wäre wie ſie. Er hat ſich ja für Jeſu laut und öffentlich und wiederholt erklärt; für ihn geworben und gearbeitet: ſollte er ihm wohl mehr genützt haben, wenn er ſich unter ſeine Zuhörer ſtellte, und die Leute, die er ihm zuführen konnte, gehen ließ, wo ſie giengen?

„Der ſtrenge Ascet, ſo lautet eine andere Klage, der den Seinigen harte Faſten auflegte, hat dem Leben eine der Lehrweiſe Jeſu ganz entgegengeſetzte Farbe gegeben.“ Was ihn ſelbſt betrifft, ſo trat er nicht als Lehrer eines Syſtems, ſondern als Bußprediger auf, bei dem die Aeußerlichkeit und Entſagung der alten Propheten ſeines Volkes am rechten Orte war. Seinem Berufe gemäß ſchalt er die Laſter der Zeit; die neue Sittenlehre zur Weltverbeſſerung war dem Höhern vorbehalten. Was ſoll es alſo heißen, er habe dem

Digitized by Google

Leben eine ganz entgegengeſetzte Farbe gegeben? Vielleicht weil er den Seinigen harte Faſten auflegte: wo ſtehet geſchrieben, daß er ſie aufgelegt; wer möchte glauben, daß er ſeinen Jüngern dieſen phariſäiſchen Zuſchnitt gegeben habe? Luk. V. 33.

Er hielt, heißt es weiter, dadurch, daß er nicht zu Jeſu übergieng, noch immer einen Kreis von Menſchen in den Vorhallen des Meſſiasreiches hin, und verzögerte oder hinderte ſelbſt ganz ihren Uebertritt zu Jeſu; und zwar durch eigene, nicht durch ihre Schuld, da er ja ſeine zu Jeſu weiſenden Worte durch den Widerſpruch ſeines Beiſpiels ſelbſt unwirkſam machte." II. Abſchn. 1. Kap. §. 45. S. 409, 10. Was war denn eine Handvoll Menſchen, die ſich näher an den Täufer angeſchloſſen hatte, gegen die Menge, die er durch fortgeſetzte Thätigkeit für Jeſu ſammeln konnte? Die Maſſe des Volkes mußte durchdrungen werden von der Predigt des Täufers in der Wüſte; man mußte im Lande, in der Nähe und in der Ferne davon reden, um die allgemeine Aufmerkſamkeit auf Jeſu zu heften, und nach und nach das Gedränge um ihn her zu vermehren. Die Predigt in der Wüſte mußte, wie ſchon bemerkt worden, auch für die Zukunft nachhaltig wirken, damit jene, denen es für den Augenblick die Umſtände verwehrten, ſich Jeſu in die Lehre zu geben, fortwährend den Wunſch in ſich nährten, in ſeine Schule einzugehen, ſobald es geſchehen konnte.

§. 40. Matthäus und Markus verſetzen die Verhaftung des Täufers vor den öffentlichen Auftritt Jeſu in Galiläa (Leben Jeſu §. 45. S. 413). Richtig aufgefaßt wird es wohl nicht gefehlt ſeyn. Es haben nämlich Matthäus und Markus, was auch im Ganzen von Lukas gilt, die Begebenheiten in Galiläa ſich zum Gegenſtande ihrer ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit erſehen, wo hingegen Johannes das Eigene hat, daß er mit wenigen Ausnahmen die Aufmerkſamkeit den Vorfällen in Judäa und der Hauptſtadt deſſelben zuzuwenden, für ſeine Aufgabe hielt. Dem eigenen Geſichtspuncte

Digitized by Google

zu Folge lag daher dem Matthäus daran, gleich nach der Taufe und Verſuchung Jeſu, IV. 12, worin ſich Markus anſchließt, I. 14, mit Umgang der judäiſchen Ereigniſſe, den Schauplatz ſeiner Geſchichte zu erreichen. Dieſes bewerkſtelligt er durch den unerwarteten Uebergang: Als Jeſus hörte, daß Johannes dem Gefängniſſe übergeben ſey, kehrte er nach Galiläa zurück, und nachdem er Nazaret verlaſſen, gieng er und nahm Wohnung zu Kapernaum. Während des achtmonatlichen Aufenthaltes Jeſu am Jordan war Johannes in Freiheit und taufte. Als Jeſu von dannen ſchied, wandte er ſich nach Galiläa, beſuchte Kana, und ſtieg dann hinab ins Thal des tiberiadiſchen Sees nach Kapernaum, Joh. IV. 43—46, wovon er früher auf wenige Tage Einſicht genommen hatte. Joh. II. 12. In den Worten des Matthäus iſt es eigentlich der letzte Standpunct, Kapernaum, den Jeſus zur Niederlaſſung erwählt hat, wovon er den Grund angeben will; Galiläa und Nazaret ſind mehr erwähnt, um den Weg dahin zu bezeichnen. Daß nun während des Hinzugs Jeſu durch Samarien nach Galiläa der Täufer ins Gefängniß gebracht worden ſey, hat überall nichts gegen ſich, daß die Kunde davon ſich ſchnell im Lande verbreitet habe, unterliegt keinem Bedenken; daß ſie auch Jeſu zugekommen ſey, verſtehet ſich. Daher der Entſchluß, Kapernaum als Wohnſitz zu beziehen.

Aber eben das war verkehrt. „Daß Jeſus, auf die Kunde von des Täufers Gefangennehmung durch Herodes Antipas, nach Galiläa, alſo gerade in das Gebiet dieſes Fürſten, ſich ſeiner Sicherheit wegen zurückgezogen haben ſollte, iſt undenkbar; da er gerade hier am wenigſten vor einem ähnlichen Schickſale ſicher war.“ Leben Jeſu S. 414. Ich ſehe ein, daß er in Nazaret, ſo zu ſagen, in Mitte von Niedergaliläa nicht länger verbleiben konnte, ohne ſich auszuſetzen; er mußte die alte Wohnung aufgeben; allein von der Niederlaſſung in Kapernaum iſt die Rede. Es müßte ſchwer ſeyn, eine Oertlichkeit, die mehr Sicherheit gewährte, in ganz Iſrael

Digitized by Google

auszumitteln. Beſorgte er Nachſtellungen von Herodes, in wenigen Augenblicken war er außer ſeinem Gebiete; er beſtieg einen Kahn, und ſogleich befand er ſich in Bethzaida-Julias. Oder bei niederm Waſſerſtande konnte man nördlich von Kapernaum in keiner großen Entfernung den kleinen Jordan zu Fuß überſetzen; ging der Fluß hoch, ſo förderte den Wanderer weiter oben eine Brücke ins Land des Philippus. Gegen Weſten ſtand ihm der Weg offen nach der Grenze von Tyrus und Sidon, welche Städte ihre Beſitzungen tief ins obere Galiläa hineingetrieben hatten. So weit war für die Sicherheit geſorgt, und nicht weniger für die Annehmlichkeit des Aufenthaltes; denn die Umgebungen von Kapernaum waren deßfalls berühmt. Nicht minder kömmt die Leichtigkeit ſeiner Wanderungen in Betrachtung durch die Schifffahrt, welche ihn bald nach dem öſtlichen, bald nach dem weſtlichen Geſtade, wo er gerade lehren und heilen wollte, verbrachte. Erhob er ſich aus dem Keſſel des See's nach der Weſtſeite, ſo lag die Fläche des obern und untern Galiläens zu gleichem Zwecke von ihm. Man kann unbedenklich die Philologen auffordern, einen in jeder Hinſicht dem Herrn angemeſſenern Aufenthalt ausfindig zu machen.

Wir überſchlagen den Strauß'ſchen §. 46, enthaltend die Kritik der Stellen aus dem A. T., die auf den Täufer angewendet werden, und was ſonſt noch in dieſem §. hin und her beſprochen wird, und wenden uns zu §. 47 S. 425.

Die Hinrichtung des Täufers Johannes.

Darin ſtimmen die Evangelien überein, daß ihn Herodes gefangen nehmen ließ, weil der ernſte Sittenrichter ihm die Verbindung mit Herodias, der Gemahlin des noch lebenden Bruders Philippus verwies. Matth. XIV. 3, 4, Mark. IV. 17, 18. Lukas ſetzt hinzu, und weil er ihm Alles, was er Böſes gethan, vorgehalten habe. III., 19. Welche Geſinnung übrigens Herodes gegen ihn gehegt, ſind die Ausſagen nicht gleich: nach Matthäus wollte er ihn tödten, aber

fürchtete die Menge, die ihn für einen Propheten hielt, **XIV.**, 5; nach Markus ehrfürchtete ihn Herodes, indem er ihn als einen gerechten und heiligen Mann kannte, und ihn erhalten wollte[1]), Vieles, was er von ihm hörte, that, und ihn gerne hörte. Mark. VI. 20. Die ſtarr gegenüber ſtehenden Gegenſätze einigen ſich wieder in der Individualität dieſes Fürſten, er hatte einen Willen, welcher aber nur zu oft, wie es die Geſchichte erweist, in den Willen ſeiner neuen Gemahlin aufging. So weit Er ſelbſt wollte, hat ihn Markus geſchildert; ſo weit er ſollte und ſich nicht getraute, ſchildert ihn Matthäus. Daß Herodias dem Täufer grollte, der ihre Heirath ſo offen mißbilligte, würden wir auch ohne die Verſicherung des Markus glauben; aber merkwürdig ſind die Worte, VI. 19, ſie wollte ihn tödten und vermochte es nicht; das ſtimmt ſo ziemlich mit Matthäus überein: auch er wollte ihn tödten, und hatte den Muth nicht wegen des Volkes, welches ihn als einen Propheten achtete. Er ſchwankte nemlich zwiſchen fremdem und eigenem Willen; nur die Scheu vor dem Volke hält ihn ab, dem Zudrange ſeines Weibes zu entſprechen. Der Bericht des Joſephus, den man hier zur Erläuterung oder Ergänzung beizieht, ſagt zu viel, und iſt im Widerſpruche mit ſich ſelbſt: er preist den Johannes als einen guten Mann, der die Juden zur Tugend, Gerechtigkeit und Gottesfurcht aufforderte; und fährt darauf fort, „Herodes furcht ſich vor ſeiner Ueberredungskunſt, daß ſie nicht etwa zu einem Abfalle führe; denn die Menſchen ſchienen auf ſeinen Rath Alles zu unternehmen bereit; weßwegen Herodes es für beſſer hielt, bevor Neuerungen durch ihn entſtehen könnten, zuvorzukommen, und ihn hinzurichten[2]).“ Wenn er ſo ein rechtſchaffener Mann und Tugendfreund war, wie konnte er zu gleicher Zeit ein Verbrecher ſeyn, der

---

[1]) Dieſen Sinn bedingt der Zuſammenhang, und die Bedeutung von συντηρειν begünſtigt ihn. Matth. IX. 17. Luk. V 38.

[2]) Jos. Ant. L. XVIII. c. 5 n. 2.

ſeinen Einfluß auf das Volk zu Aufſtand und Empörung mißbraucht? Oder wodurch hätte ihn denn Herodes zu einem ſo frevelhaften und rachſüchtigen Beginnen aufgereizt? Bald berichtigt ſich Joſephus wieder: aus ſolchem Verdachte, ὑποψιᾳ, ſagt er, habe ihn Herodes ins Gefängniß bringen laſſen. Alſo aus einem Verdachte, den er ſich wohl nicht ſelber gegen den Prediger der Tugend und Gerechtigkeit beigebracht, den ſeine Weiber ihm vor- und eingeſchwatzt haben. Nur auf ſolchem Wege konnte er mit ſich ſelbſt in den Zwieſpalt kommen, in den er verfallen iſt. Er getraute ſich nicht, den Johannes ergreifen zu laſſen aus Furcht vor dem Volke und ſeinem Widerſtand, und ließ ihn ergreifen aus Furcht vor dem Volke und einem muthmaßlichen Aufſtand, oder durch Beängſtigung wegen ſeiner eigenen Sicherheit. Auf keine Weiſe können wir die weiblichen Zuflüſterungen aus dem Verlaufe des Herganges hinausweiſen, da es die höchſte Angelegenheit der Herodias ſeyn mußte, den einzigen Mann, der den Muth hatte, ihre Verbindung für ſündig zu erklären, und der über das die Achtung des Herodes beſaß, auf die Seite zu ſchaffen. So weit ſtehen die Berichte des Joſephus und der Evangelien ſich nicht entgegen.

Deſto ſchlimmer ſoll es aber mit der Geſchichte der Hinrichtung des Täufers ſtehen. „Der Schluß der evangeliſchen Erzählung gibt den Eindruck, als wäre der abgeſchlagene Kopf des Johannes noch bei Tiſche überreicht worden, alſo das Gefängniß deſſelben ganz in der Nähe geweſen. Nun aber erfahren wir aus der angeführten Stelle des Joſephus, daß der Täufer in Machärus, einem feſten Platze, an der Südgränze von Peräa, gefangen geſeſſen habe; wogegen die Reſidenz des Herodes in dem eine Tagereiſe davon entfernten Tiberias war.“ Leben Jeſu S. 428. Allein; wer iſt uns Bürge dafür, daß Herodes dazumal in Tiberias gewohnt habe? Er hatte auch eine Königsburg in Peräa, nahe am Jordan zu Betharamathon, welche er wiederhergeſtellt, zur Würde einer Stadt erhoben, mit Mauern umgeben, und

Julias von der Gemahlin des Auguſtus benannt hat [1]). Zuweilen heißt ſie auch Livias; der Name Julia war weniger bekannt, denn er wurde der Gemahlin des Kaiſers erſt nach ſeinem Tode mittelſt des Teſtamentes zu Theil, wodurch ſie in familiam Juliam adoptirt worden iſt.

Wie Herodes die Bekanntſchaft des Täufers zu Tiberias machen konnte, ſehen wir nicht ein: ſicher iſt er nicht daſelbſt zur Aufwart am Hoflager erſchienen; dagegen hat er lange in Peräa gepredigt und getauft, ſo daß es dem Tetrarchen, wenn er zu Livias wohnte, ein Leichtes war, den Täufer zu ſehen und zu ſprechen. In dieſem Falle würde auch die Entfernung von Machärus keine Schwierigkeiten machen, den gewünſchten Kopf noch zum Freudenmahle zu bringen.

Allein mit Machärus verhält ſich die Sache anders; dieſes Schloß war nicht das Gefängniß des Täufers; kann es nicht geweſen ſeyn. Joſephus hat ſich geirrt. Als Herodes, erzählte er, ſeine geheimen Verabredungen mit Herodias wegen ihrer Verbindung getroffen hatte, erſpürte ſeine Gemahlin, die Tochter des Aretas, Königes der Nabatäer, das ganze Geheimniß; ſpielte aber die Unwiſſende mit ſolcher Gewandtheit, daß ihrem Gemahl auch nicht eine Vermuthung des Gegentheils aufſtieg. Sie äußerte den Wunſch, eine Reiſe nach Machärus zu machen, hatte aber heimlich nach Machärus Botſchaft gethan, *welches damals ihrem Vater zuſtändig war* u. ſ. w. [2]). Sie war nemlich zu ſtolz abzuwarten, bis ſie fortgeſchickt wurde; und verließ den Herodes, um den Schein zu retten, als habe ſie nach eigener Wahl die Verbindung mit ihm aufgehoben. Wo nun Joſephus von der Verhaftung des Täufers Nachricht gibt, ſagt er: Er wurde gefangen nach Machärus geſchickt, dem feſten

---

[1]) Jos. Bell. jud L. II. c. 4 n. 2. *κατεφλεγη τε και τα πλησιον του Ιορδανου βασιλεια κατα Βηταραμαθον.* Ant. XVIII. c. 2 n. 1.

[2]) Jos. Ant. XVIII. c. 5. *προαπεσταλκει εις την Μαχαιρουντα, τοτε πατρι αυτης ὑποτελη.*

Digitized by Google

Platze, wovon vorhin die Rede war [1]). Vorhin aber bezeichnet er es als einen dem Aretas, dem Vater der verſchmähten Fürſtin, zugehörigen Ort, allwo der Täufer Schutz gegen Herodes hätte finden müſſen, wenn er durch ein Verſehen nach Mächärus wäre verbracht worden.

Das Ende des edeln Täufers läßt uns den Herodes wieder ſehen, wie er uns bisher erſchienen iſt: er wurde von Trauer befallen, als die junge Tänzerin ſein Haupt verlangte; aber unterlag der weiblichen Ueberliſtung, ließ ihr den Kopf des Mannes bringen, der ihm im Herzen theuer war. Matth. XIV. 9, Mark. VI. 26. Wir haben ein geſchichtliches Bild, wahr in allen ſeinen Zügen, zur Anſchauung gebracht. Die von mythiſchem Schimmer umfloſſene Hälfte des Johannes iſt nicht in unſern Geſichtskreis gefallen: mögen glücklichere Beobachter zwei halbe Johannes finden; wir kennen nur einen ganzen.

II. Abſchnitt.

III. Kapitel.

Local und Chronologie des öffentlichen Lebens Jeſu.

(§. 56.)

§. 41. Wir haben das Kindesalter Jeſu und des Täufers und die Geſchichte des Letztern mit Erforſchung bis zu ſeinem Tode betrachtet; nunmehr gilt es die Geſchichte der öffentlichen Thätigkeit des Herrn. Ihr ſpielt als Einleitung ein erneuerter Angriff auf die Treue und Glaubhaftigkeit der Denkmäler voran, aus denen wir zur Kenntniß der Lehren, Thaten und Schickſale Jeſu gelangen.

Die drei erſten Evangelien beſchäftigen ſich größten Theils, wie bekannt iſt, mit den Vorgängen in Galiläa; Johannes

[1]) Ant. XVIII. c. 5 n. 2. δεσμιος εις την Μαχαιρουντα πεμφθεις, το προειρημενον φρουριον

hingegen hat es zu thun mit den Verrichtungen und Vorträgen des Herrn in Judäa und vornehmlich in der heiligen Stadt. Dieſe Theilung des hiſtoriſchen Gebietes hat etwas Befremdendes, und führte die neuere Kritik zu Erörterungen, nicht um eine Löſung des Problemes zu erzielen, ſondern um Schwierigkeiten zu häufen, welche die Unthunlichkeit jeder Löſung erweiſen ſollten. „Warum haben nun (Worte des Herrn Doctors, S. 493), muß man fragen, die Synoptiker (ſo nennet man zur Zeit die drei erſten Evangelien) die öftere Anweſenheit Jeſu in Jeruſalem und Judäa verſchwiegen? warum die Sache ſo dargeſtellt, als wäre Jeſus vor ſeiner letzten, verhängnißvollen Reiſe nach Jeruſalem und Judäa nicht über Galiläa und Peräa hinausgekommen?“ Dieſe Fragen werden nun durch Aufzählung aller Bedenklichkeiten und mißlungener Ausgleichungsverſuche in der Weiſe durchgeführt, daß es dem Leſer einleuchte, die drei erſten Evangelien vertragen ſich nicht mit Johannes oder Johannes nicht mit ihnen.

Alſo; warum haben ſie verſchwiegen? Möchten ſie ſich ſelbſt verantworten; Matthäus dürfte erwidern: ich habe nichts verſchwiegen; ich habe nur nicht mehr geſagt als ich wußte, und als zur Beleuchtung und Beſtärkung des Hauptſatzes meines Buches dienlich war; nemlich Jeſu iſt der Meſſias. Johannes würde erwidern: ich habe nichts verſchwiegen; ich habe nur nicht wiederholt, was ſchon geſagt war. So, ſcheint es, nahm man die Sache bisher; wenn nicht gelehrt, doch allerwegs verſtändig.

Das iſt indeſſen nur die Verantwortung des erſten und vierten der Geſchichtsſchreiber Jeſu. Was aber die beiden mittlern betrifft, ſo iſt leicht erſichtlich, daß die Evangelien des Markus und Lukas nur Fortbildungen des Matthäus ſind, wovon wir ſpäter ausführlicher reden. Unwahr iſt das weitere Vorgeben, die Synoptiker ſeyen nicht über Galiläa und Peräa hinausgekommen. Lukas gibt Nachricht von zwei Reiſen durch Samarien herab nach Jeruſalem. IX. 51, und XIII. 22 f.

Digitized by Google

So wenig ſich gegen das Geſagte etwas Erhebliches vorbringen läßt, wollen wir dennoch unſere Anſicht näher beleuchten und beſtätigen. Man denkt ſich vielleicht, die Apoſtel ſeyen unabläſſig um den Meiſter geweſen; ſie haben ſogleich ihr Brodgeſchäft und die Sorge für die Ihrigen aufgegeben: das Letzte wohl nicht, bis ſie in der Nähe und Ferne lehrend Gläubige ſammelten, und Geſellſchaften gründeten, was ſie nothwendig ihren häuslichen Verhältniſſen entfremdete. Das Erſte, an ſich unausführbar, war unnöthig, ſo lang der Meiſter in Galiläa lebte. Er machte nur mit Unterbrechungen Ausflüge in die Umgegend und öfter zu Schiffe, wozu ihm das Fiſchergewerbe der Jünger dienlich war; ſie aber meiſt am ſelben oder am nächſten Tage wieder zu Hauſe eintrafen. Die Umzüge nach dem weſtlichen Galiläa und nördlich bis zum Fuße des Antiliban dauerten ſelten mehrere Tage, nach deren Umlauf jeder wieder ſein Haus und Geſchäft aufſuchte Einige der Jünger wohnten ganz in der Nähe; Kapernaum gegenüber zu Bethzaida; Petrus nemlich, Andreas, Johannes Jakobus und Philippus, welche ſogleich, wenn eine Wanderung vorgehen ſollte, bei der Hand ſeyn konnten, was wohl auch in Anſchlag kam, als der Herr Kapernaum zur Wohnung erlas. Zum Bedauern verunglückt iſt die Vermuthung, Jeſu habe vielleicht im Hauſe des Petrus gewohnt. §. 57 und 507. Was die übrigen Apoſtel betrifft, kennen wir zwar ihren Wohnort nicht; wir erfahren nur, daß ſie alle Galiläer geweſen; Apg. I. 11, II. 7, haben aber Grund, einige außer den Vorgenannten gleichfalls für Fiſcher und Seeanwohner zu halten. Joh. XXI. 2—8.

Nichts hinderte unter dieſen Umſtänden die Geſammtheit der Jünger, jene Vorgänge, deren Oertlichkeit in Galiläa und den Angrenzungen gelegen war, ſelbſt zu ſehen, weßwegen ſich die ganze galiläiſche Geſchichte mit Hilfe jener Jünger fortbilden konnte, welche ſich die Fähigkeit zu Fertigung eines hiſtoriſchen Aufſatzes nicht zutrauten; aber die

Digitized by Google

Kenntniß ſelbſterlebter Thatſachen in ſich bewahrten, um zur Zeit Andern damit zu dienen.

Nicht ſo leicht machten ſich die Feſtreiſen nach der heiligen Stadt; zum Theile wegen der Entfernung, zum Theile wegen der Dauer der Feſte, von denen Jeſu zu ſeinen Zwecken die längern wählte; einzelne der Jünger wohl eher die kürzeſten wünſchen mochten. Das Paſcha währte ſieben, die Tempelweihe acht Tage, eben ſo das Hüttenfeſt, deſſen achter Tag ſogar der heiligſte war. Der Zug vom Nordende des tiberiadiſchen See's nahm gegen vierthalb Tage ein, folglich eben ſo viele zurück: ein ſiebentägiges Feſt ſammt der Hin- und Herreiſe erheiſchte eine längere Abweſenheit, als mancher Hausvater ohne empfindlichen Nachtheil wiederholt im Jahre daran ſetzen konnte. Die Feſte neuerer Einſetzung, wie Judenfeſt und Tempelweihe, waren ohnehin den übrigen an Würde nicht gleich, woher es keine Wahrſcheinlichkeit hat, daß Jeſu die Wahl der Jünger beſchränkt, und ihnen zugemuthet habe, weil er dahin ging, mit zu ziehen.

Der Unterſchied zwiſchen den galiläiſchen Wanderungen und den Feſtreiſen iſt demnach groß genug, um jedem begreiſlich zu machen, daß nicht alle Jünger Jeſu wie von den Auftritten in Galiläa, eben ſo von den Vorgängen in Jeruſalem Zuſchauer und Zeugen ſeyn konnten. Dem Matthäus war es wohl am wenigſten vergönnt, auf längere Zeit ſich von Hauſe zu entfernen, da er nicht nur von den täglichen Zolleinnahmen lebte, ſondern davon auch noch den Pacht dem Fürſten entrichten mußte. Um ſo leichter war es dem Johann und Jakob, da ihr Vater im Geſchäfte ein noch rüſtiger Mann zugleich vermöglich genug war, Taglöhner zur Aushilfe anzuſtellen, Mark. I. 19, 20, und um ſo eher ſeinen Söhnen die Freude gewähren konnte, den Herrn nach Jeruſalem zu begleiten, ſo oft er hinging. Es erklärt ſich alſo auch aus den perſönlichen Verhältniſſen beider Schriftſteller, wie dem einen nur Galiläa als Antheil zufallen konnte; dem andern aber Judäa zu Theil wurde.

Digitized by Google

Die Brüder Johann und Jakob und mit ihnen Petrus waren es, von denen ſich der Herr am wenigſten trennte. Wohin kein Anderer das Glück hatte, den Meiſter zu begleiten, erlas er ſie zu Zeugen ſeines Wirkens und ſeiner Begegniſſe. Mark. I. 29. = Mark. V. 37. Luk. VIII. 51. = Matth. XVII. 1. Mark. IX. 2. Luk. IX. 28. = Luk. XXII. 8. Matth. XXVI. 37. Mark. XIV. 33.

Es ſind zwei Feſte, welche ins Beſondere die Gegenwart des Johannes bedingen. Als der Herr vom erſten Oſterfeſte zurückkommend acht Monate ſich in Judäa aufgehalten, dann Galiläa beſucht, und die neue Wohnung in Kapernaum bezogen hatte, berief er den Matthäus, und nicht lange nachher vermehrte er die Zahl ſeiner Jünger auf zwölf, die er Apoſtel nannte. Weder Matthäus noch die Neuerwählten konnten ihn in der Eigenſchaft als Jünger beim erſten Feſtbeſuche begleitet haben. Mögen ſie für ſich da geweſen, mögen ſie im dichten Volksgewimmel auf Jeſu aufmerkſam geworden ſeyn; gewiß haben ſie das merkwürdige Nachtgeſpräch mit Nikodemus nicht mit angehört. Aber Jünger waren dennoch bei Jeſu, Joh. III. 17, 22. Dieſe können wohl keine andere geweſen ſeyn, als die ihm der Täufer gleich anfangs zugewieſen hatte; Andreas nemlich und der ungenannte Jünger (Johannes); dann die er des nächſten Tages erwarb, Petrus und Philippus.

Sehen wir uns weiter um nach dem Feſte der Laubhütten. Jeſu begab ſich nicht mit den andern Feſtpilgern, ſondern ſpäter nach Jeruſalem, und nicht öffentlich, nur in der Stille, und trat erſt gegen die Mitte der Feier im Tempel auf. Joh. VII. 1, 10, 14. Jedoch war er auch damals nicht ganz ohne Geleit. Wir haben bei Lukas, wovon ſo eben die Rede war, zwei Reiſen Jeſu nach Jeruſalem, Luk. IX. 51 und XIII. 22, welche unmittelbar der Todesreiſe vorangiengen, und alſo mit den zwei Beſuchen auf das Hüttenfeſt und die Tempelweihe zuſammen fallen. Die erſte derſelben, oder die Reiſe zum Feſte der Hütten, die er geheim unternahm, bewegte

Digitized by Google

ſich durch Samarien herab, wo Jeſu ein Obdach verweigert wurde. Bei dieſer Gelegenheit lernen wir ſeine Begleiter kennen, den Jakob und Johann, welche den Blitzſtrahl vom Himmel über dieſes unwirthliche Geſchlecht herabrufen wollten. Luk. IX. 54. Somit ſind wir dem Jünger wieder auf der Spur, welcher dieſes inhaltreichen Feſtbeſuches Joh. VII. 2, X. 22 Zeuge geweſen iſt.

Weiter iſt nicht unbeachtet zu laſſen, daß der Herr mit dem Feſtgange zur Tempelweihe, in unſerm November, die Wohnung in Galiläa aufgab, und in Judäa, dem Orte wo Johannes zuerſt getauft hatte, Joh. X. 40, dann im Städtchen Ephräm zunächſt an der Wüſte bis auf die Oſtern ſeines Hintrittes, Joh. XI. 54 gegen ſechs Monate zubrachte. Durch einen ſo langen Zeitraum mochten wohl nicht alle Jünger ihrem Haushalte in Galiläa lebe wohl geſagt, und bei Jeſu ſich aufgehalten haben.

Wir ſehen, welchen Unterſchied der Wechſel des Schauplatzes, der Uebergang aus Galiläa nach Judäa in der Sachkenntniß der Jünger, die nicht immer folgen konnten, bewirken mußte. Darauf Rückſicht genommen, beantwortet ſich der Zweifel von ſelbſt, wie Matthäus und die Synoptiker von judäiſchen Thaten ſehr wichtiges nicht erzählen, z. B. die Heilung des Kranken am Bade Bethchesda, Joh. V. 1—16, des Blindgebornen, IX. 1—41, und die Wiederbelebung des Lazarus, XI. 1—54. Leben Jeſu II. Abſchn. 3. Kap. §. 56. S. 197—98.

Wie, frägt man, ſollten die Verrichtungen Jeſu in der heiligen Stadt unbekannt im galiläiſchen Lande geblieben, oder in Vergeſſenheit gerathen ſeyn, ſo daß ſie nicht aus dem Munde des Volkes hätten in Schrift gebracht werden können? — Es waren Galiläer in Menge auf Oſtern in Jeruſalem geweſen. Joh. IV. 54 (Leben Jeſu II. Abſchn. 3. Kap. §. 56 S. 501). Allerdings waren ſie in Menge auf dem erſten Oſterfeſte geweſen, und doch haben die Synoptiker ihre Erzählungen nicht aufgenommen. Daraus ſchließen wir aber, was

der Herr Doctor nicht wünſcht; wir ſchließen, daß dieſe drei Evangelien nicht aus Volksſagen zuſammengetragen ſeyen, daß ihre Verfaſſer dieſe Quelle verſchmähten, und nach einer Gewißheit ſtrebten, welche die wandelbaren Gerede der Menge nicht gewähren. Die Meinungen Anderer (bis S. 507.) über die hier abgehandelte Frage wegen Verſchiedenheit des Schauplatzes, in welchen ſich die Evangelien trennen, zu vertheidigen oder widerlegen iſt nicht meine Aufgabe. Ich habe es mit Herrn Dr. Strauß zu thun, und bekämpfe nur Andere, ſo weit er ihre Behauptungen zu den ſeinigen gemacht hat.

Der Wohnſitz Jeſu in Kapernaum.
(§. 57. S. 507—515.)

§. 42. Noch einmal führt uns Herr Strauß nach Kapernaum. Früher hat er uns gezeigt, daß Jeſu Kapernaum nicht habe zum Wohnort wählen können, wenn er anders, für ſeine Sicherheit beſorgt, ſich nicht an Herodes überliefern wollte. Dieſe Furcht haben wir ihm §. 40 benommen: der Erlöſer hätte außerhalb des Landes, welches zu belehren er gekommen war, Wohnung ſuchen müſſen, um ſeiner Sicherheit gewiſſer zu ſeyn, als er es in Kapernaum war. Gegenwärtig aber wird ein Widerſtreit, der drei erſten Evangelien, welche Kapernaum als Aufenthaltsort Jeſu angeben, gegen Johannes behauptet, der Kana als ſolchen bezeichnen ſoll. „Nach der Taufe nemlich kam Jeſu ſogleich nach Kana, Joh. II. 1. und dann gieng er erſt nach Kapernaum. II. 12. Als er vom erſten Oſterfeſte wieder aus Judäa zurückkam, beſuchte er Kana. IV. 46. Hierauf finden wir ihn nur noch einmal in der Synagoge zu Kapernaum. VI. 59.“ Wie logiſch! Jeſu war zweimal zu Kana; alſo wohnte er da. Man würde ſich weniger übereilt haben, wenn man davon Kenntniß hätte nehmen wollen, daß die öſtliche Straße von Judäa nach Bethzaida-Julias (oder auch nach dem nachbarlichen Kapernaum) durch das Gamalitiſche, die weſtliche aber durch Kana führte [1]),

[1]) Joseph vit. c. 71 p 36.

Digitized by Google

daß folglich der Herr dahin kommen mußte, wenn er auf der weſtlichen Straße nach ſeiner neuen Heimath ging. Hätte wohl Kana als Wohnort dem Herrn eine Sicherheit vor den Nachſtellungen des Herodes antipas geboten, wo, wenn man auf ihn hätte greifen wollen, mehrere Meilen weit kein Entkommen in ein anderes Gebiet möglich war? Aber Johannes redet ſelten von Kapernaum! das läugnet Niemand; hingegen vergeſſe man nicht, daß die Geſchichten von Judäa ſein Antheil ſind.

Im Vertrauen auf den glücklichen Einfall, Kana ſey nach Johannes der Wohnort Jeſu geweſen, bot ſich die Frage von ſelbſt an, was wohl die drei erſten Evangelien zu dem Irrthum verleitet haben könnte, Jeſu habe ſich zu Kapernaum niedergelaſſen? Markus gibt darüber keine Rechenſchaft; Matthäus ſieht darin die Erfüllung einer Weiſſagung; (Jeſaj. IX. 1, 2.) Lukas ſcheint den Grund davon in der üblen Aufnahme, die Jeſu im Anfang ſeines Lehramtes zu Nazaret begegnete, gefunden zu haben. Luk. IV. 14—31. Leben Jeſu S. 508. Was den Matthäus angeht, will es mich bedünken, die Beſitzergreifung von Kapernaum, müßte vorausgegangen ſeyn, ehe er die Erfüllung einer Weiſſagung darin gewahren konnte; nicht alſo die Weiſſagung iſt der Grund ſeines Berichtes, ſondern die Wirklichkeit der Thatſache, die ihn an die Weiſſagung erinnerte. Ueber die Erzählung des Lukas muß ich mich ausführlicher äußern.

Ich habe oben nicht aus Phantaſien, ſondern aus geographiſchen Verhältniſſen anſchaulich gemacht, daß Jeſu, als er ſein Lehramt antrat, in Iſrael keinen paſſendern Platz zum Wohnſitze wählen konnte, als Kapernaum; daß ihm Nazaret, indem er auf ſeine Sicherheit bedacht zu nehmen Urſache hatte, nicht länger taugte. Dieſes Letztere beſtätige ich weiter, damit es deutlich werde, eine weiſe Umſicht habe die Wahl auf Kapernaum geleitet. Außer dem, daß Nazaret der Lage nach den gleichen Fehler hat, wie Kana iſt es in einen Kreis ſchroffer Berge eingeſchloſſen, die nur von einer

Digitized by Google

Seite einen Eingang verſtatten. Wird dieſer bewacht, ſo iſt die Flucht ein Unternehmen ohne Hoffnung des Gelingens. Der übel berüchtigte Charakter der Bewohner vergrößerte vollends das Gefährliche der Oertlichkeit. Wäre daher auch der wilde Auftritt, von welchem Lukas redet, nicht vorgefallen, ſo hätte Jeſu doch in Nazaret nicht bleiben können.

Nun zur Erzählung des Lukas IV. 14—31. Die Geſchichte trug ſich zu bald nach der Taufe und der vierzigtägigen Zurückgezogenheit des Herrn IV. 13, 14, 15, als er nach Galiläa wiederkehrte, und in den Synagogen lehrte, geprieſen von Allen. Auch Matthäus XIII. 54—58 und Markus VI. 1—6 geben Bericht von einem Beſuche Jeſu zu Nazaret um die Zeit der Gefangennehmung des Täufers, acht Monate nach dem erſten Oſterfeſte. Damals kam der Herr zum zweiten Male in der Eigenſchaft als Lehrer nach Galiläa, nachdem er ſchon ſein Anſehen, durch das was er in der heiligen Stadt gethan, bei den Galiläern begründet hatte. Joh. IV. 45. Dieſe beiden Beſuche, ſo ſehr ſie der Zeit nach geſchieden ſind, iſt man nicht länger geneigt als getrennte Vorfälle zu betrachten, ſie ſind, wie man uns belehret, nur eine und die nemliche Thatſache. Hat man uns dieſes beredet, ſo iſt die Abſicht erreicht, die zwei erſten Evangelien des Widerſpruches mit Lukas, oder den Lukas des Widerſtreites mit jenem zu beſchuldigen, und dann folgerecht eines durch den andern zu verdächtigen.

Damit wir uns in den Stand ſetzen, über den Werth oder Unwerth ſolchen Vorgebens mit Sicherheit zu urtheilen, wollen wir zuerſt den Inhalt und Kern der Erzählung des Lukas uns vergegenwärtigen. Jeſu alſo kam in der Kraft des Geiſtes nach Galiläa zurück, und lehrte in ihren Synagogen von Allen geprieſen. Er gieng nach Nazaret den Ort ſeiner Erziehung, beſuchte nach ſeiner Gewohnheit die Synagoge, und ſtand auf, als wolle er vorleſen. Man reichte ihm die Rolle des Jeſaia, er wickelte ſie auf und traf auf die Stelle LXI. 1. f. Dann gab er die Rolle dem Diener zurück; aller

Digitized by Google

Augen waren auf ihn geheftet. Er aber behauptete, heut gehe die vorgeleſene Stelle in Erfüllung. Alle waren erſtaunt über das Einnehmende ſeines Vortrages, und fragten ſich, iſt dieſer nicht der Sohn Joſephs? Jeſu fuhr fort: ihr werdet begehren, was ich in Kapernaum gethan habe, auch hier zu verrichten. Allein kein Prophet hat Achtung in ſeinem Vaterlande. Darum ward zur Zeit der großen Hungersnoth Elias zur Rettung einer armen Wittwe ins Heidenland geſendet, und Eliſäus heilte nur Neeman, einen Syrer. Darüber erzürnt, trieben ſie ihn aus der Stadt bis an den Rand des Felſens, auf dem die Stadt ſtand, um ihn hinabzuſtürzen; er aber ging mitten durch ſie und entfernte ſich.

Nehmen wir die Erzählung des Matthäus und Markus zur Hand, ſo enthält ſie nichts von allem dem, was bei Lukas den eigentlichen Thatbeſtand ausmacht. Nichts von dem Anerbieten Jeſu, vorzuleſen; von der prophetiſchen Stelle, die den Stoff zum Vortrage gab; nichts von der Bemerkung, daß Gott ſeine Wohlthaten durch die Propheten an Fremde geſpendet hat, wenn ſich Iſrael ihrer nicht würdig machte; nichts von der hiedurch veranlaßten Aufregung, von Zudrang und Gewalt, der Lebensgefahr Jeſu, welcher er durch eine würdvolle Haltung entgieng.

Worin ſoll denn die Einerleiheit der Thatſache beſtehen, wenn alle Aehnlichkeit im Weſentlichen mangelt? Sie wird darin gefunden, daß Jeſu in Nazaret gelehrt hat. Sollte er dieſe Aufmerkſamkeit für ſeine Mitbürger nicht zum zweiten Male gehabt haben; zuerſt als er von der Taufe und Verſuchung nach Galiläa zurückgekommen war, und dann wieder, als er acht Monate nach dem erſten Oſterfeſte in ihre Nähe kam, und ſchon die Galiläer für ſich hatte, wenn ihm die Nazarener etwas anhaben wollten? Man bewunderte jedes Mal ſeinen Vortrag, und fragte iſt das nicht der Sohn Joſephs? Luk. IV. 22. Matth. XIII. 54, 55. Mark. VI. 2, 3. Wenn es nichts Unerhörtes iſt, am nemlichen Orte wegen

Digitized by Google

ſeiner Vorträge zwei Mal bewundert zu werden; ſo führte zu Nazaret die Bewunderung durch eine natürliche Gedankenfolge zur Verwunderung, wie iſt er das geworden? Wir kennen ihn, die Seinigen, ſeine geringen Verhältniſſe: wie konnte er ſich zur Höhe dieſer Geiſtesbildung erheben! So oft man ſeinen Namen in dieſem Kreiſe nannte, mußte ſich die Bemerkung beigeſellen: uns iſt es unbegreiflich, wie ihm dieſe Weisheit angeflogen kam. Bei einer andern Gelegenheit wiederholte ſich dieſelbe Frage unter den Galiläern: iſt er nicht der Sohn Joſephs u. ſ. w. Joh. VI. 42, eben ſo die Frage, woher ward ihm dieſe Gelehrtheit, da er keinen Unterricht empfangen hat? Joh. VII. 15. Endlich iſt es noch der Ausſpruch: der Prophet iſt in der Heimath ungeehrt, welcher in der Erzählung des Lukas und in jener des Matthäus und Markus wiederkömmt. — Wie denn hätte er nicht in dem einen und andern Falle verdienter Maßen bei den ungeſchlachten Nazarenern in Anwendung kommen können?

Aus dieſen Baugliedern beſtehet die Erzählung des Matthäus und Markus, welche bei Lukas an einem dem Weſen nach verſchiedenen Körper als Zugabe mit erſcheinen. Sollte aber nicht, um die Einerleiheit behaupten zu können, dieſelbe vorderſamſt in den größern Beſtandtheilen ſich kund geben?

Jedoch glaubte man in der Erzählung des Lukas einen Grund zu gewahren, welcher derſelben eine ſpätere Stellung in der Geſchichte anwies. Jeſu drückt ſich nemlich im Verlauf ſeines Vortrages alſo aus: Ihr werdet mir ſagen; was wir gehört haben, es ſey in Kapernaum geſchehen, verrichte auch hier in deinem Vaterorte. IV. 23. Hierüber läßt ſich Herr Strauß alſo vernehmen. S. 511. „Wunderten ſich alſo die Nazaretaner und ſahen ſcheel über die Thaten Jeſu in Kapernaum: ſo mußte Jeſus ſchon vorher ſich daſelbſt aufgehalten haben, und kann nicht erſt in Folge des damaligen Auftritts in Nazaret dorthin gezogen ſeyn. Hieraus wird deutlich, daß dieſe Erzählung urſprünglich für eine ſpätere

Stellung gemacht, und von Lukas nur durch Conjectur früher geſtellt worden iſt, welcher hiebei redlich, wenn wir wollen, oder nachläſſig genug war, die nur bei der ſpätern denkbaren Erwähnung kapernaitiſcher Thaten Jeſu ſtehen zu laſſen.“ Viele Worte, die ſich jedoch aus der Erzählung ſelbſt widerlegen. Sie fangt an: Jeſu kehrte in der Kraft des Geiſtes nach Galiläa zurück, — und lehrte in ihren Synagogen von Allen geprieſen, und kam nach Nazaret: IV. 14, 15, 16. Man ſehe; er hatte in den Synagogen Galiläens mit Ruhm gelehrt, und dann erſt kam er nach Nazaret. Unter den Synagogen Galiläens iſt wohl auch jene zu Kapernaum begriffen, und zwar ſo lange bis man uns gezeigt haben wird; die von Kapernaum ſey ausgeſchloſſen. Vergleichen wir mit Lukas den Johannes, ſo wird uns die Belehrung, Jeſu als er von der Taufe und Verſuchung wiederkehrte, habe zu Kana eingeſprochen, dort ſein erſtes Wunder mit Gelegenheit einer Hochzeit verrichtet; von da habe Er und ſeine Mutter, Brüder und Jünger Kapernaum auf kurze Zeit beſucht. Joh. II. 1—13. Die Vorgänge zu Nazaret, wovon uns Lukas Nachricht gibt, haben alſo ſtatt gefunden, nicht im Hinaufgehen, ſondern als der Herr von Kapernaum ſich herabbewegte zum Oſterfeſte Joh. II. 13. nach Jeruſalem.

Ich mache mir nun ſelbſt einen Einwurf. Lukas fährt nach dem Vorfalle zu Nazaret alſo fort: Und er verfügte ſich nach Kapernaum eine Stadt Galiläens, und lehrte an den Sabbathen, IV. 31. Jeſu wäre alſo zu Kapernaum geweſen vor dem Auftritte zu Nazaret, und wäre nach demſelben gen Kapernaum zurückgekehrt? — Ich finde darin nichts Unſtatthaftes, nachdem er Kapernaum zu ſeinem Aufenthalte erwählet hatte, allein die Umſtände geſtalten ſich hier anders: zwiſchen dem Auftritte zu Nazaret und der zweiten Heimkehr nach Kapernaum liegen die Geſchichten, die in Jeruſalem am Feſte und während des achtmonatlichen Aufenthaltes in Judäa ſich zugetragen haben, Joh. II. 13. IV. 43. und den Verfaſſern der drei erſten Evangelien, aus

den oben angegebenenen Urſachen, fremd geblieben ſind. Die Worte des Lukas, Er verfügte ſich nach Kapernaum eine Stadt Galiläens IV. 31 ſchließen ſich demnach an Johannes IV. 54 an.

Ein anderer Umſtand hätte den Klägern gegen Lukas, als habe er die Geſchichte zu Nazaret ſpäter in den Verlauf der Begebenheiten einreihen ſollen, einen Wink geben können weniger raſch abzuſprechen. Die Bemerkung Jeſu, ein Prophet ſey am wenigſten geehrt im Vaterorte, fällt in den erſten Beſuch in Galiläa nach der Taufe. Als er nemlich das zweite Mal, acht Monate nach dem Oſterfeſte, ſich wieder nach Galiläa wendete, hatte es Jeſus ſchon bezeugt, daß der Prophet im eigenen Vaterlande keine Ehre habe. Joh IV. 43, 44.

Abweichungen der Evangeliſten in Bezug auf die Chronogie des Lebens Jeſu. Dauer ſeiner öffentlichen Wirkſamkeit.

(§. 58. S. 515—526.)

§. 43. Man vermißt an den drei erſten Evangelien, daß ſie ihren Geſchichten keine Zeitabtheilung nach Jahren und Monaten beigefügt haben, und ſomit die Dauer des Lehramtes Jeſu im ungewiſſen laſſen. Sie hatten eben keine Vorſtellung von den Verrichtungen der Geſchichtſchreibung. Lukas, der ſeine Aufgabe mit mehr Wiſſenſchaftlichkeit ergriffen hatte, gibt uns wenigſt zwei Zeitbeſtimmungen; die eine, als Johannes in ſeinem Berufe auftrat; III. 1, 2, die andere vom Alter Jeſu, als er ſich zur Taufe einſtellte, III. 23, ohne welche unſere Verlegenheit weit größer ſeyn müßte. Johannes, der die Denkwürdigkeiten zu Jeruſalem behandelte, erhielt in ihnen ſelbſt Zeitmaße, da Jeſu die großen Verſammlungstage der Feſte erwählte, an denen er ſich dem Volke zeigte. Die Feſte ſind: Paſcha Joh. II. 3, dann *ἑορτη των Ιουδαιων*, V. 1, auf welches zunächſt ein Paſcha folgte. VI. 4. Hierauf das Laubhüttenfeſt, VII. 2, die Tempelweihe, X. 22, und zum Schluſſe wieder ein Paſcha: XI. 55, in

Allem ſechs Feſte. Das zweite allein hat keinen Namen; es müßte denn nur *ἑορτη των Ιουδαιων*, Judenfeſt, ſein Name ſeyn. Man war geneigt, es für ein Paſcha zu halten, ſo wenig es auch die Umſtände begünſtigen. Der Herr war ſo eben von dieſem unbeſtimmten Feſte wieder in Galiläa eingetroffen, Joh. V. 1 — VI. 1, und alſogleich erinnerte der Geſchichtſchreiber: es war aber das Paſcha nahe. Joh. VI. 4. Wir haben alſo ein Feſt zu denken, welches dem Paſcha in keiner großen Entfernung vorangieng. Dieſe Eigenſchaft kömmt dem Purim zu; es wird dreißig Tage vor Oſtern begangen [1]). Die Gründe für dieſe Behauptung habe ich anderswo niedergelegt; wenn auch angefochten, haben ſie noch keinen Schaden genommen. Iſt das zweite Feſt ein Purim, ſo erfüllte das Lehramt Jeſu nur zwei Jahre und etliche Monate; wäre es auch ein Oſterfeſt, ſo würden ſich außer dieſen unbeſtimmbaren Monaten drei volle Jahre ergeben. Auf die Frage, ob wohl Johannes alle Feſte, auch jene, die Jeſu unbeſucht fürüber gehen ließ, angegeben habe? kann man unbedenklich mit ja antworten: das dritte Feſt, ein Paſcha, hat der Herr nicht beſucht, und dennoch hat es Johannes angegeben. VI. 1—4 ff. Wir müßten die Unbefangenheit des Herrn Strauß, die er in dieſem §. dargelegt hat, bewundern, wenn er nicht unverſehens ſcheu geworden, und bei Seite geſprungen wäre: „wir haben, ſind ſeine Worte, keine Bürgſchaft, wenn wir nicht den Apoſtel Johannes als Verfaſſer des vierten Evangeiiums ſchon vorausſetzten, daß er von allen Feſten gewußt habe.“ Wir ſetzen nicht voraus, ſondern ſtützen uns auf Zeugniſſe der Lehrer und Irrlehrer der erſten Zeit, indeß andere ihre Vorausſetzungen als Wahrheiten an arme Seelen vertrödeln; dieſe können uns nicht abhalten, die Feſte des Johannes als Zeitmaße der öffentlichen Wirkſamkeit Jeſu zu betrachten.

---

[1]) מבדי מפוריא לפיסחא תלתין יומין הוו: Gemar babyl. in Sanhedr. C. I. §. 2.

Die Verſuche einer chronologiſchen Anordnung der einzelnen Begebenheiten des öffentlichen Lebens Jeſu.

(§. 59. S. 520—25.)

§. 44. Wer die Aufſchrift geleſen hat, wird ſich weiſſagen, daß die chronologiſche Anordnung der einzelnen in den vier Evangelien liegende Beſtandtheile des öffentlichen Lebens Jeſu zu einem Ganzen als unausführbar verworfen, und unter die Unmöglichkeiten verwieſen werde. Stoßen ſich nemlich die vier Geſchichten gegenſeitig ab, widerſetzen ſich der Annäherung in den größeren und kleineren Gliedern; finden ſich überall keine Gelenke, keine Fugen, in welche ſie ſich einpaſſen, ſo hat man Urſache genug, den Glauben an ſie zu verſchieben; laſſen ſich entgegen die drei erſten Evangelien und jenes des Johannes in der Mannigfaltigkeit ihrer Gliederung willig zu einem Körper erbauen, der ſich durch Einklang der Theile ohne Stöhrung bewegt, und ungezwungen dahin ſchreitet, ſo iſt dieſes harmoniſche Geſchichtleben ein unumſtößlicher Beweis der Geſundheit der Elemente, die ihm zu Grunde liegen; unſere Geſchichtſchreiber haben ihre Sachkenntniß und Treue bewährt.

Von jedem der drei erſten Geſchichtſchreiber, den Johannes laſſen wir einsweilen bei Seite, muß, wenn wir ſie ohne vorgefaßte Meinung mit einander vergleichen, eine Eigenthümlichkeit bemerkbar werden, die als Ergebniß der Vergleichung heraustritt. Dieſe müſſen wir auf alle Fälle erheben, um ganz ins Klare zu ſehen, um zu wiſſen was Jedes Sitte und Verdienſt iſt. Läßt man ſie lieber im Dunkeln, ſo verdächtigt man ſich einer verſteckten Scheue, etwas einſehen zu müſſen, wovon man ungerne Kenntniß nimmt.

Wie man ſich, aufrichtig gegen ſich ſelbſt, das Eigenthümliche von Jedem zur Vorſtellung bringt, kündet ſich das Buch des Markus als eine Sammlung von Anmerkungen und Erläuterungen über den Matthäus an; die größte Vollſtändig-

Digitized by Google

keit an außerjudäiſchen Begebenheiten, eine Vollendung, die den zwei Erſten nicht zukömmt, zeichnet den Lukas unwiderſprechlich aus. Ueberhaupt wird ſich ein Fortſchreiten der Geſchichte in der Ausbildung kleinerer Glieder oder größerer Beſtandtheile offenbaren, wodurch ſich das Verhältniß der Einzelnen zu einander, und ihre Leiſtungen zur Vervollkommnung des Ganzen zu Tage legt.

Von dieſer Unterſuchung kann uns die Kritik nicht losſprechen; wir ſind verbunden bei jeglicher Geſchichte, die durch mehrere Schriftſteller überliefert auf uns gekommen iſt, uns zu verſtändigen, welches Anſehen und welches Verdienſt jeder aus ihnen anzuſprechen habe. Iſt dieſes geſchehen, ſo läßt ſich erſt die fragliche Geſchichte kritiſch conſtruiren.

Darum kümmert man ſich gegenwärtig wenig; abhold jedem ordnenden und ausgleichenden Verfahren, ſetzet man das Geſchäft und die Aufgabe der Kritik darin, wenn etwa ein Evangeliſt mehr hat als der andere, reicher an Umſtänden, der andere kürzer iſt, oder einer Erzählung eine andere Stellung gibt, über ſie her zu fallen; Einen der Unwiſſenheit, den Andern der Ungeſchicktheit zu beſchuldigen, ohne auf das Fortſchreiten der Geſchichte, auf den Charakter der Schriftſteller, auf ihr Verhältniß zum Ganzen eine Rückſicht zu nehmen.

Von dieſem unkritiſchen Treiben, was man jetzt Kritik nennt, wird man zurückkommen, wenn die dermalige Gährung ſich gelegt, die Gigantomachie ſich beſänftigt haben wird, weil es unmöglich iſt, den Geſetzen der hiſtoriſchen Forſchung für immer zu widerſtreben.

Die Unterſuchung des Antheils, den jedes der drei erſten Evangelien an der Geſchichte Jeſu hat, und des Eigenthümlichen in Bearbeitung derſelben, iſt nur eine Vorkehrung zu großen Verrichtungen, ſie in den Johannes einzufügen, und zu einem harmoniſchen Ganzen zu vereinen. „Wenn, ſagt Hr. Strauß, eine Ausgleichung möglich ſeyn ſollte, ſo müßten die johannei-

Digitized by Google

ſchen Feſtreiſen die Fächer abgeben, in welche der von den Synoptikern gelieferte Stoff einzutragen wäre“ u. ſ. w.

Wir wollen es darauf ankommen laſſen, und die Möglichkeit durch die That beweiſen; fangen aber hinten an mit den letzten Feſtbeſuchen, wodurch wir uns am Kürzeſten eines großen Stückes Arbeit entledigen. Die drei letzten Feſte ſind das Hüttenfeſt, Joh. VII. 2, die Tempelweihe, Joh. X. 22 und das XI. 55 Schlußpaſcha. Wegen dieſes Paſcha, des Feſtes der Vollendung, haben wir keine Urſache in Sorge zu ſeyn; den Zug dahin beſchreiben alle; Matth. XX. 17 f., Mark. X. 32, Luk. XVIII. 31, er war nicht lang, und kam nur aus dem Städtchen Ephräm, Joh. XI. 54.

Wegen den zwei andern, der Reiſe auf das Hüttenfeſt und zur Tempelweihe, wird ſich alſogleich Rath finden. Unmittelbar vor der Todesreiſe erzählt Lukas, worauf wir öfter aufmerkſam gemacht haben, zwei Reiſen nach Jeruſalem durch Samarien herab; die eine Luk. IX. 51 beginnend; die andere XIII. 22 bis XVIII. 31. Sie ſind beinahe ganz das Eigenthum des Lukas, die ſchönſten Erwerbungen ſeiner hiſtoriſchen Thätigkeit; reich an Lehren und Handlungen ſetzen ſie ſich durch neun Hauptſtücke fort, und machen leicht ein Drittheil ſeines Buches aus. Da er ſie unmittelbar vor der letzten Wanderung zum Tode eingetragen hat, ſchieben ſie ſich von ſelbſt in den Zuſammenhang mit den beiden vorletzten Feſten, mit dem Hüttenfeſte und der Tempelweihe, ein.

Die auf das Hüttenfeſt führt den Herrn bis zum Dorfe der Maria und Martha, beinahe bis an die Thore Jeruſalems X. 38—32. Mit XI. 1. ſcheint es, fängt die Rückreiſe an, denn er war ſchon wieder an einem andern Orte. Unterwegs entſpinnt ſich ein Geſpräch über Unglücksfälle, die ſich am Feſte zugetragen haben XIII. 1, und bald lehrt Jeſu wieder in den Synagogen. XIII. 10.

Die Reiſe auf die Tempelweihe gieng alſo vor. Jeſu verließ Galiläa, wo ihm Herodes nachſtellte, Luk. XIII. 22—31 ſchritt langſam und immer lehrend auf der gewöhnlichen Straße

Digitized by Google

herab über Samarien XVII. 11, wo er Ausſätzige von ihrem Uebel befreite. Nirgends offenbart ſich eine Spur von einer Rückkehr, wie es auch ſeyn muß; denn er gieng vom Feſte der Tempelweihe nicht mehr nach Hauſe, ſondern verlebte den Winter öſtlich am Jordan, wo Johannes früher getauft hatte, und zum Theile im Städtchen Ephräm bis Oſtern. Die Reiſe, welche Lukas zuerſt geſetzt hat, iſt alſo wirklich die frühere, und gehört zum Feſte der Laubhütten, und die andere iſt die ſpätere und führte zur Tempelweihe. Da zwiſchen beiden Feſten nur der Zwiſchenraum eines Monats liegt, war die Zeit zu beengt, um große Auftritte in Galiläa zu erwarten.

Jedoch iſt auch die Reiſe zur Tempelweihe dem Matthäus und Markus nicht unbekannt. Der erſte fängt ſie alſo an: Nachdem Jeſu dieſe Reden vollendet, zog er ab von Galiläa, und gieng ins Gebiet Judäens nach der Oſtſeite des Jordans XIX. 1 *εις τα ορια τησ Ιουδαιας περαν του Ιορδανου.* Man überſetzt unrichtig: ins Gebiet Judäens über dem Jordan, als wäre die Wanderung an der Oſtſeite des Jordan in Peräa vorgegangen; nein ſie bewegte ſich durch Samarien herab. Luk. XVII. 11. Die Worte des Markus ſcheinen zwar dieſe Deutung nicht zuzulaſſen; er drückt ſich aus: *εις τα ορια της Ιουδαιας δια του περαν του Ιορδανου.* X. 1. Das *δια του περαν* bezeichnet ſtrenger, und zeigt den Durchgang durch ein Land, durch's *το περαν*, Peräa, an, So verhält es ſich nach dem ſogenannten textus receptus, geboren in den Zeiten, wo man kaum einige Manuſcripte und dieſe nur obenhin verglichen hatte; aber in zahlreichen und darunter ſehr alten Denkmälern mangelt *δια του*, und iſt weiter nichts, als eine grammatiſche Conjectur. Eine andere Leſeart von B L, der koptiſchen und äthiopiſchen Ueberſetzung giebt die Stelle alſo: *εις τα ορεα της Ιουδαιας και περαν του Ιορδανου.* Das *και*, könnte man glauben, iſt erläuternd; es verdeutlicht den Matthäus und den Markus, der dem Anſehen nach die Worte des Matthäus beibehalten hat

Digitized by Google

und iſt als Erläuterung verwerflich. Allein hier verhält es ſich umgekehrt: das *και* befand ſich urſprünglich im Texte, wenigſt bei Markus, und wurde vertilgt, weil es überflüſſig und ſogar ſtörend war. Man dachte ſich beim erſten Anblicke, die Reiſe habe ihre Richtung *περαν του Ιορδανου*, über Peräa, genommen; in dieſer Vorausſetzung konnte das **und** in dem Satze: er gieng ins Gebiet Judäens (und) über den Jordan, nach grammatiſchen Regeln nicht beſtehen, und wurde in vielen Büchern ausgemerzt. Dieſe Kritiker hatten ſich nemlich nicht erinnert, daß der Herr nach Judäa zum Feſte gieng, und hierauf nach Peräa, wo Johannes zuerſt taufte, und daß er Galiläa nicht wieder beſucht hat bis nach ſeiner Auferſtehung, Joh. X. 1 und 40, weßwegen zwei Ortsveränderungen hier angedeutet ſind; nach Judäa **und** dann nach Peräa.

Immerhin iſt aber und bleibt das Buch des Lukas über dieſe zwei Feſtzüge die eigentliche Quelle, durch deren Hilfe in den Hauptgliedern die Ausgleichung mit Johannes geſchehen konnte und ſich gleichſam von ſelbſt gemacht hat.

Wir haben in verkehrter Ordnung vom Ende begonnen, und wenden uns nunmehr dem Anfange zu; wodurch ſohin das Mittelſtück leichter anzufaſſen iſt. Der Anfang iſt bei Johannes, welcher, als Jeſu nach der Verſuchung wieder beim Täufer einſprach, Tag für Tag erzählt, was vorgegangen iſt bis zur Hochzeit zu Kana II. 11; worauf der Herr einen kurzen Beſuch in Kapernaum machte, II. 12, an welchem wir die Einkehr zu Nazaret, Luk. IV. 14—30 anreihen. Nun trat das erſte Oſterfeſt ein und die acht Monate lange Abweſenheit von Galiläa, Joh. II. 13—IV. 42. Als er zurückkehrte, führte ihn das zweite Mal der Weg nach Galiläa über Kana, Joh. IV. 54.

So weit der Anfang; nun geht das galiläiſche Leben und Wirken Jeſu an, welches den Stoff der drei erſten Evangelien und das Mittelſtück der ganzen Geſchichte bildet. Wir unterſcheiden in demſelben drei ungleiche Theile; nemlich die Merk-

würdigkeiten, die in Galiläa vorgegangen ſind bis zum Beſuche des Judenfeſtes (Purim), Joh. V. 1 f., dann jene, die nach der Wiederkunft vom Judenfeſte ſich ereignet haben bis zum Feſte der Laubhütten, Joh. VII. 2 f., zu welchem Lukas den Reiſezug ſchildert IX. 51. Endlich die kurze Friſt bis zur Reiſe auf die Tempelweihe. Joh. X. 22. Luk. XIII. 22.

Die Zeitmaße dieſer drei Abſchnitte ſind folgende. Der Herr war acht Monate nach dem erſten Pascha wieder in Galiläa eingetroffen, wo er bis zum Purim verblieb; d. i, durch ungefähr drei Monate: er beſuchte daſſelbe, und langte kurz vor Oſtern wieder zu Hauſe an. Hier verblieb er über die Oſterzeit, und verließ Galiläa erſt auf das Hüttenfeſt beiläufig gegen Ende September, oder nach ſechs Monaten. Dieſes iſt der längſte Zeitraum der galiläiſchen Verrichtungen. Noch einmal gieng er nach Hauſe auf kurze Zeit, gleichſam um Abſchied zu nehmen; die Reiſe hin und her zuſammt dem Aufenthalt nehmen einen Monat ein, nemlich bis zur Tempeiweihe gegen Ende October.

Das große Mittelſtück iſt es allein, deſſen Eintheilung in die Feſte des Johannes mit Schwierigkeiten verbunden ſeyn könnte. Herr Strauß hat zwar den Evangeliſten ſeine Verhaltungs-Befehle (S. 521) gegeben, denen ſie hätten nachkommen ſollen, damit dieſe Einordnung mit einiger Sicherheit zu Stande gebracht werden könnte; aber ſie thaten es nicht. Wir müſſen daher die Fugen, wo ſie einfallen, ſuchen.

Die drei erſten Evangeliſten, da die judäiſchen Auftritte außer ihrem Geſichtskreiſe lagen, überſprangen dieſelben, und eilten nach Galiläa, ihrem Standpunkte zu. „Als Jeſu vernahm, daß der Täufer dem Gefängniße übergeben ſey, verfügte er ſich nach Galiläa, und gab Nazaret auf, und nahm Wohnung in Kapernaum.“ Matth. IV. 12, 13. Mark. I. 14—21. Luk. IV. 31. f. Mit dieſer Veränderung des Aufenthaltes fangen die galiläiſchen Geſchichten an; denn das iſt wohl ſtreng genommen der Anfang: der Herr fordert Petrus und Andreas auf, ſich ſeiner Unterweiſung zu überlaſſen, gleich darauf den Jakobus und Johannes, und nach einiger

Digitized by Google

Zeit den Matthäus. Etwas ſpäter beſtimmt er die Zahl der Jünger ſeines Vertrauens auf zwölf u. ſ. w. Wie viel nun von galiläiſchen Ereigniſſen ſeit ſeiner Ankunft bis auf den zweiten Feſtbeſuch (Purim) hingegangen, ſollen wir ermeſſen. Wir Wählen uns den Lukas zum Führer, der in dieſem Geſchichtstheile die meiſte Vollendung hat.

Nach den erſten Verrichtungen, als die Berufung der einzelnen Jünger, die Ernennung der Zwölfe geſchehen, Luk. IV. 13—16. und die ſogenannte Bergrede, VI. 17—VII. geſprochen war, ging Jeſu nach einem Zwiſchenvorfalle in die Stad Nain. VII. 11. f. Ihre Lage iſt bekannt in dem Thale zwiſchen dem Tabor und kleinen Hermon, näher dem letztern. Merkwürdig iſt über dieſen Ort eine Stelle des Joſephus, die wir anderswo mit beſonderem Fleiße behandelt haben: „Die Galiläer, ſagt er, haben die Gewohnheit, wenn ſie nach der heiligen Stadt zu den Feſten wallen, durch das ſamaritiſche Land zu reiſen und durch den am Wege gelegenen Flecken, Nais genannt, welches an der Grenze Samariens und der großen Feldung liegt.“ Antiq. L. XX. c. 6. Es ſetzet ſich hier die Straße, die vom obern Galiläa durch Kana führet, ſüdlich fort zur Grenze des ſamaritiſchen Gebietes. An dieſer Grenze treffen wir, von Kapernaum herab kommend, den Erlöſer, auf der Straße, welche den Pilger am Kürzeſten nach Jeruſalem bringt. Der Gang zum Feſte, der Aufenthalt daſelbſt und die Rückreiſe enden mit Lukas; VIII. 22. Denn nunmehr erſcheint Jeſu wieder am See Tiberias. Kurz vorher verlangen die Mutter und Brüder Jeſu, ihn zu ſehen, Matth. XII. 46. f. Mark. III. 34. Luk. VIII. 19. Dieſe Sehnſucht deutet auf eine vorausgehende Abweſenheit und die Wiederkehr von einer Reiſe, die ihn den Seinigen entzogen hatte. Dieſes ſind alſo die Geſchichten von der häuslichen Niederlaſſung Jeſu zu Kapernaum bis hieher, welche einſchließlich der Reiſe zum Purimfeſte drei Monate oder wenn wir bis Oſtern rechnen, was bei der

Digitized by Google

Ankunft Jeſu in Galiläa noch war, Joh. VI. 4. gegen vier Monate erfüllten.

Würde uns auch das Zeugniß des Joſephus nicht beiſtehen, um die Bewegung Jeſu herabwärts in der Richtung gegen Judäa zu beurkunden, ſo würden uns dennoch die geographiſchen Verhältniſſe davon in Kenntniß ſetzen. Die Lage von Nain im Thale zwiſchen dem Thabor und dem kleinen Hermon unterliegt keinem Bedenken, durch dieſes Thal aber zieht ſich die Straße der Karavanen, die nach Egypten oder von da nach Damas Handelsgeſchäfte machen. Der Karavanengang iſt nicht wandelbar; vorzügkich iſt er an Trinkwaſſer gebunden. Beim Eingang des Thales brechen Waſſerquellen auf, Ain el Todſchar genannt, d. i. Brunnen des Handelsmannes; daneben iſt ein Bau zur Aufnahme der Reiſenden [1]). Es iſt alſo wieder daſſelbe: die geographiſchen Verhältniſſe zeigen an, daß Jeſu im Begriffe iſt, Galiläa zu verlaſſen und abwärts zu gehen. Mögen nun die drei Evangelien die ſtraußiſche Vorſchrift unerfüllt laſſen; auf alle Fälle werden geographiſche Beweiſe Gehör finden müſſen.

Weit größer iſt der Zeitraum, anfangend nach der Heimkehr vom Purimfeſte bis zu jenem der Laubhütten. Er umfaßt ein halbes Jahr, und eröffnet ſich mit folgenden Merkwürdigkeiten. Jeſu iſt wieder am tiberiatiſchen See eingetroffen, ordnet die Fahrt nach Gdaris an, und befreit den Raſenden von ſeinem böſen Dämon; Luk. VIII. 22—40. Mark. IV. 35—V. 20. gehet dann nach Hauſe, wo ihm Jairus entgegeneilend die Rettung ſeiner Tochter ans Herz legt, und die Blutflüſſige geneſet. Luk. VIII. 40—IX. Mark. V. 22—VI. Er ſendet ſeine Jünger aus, ihre Kräfte im

[1]) Zvallardo, devotissimo Viaggio di Gierusaleme. Rom. 1596. L. IV. p. 247. J. Cotowik, Jtinerar. hierosolym. et syrac. antwerp. 1619 4. P. II'. c. 6, 7. d'Arivieux, memoires conten. ses voyages. T. II. c. 20. p. 277—80. Haſelquiſt, Reiſe nach Paläſtin. S. 179. D. F. v. Richter Wallfahrten im Morgenl. S. 61. Buckingham, Travels in Palestine. ch. VI. p. 108.

Lehrgeſchäfte zu verſuchen. Luk. IX. 1—7. Mark. VI. 7—14. Zwiſchenhandlung des Herodes. Luk. IX. 7—9. Mark. VI. 14—29. Die Apoſtel kommen von ihrer Sendung zurück; die fünf Tauſende werden geſätigt. Luk. IX. 18. Mark. VI. 30—53. Dieſes ſind die erſten Verrichtungen des Herrn nach ſeiner Wiederkehr vom Purimfeſte.

Das Zuſammentreffen mit Johannes macht ſich von ſelbſt. Auch er erzählt bald nach dem Purimfeſte die Sättigung der fünf Tauſend, weil der Herr für diesmal Oſtern nicht beſuchte, und in Galiläa verblieb. Joh. VI. 1, 4. ff. Es iſt der Mühe werth, die Einwendungen unſeres Gelehrten gegen dieſes unerwünſchte Zuſammentreffen der vier Evangelien und noch dazu in demſelben Zeitraume zu hören. „Ein anderes entſchiedneres Zuſammentreffen des Johannes mit den Synoptikern ſagt er, findet ſich in den aneinanderhängenden Erzählungen von der Speiſung und dem Wandeln auf dem Meere, Joh. VI. 1—21. Matth. XIV. 14—36. parallel, welche Johannes VI. 4. in die Zeit unmittelbar vor dem zweiten, von Jeſus nicht beſuchten, Pascha verlegt. Aber hier ſind vollends die Anfangs- und Endpunkte der Erzählung auf beiden Seiten ſo verſchieden, daß man ſagen muß: der eine oder der andere Theil hat ſie in falſche Verbindung geſtellt. Denn während Jeſus nach Matthäus von Nazaret, in jedem Falle von Galiläa aus, auf das jenſeitige Ufer ſich zurückzieht, wo ſo fort die Speiſung erfolgt: kömmt er nach Johannes von Jeruſalem und Judaa her; und während er bei den beiden erſten Evangeliſten nach der Speiſung in eine Gegend, wo er minder bekannt war (es wird ja von Matthäus und Markus ausdrücklich herausgehoben, daß die Leute ihn erkannt haben) ſich begibt; geht er nach Johannes gerade in die ihm vertrauteſte Stadt, nach Kapernaum.“ So weit die Worte des Herrn Strauß. S. 522—523. Alſo während Jeſus nach Matthäus von Nazaret, in jedem Falle von Galiläa aus ans jenſeitige Ufer ſich zurückzieht, kömmt er nach Johannes von Jeruſalem. Man höre: Von Nazaret aus

jenſeitige Ufer: An welchem Ufer liegt denn Nazaret? Es liegt etwas weniges zu acht Wegſtunden vom See ab. In jedem Falle kömmt Jeſus von Galiläa her ans Ufer; aber auch bei Johannes kömmt er nicht von Jeruſalem an den See geflogen; auf jeden Fall war er in Galiläa eingetroffen, als er den galiläiſchen See befuhr. Nach Matthäus und Markus haben ihn die Leute erkannt; folglich war er ihnen unbekannt: ein bündiger Schluß: wie haben ſie ihn aber erkannt, wenn er ihnen ſonſt unbekannt war? Und wann hat er ſich an einen Ort begeben, wo er minder bekannt war? — nach der Speiſung: — wo ſagen das die erſten Evangeliſten? doch nicht Matth. XIV. 23· Mark. VI. 46. Dem gerade entgegen, wie Johannes erzählt VI. 17, geht er in die ihm vertrauteſte Stadt nach Kapernaum. Das ſagen ja auch die andern, Jeſu habe nicht gerade in der Stadt Kapernaum, aber in den Umgebungen der Stadt, im ſchönen Genneſaret Matth. XIV. 34. Mark. VI. 53, vom Sturme getrieben mit den Jüngern gelandet. Etwas gedankenloſeres als dieſes Gewirre iſt nicht bald zu Tage gekommen: wie war es möglich, daß ſolch' ein Buch furore machte in den teutſchen Landen!

Die Geſchichte der fünf Tauſende, worin ſich alle Evangelien als einem gemeinſamen Berührungspunkte begrüßen, ging vor, wie es Lukas durch einen neu erworbenen Geſchichtstheil, den Zug durch Nain, näher als Matthäus und Markus beleuchtet, nachdem der Herr eine Reiſe landabwärts in der Richtung nach Judäa gemacht, und wieder heim gekommen war. Dieſer Zug abwärts hatte ſtatt nach den erſten Verrichtungen des Herrn in Galiläa ſeit ſeiner häuslichen Niederlaſſung in Kapernaum, und muß alſo auf das zweite Feſt geſchehen ſeyn, welches Jeſu beſucht hat. Bald, als er von dieſem Ausgange wieder zu Hauſe angelangt war, wurde die Speiſung der fünf Tauſend vollzogen. Eben ſo geſchah ſie bei Johannes nach der Rückkehr vom

Digitized by Google

Purim-Feſte, kurz von dem Paſcha, welches Jeſu Joh. V. 1. und VI. 1—6. in Galiläa zubringen wollte.

Der Vorgang mit den fünf Tauſenden iſt alſo der Grenzſtein, welcher das große Mittelſtück in zwei Theile ſondert, in jenen ſeit der Anſiedelung zu Kapernaum bis auf Purim, drei Monate umfaſſend, und in den andern von Purim bis auf das Hüttenfeſt, deſſen Thatſachen ſechs Monate erfüllen. Der Galiläiſchen Geſchichten vom Hüttenfeſte bis zur Tempelweihe können, wie ſo eben bemerkt wurde, nur ſehr wenige geweſen ſeyn, da der Hinaufgang und die Rückkehr zuſammt dem Aufenthalte in der Nähe des damals übellaunigen Herodes nur einen Monat einnahm.

Wir haben uns nun aus der Anſchauung belehrt, wie leicht und zwanglos die Beſtandtheile unſerer vier Evangelien zur Darſtellung einer zuſammenhängenden Geſchichte der lehramtlichen Verrichtungen und Geſchicke Jeſu ſich einfügen und verbinden. In dieſem Zuſammentreffen zur Einheit iſt uns ein unwiderlegbarer Beweis gegeben von der Richtigkeit des Erkenntniſſes und der redlichen Mittheilung ihrer Verfaſſer. Vorgebliche Thatſachen, Erzählungen aus gemeinen Sagen und Volksgereden zuſammengeleſen; Verbildungen wirklicher Vorgänge nach mythiſcher Weiſe laſſen ſich eben ſo wenig zu einem einſtimmigen Ganzen vereinen, als eine Menge Unwahrheiten zu einer Wahrheit ſich zuſammenſetzen laſſen.

Wo nun die nachgewieſene Harmonie der Evangelien feſt ſtehet, deſſen ſich Jeder, der Luſt hat, überzeugen kann, müſſen wir die Straußiſchen Vorſtellungen vor einem mythiſchen Material dieſer Bücher, von Sagen durch Uebertreibungen und Zudichtungen verunſtaltet, von unkennbar gewordenen Ueberlieferungnn eines zu Grunde liegenden Geſchichtsſtoffes, deſſen Kern etwa Einer noch zu erſpähen vermag, ihrem gelehrten Erfinder zurückgeben mit der Bitte, uns Andern den Glauben an ſeine Beſcherungen nicht länger zuzumuthen.

Digitized by Google

IV. Kapitel.
Jeſus als Meſſias.

§. 60.
Jeſus ὁ ὑιος του ανθρωπου.

§. 61.
Jeſus ὁ ὑιος του θεου.

§. 62.
Jeſu Sendung und Vollmacht; ſeine Präexiſtenz.

§. 45. Ueber die Redensart, des Menſchen Sohn, beſitzen wir eine mit Umſicht und Urtheil geſchriebene Abhandlung: Specimen hermeneutico theologicum de appellatione *του ὑιου του ανθρωπου*, quae Jesus se messiam professus est, quod praeside Haeringa examini submittit auctor Wesselius Scholten. Ultrajecti 1809. 8, welche zur Beleuchtung dieſer Redensart, die hier in Erörterung kömmt, Weſentliches beigetragen hätte. Ich bin nicht geneigt ſie auszutragen, um das Mangelnde zu ergänzen; es kann mir genügen, ſie angezeigt zu haben.

Die folgenden Fragen, vom Gottesſohne und der Sendung und Präexiſtenz Jeſu, §. 61 und 62, da ſie für unſere Zwecke füglich wegbleiben können, ſchieben wir den Dogmatikern zu.

§. 63.
Wie bald ſich Jeſus als Meſſias dargeſtellt, und als ſolcher Anerkennung gefunden habe.

In dieſer Hinſicht will zwiſchen der ſynoptiſchen und johanneiſchen Darſtellung eine merkwürdige Abweichung wahrgenommen werden. Während nemlich bei Johannes die Anhänger Jeſu ihrer Ueberzeugung, daß er der Meſſias ſey,

durchweg getreu blieben, ſo ſind bei den Synoptikern gleichſam Rückfälle zu bemerken.“

Was das Volk betrifft, wird zugeſtanden, daß eine Unbeſtimmtheit und ein Schwanken hin und her bezüglich auf die Würde Jeſu im vierten wie in den drei erſten Evangelien ſich zu Tag gebe; in Anſehung der Jünger aber unterſcheiden ſich die drei erſten vom vierten Evangelium darin weſentlich, daß auch die Jünger unentſchieden über die Würde ihres Meiſters oder ſogar rückfällig ſind.

„Während bei Johannes Andreas ſchon nach ſeiner erſten Zuſammenkunft mit Jeſu ſeinem Bruder ſagt, wir haben den Meſſias gefunden; I. 42, eben ſo Philippus ihn dem Nathanael als den von Moſes und den Propheten Geweiſſagten bezeichnet; 46, ſofort Nathanael ſelbſt ihn als den Sohn Gottes und König Iſraels begrüßt; 50, das ſpätere Bekenntniß des Petrus aber, VI. 69, nur wiederholte Verſicherung des längſt Anerkannten iſt: ſcheint bei den erſten Evangeliſten erſt nach langem Zuſammenſeyn mit ihm und kurz vor ſeinem Leiden dem den Uebrigen voraneilenden Petrus die Einſicht aufzugehen, daß Jeſus der Chriſt und Sohn des lebendigen Gottes ſey, Matth. XVI. 16.“ So lautet der Vorwurf der Verſchiedenheit und Unverträglichkeit der Berichte der drei erſten Evangelien mit dem vierten. Es iſt nun unſere Sache zu ſehen, ob man wohl ſo großes Gewicht, als man geneigt iſt, ihm beilegen könne.

Die Bekenntniſſe von Andreas, von Philippus und Nathanael bilden keine Induktion, um einen Schluß auf alle Apoſtel zu machen; ſie hatten ſie nach der erſten Bekanntſchaft mit dem Herrn in einem Zeitraum von drei Tagen ausgeſprochen. Von nun an treffen wir nimmer auf ein ſolches Bekenntniß von Seite eines Apoſtels im ganzen Johannes, mit Ausnahme des Petrus, welcher, nach ſeiner Art, mit raſcher Voreile, als der Herr fragte, wollt auch ihr mich verlaſſen? ſtatt der Zwölfe das Wort nahm; wir glauben und anerkennen, daß du der Sohn des lebendigen Gottes

biſt. Joh. VI. 67. 69. Er legte ſeinen Glauben den übrigen bei: mag es bei einigen; ſogar bei der Mehrheit zugetroffen haben; aber im Allgemeinen mochte es wohl Ausnahmen geben. Philippus glaubte zwar an den Sohn; aber mit dem Vater war es ihm noch nicht ſo klar geworden als dem Petrus; er fragte noch in der letzten Abſchiedsſtunde: Herr zeige uns den Vater, und es genüget uns. Joh. XIV. 8. Auch mit Thomas war es nicht ſo richtig; er hatte gehört, was der Herr geſprochen hat: ich gehe zum Vater, und den Weg wiſſet ihr. Wo des Vaters Haus ſey, in welchem Jeſu den Apoſteln Wohnung zu bereiten verhieß, konnte er nicht ergründen, und beſchwerte ſich darüber: wir wiſſen nicht wohin du geheſt; wie könnten wir wohl den Weg wiſſen? Joh. XIV. 1—5.

Es war alſo auch nach dem johanneiſchen Evangelium der Begriff vom Chriſt oder Meſſias nicht bei allen Apoſteln gleich entwickelt, und einige von ihnen mochten über die Perſon Jeſu mehr oder weniger in gleichem Falle mit dem Volk geweſen ſeyn: er ſey Elias, Jeremias, oder ſonſt einer der Propheten. Dieſe Unentſchiedenheit konnte dem Herrn nicht entgehen; er fragte daher nach Matthäus, obſchon Petrus bei Johannes VI. 67, 69, ſtatt Aller geredet und ihn als Sohn des lebendigen Gottes bekannt hatte, wohl nicht aus Neugierde, für wen ihn die Menſchen halten? Als Petrus ſein voriges Bekenntniß wiederholte, bezeugte ihm Jeſu auf eine ausnehmende Weiſe ſeinen Beifall, Matth. XVI. 13—19, um die mangelhafte Vorſtellung, welche einzelne Jünger von ſeiner Perſon haben mochten, zu berichtigen.

§. 64.

Der meſſianiſche Plan Jeſu. Schein einer politiſchen Seite.

§. 65.

Data für einen rein geiſtigen Meſſiasplan.

§. 46. Herr Strauß hat beide Anſichten mit ihren Gründen dargeſtellt, und es darf nicht unbeachtet bleiben, daß er

mit lobenswerther Unbefangenheit ſeine Aufgabe gefertigt hat. Wir können uns damit beruhigen. Dagegen müſſen wir uns über die Gelehrten wundern, welche Jeſu den Gedanken an die Gründung eines weltlichen Reiches zugemuthet haben, ohne einen ernſten Blick auf die damaligen Weltzuſtände zu werfen, und zu überlegen, ob man ſo viel Kurzſichtigkeit und Unverſtand einem Manne von Geiſt zutrauen dürfe.

Davon abgeſehen, ob er eine Volkserhebung gegen die römiſche Staatsgewalt für rechtlich gehalten habe, war die Unmöglichkeit leicht einzuſehen, in Mitte des römiſchen Staatenkoloſſes ein Königreich in dem kleinen Landſtriche von der ägyptiſchen Grenze bei Raphia bis an den Libanon gegen die Waffenmacht des weltbeherrſchenden Volkes zu gründen, und ſeine Unabhängigkeit zu behaupten. Die Selbſtſtändigkeit Paläſtina's konnte nur errungen und befeſtigt werden, wenn alle Länder bis an den Euphrat, die von Auguſt beſtimmte Grenze, aufgeregt, den Römern abgenommen, und in ein imperium orientis vereinigt würden. So ungefähr dachten es die Juden nach Tacitus und Suetonius, ut invalesceret oriens et Judaei summa rerum potirentur. Aber mit welchen Mitteln, mit welchen Streitkräften? Der höhere mit Gottes Kraft und Licht ausgerüſtete Jeſu kommt hier nicht in Anſchlag: er konnte in ſeinen Planen nicht wechſeln; nicht anfangs ein irdiſches Reich beabſichten, und als es damit nicht gehen wollte, ein geiſtiges ſtiften. Es kömmt alſo nur der bloße Menſch Jeſu in Betrachtung: auf welche Schätze, auf welche Heere geſtützt, konnte er einen ſo ungeheuern Gedanken Raum geben?

Damals lagen vier Legionen in Syrien, zwei in Aegypten, drei in Nordafrika, auf jede Volksbewegung zum Aufbruche, und wie ſich in Paläſtina eine Streitmacht ſammelte, zu ihrer Zerſtreuung bereit. Die unterwürfigen Könige und Fürſten; Aretas König der Nabatäer mit ſeinen Pfeilſchützen; die Tetrarchen von Syrien und Kleinaſien, zur Heerfolge verpflichtet, durften nicht zurückbleiben mit ihren Schaaren, welche

Digitized by Google

der Zahl nach den römiſchen Kriegern gleichkamen, öfter dieſelben übertrafen.

So groß übrigens die Kräfte einer aus ihren Fugen gegangenen Staatsmaſchine ſeyn mögen, ſo gehen dieſelben meiſt unwirkſam verloren. Dieſer Fall war damals nicht. Auguſtus hatte durch langen und einſichtsvollen Gebrauch der oberſten Gewalt dem römiſchen Staate eine Feſtigkeit und innere Kraft gegeben, ſo daß er mit Vertrauen einer ſpäten Zukunft entgegen gehen konnte. Mit der Macht und Herrlichkeit des Auguſtus wurde Tiberius bekleidet, der das Ganze anfangs durch Kraft und Klugheit zuſammenhielt, ſpäter durch Schrecken und rohe Gewalt. Im fünfzehnten Jahre dieſes unſanften Herrn hätte alſo Jeſu ſich dem Gedanken hingegeben, einen weltlichen Meſſias zu ſpielen, Paläſtina den Römern zu entreißen und ſich dort zum Könige aufzuwerfen! So weit war es noch nicht gekommen, daß man ſich durch das Traumbild einer ſolchen Möglichkeit täuſchen konnte. Es mußte ein verrückter Cajus Calligula, ein ſchwachſinniger Claudius und ein Nero heilloſen Angedenkens den Staat zerrütten, und die oberſte Gewalt verächtlich machen, bis die Provinzen es wagten, ſich zu empören, Gallien, Spanien und Judäa.

Wer aber auch immer die Völker aufrege, ſo müſſen ſie ſelbſt Dispoſition dazu haben, ehe ſie Gut und Blut einſetzen. Pilatus hatte ſie nicht in der Art mißhandelt, daß es nicht zu ertragen war; es mußte noch ein Felix kommen und ein ſcheußlicher Albinus und der verruchteſte von Allen Florus, der zu Raub und Unrecht den Hohn hinzuthat, ehe die Erbitterung des Volkes, aufs äußerſte geſteigert, ſolchen Schandthaten und Schlechtigkeiten, es koſte, was es wolle, ein Ende zu machen, keinen längern Verſchub ertrug.

Von welcher Seite Jeſu das Unternehmen, ein neues Reich zu gründen, betrachtete, müßte man ihm gemeine Einſicht und Beſonnenheit abſprechen, wenn man ihn für geeignet halten wollte, ſich auch nur auf einen Augenblick dem

Digitized by Google

Gedanken zu überlaſſen, den Römern ſein Vaterland abzukämpfen, daſſelbe in Freiheit und Unabhängigkeit zu verſetzen, und zu behaupten.

Wenn man etwa einen Seitenblick auf Mohamed werfen wollte, ſo vergißt man auf die himmelweite Verſchiedenheit der beiderſeitigen Verhältniſſe, welche gar keine Vergleichung zulaſſen. Die arabiſche Halbinſel hatte keinen mächtigen Eroberer auf dem Nacken, der jede Aufregung mit eiſernem Arme niederhielt. Der Verſuch des Aelius Gallus, ſie den Römern zu gewinnen, hatte ein ſo tragiſches Ende genommen, daß er nicht wiederholt wurde. Es gab in der Halbinſel kein Reich und keinen Beherrſcher. Die ganze Bevölkerung war in eine Menge freier Stämme zerſplittert, geführt von Stammhäuptlingen, die zuweilen ſchwächere Stämme ſchützten oder unterdrückten. Einer der mächtigſten Stämme war Koraiſch, dem Mohamed angehörte. Wie er dieſen zu phanatiſiren gewußt hatte, waren die Streitkräfte und der Einfluß deſſelben für ihn. Einige Stämme wurden unterworfen, andere unterwarfen ſich freiwillig dem Propheten. Das Bekehrungsgeſchäft gieng, einige Wechſelfälle ausgenommen, von ſelbſt ſeinen Gang, ſo daß es bald nicht mehr räthlich war, ein Wort dagegen laut werden zu laſſen.

§. 66.

Das Verhältniß Jeſu zum moſaiſchen Geſetze.

§. 47. Den ſittlichen Theil des Geſetzes hat Jeſu anerkannt, wie es die Antwort auf die Frage: was ſoll ich thun, um das ewige Leben zu erben, ausweist; Matth. XIX. 16. f. Mark. X. 17. f. Luk. XVIII. 18—28, aber daß von nun an die Sittenlehre höher geſtellt werde, hat er unumhüllt den Schaaren angekündigt: Ihr habt gehört, daß den Alten geſagt wurde; ich aber ſage euch, Matth. V. 21. V. 27. V. 31, 38, 43.

Das Ceremonialgeſetz und die Bräuche hat er für abgethan erklärt. Doch achtete und beobachtete er bis ans Ende die

Digitized by Google

alten Formen der Gottesverehrung; er aß noch vor ſeinem Hingange das Oſterlamm mit den Jüngern. Er konnte es nicht auf ſich kommen laſſen, als ein Abtrünniger von der Religion der Väter, als ein Verächter Moſe verrufen, und aus der religiöſen Geſellſchaft ſeines Volkes ausgeſtoßen zu werden. Knüpfte er doch ſelbſt an Moſe ſein neues Unternehmen an; wie konnte er ihm denn ſeine Ehrerbietung verſagen? Sein Geſetz beſtand noch als Verfaſſung; ſollte er ſich nicht darein fügen?

So deutlich er ſich indeſſen über das bevorſtehende Aufhören des Geſetzes ausgeſprochen hatte, will man doch in den Aeußerungen Jeſu über dieſen Gegenſtand eine Unbeſtändigkeit finden. Man hält ihm deßfalls ſeine Worte vor: ich ſage euch, ehe Himmel und Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Strichelchen eines Buchſtabens vom Geſetze vergehen. Matth. V. 18. Möchte man nur die nächſt folgenden Worte nicht überſehen haben: bis das Alles geſchehen ſeyn wird. Es iſt alſo die Rede vom Eintreffen noch bevorſtehender Dinge, wie es das zunächſt vorangehende verlangt: Wähnet nicht, ich ſey gekommen abzuſchaffen Geſetz und Propheten; ich bin nicht ſie abzuſchaffen gekommen, ſondern ſie zu erfüllen. Die Stelle bezieht ſich auf die Weiſſagungen in Geſetz und Propheten von dem Meſſias, die an Jeſu noch in Erfüllung gehen ſollen. Daſſelbe ſagt der Herr bei Lukas, XXIV. 44, es muß Alles erfüllt werden, was geſchrieben iſt von mir im Geſetze Moſe, den Propheten und Pſalmen. So weit wird alſo das Geſetz beſtehen; es wird da ſeyn, Zeugniß vom Meſſias zu geben. Dieſe Erhaltung als ein Denkmal heiliger Vorzeit hindert aber nicht, daß die höhere Anſtalt, die an ſeine Stelle treten ſoll, die herrſchende werde.

§. 67.

Umfang des meſſianiſchen Plans Jeſu. Verhältniß zu den Heiden.

§. 48. Zuerſt werden hier der Reihe nach die Aeußerungen

Jeſu aufgeführt, denen zu Folge auch die Heiden eingehen in den Staat des Meſſias. Doch bleibt ſich abermal darin Jeſu nicht gleich. Sein Verfahren gegen das kananäeſche Weib, ſagt man, iſt damit im Widerſpruche. Er will dem Weibe die Heilung der kranken Tochter nicht gewähren aus dem Vorwande, weil er nur zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſraels geſandt ſey. Matth. XV. 24 (L. Jeſu S. 568). Wer möchte verbürgen, daß der Herr das Mädchen nicht habe heilen wollen? Der Fall iſt ein eigener: das Weib ſchrie mit voller Stimme um Hilfe. Jeſu ſchien nicht darauf zu achten; die Jünger baten ihn: entlaſſe ſie; ſie ruft uns immer nach. Er erwiderte: ich bin nur zu den Kindern Iſrael geſandt; ſie nahte ſich, warf ſich vor Jeſu auf die Kniee, ſprechend, hilf mir. Nun die Antwort: man darf das Brod den Kindern nicht nehmen und es den Hündlein vorwerfen. So beharrlich hat ſich der Herr nie einer Bitte um eine Wohlthat widerſetzt: augenſcheinlich wird das Weib einer harten Prüfung unterworfen, die ſie aber auch ſo beſtanden hat, daß ihr auf der Stelle Hilfe wurde. Was wollte der Erlöſer damit? ich bin nicht ſo ſehr Theolog, ſeine Gedanken zu wiſſen; aber aus dieſer Geſchichte heben ſich deutlich zwei Sätze hervor; der erſte, daß die Heiden nicht von der Theilnahme am Meſſias und ſeinen Wohlthaten ausgeſchloſſen ſeyen; der andere, daß allvoderſt die verlorenen Schafe des Hauſes Iſrael berückſichtigt werden ſollen. Es mußte nemlich die meſſianiſche Anſtalt allererſt im Lande des Meſſias einen feſten Fuß gewonnen, und ſich gekräftigt haben, ehe man die Thätigkeit nach außen richtete, ſie voreilig zerſplitterte, und nirgends einen ſichern Haltpunkt hatte.

Weiter ſoll ſich mit der Zulaſſung der Heiden der Befehl an die Apoſtel nicht vertragen: gehet nicht den Weg der Heiden und in eine Stadt der Samariten tretet nicht ein; vielmehr gehet u. ſ. w. Matth. X. 5, 6, 7. Nehme man die Zeit, in der dieſes geſprochen worden iſt, in Ueberlegung, ſo war ſie freilich eine andere, als damals, wo der Herr

Digitized by Google

vor ſeinem Hingange zum Vater den Jüngern befahl: ziehet hin, unterweiſet alle Völker, taufet ſie u. ſ. w. Matth. XXVIII. 19, 20. Es war noch nicht ſo lange, als er aus der Zahl der ihm ergebenen Schüler zwölf zu Sendboten auserwählt hatte, daß er ſie auswärts ſchickte, um mit ihrem Berufe vorläufig Bekanntſchaft zu machen, und ſich in ihr Geſchäft einzuüben. Bei ihrem erſten Ausfluge waren die heidniſchen Umgebungen Galiläens noch zu wenig von Jeſu beſucht und zur Aufnahme ſeiner Lehre vorbereitet; ungefähr ſo verhielt es ſich mit Samarien: ſie dahin zu ſchicken, wäre zwecklos geweſen, und entmuthigend für die Zukunft, da ihnen eine Arbeit ohne vorausſichtlichen Erfolg auferlegt worden wäre.

Doch, wirft man ein, waren die Apoſtel nach dem Hingange des Herrn ihrer Sache nicht gewiß, und trugen Bedenken, ſich mit den Heiden zu befaſſen. Damit hat es ſeine volle Richtigkeit. Seit dem die Kinder Iſrael zu einem Volk geworden waren, beſtanden die Hinderniſſe, die ſich einer Annäherung der Iſraeliten zu den Heiden in den Weg ſtellten: der Geſetzgeber wollte jede Berührung mit ihnen aufgehoben wiſſen. Die Geſetzgelehrten übertrieben dieſe Sonderung durch ihren abgeſchmackten Kleinigkeitsgeiſt: Wer, wenn auch unwiſſend, im Gemenge an einen Heiden angeſtoßen war, wurde unrein, und was er aß und berührte, wurde es auch: weſſen Topf an einem heidniſchen angeſtoßen war, wurde unrein, und verunreinigte alle Gefäße und Gegenſtände, an die er anſtieß, und alle Speiſen, die darin gekocht wurden. Dieſe Dinge ſind zu bekannt, als daß wir uns dabei aufhalten könnten; doch mußten wir darauf erinnern, damit es nicht etwa mißachtet werde, wie ſehr ſie anerzogen und mit der ganzen Denkart verwurzelt geweſen ſind.

Wer von heidniſcher Abkunft war, konnte dem Volke Gottes nur dadurch einverleibt werden, daß er ſich der Beſchneidung und Proſelyten-Taufe unterwarf, und durch ein Opfer feierlich gelobte, das ganze Geſetz zu beobachten. Nur ein ſolcher erlangte mit dem Saamen Abrahams gleichen Antheil

Digitized by Google

am Meſſias. Um vieles zahlreicher und weiter verbreitet waren die Proſelyten aus dem Heidenthume, welche ſo fern die jüdiſche Religion bekannten, daß ſie nur an einen Gott, den Schöpfer und Herrn alles Vorhandenen, glaubten, und die im Geſetze eingeſtreuten Vorſchriften des ſittlichen Lebens befolgten, auch den gottesdienſtlichen Verſammlungen der Juden beiwohnten. Sie waren aber bei weitem nicht ebenbürtig, und hatten keinen Anſpruch auf die Hoffnung Iſraels; ganz verworfen war hingegen das übrige ſeiner Thorheit heimgegebene Heidenthum. Um die zwei letzten Arten bewegte ſich der meiſt mit Erbitterung geführte Streit in der Chriſtenſchule, angefacht von den Bekehrten aus dem Judenthume, wie in Galatien und zu Korinth und mit etwas mehr Mäßigung zu Antiochien, welcher durchs ganze apoſtoliſche Zeitalter und auch nachher andauerte. Die Bekehrten aus den Juden beſtanden nemlich darauf, daß man im Chriſtenthume zur Beobachtung des ganzen Geſetzes verbunden ſey, und die Heiden nicht zugelaſſen werden können, wenn ſie ſich nicht durch die Beſchneidung und die Unterwerfung unter das Geſetz dazu vereigenſchaften; man müſſe ein Jude ſeyn, um ein Jünger des Meſſias zu werden.

Petrus würde ohne himmliſche Aufforderung es nicht gewagt haben, in das Haus des Cornelius, obſchon er ein Proſelyte der zweiten Ordnung war, einzugehen; und als es laut wurde, daß er mit Menſchen Umgang gepflogen, die eine Vorhaut haben, wurde er von den Judenchriſten zu Jeruſalem aufgefodert, ſich zu rechtfertigen. Apg. XI. 1—18. Man erinnere ſich weiter der Geſchichte, die er aus ähnlichen Urſachen zu Antiochien hatte, Galat. II. 11—21, ſo läßt ſich leicht abſehen, daß ſich die Apoſtel in Paläſtina und ſeinen Umgrenzungen nur mit der größten Umſicht den Heiden nähern konnten, wenn ſie jenen Eifrern nicht Stoff zum Hadern, und ſelbſt Anlaß zur groben Auflehnung und zum Abfalle geben wollten.

Digitized by Google

§. 68. (S. 573.)
Verhältniß des meſſianiſchen Planes Jeſu zu den Samaritanern. Sein Zuſammentreffen mit der ſamaritiſchen Frau.

§. 49. Auch hierin ſoll ſich das Benehmen Jeſu, wie es in den drei erſten Evangelien liegt, verglichen mit dem vierten, widerſprechen. Als er die Jünger das erſte Mal auswärts ſchickte, ſich allmählig ins Lehramt einzuüben, unterſagte er ihnen nicht allein die Einkehr bei den Heiden, ſondern auch in Orten der Samariten. Matth. X. 5. Doch hatte er kurz zuvor ſelber das Gegentheil gethan, wie Johannes erzählt. Als der Herr nemlich nach achtmonatlichem Aufenthalte in Judäa, in der Nähe des Täufers, Wohnung in Galiläa nahm, führte ihn der Heimweg nach Samarien, wo er die berühmte Unterredung mit der Samaritin anknüpfte, die uns in Kurzem beſchäftigen wird. Dieſes iſt das eigentliche corpus delicti. Der Widerſpruch löst ſich aber wie der vorige, nicht bei den Heiden zu lehren, die noch zu wenig von Jeſu wußten; eben ſo war er in Samarien nur den Bewohnern des Städtchens Sychar näher bekannt geworden; anderswo kannte man ihn noch ſo wenig, daß man ihn nicht in's Haus einließ. Luk. IX. 51—55.

Das nächſte nun, worüber manch hartes Urtheil ergeht, iſt die Unterredung Jeſu mit der Samaritin. Die Samariten erwarteten gleich den Juden einen Meſſias, und begreiflicher Maßen aus ihrer Mitte. Ein jüdiſcher Bericht ſagt: Zwei ſind deine Befreier, bereit, dich in Freiheit zu ſetzen; der Meſſias der Sohn David und der Meſſias der Sohn Ephraim [1]).

Die Erzählung, woran ſich manches Unhiſtoriſche angeſetzt haben ſoll, iſt bekannt. Der Herr begegnet beim Brunnen von

[1]) שני הרין פריקיך דעתידין למפרקיך משיח בר דוד ימשיח בר אפרים: Thargum in Cantic. IV. 5. Derſelbe Satz wiederholt ſich VII. 3.

Digitized by Google

Sichar einer Frau, er verlangt Waſſer von ihr; die Frau begreift nicht, wie ein Jude Waſſer von einer Samaritin annehme. Jeſu wendet den Ausdruck ins Bildliche, Quellwaſſer, Thau, Regen bilden im Morgenlande Unterricht, Lehre, vor; die Zeit begießen, heißt ihre Geſchichte ſchreiben: er bietet ihr alſo entgegen Waſſer geiſtiger Art an. Die Frau verſtehet es nicht: Jeſu verlangt, ſie ſoll ihren Mann rufen; ſie hatte leider nicht Einen, ſondern, wie ihr Jeſu vorhält, derer einen und fünf. Er hatte ihr Geheimſtes gewußt, und mußte folglich ein Prophet ſeyn.

Man ſollte glauben, daß bisher am Verlaufe nichts auszuſetzen ſey. Der Uebergang von Waſſer zur Lehre macht ſich wie von ſelbſt; als es die Frau nicht faßte, kam was kommen mußte: du verſteheſt mich nicht; rufe deinen Mann. Allein da Jeſu wußte, daß ſie fünf Männer hatte, und einen darüber, giebt er ihr gleichwohl auf, ihren Mann zu rufen; das iſt Verſtellung! Weit entfernt: man verunglimpfe die ſocratiſche Lehrart nicht; ſie ergreift oft eine wiſſentlich irrige Vorausſetzung, um den Lehrling auf die gegenüber ſtehende Wahrheit zu leiten. Der Zweck war erreicht: ich habe keinen Mann; wohl geſagt: du hatteſt derer fünf und jetzt einen, der nicht dein iſt. Bei einem böſen Weibe würde der Widerhall nicht lieblich geweſen ſeyn; allein das war ſie bei der größten Leichtfertigkeit nicht; der aufſteigende Gedanke an den Propheten war der mächtigere; denn wer ſo mein Verborgenſtes kennt, muß jedenfalls ein Prophet ſeyn.

Bis dahin folgen ſich Frage und Antwort logiſch, und der Vorwurf von Gewaltſamkeit im Ideengange verfehlet gänzlich ſeines Ortes. Schlimmer, hält man dafür, ſtehet es um die Frage der Frau, wo man anbeten müſſe, zu Jeruſalem oder an ihrem Berge? „Daß, ſagt man, ein ſo ſtarkes Intereſſe an dieſer religiös-nationalen Frage zu dem ſonſtigen beſchränkten Weſen der Frau nicht paſſe, deſſen ſind die meiſten jetzigen Erklärer durch die Annahme geſtändig, ſie habe, weil ſie ſich durch die Aeußerung Jeſu getroffen

fühlte, durch jene Wendung nur das Geſpräch von dem ihr empfindlichen Punkte ablenken wollen.“

Dieſe Herren denken die Frau feiner als ſie iſt und hintennach dümmer als ſie nie war: ſie hatte ſich zu lange in dieſen Abentheuern gefallen, um ſich jetzt plötzlich ihrer Buhlſchaften zu ſchämen. Es bedurfte einer ſtärkern Beize, um das zu bewirken. Dagegen dünkt ihnen die Frage wegen des Tempels zu ſehr außer dem Kreiſe einer gemeinen Samaritin zu liegen. Die Spannung zwiſchen den Samariten und Juden war ſchon alt; als aber dort ein eigener Tempel, dem zu Jeruſalem gegenüber, den Juden zum Trotze errichtet wurde, verewigte ſich die Erbitterung, die beide Völkerſchaften für immer entzweite. Die Urſache des unvertilgbaren Haſſes konnte Niemandem unbekannt ſeyn. Bei jedem Feſtzuge der Galiläer nach Jeruſalem kam ſie zur Sprache: die Samariten verweigerten dieſen Pilgern die Aufnahme; Luk. IX. 35, ſie ließen es wohl auch auf Mord und Todſchlag ankommen[1]). Einmal hatten die Judäer Samarien überfallen, und dort den Tempel verſtört[2]) und nicht lange nachher Samarien vom Grunde aus verwüſtet[3]). Der Streit, wo man anbeten müſſe, erſtreckte ſich ſogar ins Ausland, wenn ſich irgend Samariten und Juden zuſammen fanden[4]). Kommen wir wieder zur Samaritin zurück: ſo groß man die Beſchränktheit der Frau annehmen mag; mehrmals im Jahre ſah ſie Schaaren von pilgernden Juden durch Samarien am Fuße des Tempels vorüberziehen, um zu Jeruſalem anzubeten; die Gehäſſigkeit, mit der man ihnen begegnete, und die ſie eben ſo erwiderten, gab immer der Controverſe, wo man anbeten ſoll, ein neues Leben. Sie war und blieb die Hauptfrage zwiſchen beiden Völkern. Wie ſollte dieſe Samaritin nun allein hierüber gleichgültig bleiben in einem Au-

---

[1]) Jos. bell. jud. L II. c. 12 n. 9.

[2]) Jos. Ant. L. XIII. c. 9. bell. jud. L. I. c. 2 n. 6.

[3]) Ant. L. XIII. c. 10 n. 3.

[4]) Ant. L. XII. c. 1. L. XIII. c. 3 n. 4.

Digitized by Google

genblicke, wo ſie einen Propheten vor ſich hatte? Nun aber, war dieſe Frage einmal angeregt, ſo konnte durchaus keine andere Antwort erfolgen, als die ihr von Jeſu geworden iſt: die Stunde nahet, wo man weder an dieſem Berge, denn daß Geſpräch gieng am Fuße deſſelben vor, noch zu Jeruſalem anbeten wird u. ſ. w. Dieſe Antwort gab den Gedanken des Weibes eine Richtung auf kommende Zuſtände, auf eine bevorſtehende Aenderung in der Anbetung. Ganz der Sache angemeſſen ſtellt ſich ihr alſogleich der Meſſias dar, der die Zukunft ordnen werde. Es iſt ſchwer zu begreifen, wie man in dem ſchönen Geſpräche die Richtigkeit und Leichtigkeit der Gedankenfolge verkennen konnte oder wollte.

Es muß mir genügen, die bedeutendſten Einwürfe von demſelben abgewendet zu haben; auf Alles und Jedes eine Antwort zu geben, habe ich mir nicht vorgenommen. Aber über das große Bedenken: was hat wohl Jeſu mit dieſer Unterredung zu erreichen beabſichtet? muß ich noch Auskunft geben. Wollte er das Weib bekehren? Dazu hätte das Geſpräch einen ganz andern Inhalt bekommen müſſen. Er will ſich als Meſſias zu kennen geben; dahin zielt von Schritt zu Schritt der Gang des ganzen Geſpräches ab. Vor der Hand war damit nichts zu gewinnen, als dem Vorurtheil der Samariten entgegenzuarbeiten, die einen eigenen Meſſias, einen Sohn Ephraim, erwarteten, was ſie nothwendig hinderte, ſich gläubig an Jeſu anzuſchließen, wenn einſt die Zeit dazu gekommen wäre. Auf die Berichtigung dieſes Irrthumes beziehen ſich die Worte: Ihr ſeyd im Unklaren über den Gegenſtand der Anbetung [1]); wir wiſſen, was wir anbeten, wie auch, daß die Rettung von den Judäern ausgeht, *ὅτι ἡ σωτηρια εκ των Ιουδαιων εστι*. Joh. IV. 22.

---

[1]) Die Geſchichte erweiſet, daß heidniſche Elemente ſich mit ihren religiöſen Vorſtellungen vermengt haben. Dem Hellenism haben ſie namentlich unter Antiochus Epiphanes gehuldigt, und ihren Tempel *ἱερον νιος ἑλληνιον* genannt. Jos. Ant. XII. c. 5 n. 5.

V. Kapitel.

Die Jünger Jeſu.

§. 69.

Die Berufung der erſten Begleiter. Differenz zwiſchen den beiden erſten Evangelien und dem vierten.

§. 50. Die in der Aufſchrift als entſchieden angenommene Differenz iſt nicht in der Geſchichte gegeben. Als Jeſu nach der Taufe einen Beſuch beim Täufer machte, wurden zwei Jünger des Täufers, Andreas und ein Anderer, veranlaßt, Jeſu nachzugehen, und ſeine Unterredung zu verlangen. Andreas theilte ſeinem Bruder Petrus die Entdeckung mit, die er gemacht: wir haben den Meſſias gefunden, und ſtellte ihn dem Herrn vor. Des nächſten Tages traf der Herr auf den Philippus, den er auffoderte ihm zu folgen; Philippus begegnete den Nathanael u. ſ. w. Joh. I. 29—52. Von ihnen war keiner berufen als etwa Philippus, *ακολουθει μοι*, I. 44. Sie begleiteten Jeſu nach Kana, wo ſie mit zur Hochzeit geladen wurden, Joh. II. 2—12, und weiter nach Kapernaum, wo der Herr nur wenige Tage verweilte, von ſeiner künftigen Wohnung Einſicht zu nehmen. Joh. II. 12.

Nun erfolgte die Reiſe zum erſten Oſterfeſte, und von da an den Jordan. Auch hier hatte Jeſu einige Jünger bei ſich. Joh. IV. 2, 8. Nach acht Monaten wandte er ſich wieder nach Galiläa, und nahm Wohnung zu Kapernaum. Jetzt erſt fiengen die eigentlichen Berufungen an, des Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus. Matth. IV. 18—22. Mark. I. 16—21. Bisher waren ſie Jeſu gefolgt aus freien Stücken, weder abgewieſen noch aufgefodert von ihm, wie er anderswo ſagt, nicht ihr habet mich gewählt; ich habe euch erwählt. Joh. XV. 16. So lange hatte der Herr die Berufung dieſer Männer, die er bald nach der Taufe kennen gelernt hatte, verſchoben, wodurch den Rationaliſten die Beruhigung zugehet, daß der Herr nicht etwa Menſchen, die er das erſte

Digitized by Google

Mal geſehen, zu Jüngern gewählt habe. Von einer Differenz zwiſchen dem Johanneiſchen Evangelium und den zwei erſtern kann um ſo weniger eine Rede ſeyn, da beide Berichte in gutem Zuſammenhang ſind, und der des Johannes den Matthäus und Markus erläutert.

Noch ſind einzelne Einwürfe gegen die Erzählung des Johannes zu berichtigen. Andreas hat in der erſten Unterredung Jeſu als Meſſias erkannt, und ihn in dieſer Eigenſchaft ſeinem Bruder angekündet, Joh. I. 42, da doch nach den Synoptikern die Jünger erſt ſpäthin zu dieſem Erkenntniſſe gekommen ſind. Wir haben davon im vorausgehenden §. geredet, und bewundern hier nur die logiſche Schärfe der Beweisführung: Andere haben Jeſu erſt ſpäter als Meſſias erkannt, folglich kann Andreas nicht früher dieſe Meinung von ihm gefaßt haben.

Als Petrus dem Herrn Jeſu vorgeſtellt wurde, blickte er ihn an und ſprach: du biſt Simon der Sohn Jona: du müſſeſt Kepha heißen; d. i. ein Felſe. Joh. I. 43. Woher wußte wohl Jeſu, was Petrus für ein Mann ſey? durch die Evangelien läuft die Idee fort: der Meſſias weiß Alles. Allein dieſer ultima ratio genüget dem Rationalismus nicht; ſo was kann der Herr erſt ſpäter nach längerer Bekanntſchaft zu Petrus geſagt haben. Man denke ſich nun hintennach ein alſo ..... iſt die evangeliſche Erzählung nicht richtig. So bald ſind ſie damit fertig! Ich möchte fragen, iſt es wohl unmöglich, daß ein Menſchenkenner aus dem Geſammtausdrucke der bedeutſamen Theile des menſchlichen Angeſichts die Gemeinheit oder edlere Gemüthsſtimmung, kräftigen Sinn oder Schwäche, Verſtändigkeit oder Stumpfheit u. ſ. w. herausfinde? Wenn es nicht geläugnet werden kann, daß Charaktereigenheiten öfter in ſtarken Ausprägungen hervortreten, ſo muß uns hier auffallen, hinter welche Kleinigkeiten man ſich verſteckt, um der evangeliſchen Geſchichte nachzuſtellen.

„Noch mehrere Schwierigkeiten finden ſich in der Verhandlung mit Nathanael. Wie Philippus ihm von einem Meſſias

Digitized by Google

aus Nazaret ſagt, macht er die berühmte Frage: *εκ Ναζαρετ δυναται τι αγαθον ειναι:* I. 47. Daß nun ſchon, als Jeſus auftrat, Nazaret in beſonderer Verachtung geſtanden, läßt ſich durch kein einziges hiſtoriſches Datum belegen, und es hat alle Wahrſcheinlichkeit, daß erſt von den Gegnern des Chriſtenthums dieſer Vaterſtadt des von ihnen verworfenen Meſſias ein Schandfleck angehängt worden ſey.“ Leben Jeſu S. 593. Es läßt ſich durch kein einziges hiſtoriſches Datum belegen; freilich läßt es ſich nicht belegen: der Name Nazaret kömmt im A. T. nicht vor und auch nicht beim Joſephus und nirgend. Sie verlangen alſo eine Belege aus nicht vorhandenen Denkmälern: ſollen wir die Denkmäler erſt ſchaffen, um Ihnen zu entſprechen? Kehren wir lieber den Satz um, bis auf Chriſtus weiß Niemand etwas von Nazaret; der Ort war ſomit unbedeutend, ſo daß man nichts Ausgezeichnetes von daher erwartete.

§. 70.

Der Fiſchzug des Petrus.

§. 51. Der Bericht davon findet ſich bei Lukes V. 1—11. Zuerſt wollen wir ſehen, ob wohl, was Einige annehmen, die Thatſache, Matth. IV. 18—22, Mark. I. 16—20, dieſelbe ſey, welche Lukas erzählt? Nachdem ſich der Herr zu Kapernaum angeſiedelt hatte, erfolgte nach Matthäus und Markus die Berufung des Petrus und Andreas, die im Begriffe waren das Netz auszuwerfen, und hierauf jene des Jakobus und Johannes, die ihre Netze ausbeſſerten; die einen wie die andern gaben ſich ins Gefolge Jeſu. Bei Lukas drängte das lernbegierige Volk den Herrn, der am Gennetſaret ſtand; am See befanden ſich zwei Schiffe, aus welchen die Fiſcher weggegangen waren, um die Netze zu reinigen. Der Herr beſtieg nun das des Simon, und erſuchte ihn, ein wenig vom Ufer zu ſtoßen, ſetzte ſich und lehrte. Nachdem er zu ſprechen aufgehört hatte, foderte er den Simon auf, hinauszufahren auf die Höhe, und die Netze auszuhängen. Simon

Digitized by Google

entgegnete, er habe die ganze Nacht über nichts gefangen; wolle aber gleichwohl gehorchen. Alſogleich fingen ſie eine ſolche Menge Fiſche, daß ſie ihre Mitgenoſſen zur Hilfe herbei riefen, und die Schiffe bis zum Sinken überladen wurden. Nun war das Erſtaunen der Jünger allgemein: ſie brachten die Schiffe ans Land, und folgten Jeſu.

In den beiden Geſchichten ſind zwar die handelnden Perſonen, aber nicht die Thatſachen auch dieſelben, wie Jedem ohne mein Zuthun erſichtlich iſt. Jetzt aber fangen erſt die Verlegenheiten an: wo ſoll man die Erzählung des Lukas einreihen; vor der Berufung der vier Jünger oder nach derſelben? Wäre das Ereigniß nach ihrer Berufung geſchehen, ſo müßten in der Zwiſchenzeit die Jünger ſich vom Herrn getrennt, und nun ſich auf ein Neues mit ihm vereinigt haben. — Sonderbar; dieſe Bedenklichkeit ſetzet voraus, die vier Jünger, nachdem ſie berufen worden, haben alſogleich den Ihrigen und ihrem Geſchäfte lebe wohl geſagt, und ſeyen nach Kapernaum zu Jeſu gezogen, um jeden Augenblick bei der Hand zu ſeyn. Die geringe Entfernung von Bethzaida-Julias machte ſo was ganz unnöthig; wie ſie der Meiſter wünſchte, konnten ſie ſich in kurzer Zeit bei ihm finden. Wenn ſie nur in den Zwiſchenzeit ihren häuslichen Arbeiten oblagen, ſo war ja das keine Trennung. Wozu erwähnen denn die Evangelien des Umſtandes, daß ihn die Jünger begleitet haben, wenn ſie immer um Jeſu ſeyn mußten? Matth. VIII. 23, IX. 19. Mark. VI. 1, VIII. 10, VIII. 27. Luk. VII. 11, VIII. 1, VIII. 22. Weiter ſcheint man vorauszuſetzen, weil ſich die Geſchichte des Fiſchzuges mit dem Satze ſchließt, *αφεντες απαντα ηκολουθησαν αυτῳ*, es ſey jetzt eine Berufung an ſie ergangen, woran kein wahres Wort iſt. Das *ακολουθειν* ſteht hier in der allgemeinen Bedeutung: ſie ließen alles liegen, und gaben ihm das Geleit; verſtehet ſich, aus Dankbarkeit und Bewunderung.

Nun ein anderer Einwurf. Dieſe Schifffahrt, behauptet man, müſſe vor Berufung der vier Jünger geſchehen ſeyn;

Digitized by Google

die Erzählung des Lukas ſey nemlich ſo gefaßt, daß ſie nicht ein früheres Verhältniß, ſondern ein Fremdeſeyn oder ein Fremdethun beider Theile ausdrücke. Ich finde das nicht. Kennet ja der Herr nicht blos den Petrus, ſondern auch ſein Schiff, und nimmt es in Beſitz, ohne eine Widerrede zu beſorgen; als der Eigenthümer herzu kam, erſucht ihn Jeſu, ein wenig vom Ufer abzuſtoßen, und fährt fort zu lehren, als wäre er deſſen gewiß, Petrus wolle Zuhörer ſeyn, und ſey durch kein Geſchäft abgehalten von ſolcher Dienſtleiſtung, die freilich hintennach reichlich belohnet wird. Wo ihn nun der Herr auffodert, das Netz zum Fange auszuhängen, begrüßet er ihn in der Antwort als Vorſteher, επιστατης, bezeugt, daß er wenig Hoffnung hege; aber auf ſein Wort werde es gleichwohl geſchehen. Soll das achtungsvolle Betragen des Petrus etwa als fremd oder befremdend erſcheinen?

Laſſe man alſo die Erzählung des Lukas in dem Zuſammenhange, in dem er ſie aufgeführt hat, bald nach dem Beſuche Jeſu in dem Hauſe des Petrus, wo er deſſen Schwiegermutter geheilet hat. Luk. IV. 38—40.

Statt ſo an dieſem Geſchichtstheile herumzunecken, würde man beſſer ſagen: die Erzählung bewegt ſich in einer richtig begriffenen Umſtändlichkeit, und hält den Ton eines Zuſchauers. Sehr wahr iſt der hervorbrechende Angſtſchrei des Petrus, als er die Unzahl Fiſche und in ihnen den Beweis von der Gegenwart eines höhern Geiſtes vor ſich hatte, und zeichnet ihn ganz, wie er iſt und empfindet; er fiel vor Jeſu auf die Kniee: verlaſſe mich, denn ich bin ein ſündiger Menſch, o Herr!

Noch bleibt übrig ein Hauptvorwurf, das Wunder. Dieſer Vorwurf wird bei jeder das Menſchliche überſchreitenden Geſchichte wiederholt. Die Supranaturaliſten, ſobald ſie das Uebermenſchliche gewahren, beruhigen ſich, und erblicken darin die Schranke ihres Wiſſens, über welche den Sterblichen hinauszukommen nicht verwilligt iſt. Die Rationaliſten verweigern allen Erzählungen, welche ſich über die gewöhnliche Ordnung der Dinge hinwegheben, die Glaubwürdigkeit,

Digitized by Google

mochten ſie auch noch ſo bezeugt ſeyn; bleiben aber dabei nicht ſtehen, ſondern ſuchen eine natürliche Erkärungsweiſe, möchte ſie auch noch ſo unnatürlich ausfallen, oder wollen irgend etwas wiſſen, was man nicht wiſſen kann, wie im vorliegenden Falle: hat Jeſu durch geheime Kraft die Fiſche ſo auf einen Ort zuſammengetrieben; oder hat er gewußt, wo die Stelle iſt, an der ſie in dieſem Augenblick am dickſten geſchaart ſind? Was will man darüber ſagen, wo die Geſchichte nichts enthält, was als Weiſung dienet. Was das natürliche Wiſſen in Sachen des Fiſchfanges betrifft, ſo ſtehen ſich hier der Herr Jeſu entgegen und der Fiſchermeiſter Petrus; der erſte im Mittellande, zu Nazaret, wohnend durch den größten Theil ſeines Lebens; der andere von Kind an in Scherz und Ernſt über dieſen Waſſern geſchaukelt. Der Supranaturaliſt hält ſich daher für berechtigt, dieſen Vorgang nur übernatürlicher Kraft oder Einſicht beizumeſſen.

§. 71.

Berufung des Matthäus, Gemeinſchaft Jeſu mit den Zöllnern.

§. 52. Matthäus erzählt, IX. 9. ſeine eigene Berufung. Ganz unter gleichen Umſtänden wiederholen Markus und Lukas dieſe Geſchichte, nennen den Berufenen aber Levi; Mark. II. 14. Luk. V. 27, übrigens iſt der Tadel der Phariſäer wegen des Umganges mit den Zöllern derſelbe mit denſelben Worten ausgedrückt, ſo wie die Antwort Jeſu wörtlich übereinſtimmt. Noch mehr: bei Matthäus gehet dieſer Berufung die Geſchichte des Gichtkranken voran, der durch des Nachbars aufgebrochenes Dach, auf das, worunter Jeſu weilte, gebracht, und von da in den Hofraum herabgelaſſen wurde. Matth. IX. 1—8. Eben ſo bei Markus II. 1—12. und bei Lukas V., 18 f. Unmittelbar nach der Berufung aber berichten die drei genannten Evangelien, wie dem Herrn vorgeworfen wurde, daß ſeine Jünger nicht, gleich jenen des Johannes und der Phariſäer, die Faſte beobachten, und wie

Digitized by Google

Jeſu den Vorwurf abgewieſen habe. Es iſt alſo nicht allein die Thatſache der Berufung mit den nämlichen Umſtänden und Reden, abgerechnet die Namensverſchiedenheit, erzählt, ſondern auch die vorausgehende und die darauf folgende Geſchichten ſind allerſeits dieſelben. Man ſollte damit die Sache für abgethan halten; nicht ſo Herr Strauß: „es frägt ſich nur, ſind ſeine Worte, ob man darin nicht zu weit gehet, daß man zugleich annimmt, ſie haben unter den verſchiedenen Namen doch nur Eine Perſon, und zwar den Apoſtel Matthäus verſtanden. Dieß ſucht man gewöhnlich durch die Vorausſetzung denkbar zu machen, Levi ſei der eigentliche, Matthäus der Beiname des Mannes geweſen.“ Hoffentlich iſt es denkbar, da es in der Volksſitte gegründet iſt, *Ιωαννης ὁ επικληθεις Μαρκος, Ιωσης ὁ επικαλουμενος Βαρναβας, Ιωσηππος. ὁ και καϊαφα επικαλουμενος*; wovon jedesmal der zweite Name der gemeinübliche war: darauf zielen die Worte des Matthäus, *ανθρωπον Ματθαιον λεγομενον*. IX. 9, ein Mann, der Matthäus genannt wird; ebenſo Matth. XXVI. 3. *του αρχιερεως του λεγομενου καϊαφα*, in dem Hauſe des Hochprieſters, der unterm Namen Kaiaphas bekannt iſt; aber wendet man ein, Markus III. 16 und Lukas VI. 14 laſſen beim Namen des Matthäus das *ὁ τελωνης* im Verzeichniß der Apoſtel weg, was ſich Matthäus in ſeinem Verzeichniſſe beilegt, X. 3 zum deutlichen Beweiſe, daß ſie den Matthäus nicht mit dem vom Zolle weg berufenen Levi identiſch denken.“ Es wird alſo hier angenommen, alle Prädikate, die von den Apoſteln in einem der Verzeichniſſe vorkommen, müſſen ſich nothwenig in den andern Verzeichniſſen wieder finden. Die Unrichtigkeit dieſer Vorausſetzung ſtellet ſich bei Vergleichung der Verzeichniſſe leicht heraus: bei Matthäus wird *Λεββαιος ὁ επικληθεις Θαδδαιος*, X. 3 aufgeführt; bei Markus erſcheint er nur als *Θαδδαιος*, III. 18; bei Lukas VI. 15 und Apſtg. I. 13 verſchwindet er ganz, und ſeine Stelle nimmt *Ιουδας Ιακωβου* ein. Markus ſetzet den Namen des Johannes und Jakobus

Digitized by Google

die Nachricht bei, der Herr habe ſich auch *υιοι βροντης* genannt; keines der andern Verzeichniſſe hat es aufgenommen. Und wo wäre hernach der Levi hingekommen? Er war berufen wie Petrus und Andreas, Johannes, Jakobus und Matthäus mit derſelben Formel; nicht lange nachher werden uns die zwölf Auserleſenen genannt, die der Herr als Apoſtel bezeichnet hat; in der Mittelzeit müßte er ſpurlos verſchwunden ſeyn, denn die Verzeichniſſe kennen ihn nicht, und keine Geſchichte kennet ihn weiter. Da man geneigt iſt, ich weiß nicht welch ein Gewicht, auf die Worte zu legen, die Lukas der Berufung des Levi beiſetzt, V. 28 *και καταλιπων απαντα αναστας ηκολουθησεν αυτῳ*, müſſen wir ſie erläutern, wozu wir auch noch andere Urſachen haben. Man legt zu viel in dieſe Redensart, wenn man ſich dabei denkt, der Berufene ſey fort gegangen, nimmer wieder oder nur ſelten heimgekommen, und habe ſein Haus dem Zufall überlaſſen, oder veräußert. Wir haben oben beim großen Fiſchfange die Worte Luk. V. 11 *αφεντες απαντα ηκολουθησαν αυτῳ*, ermäßigt. Sie gaben ihre Fiſche nicht preis, eben ſo wenig ihr Fahrzeug; ſie überließen alles ihren Gefährten, und begleiteten von Ehrfurcht erfüllt und dankend den Herrn. Selbſt die berühmte Stelle, an der ſich Petrus erklärt, *ιδου ἡμεις αφηκαμενπαντα. λ.* Matth. XIX. 27 iſt nicht ſo zu verſtehen, als habe er Kahn und Netz und was er ſonſt beſaß, verkauft, und den Erlös den Armen gegeben. Nein; er hatte ſeine Geräthe noch nach der Wiederbelebung Jeſu, und machte einen nicht minder glänzenden Fang, als jener frühere bald nach der Berufung geweſen iſt Joh. XXI. 3. Wie wir ſchon früher bemerkt haben, wurde ein gänzliches Aufgeben der Beſitzungen, des Haushaltes und Gewerbes erſt damals nöthig, als ſie ferne von ihren Wohnorten mit dem Lehramte beſchäftigt waren. Es nehmen daher die Stellen, welche vom Alles Verlaſſen reden, ſo lange der Herr lebte, die Einſchränkung auf: wir haben unſern Haushalt und alle unſere

Angelegenheiten verlaſſen, um, ſo oft es ſeyn ſollte, an deiner Seite zu ſeyn.

Es iſt ſchon zu lange, daß ich mich mit dieſem Streite befaſſe, der gar nicht hätte entſtehen ſollen. Die Einerleiheit der Perſon des Matthäus und Levi wird durch den ganzen Hergang beſtätigt. Beide ſind Zöllner, werden vom Herrn berufen; beide folgen. Beider Berufung geſchieht zur nämlichen Zeit; denn dieſelben Thatſachen gehen ihrer Berufung unmittelbar voran, und dieſelben kommen unmittelbar nach. Levi und Matthäus bereitet dem Herrn ein Gaſtmahl; wegen des Gaſtmahls des Einen und des Andern werfen die Schriftweiſen den Jüngern vor, wie ihr Meiſter und ſie eſſen und trinken können mit Zöllnern? Die Antwort Jeſu iſt beide Male gleich in Sinn und Worten.

Die Art und Weiſe, wie Matthäus in dem Buche, welches ſeinen Namen trägt, ſeine Berufung erzählt, hat nicht gefallen, und ſchien ſogar einen Grund an die Hand zu geben, ihm daſſelbe abzuſprechen (S. 609). So wird Alles zum Einwurf: hätte er nichts davon geſagt, ſo würde man nicht ermangelt haben, es zu rügen, und darin einen Beweis zu finden, daß er nicht Verfaſſer ſeyn könne, da er unbekannt iſt mit einem Vorgange, der ihn ſelbſt betrifft. Man will gegen ihn geltend machen, „daß er ſich durch einen ganz fremd thuenden Ausdruck: *ανθρωπον, Ματθαιον λεγομενον* bezeichnet.“ Alſo fremd thuend; ſollten die Worte nicht auch einen andern Sinn aufnehmen? Könnten ſie nicht auch das Gefühl der Unwürdigkeit des Zöllners für einen ſolchen Beruf einwickeln: einen Menſchen oder einen Gewiſſen, ſitzend an der Zollbank, den man Matthäus nennet? Uebrigens, fährt man fort, iſt dieſe Berufungsgeſchichte weit weniger klar erzählt, als im dritten Evangelium. Das iſt ja die Gewohnheit des erſten Evangeliums; es erzählet kurz, zuweilen zum Nachtheile der Deutlichkeit, und überließ dem zweiten und dritten Evangeliſten das Verdienſt durch aufgeſammelte Umſtände, mit denen die That-

ſachen bekleidet waren, die Schrift ihres Vorgängers zu beleuchten und zu verdeutlichen. Dagegen bleibt er immerhin die ergiebigſte Fundgrube der erhabenen Sittenlehre des großen Meiſters.

VII. Kapitel.

Die neuern Verhandlungen über die Glaubwürdigkeit der johanneiſchen Reden. Reſultat.

(§. 82. S. 730 f.)

§. 53. Ich habe mehrere Paragraphen überſprungen, von denen einige ſo oder anders ſeyn können, ohne in der Hauptſache Vieles zu gefährden. Deſto mehr ſprechen mich die neuern Verhandlungen über die Glaubwürdigkeit der johanneiſchen Reden an. Es wird nöthig ſeyn, daß ich bei dieſer Unterſuchung zuweilen den §. 80 in Antheil ziehe.

„Es iſt eine Differenz, ſagt man, in Betreff des Inhaltes der Reden Jeſu zwiſchen dem johanneiſchen Evangelium und den übrigen gefunden worden. Während Jeſus in den drei erſten Evangelien ſich aufs Engſte an die Bedürfniſſe ſeines hirtenloſen Volkes anſchließt, und demgemäß bald den verderblichen Satzungen der Phariſäer gegenüber den ſittlichen und religiöſen Gehalt des moſaiſchen Geſetzes, bald im Gegenſatz gegen die ſinnlichen Meſſiashoffnungen der Zeit das reingeiſtige Weſen ſeines Reichs und die Bedingungen des Eintritts in daſſelbe auseinanderſetzt: drehet er ſich im vierten Evangelium immer nur, und oft auf eine unfruchtbar ſpekulative Weiſe, um die Lehre von ſeiner Perſon und höhern Natur, ſo daß in dem manchfaltigen, bald theoretiſchen, bald praktiſchem Inhalte der ſynoptiſchen Reden Jeſu in den johanneiſchen ein einſeitiger Dogmatismus entgegenſtehe.“ (S. 735.)

Die Ungleichheit in der beiderſeitigen Richtung iſt nicht zu verkennen. In den Vorträgen jener Evangelien wird auf die Veredlung des Volkes durch Grundſätze des ſittlichen

Lebens und durch geläuterte Religionsanſichten im Kampfe mit phariſäiſcher Scheinfrömmigkeit hingewirket, oder es wird die Natur des meſſianiſchen Reiches durch Vergleichungen beleuchtet. Hingegen an den feſtlichen Verſammlungen der Hauptſtadt war die Aufgabe Jeſu von jener ländlichen ganz verſchieden. Es ſollte nicht blos vor der Bevölkerung von ganz Paläſtina, ſondern vor den Iſraeliten aller Länder, mochten ſie aus Europa, Afrika und Aſien herbeieilen, der Meſſias ausgerufen, und als vorhanden kund gethan, auch durch Zeichen und Kräfte beurkundet werden. In dieſer Eigenſchaft ſtellte ſich an ſolchen Tagen Jeſu ſelber der Menge vor, behauptete ſeinen höhern Urſprung, ſeine Sendung vom Vater und ſeine Meſſiaswürde u. ſ. w. Der Ruf der neuen Schöpfung durch den Meſſias, welche ins Daſeyn einzuführen, jetzt im Thun war, mußte nach Außen dringen, um ſich greifen, und allgemeiner werden, da die meſſianiſche Anſtalt ſelbſt Allgemeinheit erlangen ſollte. Wie man von dieſer unverkennbaren Richtung der feſtlichen Vorträge die Augen abwenden, und ſie gänzlich aus dem Geſichte verlieren konnte, iſt ſchwer zu begreifen. Wie wir ſie feſt halten, erledigen ſich die Einwürfe von ſelbſt, mit denen man dieſe Reden zu vernichten wähnte. Nach den Synoptikern liebt Jeſu die Lehrart, vereinzelte Sittenſprüche und Grundſätze des Lebens, die keine Beziehung dem Inhalte nach zu einander haben, oder, wie man ſich ausdrückt, verbröckelt dem Volke vorzutragen; bei Johannes zieht er es vor, in zuſammenhängenden Reden dogmatiſche Behauptungen durchzuführen, und wird ſich ſomit ungleich, und bei den Synoptikern oder bei Johannes hiſtoriſch unwahr. Man bedenke aber; wie könnte er denn anders die Verkündung ſeiner meſſianiſchen Würde bewerkſtelligen als in fortlaufenden Anreden an die feſtliche Verſammlung; und wie konnte er den Dogmatismus vermeiden in einer Sache, die an ſich ſelbſt dogmatiſch *iſt*? Wo der Zweck Materie und Form geboten hat, iſt es eine verkehrte Kritik, dagegen anzukämpfen.

Digitized by Google

Ein weiterer Einwurf bezieht ſich auf die Verbindung der Beſtandtheile, die in den Vorträgen des Herrn bei den Synoptikern ganz anders gehalten iſt, als bei Johannes. Bei jenen findet ſich eine auffallende Sorgloſigkeit in Hinſicht auf den Zuſammenhang, ſo daß ſie in unzähligen Fällen lieber Ungefügiges auf ſchroffe Weiſe zuſammenſtellen, als durch Schmelzen Uebergänge vermitteln wollte. Dagegen finden wir im vierten Evangelium von allem dieſem das Widerſpiel: nämlich faſt durchaus gelinde, gleitende Uebergänge, ein Herausſpinnen des einen Gedankens aus dem andern u. ſ. w. (S. 739). Dieſer Einwurf iſt auf eine gewiſſe Weiſe im vorigen ſchon enthalten. Sobald eine förmliche oratio ad populum durch den Stoff bedingt wird, iſt es dem Redner nicht verſtattet, in bindungsloſen Sätzen herumzuſchweben. Das konnte, damit wir an ein Beiſpiel von der einen und von der andern Art des Vortrages erinnern, Iſokrates in der Paräneſis an Demonikus, worin er dem jungen Fürſten ſchöne Lebens- und Klugheitslehren, die oft nach dem Inhalte ſehr weit auseinander lagen, in eine Sammlung gebracht hatte; aber in ſeinen Reden band er ſich an eine ſtreng logiſche Gedankenfolge, und vermittelte ſie durch leichte und angenehme Uebergänge. So verfuhr Jeſu in ſeinen Anreden an die Feſtpilger im Tempel, und that alſo nur, was ſachgemäß war; und ſo hat ihn Johannes beſchrieben. Dafür, daß er den Meiſter alſo redend dargeſtellt hat, wie er in den gegebenen Umſtänden reden mußte, wird der Geſchichtſchreiber in den Anklageſtand verſetzt. Aber die gelinde, gleitende Uebergänge hat ihm Johannes geliehen: traurig, daß der Jünger geſchickter war als der Meiſter. Freilich ohne eine ſo geiſtreiche Vorausſetzung konnte man den Johannes nicht beinzichten, er habe nach Gutdünken ſeinen Meiſter verbildet und entſtellt, oder auch verſchönert.

Wundern wir uns nicht, über einmal auf eine entgegengeſetzte Beſchwerde zu ſtoßen, bisher war Vieles beſſer, als es ſeyn ſollte; nun wird es ſchlechter. Ich führe die Worte

Digitized by Google

an: „Je weiter man ſich in die Reden des vierten Evangeliums hineinlieſt, deſto mehr fallen die Wiederholungen derſelben Gedanken und Ausdrücke auf“ u. ſ. w. (S. 717). Genau betrachtet wird auch das ſo ſeyn, weil es nicht anders ſeyn kann. Die Behauptung Jeſu, Er ſey der Meſſias, bewegte ſich in einem abgeſchloſſenen Gedankenkreiſe. Als Prophet durfte er nichts ſagen, als was er gehört, und als Sohn, was er beim Vater geſehen hat, von dem er geſandt worden, bei dem er ehevor geweſen, und von oben herab, εκ των ανω, er gekommen iſt. Er und der Vater ſind Eins; der Sohn thut in Allem nur den Willen des Vaters, der ihm Werke gezeigt hat, die ſeinen höhern Urſprung und ſeine Sendung beurkunden, ſo daß er keines menſchlichen Zeugniſſes bedarf; und nicht allein das: der Vater hat ihm alle Macht übergeben und ſeine belebende Kraft zuſammt dem Weltgericht, welches er aber vorzunehmen dermalen ſeine Abſicht nicht iſt, ſondern die Menſchheit zu erlöſen und zu erleuchten u. ſ. w. Dieſe und einige ähnliche Ideen machten den ganzen Umfang des Redeſtoffes aus, wenn er von ſeiner Meſſiaswürde ſprach, was öfter und vor verſchiedenen Feſtverſammlungen geſchehen iſt. Den Redeſtoff in Betrachtung gezogen und den Umſtand, daß ſolche Vorträge mehrmals, und nicht immer vor denſelben Zuhörern ſtatt hatten, hätte ſich die Kritik ſelbſt ſagen können, daß Wiederholungen kommen mußten.

Wir konnte wohl, giebt man uns die Frage auf, der Geſchichtſchreiber alle dieſe Reden behalten, wenn er ſie nicht etwa gleich aufgezeichnet hat? Ich frage hinwiederum, wer möchte beweiſen, daß ſie Johannes nicht, ſobald es geſchehen konnte, aufgezeichnet habe? Wenigſt eine Unmöglichkeit kann Niemand darthun. Auch das iſt möglich, daß der begünſtigte Jünger mit ſeinem Meiſter über die an das Volk gehaltenen Vorträge ſich unterredet, und ihren Inhalt durchgeſprochen habe, um ihn deſto ſicherer wieder zu geben. Ich nehme, wie es ſich verſteht, davon nur die Abſchiedsrede vor

Digitized by Google

dem Hingang nach Gethſemane aus. Joh. XIII. 31—XVIII. 1. Zu ihrer Vervollſtändigung war aber dem Evangeliſten ſein Bruder Jakob bei der Hand und die Uebrigen waren zur Nachhilfe nicht ferne, die dieſer herzergreifende Abſchied betroffen hat.

Was kann man dagegen ſagen? — das Umgekehrte: er hat erſt ſpäter etwas aufgeſchrieben. Es iſt eine Möglichkeit, welche, mit den von mir ins Mittel gebrachten Möglichkeiten in die Wagſchale gelegt, gleiches Gewicht halten dürfte. Der Grund, der uns indeſſen beſtimmt, die eine oder andere Möglichkeit vorzuziehen, macht einen großen Unterſchied. Ich gehe von dem Gedanken aus, Johannes, ſo wie er ſich darſtellt, trage das Gepräge eines gut unterrichteten Berichterſtatters, und habe daher zur rechten Zeit und mit Sorge ſeine Aufſchreibungen angelegt, wo hingegen von der andern Seite vorausgeſetzt wird, dem Johannes ſey nicht zu trauen, die Reden ſeyen ſpät abgefaßt, und zum Theile ziemlich freie Compoſitionen. S. 721. Ich nehme den Schriftſteller, wie er vor meiner Prüfungsgabe erſcheint, ohne Eingenommenheit, aber auch ohne vorausgehenden Verdacht, und geſtalte mir daraus ein Urtheil über ihn; dort fängt man mit dem Verdachte an, und mühet ſich ab, Zweifel und Einwürfe zu ſuchen, oder zu erſinnen. Das Axiom: unus quisque tamdiu habeatur bonus, donec. etc. gilt allein für die Verfaſſer der Evangelien nicht, ſo ſehr es ihre Gegner auf ſich angewendet wünſchen.

Dieſer Aufſatz iſt nicht geeignet, die Feſtreden des johanneiſchen Evangeliums durch einen Commentar zu erläutern, was ſonſt geſchehen wäre. Bringen wir hingegen den Streit auf einen andern Boden, betrachten wir Thatſachen. Wohl ſelten hat ein Geſchichtſchreiber Vorgänge mit ſolcher Ausführlichkeit erzählt, wie Johannes die Geſchichte des Blindgebornen, IX. 1—41, und die Erweckung des Lazarus. XI. 1—54. Er hat ſie nicht ſowohl erzählt, als mit einer Meng Nebenumſtände belebt, und ins Kleine ausgemalt; die Worte die dabei fielen, die Aeußerungen des Beifalls und der Tadelſucht der Zuſchauer und das Betragen der Gegner und

Digitized by Google

der Betheiligten in ſeiner Darſtellung aufgenommen, ſo daß man verſucht iſt, ſich zuweilen an den Schauplatz verſetzt zu wähnen. Ein Schriftſteller, der mit ſolchen in Kleine gehenden Kenntniſſen ausgerüſtet, eine geſchichtliche Aufgabe zu Tage ſtellt, hat ſich doch wohl als einen glaubwürdigen Mann bewährt. Sollte dieſe Glaubhaftigkeit im Vortrage der Feſtreden ſich plötzlich verloren, und der Verfaſſer in Anſehung ihrer ſeine Treue aufgegeben haben? Eine Annahme dieſer Art müßte ſich auf unbedenkliche Beweiſe ſtützen.

Ich habe anderswo die Frage betreffend, wann Johannes ſeine Aufzeichnungen angefangen habe? die nur mit Möglichkeiten von der einen oder andern Seite abgewieſen, und nimmermehr wiſſenſchaftlich beantwortet werden kann, auch die Zuläſſigkeit der Frage in Anſpruch genommen. Es ſey mir vergönnt meine Worte hier zu wiederholen. „Frägt man aber zudringlicher: wann; in welchem Zeitraume ſeines Lebens er begonnen habe, Einiges in Schrift niederzulegen, ſo treibt man die Neugierde weiter, als ſie, nicht allein in Anſehung des Johannes, ſondern der meiſten alten Geſchichtſchreiber, welche die Begegniſſe ihrer Tage beſchrieben haben, ein Menſch zu befriedigen im Stande wäre. Wer könnte uns ſagen, wann Xenophon für ſeine helleniſchen Geſchichten; wann Tacitus für die libros historiarum die erſten Aufſchreibungen vorgenommen haben: doch hat jener ſein Geſchichtbuch 49; dieſer zum wenigſten 30 Jahre, nach dem Beginne der Begebenheiten, die ſie erzählen vollendet. Was wir in Anſehung ihrer vorausſetzen: Sie haben das Nöthige gethan, um ſich im Beſitze der Thatſachen zu erhalten, die ihnen aus eigener Anſicht oder durch Augenzeugen bekannt worden ſind, müſſen wir auch hier für gültig erkennen.“

Wir ſchließen hiemit das Gutachten über den erſten Theil des Strauß'ſchen Lebens Jeſu, und gedenken demnächſt den zweiten Theil vor die Hand zu nehmen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google